Der jungfräulichen Mutter Gottes Maria Leben und Wunder.

Von

Simon Buchfelner,
Pfarrvikar.

Straubing, 1864.
Schorner'sche Buchhandlung.


Sassoferato gem. 79. Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

Meine Seele preiset den Herrn.

Luc. I, 46.

Verlag von Carl Mayer in Nürnberg.

Der jungfräulichen Mutter Gottes Maria Leben und Wunder,

welche in
hundert sechsunddreißig Erzählungen ihre Liebe, Barmherzigkeit und die Macht ihrer Fürbitte, zur Bekehrung und Heiligung ihrer Verehrer, bezeugen, aus den Schriften des heil. Alphons Maria von Liguori und Anderer.

Mit einem Anhange
von
Morgen,- Abend-, Meß-, Beicht- und Kommunion-Andachten.

Von
Simon Buchfelner,
Pfarrvikar.

Mit einem Stahlstiche.

Straubing, 1864.
Im Verlage der Schorner'schen Buchhandlung.

Als Vorwort

bemerkt man, daß diese Lebensgeschichte der gnadenvollen Jungfrau Maria, außer den Evangelien, aus Silbert's Leben der jungfräulichen Mutter Gottes, Leipzig 1840, entnommen wurde; ferner aus der Schrift des heil. Liguori, die Herrlichkeiten Maria's, Aachen 1839, aus dem Buche, das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, nach den Betrachtungen der gottsel. A. K. Emmerich, Sulzbach 1834, und anderen Schriften.

Die auf das Leben Mariä, als Beispiele ihrer fortwährenden Liebe, Güte und Barmherzigkeit gegen alle von ihrem göttlichen Sohne Erlösten, folgenden Erzählungen sind aus der Schrift des heiligen Liguori, die Herrlichkeiten

Maria's, gesammelt. In Bezug auf diese Wundergeschichten bemerkt der Heilige mit dem gelehrten und frommen P. Crasset, daß, obgleich es Schwäche sei, Alles zu glauben, es im Gegentheile, wenn man die von achtungswerthen, frommen Schriftstellern bezeugten Wunder nicht glaubt, ein Zeichen des Unglaubens an Gottes Allmacht, oder Verwegenheit sei. Pater Canisius sagt: Es sei weniger Gefahr, wenn man glaubt und annimmt, was mit einiger Wahrscheinlichkeit von rechtlichen Leuten erzählt und von Gelehrten nicht verworfen wird, und zugleich zur Erbauung des Nächsten dient, als wenn man mit Verachtung und Verwegenheit verwirft. In Bezug auf die hier gesammelten Wundererzählungen muß aber auch bemerkt werden, daß viele vom heiligen Stuhle bestätigt, und die übrigen auch mit dem fernern Inhalte dieser Schrift, bei der Prüfung sämmtlicher Schriften des Alphons Maria von Liguori bei seiner

Heiligsprechung, für heilsam erkannt worden sind. Hinsichtlich dieser setzt der so gewissenhafte als gläubige heilige Verfasser bei, daß er, gemäß der Vorschrift vom Papste Urban VIII. für diese wunderbaren Erscheinungen und Gnadenerweisungen keine andere Gewährschaft in Anspruch nehme, als eine blos menschliche.

Nach dieser Vorschrift sind auch alle im Leben Mariä aus den genannten Schriften erzählten und von der Kirche nicht bestätigten Ereignisse und Tugenden zu beurtheilen.

Jene, die nach dem Gesagten an dem Inhalte dieses Buches sich noch stoßen, ersuchen wir, in den bemerkten Herrlichkeiten Maria's die Einleitung für diese deutsche Ausgabe im ersten Theile zu lesen.

Am Schluße folgt eine Beilage, über die Entstehung der Medaille der unbefleckten Jung-

frau Maria mit Wundern, welche in der neuesten Zeit durch die Fürbitte der jungfräulichen Mutter Gottes durch den andächtigen Gebrauch derselben geschehen sind.

Möge dieses Schriftchen beitragen, die Verehrung der huldvollsten, gnadenreichsten Jungfrau Maria zum Heile der Gläubigen zu fördern!

Der Verfasser.

Leben der jungfräulichen Mutter Gottes Maria.

Die Eltern der gnadenvollen Jungfrau Joachim und Anna, stammten aus der Nachkommenschaft des Königs David. Joachim wohnte zu Nazareth und handelte mit Schafen und Wolle. Den Ertrag ihrer Arbeiten theilten sie in drei Theile. Der erste war zur Verherrlichung des Gottesdienstes im Tempel zu Jerusalem bestimmt, der zweite für die Armen, und den dritten Theil verwendeten sie für die nothwendigen Lebensbedürfnisse.

Den Israeliten ward befohlen, die göttlichen Offenbarungen immer vor Augen zu haben, sie zu beherzigen und davon zu reden beim Niederlegen und Aufstehen, zu Hause und auf Reisen; und immer Gottes Gebote zu befolgen. Deut. 6, 7, 8. Joachim und Anna befolgten dieß Gebot bei all ihren Berufsgeschäften, und gehörten unter jene frommen Israeliten, welche

die nahe Ankunft des Messias erwarteten. Obgleich Kinder als der Segen der getreuen Befolgung der Gebote Gottes betrachtet wurden, so ward doch ihre Ehe zwanzig Jahre ungesegnet. Da kinderlose Eheleute damals verächtlich angesehen wurden, und weil sie wegen vorgerücktem Alter keine Hoffnung mehr hatten, Voreltern des künftigen Messias zu werden, machten sie, nach dem Beispiele der Mutter Samuels, am Feste der Tempelweihe das Gelübd, wenn ihnen Gott in seiner Barmherzigkeit noch ein Kind schenken würde, es seinem heiligen Dienste im Tempel zu weihen. In dieser Absicht brachten sie dießmal im Tempel zu Jerusalem größere Opfer dar als je zuvor. Der Priester Issachar, ein im Ansehen stehender Mann, sagte aber mit verächtlichen Blicken zürnend zu ihnen: „Entfernet euch, damit ihr unnütze Menschen den Allerhöchsten durch euere Opfer nicht zum Zorne reizet, das ihm mißfällig ist.“ Betrübt entfernten sich beide Ehegatten, und, nach gegenseitiger Uebereinkunft, begab sich der Greis Joachim auf einen schroffen Felsen in die Wüste, um Gott durch vierzig Tage unter Fasten, Wachen und Thränen um Abwendung der Schmach der Kinderlosigkeit zu bitten. Die

heilige Anna aber übte diese Werke in derselben Absicht in ihrem Hause zu Nazareth unter vielen Almosen und andern Liebeswerken.

Am vierzigsten Tage erschien dem Joachim während dem Gebete, um baldige Sendung des Erlösers, ein Engel und sprach zu ihm: Der Herr hat dein Gebet erhört, und wird euch mehr geben, als ihr verlangt habet. Siehe, Anna, deine Gemahlin, wird empfangen und eine Tochter gebären, die gesegnet sein wird unter den Weibern, und die alle Völker und Geschlechter selig preisen werden. Ihre Empfängniß wird Himmel und Erde erfreuen. Du sollst ihr den Namen Maria geben, und sie noch in frühester Kindheit dem Herrn weihen, wie du und dein Eheweib es versprochen habet. Sie wird groß und mit dem heiligen Geiste erfüllt, und darum ihr Leben und ihre Empfängniß wunderbar sein. Zum Zeugnisse dessen, was ich dir verkünde, wirst du im Tempel zu Jerusalem, bei der goldenen Pforte, Anna, deine Gemahlin treffen. Begib dich also dahin. Dieß Alles ging genau in Erfüllung, und Anna erzählte ihm, daß sie zu Hause eine ganz ähnliche Erscheinung gehabt habe. Beide priesen die Erbarmungen des Herrn aus ganzem Herzen.

Anna empfing Maria ohne Schuld der Erbsünde *). Der gottseligen Maria von Agreda ward geoffenbaret, daß bei der Geburt der gnadenvollen Jungfrau Maria die seligen Geister laut frohlockten, und Engel zu den Altvätern und Gerechten in die Vorhölle gesandt wurden, um ihnen die nahe Erlösung anzukündigen, da diejenige geboren sei, die der alten Schlange das Haupt zertreten und den Erlöser gebären werde. Acht Tage nach der Geburt ward in Gegenwart ihrer heiligen Eltern, frommer Verwandter und gottesfürchtiger Freunde des Hauses der Neugebornen der Name Maria gegeben, der die Bedeutung einer Frau, einer Herrscherin und eines Meeressternes in sich faßt.

Da Moses den Israeliten befahl, die Kinder beim Erwachen des Selbstbewußtseins mit den Offenbarungen und Geboten Gottes bekannt zu machen und ihnen immer davon zu erzählen, so dürfen wir nicht zweifeln, daß dieß die Eltern der gnadenvollen Jungfrau schon im zweiten Jahre ihres Alters gethan haben. Der heiligen Brigitta ward geoffenbaret,

*) Die Folgen der Erbsünde gingen in Bezug auf die Sterblichkeit und Empfänglichkeit für Leidende ꝛc., auch auf Maria und ihren göttlichen Sohn über.

daß Maria, als sie aus der göttlichen Offenbarung vernommen hatte, der Erlöser werde aus einer Jungfrau Mensch werden, von diesem Augenblicke an nichts öfter dachte und nichts mehr liebte als Gott, daß dieser Gedanke ihre einzige Freude war, und sie deßwegen sich öfters dem Umgange der Eltern um ungehinderter an Gott denken zu können, entzogen habe.

Auch ward der heil. Brigitta geoffenbaret, daß Maria von ihrer frühesten Kindheit an vom heiligen Geiste erfüllet war, der ihr eine so große Kenntniß Gottes mittheilte, daß sie sich schon damals ganz der Liebe und dem Dienste Gottes weihte, mit solcher Treue, daß sie Gott nicht einmal durch ein einziges Wort beleidigte; und daß sie auch im Hause ihrer Eltern, wie nachher durch ihr ganzes Leben, nur die nothwendigste Nahrung zu sich nahm. Nach einer Offenbarung an einen Einsiedler, Namens Felix, genoß sie des Tages nur einmal ein wenig Milch.

Als Maria das dritte Lebensjahr vollendet hatte, ward sie von ihren heiligen Eltern Joachim und Anna in den Tempel zu Jerusalem gebracht, und als Opfergabe dem Priester Gottes, der damals dem heiligen Dienste

vorstand, übergeben. Dieser Priester war ihr Verwandter, der heil. Zacharias, nach einer alten Ueberlieferung, der Ehemann ihrer Base Elisabeth, welcher, nachdem er Opfer und Gebete für sie dargebracht hatte, Maria in jenen Theil des Tempels führte, wo die Jungfrauen, die dem Dienste Gottes geweiht waren, erzogen wurden, bis sie zu dem Alter gelangten, in den Ehestand treten zu können.

Die Vorsteherin der Frauen, welche die Erziehung der gottgeweihten Jungfrauen zu besorgen hatten, war, wie der gottseligen Maria von Agreda geoffenbaret wurde, die heilige Prophetin Anna, von welcher der heilige Evangelist Lukas erzählt, daß sie dem Herrn im Tempel Tag und Nacht gedient habe. Da ihr prophetischer Blick durch die Erleuchtung des heiligen Geistes an Maria schon die Jungfrau ahnte, von welcher der Prophet Isaias, als der Mutter des Erlösers geweissagt hatte, nahm sie sich der Tochter Joachims mit mütterlicher Freude an.

Nach einigen Bruchstücken alter Ueberlieferungen in den Schriften der ersten Kirchenväter mußte Maria mit den übrigen Gott geweihten Jungfrauen bei dem öffentlichen Gottesdienste Gott durch ihren Gesang ver-

herrlichen. Sie wohnten den Morgen- und Abendopfern bei, und hatten überdieß andere bestimmte Zeiten, wo sie Gott in seinem heiligen Tempel anbeteten. Die übrige Zeit war der Arbeit gewidmet. — Sie lernten Flachs und Wolle spinnen, feine Linnen und Seide weben, priesterliche Gewande aus Gold- und Silberstoffen auf die kunstreichste Weise sticken, und prächtige Teppiche wirken. Hier lernte Maria die Geschicklichkeit, womit sie nachher, nach einer alten ehrwürdigen Sage für das Kind Jesus ein ungenähtes und durchsticktes Gewand wirkte, das, nach eben dieser Sage, mit dem Herrn aufwuchs.

Diese Jungfrauen hatten auch bestimmte Stunden, die der Erlernung der hebräischen Sprache und dem Lesen der heiligen Schriften bestimmt waren. Voll vom heiligen Geiste erkannte Maria den vollen Sinn derselben, außer den Weissagungen von dem Leiden Jesu, die sie erst später verstehen lernte.

Der heiligen Elisabetha, Abtissin im Benediktinerkloster zu Schönau bei Bingen am Rhein, offenbarte Maria, daß, als ihre Eltern sie im Tempel zurückgelassen hatten, sie sich vorzüglich mit dem Gedanken beschäftigte, wie sie Gott, den sie hier allein zum Vater habe,

wohlgefällig dienen könne. In dieser Absicht, sagte Maria, habe ich damals beschlossen, meine Jungfrauschaft ganz dem Herrn zu weihen. Das Gebot: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften (Deut. 6, 5.), hatte ich immer vor Augen. Um zur Befolgung der Gebote Gottes die Gnade zu erlangen, betete ich täglich zu Gott zu drei verschiedenen Zeiten, und stand um Mitternacht auf, um Gott im Tempel anzubeten.

Als hierauf Elisabeth sagte: o meine geliebte Königin! warst du denn nicht schon voll von Gnade und Tugend? antwortete ihr Maria: Wisse, meine Tochter, daß ich mich für nichts hielt, und der göttlichen Gnade unwürdiger ansah, als alle andern, und deßwegen Gott so dringend um Gnade und Tugend bat. Meinst du etwa, ich habe die Gnade Gottes und die Tugenden ohne Anstrengung erlangt? Wisse, Gott hat mir keine Gnade gegeben, ohne mich dazu bereitet zu haben, durch brennende Begierde, durch anhaltendes Gebet, durch viele Thränen und Bußwerke, und durch große Anstrengung in der Selbstbeherrschung.

Maria wirkte also auch selbst ernstlich mit, um die Gnade jeder Tugend durch beständige Selbstvervollkommnung immer zu vermehren und zu bewahren.

Der heil. Epiphanius und Johannes Damascenus behaupten: Maria habe ihre Augen immer niedergeschlagen, und Niemand mit Aufmerksamkeit angesehen; sie habe durch ihre Eingezogenheit Allen Ehrfurcht und Liebe zur Keuschheit eingeflößt. Dieser Tugend wegen, sagt der heilige Gregor von Tours, habe Maria auch durch ihr ganzes Leben wie die übrigen Sinne, so auch die Eßlust durch Abbruch beherrscht. Der heiligen Brigitta offenbarte Maria, daß sie durch ihr ganzes Leben nur die nöthigste Nahrung zu sich genommen habe.

Wie Maria schon als Kind im Hause ihrer Eltern mit inniger Liebe und Freude an den künftigen Erlöser und an die Jungfrau dachte, durch die Gott ein Mensch werden würde; so hatte sie auch im Tempel, wie sie der heiligen Brigitta und der heiligen Elisabeth von Schönau offenbarte, keinen sehnlichern Wunsch, als zur Zeit der Ankunft des Erlösers zu leben, um die Magd dieser göttlichen Jungfrau werden zu können, welche

die Gnade hätte, die Mutter des Heilandes zu seyn. Wenn sie daher im Tempel betete, bat sie Gott oft um Erhaltung der Augen, um die Mutter des Heilandes sehen, um Erhaltung der Zunge, um sie loben, der Hände und Füße, um ihr dienen, und der Kniee, um ihr göttliches Kind anbeten zu können.

Die Eltern der heiligen Jungfrau, Joachim und Anna, scheinen sich in den letzten Lebensjahren zu Jerusalem aufgehalten zu haben; denn die gottselige Anna Katharina Emmerich erzählt in ihren Offenbarungen, daß die heilige Anna in Jerusalem ein Haus hatte, wo sie und ihre Familie an den Festtagen sich aufhielten. In diesem Hause wohnte Maria, wie die gottselige Agreda in ihren Offenbarungen erzählt, dem Tode ihrer Eltern bei, als sie beinahe neun Jahre dem Herrn im Tempel gedient hatte. — Soviel ist gewiß, daß man in den ersten Zeiten der Kirche das Grabmal beider auf der Begräbnißstätte der Israeliten zu Jerusalem zeigte.

Als die heilige Jungfrau wieder in tiefer Trauer zu ihrer stillen Zelle im Tempel zurückgekehrt war, betete sie mit David: „Herr! sei du mein Helfer, verlaß mich nicht! Verachte mich nicht, o Gott! mein Heiland!

Denn mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen; der Herr aber nimmt mich auf." Ps. 26, 9. 10. Gelöst von Allem, was ihr gefühlvolles Herz noch an die Welt fesseln konnte, erneuerte sie wieder das Gelübd ewiger Keuschheit, erwählte den Herrn als ihren Bräutigam, weihte sich für immer seinem heiligen Dienste, und faßte den Vorsatz, die heilige Stätte niemals zu verlassen.

Anders dachten aber die Priester, deren Leitung sie war untergeben worden, als sie das vierzehnte Jahr überschritten hatte. Sie beschlossen, Maria, nach der Vorschrift des Gesetzes, mit einem Manne ihres Stammes zu vermählen. Sie erschrack bei dieser Nachricht, und bat ihren Oheim Zacharias und die übrigen Priester um die Erlaubniß, ihr ganzes Leben als Jungfrau dem Herrn im Tempel dienen zu dürfen. Auf die Vorstellung des Zacharias hielten die Priester Rath, ob es möglich wäre, der Bitte der Jungfrau zu willfahren. Da sie aber die letzte Sprosse ihres Stammes und überdieß eine Erbtochter war, so forderte in diesem Falle das Gesetz Moses ausdrücklich, daß sie einem Manne des nämlichen Stammes vermählt würde. Dazu kam noch, daß sie in gerader Linie aus

der Familie Davids abstammte, aus welcher, nach der Weissagung aller Propheten, der Messias bald kommen würde. Maria hatte auch ihre Zuflucht zum Gebete genommen, fand aber den Himmel wie verschlossen; vielmehr vernahm sie in ihrem Innern eine Mahnung, nach der Vorschrift des Gesetzes, sich dem Ausspruche des hohen Priesters und ihres Vormundes, des Priesters Zacharias, zu unterwerfen. Bei diesem Entschlusse blieb ihr aber der Trost der Möglichkeit, auch im Ehestande Jungfrau bleiben zu dürfen.

Um nach dem göttlichen Wohlgefallen der heiligen Jungfrau einen Mann zu wählen, beriefen die Priester, im Einverständnisse mit ihren nächsten Verwandten, die jungen Männer aus dem Stamme Juda und dem Hause Davids. Es erschienen viele Bewerber, selbst aus dem Stamme Jesse, nicht nur Jünglinge, sondern auch Männer von gesetzterem Alter. Unter diese gehörte, Joseph, der Sohn Mathans, aus dessen Anblick heiliger Ernst und Gottesfurcht hervorleuchtete. Er hielt sich aber ferne, da er sich der Jungfrau nicht würdig hielt; er war auch nur auf die ausdrückliche Berufung des hohen Priesters erschienen, da er von frühester Kindheit immer ein keusches,

heiliges Leben geführt, und wie die heilige Jungfrau den Vorsatz gefaßt hatte, Gott in beständiger Keuschheit zu dienen.

Die Erscheinung so vieler Bewerber wird nicht auffallend, wenn man bedenkt, daß Maria eine Erbtochter war, welcher die Eltern ein mäßiges Vermögen hinterlassen hatten, und der Ruf ihrer Schönheit und Tugenden sich weit verbreitet hatte. Ihre körperliche Gestalt war etwas über die mittlere Größe; die Farbe ihres Angesichtes spielte in's Braune mit sanfter Röthe überzogen; ihr Haar war goldgelb, die Augen lebhaft, die Augäpfel olivenfarb; die etwas dunklen Augenbraunen waren ziemlich gebogen; die Nase war länglicht, so wie auch das Angesicht. Ihre Lippen waren rosig, und wundersam anmuthig, wenn sie redete. Ihre ganze Gestalt aber war ernst und flößte Ehrfurcht ein; denn sie war ein lebendiger Spiegel aller Tugenden und Ehrbarkeit. Ihre Geberden waren ungemein sittsam und liebevoll, ihre Kleidung war einfach, ohne Pracht, und hatten die natürliche Farbe der Stoffe, woraus sie gewebt waren. Also schildern die heilige Jungfrau der heilige Epiphanius, Codrenus, Nicephorus, Theodor der Lektor, und Simeon Metaphrastes. In solcher

Gestalt sah sie auch die gottselige Anna Katharina Emmerich in den Leidensbetrachtungen Jesu; denn nach dem Zeugnisse des heiligen Dionysius, des Areopagiten, der bei dem Tode Mariens gegenwärtig war, hatten die Jahre ihre jugendliche Schönheit nicht entstellt.

Nachdem alle Bewerber um die Hand Mariens in der Vorhalle des Tempels mit den Priestern gebetet hatten, daß die Wahl von dem Geiste Gottes regiert würde, ließ sich der hohe Priester von jedem Anwesenden einen dürren Mandelzweig mit seinem Namen übereichen, legte dann alle auf den Altar nieder, und bat den Herrn, er möchte den Zweig deßjenigen ergrünen lassen, den er selbst zum Bräutigam der Jungfrau erwählt habe.

Als am folgenden Tage der hohe Priester an den Altar trat, siehe, da ward der dürre Zweig Josephs ergrünt, und mit Blumen und Früchten geschmückt, wie ehemals die Ruthe Aarons, den der Herr zum Priester sich erwählt hatte. Nach dieser Ueberlieferung, welche mehrere der ersten Kirchenväter bezeugen, erschien über dem blühenden Zweige Josephs auch der heilige Geist sichtbar in Gestalt einer Taube. So ward die Weissagung des Propheten erfüllt: „Es wird ein Zweig aus der Wurzel Jesse

aufsprossen, und eine Blume aus seiner Wurzel aufgehen, und der Geist des Herrn wird darauf ruhen." Isaias 11, 1.

So ward also Maria mit dem heiligen und gerechten Manne Joseph durch die sichtbare Leitung Gottes vermählt, und kehrte, nach der Vermählungs-Feier, mit ihm nach Nazareth zurück; denn die Hochzeit Josephs und Mariä ward, wie der gottseligen Anna Katharina Emmerich geoffenbart wurde, zu Jerusalem gefeiert in dem Hause, das Maria von ihren, in demselben verstorbenen, Eltern ererbt hatte *).

Nach den Offenbarungen der gottseligen Schwester Maria von Jesu, Abtissin im Kloster der unbefleckten Empfängniß zu Agreda in Spanien, hielt Maria, nach der Ankunft in

---

*) Da es nicht wahrscheinlich ist, daß die Hochzeitfeier erst bei der Schwangerschaft Mariä statt hatte, als Joseph auf des Engels Befehl sie nicht entließ, sondern wieder zu sich nahm nach ihrer Rückkehr von Hebron, so scheint des Wunders wegen mit dem Mandelzweig, von der Gewohnheit, zwischen der Hochzeit und Verlobung ein Jahr verfließen zu lassen, bei diesen heil. Brautleuten abgegangen worden zu seyn. Auch ihre Armuth oder ihre Verwandten in Hebron können diese erlaubte Ausnahme veranlaßt haben.

Nazareth, mit Joseph folgende Unterredung: Viele und große Ursachen haben wir, den Gott Israels, unsern Schöpfer, zu preisen, daß er uns zu seinem besondern Dienste erwählt hat. Ich erkenne mich als eine größere Schuldnerin gegen ihn, als alle übrigen Geschöpfe. Da ich diese Wahrheit schon im noch kindlichen Alter erkannte, so habe ich mich dem Allerhöchsten schon damals mit Leib und Seele geheiligt, und ihm ewige Keuschheit gelobt. Ich habe die Hoffnung, daß du dieß mein Gelübd anerkennen, und als sein wahrer Diener zur getreuen Erfüllung desselben mir verhilflich seyn wirst. In allem Uebrigen betrachte mich als deine getreue Magd, die in allen Dingen dich nach Gottes Anordnung lieben und dir dienen will.

Bei diesen Worten war Joseph, der keusche Diener des Herrn, voll Freude, und sprach: Auch ich erkenne es, wie viel ich Gott schuldig bin, da er mich frühe zu sich zog, ihn in der Unschuld meines Herzens zu lieben. Daher auch ich schon vor vielen Jahren das Gelübd machte, in beständiger Keuschheit ihm zu dienen. Betrachte mich nur als deinen Freund und Bruder. — Nach dieser gegenseitigen Erklärung dankten beide Gott für seine liebreiche Führung.

— Sie wohnten zu Nazareth, in dem Hause, das Joachim und Anna mit liegenden Gründen der Maria hinterlassen hatten, und theilten ihren Erwerb, nach dem Beispiele ihrer Eltern, in drei Theile: für den Tempel, die Armen, und ihre Bedürfnisse. Sie lebten in der friedlichsten Eintracht, da sie den eigenen Willen beherrschten und gleicher Gesinnung waren, und theilten die Zeit zwischen Arbeit und Gebet. Maria scheint mit Joseph nicht in einem Zimmer geschlafen zu haben, weil Joseph nichts bemerkte von dem Erzengel Gabriel, welcher bald nach ihrer Ankunft in Nazareth, als Maria beim Morgengebete, wie der heil. Elisabetha von Schönau geoffenbart wurde, um die Sendung des Erlösers bat, ihr erschien, und zu ihr sprach: Gegrüßt seyst du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit (die Gesegnetste) unter den Weibern! Da sie dieß hörte, erschrack sie über seine Rede, (ihrer Demuth wegen, da sie sich der göttlichen Gnade unwürdiger ansah, als alle andern) und dachte nach, was dieß für ein Gruß sey. Obgleich Maria an Engelerscheinungen glaubte, die sie ohne Zweifel selbst schon gehabt hatte, so scheint sie doch hier der Meinung gewesen zu seyn, es habe sich der

Teufel in einen Lichtengel verstellt und wolle sie zur Selbstgefälligkeit verleiten. Um ihr diese Furcht zu nehmen, sprach der Engel zu ihr: „Fürchte dich nicht (vor Betrug) Maria; denn du hast Gnade gefunden bei Gott! Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron (die verheißene geistliche Weltherrschaft) seines Vaters David geben, und er wird (zur Rechten des himmlischen Vaters) herrschen im Hause Jacobs (über das Volk Israel und die ganze Welt) ewiglich, und seines Reiches, das nach dem Untergange dieser Welt sich in ein himmlisches auflöset, wird kein Ende seyn."

An der Erfüllung des Gesagten zweifelte Maria nicht, weil sie aber beständige Keuschheit gelobt hatte, sprach sie zum Engel: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" Der Engel antwortete: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, (du wirst auf wunderbare Weise durch die Allmacht des heiligen Geistes empfangen, darum wird auch das Heilige, welches aus dir (aus deinem

geheiligten Fleische) geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden.“ Zur Bestätigung dieser Gott möglichen wunderbaren Geburt setzte der Engel hinzu: „Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter (wo es auf natürliche Weise nicht mehr möglich ist) empfangen, und sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

„Maria aber sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Und der Engel schied von ihr.“

Welche Demuth, Liebe zur Keuschheit, und welcher Gehorsam leuchten aus den Worten der gnadenvollen Jungfrau, die sie zum Engel sprach!

Zur selben Zeit erhielt Maria von ihrem Vormunde, dem Priester Zacharias in der Priester-Stadt Hebron auf dem Gebirge Juda, die freudige Nachricht, daß ihre Verwandte Elisabeth, nach einer an ihr durch den Erzengel Gabriel vor fünf Monaten ergangenen Weissagung im Tempel zu Jerusalem, schwanger sei. Maria ehrte den Zacharias wie ihren Vater, und da Joseph mit ihr derselben Ueberzeugung war, daß sie ihm für die ihr geleisteten Dienste großen Dank schulde, so erhielt sie, auf ihr Ersuchen, leicht die Erlaubniß, zu

ihrer Verwandten reisen, und ihr in den letzten Monaten der Schwangerschaft Beistand leisten zu dürfen.

Die Reise nach Hebron war weit und beschwerlich. Maria ging über das Gebirg. Sie durchzog also einen großen Theil von Galiläa, mußte durch das feindliche Samaria, und beinahe durch ganz Judäa wandern, das sehr gebirgig, von Regenbächen durchkreuzt, und voll der Wüsten war. Weil aber das hohe Osterfest nahe war, begleitete sie sehr wahrscheinlich ihr heiliger Gemahl Joseph bis nach Jerusalem, von wo sie dann mit frommen Verwandten bis nach Hebron ging, das nur noch einige Meilen von Jerusalem entfernt war. Eine ehrwürdige Ueberlieferung sagt: „Als Maria drei Tage hindurch dem Osterfeste zu Jerusalem beigewohnt und die sieben Tage der ungesäuerten Brode daselbst zugebracht hatte, reiste sie in Eile über das Gebirg in die Stadt Juda, die noch zwölf Meilen entfernt war, trat in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth."

Diese erstaunte bei ihrem Anblicke, ihre innern Augen wurden durch den heiligen Geist geöffnet, ihre liebevolle Freundlichkeit, mit der sie bei den vorigen Besuchen, während Maria

noch im Tempel war, ihre geliebte Nichte zu empfangen pflegte, verwandelte sich plötzlich in tiefe Ehefurcht, und sie rief mit lauter Stimme und sprach: „Gebenedeit (die Glücklichste) bist du unter den Weibern, und gebenedeit (hochgelobt) ist die Frucht deines Leibes! Und woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leibe. Und selig bist du, daß du geglaubt hast; denn was dir von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen.“ — Maria, welche die Gnade des Glaubens, und der Erwählung zur Mutter des göttlichen Erlösers in ihrer Demuth als unverdiente Güte Gottes ansah, antwortete auf den Gruß der Elisabeth im folgenden Lobe Gottes: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande. Denn er hat (durch Erwählung zur Mutter seines Sohnes) angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich (des Erlösers wegen) selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig und dessen Name heilig ist. Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten. Er übet

Macht mit seinem Arme, zerstreut (vernichtet die Anschläge derer) die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Die Gewaltigen (stolzen Engel) stürzte er vom Throne, und die Niedrigen (demüthigen Menschen) erhöhet er, (an ihrer Stelle). Die Hungrigen (nach Gerechtigkeit) erfüllt er mit Gütern (der Gnade), die Reichen (die sich selbst für gerecht und tugendhaft halten, und ihr Herz an zeitliche Güter hängen), läßt er leer ausgehen. Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes (Aller Gottesfürchtigen), eingedenk seiner (verheißenen) Barmherzigkeit, wie er zu unsern Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig," (daß alle bis zum Ende der Welt, die, wie Abraham kindlich glauben, und seine Gebote halten, durch den Erlöser die ewige Seligkeit erlangen.)

Und Maria blieb bei ihrer Base Elisabeth bis zur Geburt und Beschneidung Johannes, des Täufers, als Zeugin der Wunder, die sich dabei ereigneten, und die sie in der Folge den Evangelisten erzählte.

Als sie nach Verlauf von nahe vier Monaten wieder in ihr Haus nach Nazareth zurückgekehrt war, hatte sie eine der schwersten Prüfungen zu bestehen. Die Frucht, die sie vom

heiligen Geiste empfangen hatte, fing an, an ihrem Leibe sichtbar zu werden. Da sie und der heilige Joseph, in Folge des Gelübdes der Keuschheit, nie wie andere Eheleute zusammen kamen, und ihr Gemahl das Geheimniß der wunderbaren Empfängniß Mariä, welcher die Demuth nicht erlaubte, es ihm zu offenbaren, nichts wußte, so konnte er im besten Falle nicht anders denken, als daß ihr Gewalt geschehen sei. Sie sah seinen Kummer; schwieg aber im Vertrauen auf die Führung Gottes, den sie inständig bat, dieß Geheimniß durch ihn, wie ihrer Verwandten Elisabeth, zu offenbaren.

Auch Joseph flehte zu Gott um Erleuchtung, was er thun solle, da er, weil er gerecht war, wie von Niemanden, auch von ihr nicht schlecht dachte, und sich doch nicht entschließen konnte, sie bei sich zu behalten; denn die Liebe zur Wahrheit erlaubte ihm nicht, die Frucht Mariä vor den Verwandten sein eigenes Kind zu nennen, wenn sie kommen würden, bei dessen Geburt, um ihre Segenswünschte darzubringen. Weil er als gerecht durch Erklärung, daß es nicht sein Kind sei, sie nicht in üblen Ruf bringen wollte, wie der Evangelist sagt, da ihre Schwangerschaft alle für sein Kind ansahen: so gedachte er, um bei der

Segenswünschung der Verwandten in keine auffallende Verlegenheit zu kommen, sie heimlich zu entlassen, sie wahrscheinlich zu ihren Verwandten nach Hebron zurückzusenden. „Als er aber mit diesem Gedanken umging, sagt der Evangelist Matthäus, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlafe, und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Eheweib (nach ihrer Rückkehr von Hebron aus Besorgniß einer auffallenden Verlegenheit, die sie in üblen Ruf bringen könnte, wieder) zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt ist, das ist vom heiligen Geiste: und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden."

Als nun Joseph vom Schlafe aufstand, that er, wie ihm der Engel befohlen hatte, und nahm Maria wieder zu sich, die, nachdem er ihr die Worte des Engels erzählt hatte, mit ihm Gott lobte, der so große Dinge an ihnen gethan hatte.

Zur Zeit, als Maria ihre Entbindung mit jedem Tage erwartete, kam der Befehl des Kaisers Augustus nach Nazareth, der sie verpflichtete, mit ihrem Gemahl nach Bethlehem, ihrer Geburts-Stadt, zu ziehen, um sich auf-

zeichnen zu lassen. Da sie im Geiste voraus=sah, daß eine lange Zeit bis zu ihrer Rückkehr nach Nazareth verfließen würde, versah sie sich mit den nothwendigen Windeln und Binden für ihr göttliches Kind, und machte sich ungeachtet der frostigen Winde auf einem Saum=thiere mit Joseph auf die Reise, der mit einem Reisestab vor ihr herging, und den Esel am Zaume führte.

Beinahe acht Tage hatten sie unter vielen Beschwerlichkeiten auf dieser Pilgerschaft zuge=bracht, bis sie endlich die Stadt Davids auf der Anhöhe erblickten. Bei ihrer Ankunft in derselben begaben sie sich sogleich zur allge=meinen Herberge, die nach der Sitte des Mor=genlandes, in einem großen Gebäude mit vielen kleinen Kammern oder Zellen bestand, wo jeder Reisende aufgenommen wurde, aber seine Ver=pflegung selbst mitbringen mußte. Es war aber für sie kein Platz in der Herberge, wahr=scheinlich weil sie um theures Geld von den wenigen noch leeren Zimmern keines miethen konnten. Sie wurden mit Härte abgewiesen. Da Joseph auch bei seinen Verwandten keine Aufnahme fand, sprach er zu Maria: ich weiß keinen andern Rath, als in einer nahegelegenen Felsenhöhle, wo die Hirten ihre Schafe vor

Wind und Regengüssen zu schützen pflegen, Zuflucht zu suchen, die mir von Jugend auf bekannt ist, denn Joseph war in Bethlehem geboren. Maria antwortete mit ruhig Gott ergebenem Gemüthe: Gehen wir getrost, wohin Gottes Vorsehung uns führt; denn er selbst ist ja mit uns, und gewiß hat seine Hand diesen Ort uns bereitet, die geheimnißvollen Absichten seiner Weisheit zu erfüllen.

Kaum hatten Maria und Joseph diese arme Herberge betreten, als sie mit himmlischem Troste erfüllt wurden. Die heilige Jungfrau dankte auf den Knieen dem Allerhöchsten für diese ungestörte Einöde. Als Joseph diesen felsigen Stall, der dem Sohne Gottes bald zu einem Throne dienen sollte, vom Unrathe gereinigt und sein Lastthier, den Esel, an der Krippe angebunden hatte, wo sich wahrscheinlich ein Ochs befand, da der heil. Hieronymus mit andern Vätern schreibt, „in diesem Stalle habe der Ochs seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn erkannt" nahmen sie eine dürftige Erquickung zu sich, worauf Maria ihren Gefährten bat, nach der so großen Ermüdung dieses Tages einige Stunden zu schlafen. Joseph begab sich in einen verborgenen Winkel der Höhle, und betete. Indessen bereitete die

jungfräuliche Gottesgebärerin, da sie die Stunde der Geburt im Geiste nahe sah, die Windeln und Binden, füllte die arme Krippe mit dem wenigen Heu, das Hirten zurückgelassen hatten, und sank gleichfalls auf ihre Knie zum Gebete. Da ging, während ihrer Entzückung, der Menschensohn als Kind aus ihrem Leibe hervor, wie er nach seiner Auferstehung durch die verschlossenen Thüren hindurch ging, ohne Schmerzen und ohne Eröffnung ihres jungfräulichen Leibes. Als sie wieder zum Bewußtseyn aus der Entzückung kam, in der sie göttliche Geheimnisse, wie Joseph sah, lag das göttliche Kind auf der Decke in der Krippe, die sie über dem Heu ausgebreitet hatte. Bei seinem Anblicke zerfloß ihr Herz in süßester Liebe und Anbetung.

Nach einstimmiger Ueberlieferung der Vorzeit blüheten in dieser heiligen Nacht die Weingärten zu Engaddi, zerfiel zu Como urplötzlich der Friedenstempel, und verstummten viele Götzenbilder, aus denen bisher böse Geister geredet hatten. Alle Chöre der Engel versammelten sich in dieser heiligen Felsenhöhle, um ihren Gott und Herrn als Menschenkind anzubeten, und viele dieser himmlischen Boten wurden ausgesendet, um in der Vorhölle und

bei den frommen Hirten um Bethlehem die Geburt des Erlösers zu verkünden, und um im fernen Morgenlande Könige und Fürsten durch innerliche Einflößungen zur Anbetung des neugebornen Königs zu berufen.

Als die frommen Hirten erschienen, das göttliche Kind anbeteten, und alles erzählten, was sie von den Engeln gehört und gesehen hatten, bewahrte Maria alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen, wie alle diese Dinge mit den Weissagungen der Propheten übereinstimmten, wodurch ihr Glaube, ihre Ehrfurcht und Liebe gegen das hochheilige Kind, als den Sohn des Allerhöchsten, mächtig gestärkt wurde.

Seit Maria durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes Mutter geworden war, wachte sie mit der sorgsamsten Liebe über Alles, was ihr göttliches Kind anging. Dazu bewog sie, nebst der natürlichen Mutterliebe, zugleich die heil. Ehrfurcht vor dem Sohne Gottes, ihrem Gott und Herrn. Nie vergaß sie des unendlichen Unterschiedes zwischen seiner göttlichen Majestät und einem bloßen Geschöpfe, wie sie selbst war. Diese klare Erkenntniß und tiefe Ehrfurcht verhinderte aber die mütterliche Liebe zu ihrem heil. Kinde nicht. Daher sie mit großer Angst den achten Tag erwartete, wo

es nach der Vorschrift des Gesetzes von dem heil. Joseph beschnitten, und ihm, nach dem Befehle des Engels, der Name Jesus gegeben wurde. Als die blutige Ceremonie vollendet war, nahm Maria unter Thränen das göttliche Kind liebreich auf ihre Arme, drückte es zärtlich an ihr Herz, und nannte es zum ersten Male bei dem süßesten Namen Jesus.

Da die Winterkälte täglich mehr überhand nahm, so boten wahrscheinlich, nach der Beschneidung, Einige in Bethlehem, die auf die Erlösung Israels warteten, und auf welche die wunderbaren Ereignisse bei der Geburt Jesu einen heilsamen Eindruck gemacht hatten, der heiligen Familie eine Wohnung an, gerührt beim Anblicke der großen Dürftigkeit derselben. So viel ist gewiß, daß sie bald nachher, als die Weisen aus dem Morgenlande kamen, in einem Hause wohnte; denn der Evangelist Matthäus sagt: Sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder, und beteten es an. Sie thaten auch ihre Schätze auf, und brachten ihm Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhen." Es ist sehr wahrscheinlich, daß die jungfräuliche Mutter Gottes auf Antrieb des heiligen Geistes, ihnen viele Geheimnisse offenbarte, die ihr göttliches

Kind betrafen; denn sie kehrten, als sie im Schlafe durch eine Offenbarung gewarnt worden waren, nach ihrem Versprechen nicht zu Herodes zurückzukehren, auf einem andern Wege mit himmlischer Freude in ihre Länder zurück, und verkündigten daselbst den Glauben an Jesus Christus. Sie wurden später, nach einer ehrwürdigen Ueberlieferung, von dem heil. Apostel Thomas getauft, und starben den Martyrertod.

Als die vierzig Tage erfüllt waren, nach welchen Frauen, die ein Knäblein geboren hatten, im Tempel das vorgeschriebene Reinigungs-Opfer darbringen mußten, brachten Maria und Joseph das Kind Jesu von Bethlehem, wo sie sich bis dahin aufhielten, nach Jerusalem. Hier stellte sich Maria im Tempel mit dem Kinde Jesu unter die Frauen, die zur Reinigung erschienen, und brachte, ihrer Dürftigkeit wegen, das Opfer der Armen, das in ein Paar Turteltauben oder jungen Tauben bestand.

In derselben Stunde kam, aus Eingebung des heiligen Geistes, ein Greis, Namens Simeon, in den Tempel, welcher ein Priester war, und die Verheißung hatte, er werde nicht sterben, ehe er den Gesalbten des Herrn gesehen habe. Als er in den Armen Mariä das Kind erblickte, erkannte er die Erfüllung dieser Ver-

heißung, nahm es voll Inbrunst auf seine Arme und rief in seliger Entzückung: „Nun laß, o Herr! deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.“

Und Maria und Joseph wunderten sich über die Worte des heiligen Greises, welcher sie hierauf segnete und zu Maria sprach: „Siehe dieser ist gesetzt zum Falle (jener, die nicht an ihn glauben), und zur Auferstehung Vieler (Gläubiger) in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird, und ein Schwert wird deine eigene Seele (bei seinen Leiden und seinem Tode) durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden“ (durch ihren Glauben oder Unglauben.)

In derselben Stunde kam auch die Prophetin Anna, die hochbejahrte Tochter Phanuels, die schon Außerordentliches bei der wunderbaren Bräutigams-Wahl für die von ihr so innig geliebte und hochgeehrte Jungfrau Maria ahnete, in den Tempel. Mit lauter Stimme pries auch sie Gott, daß er sie der Gnade würdigte, in ihrem Leben noch den schon unsern Stammeltern verheißenen Erlöser zu sehen, und

redete von ihm mit Allen, welche auf die Erlösung Israels warteten.

Die Freude, welche die heil. Jungfrau beim Wiedersehen ihrer Vorsteherin während ihres Aufenthaltes im Tempel, der Prophetin Anna, fühlte, ward durch die Weissagung Simeons und die ihr nun klare Einsicht der Weissagungen der Propheten von den Leiden des Erlösers, die ihr alle bekannt waren, so schmerzlich verbittert, daß es nur ihrer vollkommenen Ergebung in den göttlichen Willen möglich war, sich in einer ruhigen Fassung zu erhalten. Der heil. Mechtild offenbarte sie, daß durch die Worte des Simeons alle ihre Freude in Schmerz verwandelt wurde. Und der heil. Theresia ward geoffenbart, daß die göttliche Mutter von diesem Augenblicke an genauer und deutlicher erkannte, welche Peinen und welch einen grausamen Tod ihr armer Sohn werde erdulden müssen; denn vorher habe sie nur gewußt, daß sein Leben zum Heil der Menschen aufgeopfert werden sollte. So oft ich meinen Sohn ansah, sagte die seligste Jungfrau Maria zur heiligen Brigitta, so oft ich ihn in Windeln wickelte, so oft ich seine Hände und Füße anblickte, so oft ward mein Herz von neuem Schmerz verwundet, durch die Erinnerung, daß man seinen ganzen Leib ver-

wunden, seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohren und ihn an's Kreuz schlagen werde.

Als Maria und Joseph im Tempel Alles vollzogen hatten nach dem Gesetze des Herrn, kehrten sie wieder nach Nazareth zurück. Der König Herodes, der schon bei der Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande beschlossen hatte, den neugebornen König der Juden zu ermorden, ward der Meinung, daß sie auf seinen Wunsch nach Jerusalem nicht zurückgekehrt seien, weil sie ihn zu Bethlehem nicht gefunden und sich dem Spotte und Gelächter über ihre getäuschten Hoffnungen nicht hätten preisgeben wollen. Als sich aber das Gerede von den Weissagungen des Simeons im Tempel zu Jerusalem verbreitete, und durch seine immer aufgestellten Späher zu seinen Ohren kam, faßte er in seinem Argwohn den grausamen Entschluß, alle Knäblein zu Bethlehem und in der Umgegend, die zwei Jahre und darunter alt waren, zu ermorden, um ja den Einzigen nicht zu verfehlen, von dem er fürchtete, daß er ihn von seinem Throne stürzen könnte.

Dieser grausame Befehl für die Umgegend von Bethlehem erstreckte sich wohl nicht bis nach Nazareth, das von Jerusalem vier gute Tag-reisen entfernt lag. Da Joseph bei der Rück-

kehr aus Egypten nach Bethlehem gehen wollte, in der Meinung, es gezieme sich, daß Jesus in der Stadt Davids wohne, so wollte er vielleicht jetzt schon dahin ziehen. Aber auch dann hätte das Kind Jesu das Todesurtheil treffen können, wenn man auch jenen nachforschte, welche um diese Zeit zu Bethlehem geboren waren. Es erschien daher zu Nazareth mitten in der Nacht der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und sprach: „Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter, und fliehe nach Egypten; denn es wird sich begeben, daß Herodes das Kind suchen wird, dasselbe zu tödten."

Welch einen Schmerz wird das Mutterherz Mariä empfunden haben, als Joseph sie sogleich aufweckte und ihr den Befehl des Herrn verkündete! Noch vor Anbruch des Tages setzte Joseph Maria mit dem göttlichen Kinde auf ein Lastthier und wählte zur Reise die abgelegensten, daher beschwerlichsten Wege. Oft übernachtete die heilige Familie unter freiem Himmel, oder in Bergschluchten und Wäldern. Der gottseligen Anna Katharina Emmerich wurde geoffenbart, daß in der Nähe Egyptens die hl. Familie in der Wohnung von Räubern übernachtet habe. Unter diesen Räubern war die Mutter des rechten Schächers Dismas, der

damals noch Knab eund aussätzig war. Weil sie sich gegen die Mutter Jesu gefällig bezeigte, so lohnte Maria ihre Barmherzigkeit und ihren Schutz durch folgende Gnaden. Sie ermahnte die Mutter des Dismas, ihn in dem Badewasser des Kindes Jesu zu waschen, und der Knabe ward augenblicklich vom Aussatze gereinigt. Am Kreuze erhielt Dismas durch das Blut Jesu die Gnade der Buße und Reinigung von seinen Sünden.

Am beschwerlichsten war die Reise durch die Sandwüste in den letzten Tagen, die wenigstens zehn Tage dauerte, wo auch kein Wasser und kein grünes Laub war. Hier erübrigte dem hl. Joseph nichts anders, als nach den mühsamen Tagreisen seinen Mantel auf dem Sande auszuspannen, damit die heil. Jungfrau und das Kind sich darunter einiger Massen verwahren konnten. Da der zu Gaza vor dem Antritte der Wüste angekaufte Vorrath an Brod und getrockneten Früchten zu Ende ging, mußten sie nicht nur Durst, sondern auch Hunger leiden. Die ganze Reise von Nazareth bis nach Egypten dauerte wenigstens dreißig Tage, und Maria war damals erst fünfzehn Jahre alt. Die selige Veronika von Binasko, eine Augustinerin, begleitete eines Tages in einer Entzü-

ckung Maria und das Kind Jesu auf der Reise nach Egypten. Als sie daselbst angekommen, sprach die göttliche Mutter zu ihr: „Du siehst, meine liebe Tochter! mit wie viel Mühe wir in dieß Land gekommen sind; wisse denn also, daß Niemand Gnaden erlangt, der nicht leidet."

Die ehrwürdige Schwester Johanna von Jesu und Maria, eine Franziskanerin, vernahm einmal, als sie das Jesukind auf der Flucht betrachtete, einen großen Lärm, als ob Bewaffnete Jemanden nacheilten, und sah ein liebliches, auf der Flucht begriffenes Kind, welches ihr zurief: Hilf mir, Johanna, und verbirg mich; ich bin Jesus von Nazareth, und fliehe vor den Sündern, die, wie Herodes, mich verfolgen und mich tödten wollen.

Es wurde also die heil. Familie auf der Flucht nach Egypten von Soldaten des Herodes verfolgt. Bei ihrem Einzuge in Egypten erkannte die heilige Jungfrau, daß die göttliche Vorsehung mit dieser Flucht höhere Absichten verbinde, als das göttliche Kind blos der Grausamkeit des Herodes zu entziehen. Auf dem Wege nach Heliopolis gab die göttliche Kraft des Kindes Jesu sich wunderbar zu erkennen. An vielen Orten, durch welche sie zogen, stürzten die Götzen zertrümmert zu Boden. Ganz

besonders war dieß der Fall in Thebais, besonders zu Hermopolis, wo bei ihrem Eintritte alle Götzenbilder in dem großen Tempel zerfielen, und die bösen Geister heulend flohen. Diese Thatsachen bezeugen Eusebius, Origenes, Athanasius und andere heilige Väter. Also heiligte die Gegenwart Jesu und der heil. Jungfrau die Landschaft, wo nachher zahllose heilige Einsiedler und Jungfrauen in Einöden und Klöstern Tag und Nacht dem Herrn dienten.

Oft wiederholten sich diese Wunder auf dem Wege nach Heliopolis, und freudig erstaunten darüber die heil. Jungfrau und der heil. Joseph. Als sie endlich an die Thore dieser Stadt kamen, da neigte ein hoher majestätischer Baum, welchem die Egypter große Verehrung bezeigten, seine belaubten Aeste bis zur Erde nieder, wie Sozomenes erzählt, um dem Herrn der Natur zu huldigen. Auch hier stürzten bei ihrem Eingange durch die Bogenhallen der Stadtpforte die Götzenbilder des nahen Tempels von ihren Gestellen, wie Sozomenes, Paladius und der heilige Martyrer Dorotheus bezeugen.

Nahe bei Heliopolis zu Matara, einem freundlichen Dorfe, nahm die hl. Familie ihren Wohnsitz. Schwer hatten Anfangs Maria und Joseph mit Mangel und Noth zu kämpfen, bis

Joseph bei diesem Volke Zimmermannsarbeit, und Maria zu Heliopolis Absatz ihrer kunstreichen Arbeiten fand, die sie im Tempel erlernt hatte. Bald erhielt sie aber von dieser Stadt so viele Beschäftigung, daß der Ertrag ihrer Arbeiten, mit dem täglichen Verdienste Joseph's vereint, zu einem mäßigen Unterhalte genügte.

Da die heil. Jungfrau überaus freundlich, sanftmüthig, demüthig und zuvorkommend war, erwarb sie sich bald ein solches Vertrauen, daß sie nicht wenige Frauen, mit denen sie von der Nichtigkeit der Götzenbilder und dem einen wahren Gott redete, bekehrte. Dazu trug auch das Beispiel vieler Götzendiener bei, welche durch das Herabfallen und Zerbrechen der Götzenbilder, durch die Nähe des göttlichen Kindes, zur Besinnung und Erkenntniß ihrer Sünden und des wahren Gottes kamen.

Noch heutigen Tages wird zu Matara eine Quelle gezeigt, die nach dem Namen der heil. Jungfrau genannt wird. Diese Quelle ist die einzige in der ganzen Umgegend, deren Wasser trinkbar ist, was noch immer der hl. Familie zugeschrieben wird, die während ihres Aufenthaltes in diesem Dorfe zu ihrem Gebrauche daraus schöpfte. Der Aufenthalt der hl. Familie in Egypten dauerte ungefähr ein Jahr,

als der Engel des Herrn dem heil. Joseph abermal im Schlafe erschien und zu ihm sprach: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und ziehe in das Land Israel; denn es sind diejenigen gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stellten.“ Da stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam, unter dem sichtbaren Schutze Gottes, in das Land Israel.

Als er aber hörte, daß Archelaus statt des Herodes, seines Vaters, im Judenlande regiere, fürchtete er sich, nach Bethlehem zu ziehen. Da erschien ihm noch einmal der Engel des Herrn im Schlafe, und auf seine Ermahnung zog er nach Galiläa und wohnte in der Stadt Nazareth.

Als Jesus zwölf Jahre alt war und mit den hl. Eltern zum Osterfeste nach Jerusalem ging, verwundete das Herz Mariä ein neues Leiden; denn als sie am Ende der Festtage wieder zürückkehrten, geschah es ohne ihre Schuld, daß sie Jesum verloren. Da die Pilger in Schaaren wallten und die Männer gesondert von den Frauen gingen, Kinder aber ihres unschuldigen Alters wegen die Freiheit hatten, an welche Schaar sie sich anschließen wollten, vermuthete Joseph, der Knabe Jesus sei mit seiner Mutter bei den Frauen, und Maria meinte, er sei bei Joseph. Wie groß der Schmerz Mariä war,

als am ersten Nachtlager zu Machmas der Knabe Jesu nicht bei Joseph war, offenbarte sie der seligen Benvenuta. Als nämlich diese fromme Klosterfrau einmal die heilige Jungfrau bat, ihr diesen Schmerz fühlen zu lassen, da erschien ihr die göttliche Mutter mit dem Kinde Jesu auf den Armen, verschwand aber sogleich wieder. Der Schmerz, den die Selige hierauf empfand, war so groß, daß sie Maria bitten mußte, sie wolle ihr doch Barmherzigkeit widerfahren und sie nicht vor Schmerz sterben lassen. Da erschien ihr die jungfräuliche Gottesmutter wieder nach drei Tagen und sprach zu ihr: Wisse, meine Tochter, daß dein Schmerz nur ein kleiner Theil des Schmerzes war, den ich beim Verluste meines Sohnes empfunden habe.

Mit solchem Schmerze kehrte Maria noch in der Nacht mit Joseph, der gleichfalls trostlos war, nach Jerusalem zurück. Der gottseligen A. K. Emmerich wurde geoffenbaret, daß der zwölfjährige Jesus, als er zu Jerusalem zurückgeblieben, wenn er nicht im Tempel war, in einer Herberge, eine Viertelstunde von Jerusalem auf dem Wege nach Bethlehem, sich aufhielt, wo seine heiligen Eltern nach seiner Geburt auf der Reise von Bethlehem zum Tempel bei seiner Opferung einen Tag und

zwei Nächte sich aufgehalten hatten. Die nöthigen Speisen sandte ihm in dieses Haus die hl. Veronika, damals noch Seraphia genannt, welche eine Verwandte des hl. Johannes des Täufers, und bei der Vermählung der hl. Eltern Jesu, und bei seiner Opferung im Tempel gegenwärtig war. Sie war etwa um fünf Jahre älter als Maria. Wahrscheinlich erfragte die heil. Jungfrau bei ihr ihren göttlichen Sohn.

„Als sie ihn im Tempel fand," sagt der Evangelist, „saß Jesus mitten unter den Lehrern, hörte sie an und befragte sie. Es staunten aber Alle, die ihn hörten, über seine Weisheit und über seine Antworten." — Auf die Frage, ob der verheißene Messias bereits geboren, und die Zeit erschienen sei, wo er der Welt sich offenbaren sollte, stellte Jesus in Bezug auf die bereits erfüllten Vorhersagungen der Propheten solche Fragen an sie, daß Manche auf den Gedanken verfielen, ob es nicht dieser wunderbare Knabe sei. Da brachte sie Maria wieder auf andere Gedanken, welche zu ihm sprach: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!" Da blickte sie Jesus, wie allzeit, wenn er vom Gebete

sich erhob, mit einer so heilig ernsten Majestät an, aus welcher seine verborgene Gottheit hervorstrahlte, daß Maria es nicht gewagt hätte, ihn anzureden, wie der Maria von Agreda geoffenbart wurde, wenn er diese überirdische Erhabenheit nicht durch sanfte Lieblichkeit gemildert hätte, und sprach mit kindlicher Liebe und Sanftmuth zu ihr: „Warum habet ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in den Dingen sein muß, die meines Vaters sind?" Diese Worte ließen die Schriftgelehrten wieder im Zweifel, ob er der Sohn Josephs und der Mariä sei, weil er den Allerhöchsten seinen Vater nannte. Seine heil. Eltern verstanden aber diese Rede nicht, weil sie das Vorhergehende nicht gehört hatten. Maria bewahrte aber alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus zog mit ihnen nach Nazareth, und war ihnen unterthan bis in sein dreißigstes Jahr, wo er sein öffentliches Lehramt antrat.

Der heilige Joseph war ein Zimmermann und betrieb sein Handwerk in einer Werkstätte, die ungefähr hundert dreißig Schritte weit von der häuslichen Wohnung entfernt war, deren Stelle noch heut zu Tage unter dem Namen der Werkstätte des heil. Josephs gezeigt wird. An diesem Orte arbeitete Jesus bis zu seinem

Lehramte mit seinem heiligen Nährvater, und verfertigte mit ihm Pflüge und anderes Ackergeräthe, oder er zimmerte Baugehölz und verfertigte daraus Dachstühle. Oft auch fällten sie selbst die Bäume, die zu ihren Arbeiten nothwendig waren. So erzählen der hl. Justinus und Ambrosius. Aber auch seine jungfräuliche Mutter unterstützte Jesus in ihren häuslichen Arbeiten, auf die er in seinem Lehramte in seinen Gleichnissen und Parabeln öfters anspielte, z. B. von der Hausmutter, die mit wenig Sauerteig eine ganze Masse durchsäuert; die ihr Haus mit größter Sorgfalt auskehrt, Verlornes zu finden. Noch zur Stunde wird zu Nazareth der Brunnen Mariä gezeigt, wo die hl. Jungfrau das Wasser zum Bedarf ihres Hauses schöpfte. Auch mahlte sie selbst, wie es bei jeder israelitischen Familie üblich war, auf der Handmühle das Getreid zu Brod und anderem häuslichen Gebrauche.

Groß war der Schmerz der hl. Jungfrau, als Jesus nach Gottes Rathschluß beim Antritte seines öffentlichen Lehramtes das Haus seiner Eltern verließ; denn sie sah alle seine Leiden voraus, die nun bei dem Stolze der hohen Priester und Schriftgelehrten ihren Anfang nahmen. Unter vielen Thränen nahm

sie von ihm Abschied. Voll Freude war sie aber wieder, als Jesus nach seiner vierzigtägigen Fasten in der Wüste mit seinen Jüngern nach Nazareth zurückkehrte und nach einigen Tagen mit ihr der Hochzeitfeier zu Cana in Galiläa beiwohnte, wo er auf ihre liebevolle Fürbitte: „Sie haben keinen Wein!" um die Brautleute einer Verlegenheit zu entziehen, sein erstes öffentliches Wunder wirkte, indem er das Wasser in sechs steinernen Krügen in Wein verwandelte.

Kurze Zeit nach dem Vermählungsfeste zu Cana zog Jesus zum Osterfeste nach Jerusalem, wo auf seine vielen und erstaunlichen Wunder Mehrere an ihn glaubten, die hohen Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten aber großes Aergerniß an ihm nahmen und ihren Haß gegen ihn zu erkennen gaben. Jesus sah es, seufzte über ihre Blindheit und kehrte abermals nach Galiläa zurück. Euthymius erzählt, daß Jesus während seinem jetzigen kurzen Aufenthalte zu Nazareth seiner jungfräulichen Mutter die heilige Taufe ertheilt habe.

Aber auch die Bewohner von Nazareth, obgleich sie von den Wundern Jesu in Jerusalem gehört hatten, hielten ihn nicht für den Messias, sondern betrachteten ihn nur als ihren

Landsmann, als einen der ärmern Bürger des Ortes, der bisher eine arme Hütte bewohnt und sich von der Arbeit seiner Hände dürftig ernährt habe. Als daher Jesus mit seiner Mutter am Sabbathe in die Synagoge kam und ihnen ihren Unglauben verwies und sagte: „Kein Prophet ist ohne Ehre, außer in seinem Vaterlande und in seiner Verwandtschaft!“ geriethen sie in Wuth, standen auf, stießen ihn zu ihrer Stadt hinaus und führten ihn auf den Abhang des Berges, worauf ihre Stadt erbaut war, um ihn von dort hinabzustürzen. Die jungfräuliche Mutter eilte ihrem göttlichen Sohne bis auf jenen Abhang nach, wo sie ihn hinabstürzen wollten, und sank hier aus Schrecken und Schmerz kraftlos nieder, wie eine uralte Ueberlieferung erzählt; Jesus aber, dessen Todesstunde noch nicht gekommen war, ging durch diese Mörder hindurch, deren Hände seine Allmacht lähmte, und verließ Nazareth für immer.

P. Geramb sagt, daß er zu Nazareth noch die Trümmer einer alten Kirche gesehen habe, welche die heilige Helena an jener Stelle des Berges hatte erbauen lassen, wo die heilige Jungfrau in Ohnmacht gesunken war, und

die den Namen unserer Lieben-Frau vom Schrecken geführt hatte.

Von jener Zeit an begleitete die jungfräuliche Mutter Gottes, da der hl. Joseph kurz vor dem Antritte des Lehramtes Jesu in seinen Armen gestorben war, ihren göttlichen Sohn gewöhnlich auf seinen Reisen, bis zu seinem Tod am Kreuze. Sie wohnte soviel möglich seinen Predigten bei, beherzigte und befolgte sie. Daher Jesus sie einmal Allen als Vorbild aufstellte mit den Worten: „Selig, die das Wort Gottes (wie Maria) anhören und befolgen," als man sie selig pries als die Mutter eines solchen Sohnes.

Der heil. Brigitta offenbarte die gnadenvolle Jungfrau: „als die Zeit des Leidens Jesu herannahte, waren meine Augen fast immer mit Thränen gefüllt durch die Erinnerung, daß ich meinen geliebten Sohn sobald verlieren sollte. Kalter Schweiß bedeckte alle meine Glieder bei dem Gedanken an seine bald kommenden Leiden *).

Als Jesus den Petrus und Johannes im Hause des Lazarus nach Jerusalem gesendet

*) Das noch Folgende von dem Leben Mariä ist aus den Offenbarungen gezogen, welche die gottselige A. K. Emmerich von den Leiden Jesu hatte.

hatte, um für ihn eine Wohnung zum Genusse des Osterlammes zu bestellen, sprach er mit seiner Mutter von dem verrätherischen Vorhaben des Judas, und die heilige Jungfrau bat noch für denselben. Hierauf verkündigte er ihr, was ihm bevorstehe. Da bat sie ihn rührend, er wolle sie mit ihm sterben lassen. Jesus aber ermahnte sie, in ihrem Schmerze ruhiger zu sein, als die andern Frauen, und sagte ihr auch, daß er auferstehen, und wo er ihr erscheinen werde. Maria weinte jetzt nicht viel, war aber sehr traurig und ernst. Der Herr dankte ihr wie ein frommer Sohn für alle Liebe, er umfaßte sie mit seiner Rechten, und drückte sie an seine Brust. Er sagte ihr auch, daß er im Geiste sein Abendmahl mit ihr halten, und bestimmte die Stunde, da sie es empfangen werde.

Jesus nahm das Osterlamm im Hause des Nikodemus, auf der Südseite des Berges Sion, welcher sein geheimer Jünger war, mit seinen Aposteln, und in demselben genoß es auch seine jungfräuliche Mutter mit den übrigen Frauen aus Galiläa, jedoch in einem andern Saale.

Als Jesus, nach Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes, dasselbe zur heil. Kommunion für die Apostel in Theile gebrochen

hatte, reichte er es zuerst seiner geliebten, jungfräulichen Mutter, welche geistlich, das heißt, unsichtbar den Aposteln vor ihm gegenwärtig war.

Nachdem die heiligen Handlungen vorüber waren, sprach Jesus abermals von seinen nahen Leiden zu den Aposteln, und verließ dann das Haus des Nikodemus, um sich auf den Oelberg zu begeben. Da trat seine Mutter mit andern Frauen zu ihm hin, und bat ihn gar flehentlich, nicht nach dem Oelberge zu gehen, denn es gehe ein Gerücht, man wolle ihn gefangen nehmen. Jesus aber tröstete sie mit wenigen Worten, und schritt schnell durch sie hin. Es war um die neunte Stunde Abends.

Von dem Saale des Osterlammes begab sich die Mutter des Herrn mit Magdalena und andern Frauen, nach dem Hause der Maria Markus, welches am Fuße des Berges Sion lag, und dann, von dem Gerüchte beunruhigt, mit den Freundinnen vor die Stadt hinaus, um von Jesus Nachricht zu erhalten. Hier kamen Lazarus, Nikodemus, Joseph von Arimathea, und einige Verwandte von Hebron zu ihnen, und suchten sie in ihrer großen Angst zu beruhigen. Sie wußten aber noch nichts von dem Verrathe Jesus. Maria aber sagte ihnen von der Verirrung des Judas in den letzten

Tagen, und kehrte mit ihren Freundinnen wieder in das Haus der Maria Markus zurück.

Während der Todesangst Jesu am Oelberg, als sein Schweiß in blutigen Tropfen auf die Erde rann, erlitt die heilige Jungfrau in diesem Hause gleichfalls große Angst und Trauer. Sie befand sich mit Maria Magdalena und Maria Markus in einem Garten am Hause, und lag zusammengekrümmt auf einer Steinplatte in die Kniee gesunken. Sie verlor mehrmals die äußerliche Besinnung, denn sie sah innerlich Vieles von den Leiden Jesu. Sie hatte schon Boten, um Nachricht von ihm zu erhalten, ausgesendet, sie konnte sie aber in ihrer Angst nicht erwarten, und ging mit Magdalena und Salome, verhüllt, und die Hände oft gegen den Oelberg ausstreckend, in das Thal Josaphat hinaus; denn sie sah im Geiste Jesum vor Angst Blut schwitzen, und es war, als wollte sie mit ihren ausgestreckten Händen das Angesicht Jesu abtrocknen.

Als die heil. Jungfrau im Thale Josaphat in den Armen der Magdalena und Salome wieder zu sich gekommen war, traten einige Jünger, welche den Zug der Kriegsknechte zur Gefangennehmung Jesu sahen, zu ihr, und führten sie wieder in das Haus der Maria

Markus zurück. Bald trieb sie aber die Angst abermals mit ihren Freundinnen in das Thal Josaphat, während die Kriegsknechte Jesum zur Stadt führten. Als sie das Geschrei der Soldaten hörte und den Schein der Fackeln sah, verlor sie das äußere Bewußtsein, und sank ihren Begleiterinnen in die Arme; diese aber führten sie eine Strecke zurück, bis der lärmende Zug mit Jesu vorüber war, und brachten sie dann in das Haus der Maria Markus. Maria war stumm vor Schmerz, und sprach, da angekommen, nicht eher, als nachher Johannes zu ihr kam. Da fing sie an, zu fragen, und zu trauern. Johannes erzählte ihr Alles, was Jesum seit dem Genusse des Osterlammes bis jetzt begegnet war. — Später brachte man die hl. Jungfrau an die Abendseite der Stadt in Martha's Haus neben dem Schlosse des Lazarus. Man führte sie aber auf Umwegen, um die Wege zu vermeiden, die Jesus geführt worden war, ihrer großen Betrübniß wegen.

Bei den Leiden Jesu vor Annas und Kaiphas war die jungfräuliche Gottesmutter im beständigen innern Mitleid mit ihm, sie wußte und fühlte Alles, was ihm geschah. Sie litt mit ihm in geistiger Anschauung, und betete, wie Jesus immer für seine Peiniger. Ihr mütter=

liches Herz flehte aber auch immer zu Gott, er wolle doch diese Sünden nicht geschehen lassen, und diese Peinen von ihrem heil. Sohne abwenden. Sie sehnte sich unwiderstehlich in die Nähe ihres armen, mißhandelten Sohnes.

Als Johannes, nach dem schrecklichen Rufe: „Er ist des Todes schuldig!“ aus dem Vorhofe Kaiphas in Martha's Haus zurückgekehrt war, und ihr die schrecklichen Leiden Jesu, mit ihr weinend, erzählt hatte, die in geistiger Anschauung fortwährend ihr Herz verwundeten, verlangte sie mit Magdalena und andern heil. Frauen in die Nähe ihres leidenden Sohnes gebracht zu werden. Johannes, der die Nähe Jesu nur ihrer wegen verlassen hatte, führte sie dahin. Auf dem Wege sank sie mehrmal in die Arme ihrer Begleiterinnen; denn sie litt, wie Jesus, schweigend seine Peinigung in geistiger Anschauung. Als dieß auch unter einem Bogen der Stadt geschah, zogen durch denselben einige Wohlgesinnte, die von Kaiphas Richthaus heimkehrten und wehklagten. Diese nahten den heiligen Frauen, begrüßten die Mutter Jesu, und bezeigten ihr herzliches Mitleid, indem sie selbe die unglücklichste, schmerzvolle Mutter des Heiligsten aus Israel nannten. Maria aber erholte sich, und dankte ihnen im Herzen, und

sie setzten mit eilenden Schritten ihren traurigen Weg fort.

In der Nähe von Kaiphas Haus führte sie der Weg an dem Orte vorbei, wo beim Fackelschein an dem Kreuze Jesu gezimmert wurde. Hier durchbohrten Flüche und Hohnworte der Arbeiter über Jesum, weil sie seiner wegen zur Nachtszeit arbeiten mußten, das von jedem Beilschlage verwundete Herz der unglücklichen Mutter. Und dennoch betete sie für die verblendeten Menschen, welche fluchend das Werkzeug ihrer Erlösung und des Martertodes ihres Sohnes bereiteten.

Als sie um das Haus herum in den äußersten Hof gelangt waren, trat Maria mit Johannes und den übrigen Frauen in einen Winkel unter dem Thore des nächsten Hofes, ihre Seele war aber unter namenlosen Schmerzen bei Jesu. Die heil. Jungfrau sehnte sich sehr nach Eröffnung des Thores, und hoffte durch die Vermittelung des Johannes hineinzukommen; denn sie fühlte, daß nur dieses Thor sie von ihrem Sohne trennte, der bei dem zweiten Hahnenschrei aus dem Hause in den Kerker unter dasselbe geführt wurde. Da öffnete sich das Thor, und Petrus eilte vor mehreren Andern mit vor das Angesicht gehaltenen Händen

und verhülltem Haupte heftig weinend ihnen entgegen. Bei seinem Anblicke rief Maria: „O Simon, wie steht es mit Jesus, meinem Sohn?“ Da rief Petrus im tiefsten Jammer: „O Mutter, sprich nicht mit mir, sie haben ihn zum Tode verdammt, und ich habe ihn dreimal verläugnet. Da sank Maria neben dem Pfeiler des Thores vom Schmerze überwältigt, auf den Stein nieder, auf welchem sie stand, und es drückten sich die Spuren ihrer Hand oder ihres Fußes auf dem Steine ab, die noch gesehen werden.

Maria ward nun, auf ihr Verlangen, von Johannes mit den übrigen Frauen, bis vor das Gefängniß des Herrn geführt. Ach! sie wußte Jesum so nahe, und sah ihn doch nicht, sie vernahm aber sein Seufzen, das ihm der Schmerz auspreßte, und die Verspottung jener, die ihn umgaben. Obgleich Maria im äußersten Schmerze wunderbar ehrwürdig war, so mußte sie hier doch die bittern Worte hören: „Ist nicht diese des Galiläers Mutter? Ihr Sohn muß gewiß an's Kreuz, doch wohl nicht vor dem Feste, er müßte denn der schändlichste Bösewicht seyn.“ Da wendete sich Maria, und vom inneren Geiste getrieben, schritt sie nach bis an das Feuer im Hofe. Als sie aber hier

wieder in Ohnmacht sank, brachten die heil. Frauen und Johannes sie in Nikodemus Haus auf dem Hügel Sion. Sie verweilte aber hier nur kurze Zeit in stummer Trauer; denn kaum war Jesus wieder aus dem Kerker vor die vollzählig versammelte Rathsversammlung bei Kaiphas geführt, als sie sich aufrichtete, in ihren Mantel und Schleier hüllte, und voraus-gehend zu Johannes und Magdalena sprach: „Wir wollen meinem Sohne zu Pilatus folgen, ich will ihn mit meinen Augen sehen.“ Sie hatte ein langes, beinahe himmelblaues Gewand an, nnd darüber einen langen, wollweißen Mantel und gelblich weißen Schleier.

Sie gingen auf einem Umwege dem Zuge mit Jesu voraus, und Maria blieb mit den andern an einer Stelle, wo sie ihn vorbeiführten. Sie hatte ihren Sohn in der Seele zwar immer vor Augen, aber ganz von der Heiligkeit, Liebe und Geduld seines sich opfernden Willens durch-leuchtet; sah ihn daher nicht so entstellt und mißhandelt, als er es wirklich war. Nun aber trat die entstellte, furchtbare Wirklichkeit vor ihre Augen, als sie Jesum gebunden bei ihr vorüberführten. Als er ihr nahete, jammerte sie menschlicher Weise: „Weh, ist dieß mein Sohn! ach es ist mein Sohn, o Jesus, mein

Jesus!" — Der Zug ging treibend vorüber, der Herr blickte seitwärts seine Mutter gar beweglich an, nnd sie verlor das äußere Bewußtseyn. Johannes und Magdalena brachten sie hinweg, aber kaum hatten sie sich etwas erholt, als sie sich wieder von Johannes zu dem Pallaste des Pilatus führen ließ.

Während der Anklage Jesu vor Pilatus stand die heil. Jungfrau unter dem Volke im Winkel einer Halle des Vorhofes, wo sie mit herzzerreißendem Schmerze das Lärmen und Rufen hörte. Als Jesus zu Herodes gebracht wurde, führte Johannes sie mit Magdalena den Leidensweg zurück, den Jesus gegangen war, bis zu Kaiphas, Annas, und nach Gethsemane an den Oelberg. Ueberall, wo Jesus gefallen und ihm weh geschehen war, standen sie still, nnd trauerten und fühlten sein Leid. Oft sank die heil. Jungfrau nieder, und küßte die Erde, wo Jesus gefallen war, und Johannes weinte, tröstete, richtete sie auf, und führte sie weiter. Dieß war der erste Anfang des heil. Kreuzweges und der mitleidenden Betrachtung und Verehrung des Leidens Jesu, noch ehe es vollendet war.

Als man Jesum wieder zu Pilatus zurückbrachte, und während seiner Geißlung stand

Maria mit den heil. Frauen in einer Halle des Marktes, wo sie alles hören konnte. Während Jesus vor der Säule der Geißlung seine Kleider selbst mit seinen, vom heftigen Schnüren geschwollenen und blutigen Händen zitternd in Eile unter Mißhandlungen auszog, blickte er einen Augenblick zu seiner mitleidenden Mutter hin, und sprach, sich zur Säule kehrend, als er auch seine Unterleibsbinden lösen mußte: „Wende deine Augen von mir.“ In demselben Augenblicke sank Maria bewußtlos in die Arme der heiligen Frauen.

Während der ganzen Geißlung Jesu befand sich Maria in einer steten Entzückung; sie sah und erlitt Alles, was ihrem Sohne geschah, innerlich mit unaussprechlicher Liebe und Pein. Oft brachen leise Klagetöne aus ihrem Munde, ihre Augen waren entzündet von Thränen.

Nach der Geißlung kam Maria wieder zu sich, und sah ihren zerfleischten Sohn von der Säule, an die er gebunden war, wegführen, und wie er sich mit seinem Gewande das Blut aus seinen Augen wischte, und auf sie hinblickte. Sie streckte schmerzvoll ihre Hände nach ihm aus, und sah seinen blutigen Fußtritten nach. Als sich das Volk entfernt hatte, nahete sie sich mit Magdalena dem Geißelplatze, und

trocknete mit ihr mit Tüchern, welche ihr die Frau des Pilatus gesandt hatte, das heil. Blut Jesu auf, wo sie nur eine Spur davon fanden. Die andern heiligen Frauen umschlossen sie. Als sie das Blut Jesu aufgetrocknet hatten, zogen sich alle von diesem Platze zurück.

Obgleich Maria seit gestern und die ganze Nacht in Schrecken und Angst, und unter großen innern Leiden durch das Thal Josaphat und die Straßen von Jerusalem herumgeirrt war, und so viele Thränen vergossen hatte, so sah doch ihre Kleidung ganz ordentlich und gar nicht verwüstet aus. Sie bewegte sich nicht heftig, und bei dem zerreißendsten Schmerze war all ihr Thun einfach und ruhig. Ihr Blick war ernst, rein, und unschuldig, und ihr Schleier machte einfache, reine Falten, wenn sie das Haupt ein wenig bewegte.

Als Pilatus Jesum, mit der Dornenkrone auf dem Haupte, dem Rohrszepter in den gebundenen Händen, und mit dem Purpurmantel bedeckt, dem Volke vorstellte, um es zum Mitleide zu bewegen, begab sich auch Maria mit den heil. Frauen dahin, entfernte sich aber, als man dem Pilatus zurief: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!" und drängte sich wieder von mehreren Frauen umgeben, durch die Menge des

Volkes bei dem Todesurtheil ihres Sohnes und Gottes hinzu. Bei den Worten des Pilatus: „So verurtheile ich Jesum von Nazareth, den König der Juden, an das Kreuz geschlagen zu werden,“ sank die leidende Mutter bewußtlos zusammen, als wolle sie sterben. Johannes und ihre Begleiterinnen aber brachten sie hinweg, um sie der Mißhandlung des Volkes zu entziehen.

Nach Verlauf einer Stunde, während welcher die von Schmerz ganz verwundete Mutter Jesu die heiligen Stellen seines Leidens mit Johannes und den heil. Frauen unter vielen Thränen des Mitleides wieder besucht hatte, bat sie den Johannes, als das Blasen der Posaunen und das Laufen des Volkes die Hinausführung Jesu zur Kreuzigung verkündeten, sie an eine Stelle zn bringen, wo Jesus vorüber komme.

Johannes erwirkte die Erlaubniß, mit Maria und ihrer Begleitung auf einem kürzeren Seitenwege durch ein Thor gehen zu dürfen, an dem der Zug mit Jesu vorbei kommen mußte. Ihr Angesicht war bleich, ihre Augen roth geweint, ihr Gang zitternd. Manhörte schon das Getöse und Geschrei des nahenden Zuges. Da sagte Maria zu Johannes: „Soll ich es sehen, oder soll ich hinweg eilen? O wie

werde ich es ertragen können!" Johannes antwortete ihr; „Wenn du nicht bleibst, würde es dich nachher immer bitter schmerzen." Da traten sie hinaus unter das Thor.

Als die Haufen der Henkersdiener mit allem Martergeräthe naheten, zitterte die Mutter Jesu, die Hände ringend, und Einer fragte das nebenherziehende Volk: „Was ist das für ein Weib, die so kläglich thut?" Einer antwortete: „Es ist die Mutter des Galiläers." Als die Henkersdiener dieß hörten, höhnten sie die jammernde Mutter mit Spottreden, zeigten mit Fingern auf sie, und einer faßte die Kreuzigungsnägel, und hielt sie höhnisch der heil. Jungfrau vor die Augen. Sie aber sah händeringend nach Jesum hin, und lehnte sich, von Schmerze fast entkräftet, gegen den Pfeiler des Thores. Sie war bleich, wie eine Leiche, und ihre Lippen waren blau. Die Pharisäer ritten vorüber, dann kam ein Knabe mit der Inschrift auf das Kreuz, und einige Schritte nach ihm ging schwankend und gebeugt ihr lieber Sohn Jesus, das Haupt mit der Dornenkrone schmerzlich von der schweren Kreuzeslast auf seine Schulter abwendend. Die Schergen rissen ihn an den Stricken vorwärts. Sein Angesicht war bleich und blutig und zerschlagen, und die Haare

seines Bartes klebten, vom Blut durchnäßt, spitz zusammen. Er blickte mit seinen blutigen, tiefliegenden Augen ernst und mitleidig, unter dem schrecklichen verwirrten Dorngeflecht seiner Krone hervor gegen seine schmerzvolle Mutter, und sank strauchelnd zum zweiten Male unter der Last des Kreuzes auf die Kniee und Hände nieder zur Erde.

Die Mutter sah, in der Heftigkeit ihres Schmerzes und ihrer Liebe, keine Soldaten, keine Henker, sie sah nur ihren geliebten, armen, mißhandelten Sohn. Händeringend stürzte sie die paar Schritte vom Thore des Hauses zwischen die Schergen zu Jesum hin, die ihn zum Aufstehen nöthigten, und sank, ihn umarmend, zu ihm in die Kniee. Um sie der Mißhandlung der Schergen zu entziehen, suchten Johannes und die Frauen Maria zurückzuziehen; sie schimpften und verhöhnten sie, und Einer sagte: „Weib! was willst du hier? hättest du ihn besser erzogen, so wäre er nicht in unsern Händen.“ Die Soldaten trieben die heilige Jungfrau zurück, aber kein Scherge rührte sie an. Johannes und die Frauen führten sie, und sie sank an einem Ecksteine des Thores vor Schmerz wie todt in die Kniee. Es war ein grüngeaderter Stein, wo ihre Kniee ihn berührt,

blieben flache Gruben, und von ihren auf ihn gestützten Händen flachere Maale.

Von diesem Thore ward Maria von den heil. Frauen wieder nach dem Hause des Lazarus in der Gegend des Eckthores gebracht. Die Liebe und Sehnsucht, bei ihrem Sohne zu seyn, gaben ihr Kraft, sie verließ sogleich wieder das Haus, eilte zur Stelle, wo Jesus das Kreuz auf sich genommen hatte, küßte daselbst die Erde, und wandelte mit den Frauen den ganzen Weg des Kreuzzuges Jesu im schmerzlichsten Mitleide, sie erkannte innerlich die Fußstapfen Jesu, wo er gewandelt, und die Stellen, wo er gelitten hatte. Auf diese Weise war Maria die Urheberin der mitleidenden Kreuzwegandacht.

Als Maria mit den heiligen Frauen an den Oelberg gekommen war, ging sie mit herzzerreißenden Schmerzen an der Abendseite, am sanften Abhang, den Hügel zur Schädelstätte hinauf. Welch schmerzhafter Anblick für Maria, als sie auf dem Marterplatze das schreckliche Kreuz Jesu, die furchtbaren Nägel, Hämmer und Stricke vor sich liegen, aber ihren göttlichen Sohn nicht sah, welcher, während der Aushöhlung des Felsen zur Kreuzeshöhlung, in der nahen Kerkergrube verschlossen lag.

Als man mit der Vorbereitung zur Kreuzigung Jesu fertig war, führte man ihn aus derselben, beraubte ihn aller seiner Kleider, und als man ihn ganz nackt auf das Kreuz werfen wollte, verhüllte Jesus mit den Händen seine Blöße. Da betete Maria heftig, wollte ihren Schleier abreißen, um seine Blöße damit zu bedecken. In diesem Augenblicke erhörte aber Gott ihr Gebet; es stürzte ein Mann, wie außer Athem von dem schnellen Laufen, unter die Schergen, und reichte Jesum ein Tuch, welches dieser dankend annahm, und so um die Mitte des Leibes wand, daß das längere Ende zwischen den Füßen durch rückwärts wieder durch den Bund geschlungen war.

Während man die Hände Jesu auf das Kreuz nagelte, fühlte die heil. Jungfrau alle Schmerzen; sie ward bleich wie eine Leiche, und leise Schmerzenstöne erklangen von ihren Lippen. Die Pharisäer höhnten und schimpften nach der Seite hin, wo sie stand, weßwegen man sie etwas ferner von dem Kreise zu den andern heiligen Frauen führte. Aber auch in dieser Entfernung hörte sie das Krachen und Wehklagen unter dem Annageln der Füße Jesu, und sie sank, vom heftigen Mitleid

ganz entkräftet, von Neuem in die Arme ihrer Begleiterinnen.

Als Jesus am Kreuze erhöht war, trat Maria näher, ward aber von den Pharisäern ein loses Weib genannt, und von Johannes wieder zu den zurückstehenden Frauen gebracht.

Während die Finsterniß immer zunahm, stellte sich Maria mit Johannes, Magdalena und Maria Kleophä um das Kreuz Jesu zwischen den Kreuzen der Schächer. Ganz von der Mutterliebe überwältigt flehte die heilige Jungfrau innerlich sehr inbrünstig, Jesus wolle sie doch mit ihm sterben lassen. Da blickte der Herr seine liebe Mutter gar ernst und mitleidig an, und wendete seine Augen zu Johannes und sprach zu ihr: „Weib, sieh, das ist dein Sohn; er wird noch mehr dein Sohn sein, als wenn du ihn geboren hättest.“ Zu Johannes aber sagte er: „Sieh, das ist deine Mutter.“ Und Johannes umarmte die Mutter Jesu ehrerbietig, wie ein frommer Sohn, unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers. Durch diese Worte Jesu ward die heilige Jungfrau so von Schmerz erschüttert, daß sie in den Armen der heiligen Frauen das äußere Bewußtsein verlor, anfänglich eine Weile dem Kreuze gegenüber auf den Erdwall nieder-

gesetzt, und sodann aus dem Kreise des Richtplatzes zu ihren Freundinnen gebracht wurde.

Durch diese Worte Jesu an Johannes ist Maria die Mutter Aller geworden, welche, wie Johannes, an Jesum glauben und ihn lieben.

Als die Mutter Jesu seine Worte am Kreuze hörte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ konnte sie nichts mehr zurückhalten; sie drang wieder zu dem Kreuze hin, und Johannes, Magdalena, Maria Kleophä und Salome folgten ihr.

Da nun die Stunde des Herrn gekommen war, rang er mit dem Tode, und ein kalter Schweiß drang aus seinen Gliedern. Johannes stand an dem Kreuze und trocknete Jesu Füße mit einem Schweißtuche. Die heilige Jungfrau stand zwischen Jesu und dem Kreuze des guten Schächers, von den Armen der Maria Kleophä und der Salome unterstützt, und sah zu ihrem sterbenden Sohne hinauf. Da sprach Jesus: „Es ist vollbracht!“ und richtete das Haupt empor, und rief mit lauter Stimme: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Dann senkte er sein Haupt und gab seinen Geist auf.

Da erstarrten die Hände seiner Mutter, ihre Augen verdunkelten sich, Todesbleiche

bedeckte ihr Angesicht, ihre Ohren hörten nicht mehr, ihre Füße wankten, sie sank zur Erde, und auch Magdalena, Johannes und die andern Frauen sanken mit verhülltem Angesicht aus Schmerz zur Erde.

Als sich Johannes aufgerichtet hatte, näherten sich ihnen mehrere heilige Frauen, die bisher entfernt gestanden hatten, erhoben die Mutter Jesu und die Freundinnen, und führten sie hinweg, um sie zu erquicken, kehrten aber bald wieder, als sich nun das Volk zerstreute, zurück, und die Mutter Jesu, Johannes, Magdalena, Maria Kleophä und Salome standen und saßen mit verhüllten Häuptern dem Kreuze gegenüber und trauerten. Als Longinus mit der Lanze die Seite und das Herz Jesu durchstach, begleiteten die heil. Jungfrau und die Andern den Stoß der Lanze mit ihrem Wehgeschrei, indem sie zu dem Kreuze hineilten. Maria fühlte das schneidende Eisen durch und durch, als habe man ihr eignes Herz durchbohrt, und sank in die Arme ihrer Freundinnen. Dieß offenbarte Maria auch der hl. Brigitta.

Bei der Abnahme des Leichnames Jesu vom Kreuze saß Maria am Kreuzeshügel zur Rechten, zu deren Füßen man die ausgefallenen Kreuznägel legte. Bei Ausschlagung derselben

ward ihr Herz durch die Erinnerung an die Kreuzannaglung Jesu neuerdings schmerzlich verwundet. Der herabgenommene Leichnam Jesu wurde auf einem Tuche in ihren Schoos gelegt. Wie groß war der Schmerz ihrer Liebe, da sie die schreckliche Mißhandlung dieses heiligsten Leibes sah! Sie küßte seine heiligen Wangen und begann, ihn mit öfters gewechseltem Wasser zu reinigen. Zuerst nahm sie die Dornenkrone von seinem Haupte mit großer Behutsamkeit und mit Beihilfe anderer Frauen, nachdem sie selbe hinten geöffnet hatte; damit die in das Haupt gedrungenen Dornen bei der Bewegung die Wunden nicht vergrößerten, mußten einzelne Dornen von der Krone abgeschnitten werden. Dann zog Maria einzelne lange Dornspitzen und Splitter, die in dem Haupte des Herrn steckten, mit einer kleinen Zange aus demselben. Das vertrocknete Blut weichte sie überall mit nassen Schwämmen auf, und wusch das Blut mit einem Tüchlein aus den Wunden des Hauptes, aus den gebrochenen Augen, aus den Nasenlöchern und Ohren, und reinigte mit einem Tüchlein über dem Zeigefinger den halboffenen Mund, die Zunge, die Zähne und Lippen des Herrn. Das noch wenige übrige Haupthaar scheitelte

sie in drei Theile, einen Theil an jede Seite, und einen Theil an das Hinterhaupt, und strich die reingescheitelten Seitenhaare glatt hinter den Ohren zurück. Als das Haupt gereiniget war, küßte die heil. Jungfrau seine Wange und verhüllte es. Ihre Reinigung wendete sich nun zu dem Halse, den Schultern, der Brust, dem Rücken des heil. Leibes und auf die Arme und die blutvollen, zerrissenen Hände. Alle Gebeine der Brust, alle Gelenke waren verrenkt; die Schulter, worauf Jesus das schwere Kreuz getragen, war von einer großen Wunde zerfleischt, und der ganze Oberleib voll Schwielen und Geißelwunden. Maria wusch und reinigte alle diese Wunden und die Lanzenwunde, die sein Herz von einer Seite zur andern durchspaltete, und an der linken Brust noch durch eine kleine Oeffnung sichtbar war. Hierauf salbte sie alle Wunden, auch das Haar. Dann drückte sie die halbgebrochenen Augen Jesu zu, schloß den Mund des Herrn und umarmte den heiligen Leib ihres göttlichen Sohnes und ließ weinend ihr Angesicht auf das seinige sinken.

Joseph von Arimathäa und Nikodemus reinigten und wuschen und salbten den Unterleib des Herrn in einiger Entfernung. Als

sie damit fertig waren, führte Johannes die heil. Jungfrau und die andern heil. Frauen wieder herbei. Maria kniete bei dem Haupte Jesu nieder, legte ein feines Tuch unter dasselbe, und sie und die andern Frauen füllten nun den Raum zwischen den Schultern und dem Kopfe um den ganzen Hals bis zu den Wangen Jesu mit Kräuterbüschlein, und Maria band dann Alles mit jenem Tuche um Kopf und Schultern fest.

Als man endlich den Leichnam Jesu auf einer Tragbahre in's Grab trug, folgte die schmerzvolle Mutter zunächst nach und beugte sich im Grabe noch weinend über den Leichnam ihres Sohnes, ehe sie die Grabhöhle verließ.

Ehe die heilige Jungfrau mit den andern heil. Frauen zur Stadt zurückkehrte, weinte und betete sie noch auf dem Kalvarienberge.

In dem Hause, wo die heilige Jungfrau nach ihrer Rückkehr sich aufhielt, war ein großer Saal. Hier zündete Eine ihrer Begleiterinnen die in der Mitte hängende Lampe an. Da traten alle heilige Frauen unter derselben um die göttliche Mutter zusammen und beteten wechselseitig in großer Betrübniß und Andacht. Hierauf nahmen sie einige Erquickung zu sich und legten sich in demselben

Saale, wo sich mehrere abgesonderte Bettstellen befanden, auf kurze Zeit zum Schlafe nieder; denn nach Mitternacht erhoben sie sich schon wieder, beteten, wie vorher, unter der Lampe um Maria versammelt, und gingen dann mit ihr und Johannes, der inzwischen gekommen war, in den Tempel. Hier ging Maria mit ihrer Begleitung an alle Stellen, die ihr durch Jesum heilig waren. Sie küßte, sich niederwerfend, die heil. Orte und sprach ihr Andenken unter Thränen mit wenigen rührenden Worten aus. In solcher Verehrung wandelte die heil. Jungfrau mit ihren Begleiterinnen an viele Stellen des Tempels. Sie zeigte ihnen, wo sie als kleines Mägdlein den Tempel zuerst betreten, und wo sie an der südlichen Seite des Tempels bis zu ihrer Vermählung erzogen wurde. Sie zeigte, wo sie mit dem hl. Joseph vermählt worden, wo sie Jesum geopfert, und wo Simeon und Anna die Prophezeiung ausgesprochen hatten. Hier weinte sie bitterlich, denn das Schwert des bittersten Schmerzes war durch ihre Seele gegangen. Sie zeigte ihnen die Stelle, wo sie Jesum als Knaben lehrend im Tempel gefunden hatte, und küßte den Lehrstuhl ehrerbietig.

Die heil. Jungfrau trennte sich unter vielen stillen Thränen in tiefem Ernste vom Tempel.

Als sie mit Tagesanbruch wieder auf Sion im Hause des Nikodemus angekommen war, begab sie sich in ihre rechts am Hofe abgesondert liegende Wohnung. Hier verweilten die heil. Frauen mit Maria bei verschlossenen Thüren bis zum Abend, und versammelten sich um sie öfters zum Gebete.

Am Schlusse des Sabbaths trat Johannes zu den heil. Frauen ein, und tröstete sie, verließ sie aber bald wieder.

Gegen neun Uhr Abends saß Maria voll Sehnsucht nach Jesus im innigen Gebete. Da trat ein Engel zu ihr, und sagte: Sie soll hinausgehen zu dem Pförtchen des Nikodemus, es nahe der Herr. Voll Freude hüllte sie sich sogleich in ihren Mantel ein, und verließ die heiligen Frauen. Als sie bei dem genannten Pförtchen ankam, blieb sie plötzlich stehen, und sah entzückt mit freudigem Verlangen gegen die hohe Stadtmauer hin. Da schwebte die Seele Jesu leuchtend und ohne Wundmahle, von einer großen Schaar der Seelen der Altväter begleitet, die er aus der Vorhölle geführt hatte, zu Maria heran und sprach, sich zu den Altvätern wendend, Maria, meine Mutter! —

Da verschwand er. Die heil. Jungfrau sank aber auf die Kniee, und küßte die Erde, wo er gestanden, und eilte mit unaussprechlichem Troste zu den Frauen zurück, welche Salven und Spezereien auf den kommenden Morgen bereiteten. Sie sagte ihnen nichts von der Erscheinung Jesu, war aber sehr gestärkt, tröstete sie und sagte, sie sollen nach einiger Ruhe muthig zum Grabe gehen, es werde ihnen nichts Uebels begegnen.

Während die heiligen Frauen nun ruheten, verließ Maria von Liebe und Sehnsucht bewegt, etwa um eilf Uhr in der Nacht allein das Haus. Sie ging trauernd bis zum Hause des Kaiphas, dann zum Pallaste des Pilatus, und von hier den ganzen Kreuzweg Jesu einsam durch die leeren Straßen, und verweilte an allen Stellen, wo dem Herrn irgend ein Leid geschehen war. Oft warf sie sich auf die Erde nieder, und fühlte auf den Steinen umher mit der Hand, und berührte dann ihren Mund mit derselben, als habe sie das Blut des Herrn berührt, und küsse es verehrend. Sie sah alles Heilige um sich hell und leuchtend, und war ganz in Liebe und Anbetung versunken. Sie ging bis zum Calvarienberge, und blieb stehen, als sie diesem nahete. Hier erschien ihr der Leichnam Jesu

von Licht, heiligen Engeln und einer großen Schaar erlöster Seelen umgeben, und eine Stimme ging von ihm aus, die ihr sagte, was Jesus in der Vorhölle gethan habe, und wie er nun mit verklärtem Leibe lebend auferstehen und zu ihr kommen werde an dem Steine bei dem Calvarienberge, wo er gefallen sei; hier soll sie ihn erwarten. Die heil. Jungfrau begab sich zu dieser Stelle, und betete hier knieend. Es war bereits zwölf Uhr Nachts vorüber.

In dem Augenblicke, als Jesus lebend aus dem Grabe hervorging, erschien er seiner Mutter am Calvarienberge. Er war ungemein schön, ernst und leuchtend. Sein Gewand, wie ein weiter Mantel um die Glieder geschlagen, wehete ihm, wenn er wandelte, mit einem Ende in der Luft spielend, nach, und schimmerte blauweiß, wie Rauch im Sonnenschein. Seine Wunden waren sehr groß und glänzten. Die Seelen der Altväter, die ihn begleiteten, beugten sich vor der Mutter Jesu, zu welcher der Herr vom Wiedersehen sprach. Er zeigte ihr seine Wunden. Und als sie niedersank, um seine Füße zu küssen, faßte er sie bei der Hand, erhob sie, und verschwand*). Auch der heil. Theresia offen-

*) Hiemit enden die Offenbarungen der Anna Katharina Emmerich vom Leben Mariä.

barte der Herr, daß er bei seiner Auferstehung seine jungfräuliche Mutter besucht, und bei ihr länger verweilt habe, weil sie bei ihrem großen Schmerze dieß bedürftig war. Alle Väter der ersten Zeiten sind darin einig, daß Maria die Erste war, welcher ihr göttlicher Sohn nach seiner glorreichen Auferstehung erschien.

Als endlich die Zeit kam, daß Jesus auf dem Oelberge in den Himmel fuhr, sah Maria allein die Pforten des Himmels sich öffnen, den König der Glorie und seine Erlösten aufzunehmen; und die Herrlichkeit, die sie in dieser Entzückung sah, erfüllte ihr Herz mit so seligem Troste, daß sie die noch schmerzliche Trennung von ihrem göttlichen Sohne in diesem Pilgerleben mit friedlichem Gemüthe ertrug.

Bei der Sendung des heiligen Geistes, obgleich sie schon voll seiner Gnaden war, empfing auch die heilige Jungfrau eine neue Fülle seiner Kraft und seines Lichtes, nicht sowohl für sich als für die Apostel und Jünger des Herrn, die sie als ihre Mutter verehrten, und in vielen Dingen fragten, wie wir nicht zweifeln dürfen. Je weiter die Kirche sich verbreitete, um so mehr fromme Gläubige pilgerten nach Jerusalem, um die jungfräuliche Mutter ihres Erlösers zu sehen, und Worte himm-

lischen Trostes aus ihrem Munde zu hören. Unter diesen war auch der heilige Dionysius, der Areopagit, ein Jünger des Apostels Paulus, welcher die heilige Jungfrau öfters sah. Dieser große Gottesgelehrte schreibt: aus ihr habe eine mehr als menschliche Größe voll Liebe und heiligem Ernst hervorgeleuchtet.

Wunderbar wirkte ihr Anblick, heilige Ehrfurcht und Keuschheit einzuflößen, und sogar verstockte Sünder zu bekehren.

Ihre von göttlicher Kraft beseelten Worte milderten jede Betrübniß, bezähmten alle Leidenschaften, und entflammten die Herzen zu hl. Liebe und Andacht. Das übernatürlich wirkende Beispiel ihrer Geduld, Sanftmuth, Keuschheit und aller Tugenden bekehrte zahllose Seelen zum Christenthume und stärkte die Schwachen und Wankenden im Glauben. Dadurch, noch mehr aber durch ihr Gebet, war sie eine mächtige Stütze der ersten Kirche.

Ihr gottgeheiligtes Leben verfloß unter dem Schutze ihres geliebten Sohnes Johannes, welcher täglich, wenn er in Jerusalem war, die heilige Messe in ihrer Gegenwart las, und ihr täglich die hl. Kommunion reichte. Wenn ihn sein heil. Beruf zuweilen zu Reisen nöthigte, so traf er Vorsorge für seine geliebte Mutter.

Das Leben der heil. Jungfrau war mit Christus immer vereiniget. Gewöhnlich stand sie, wie in ihrer Jugend, um Mitternacht zum betrachtenden Gebete auf, und weihte dieser hl. Uebung täglich bestimmte Zeiten, wobei sie, wie der gottseligen Maria Agreda geoffenbart worden, öfters in den höchsten Himmel entzückt war, und die Herrlichkeit ihres Sohnes und der Heiligen schaute.

Dadurch ward ihr so sehnliches Verlangen nach Auflösung immer mehr entzündet. Nach einer glaubwürdigen alten Ueberlieferung, welche Andreas von Creta berichtet, lebte die heilige Jungfrau auf dem Berge Sion, wo sie auch starb, ehe die hl. Apostel, nach zwölf Jahren nach der Himmelfahrt Jesu, in alle Länder gingen, um das Evangelium zu predigen. Nach dem Berichte des Metaphrastes und Nicephorus verkündete ihr der Erzengel Gabriel den nahen Tod, indem er zu ihr sprach: „Sei gegrüßt du Gnadenvolle! Noch wenige Tage, und du wirst aufgenommen werden in die Freude deines Herrn, in dessen Namen ich dir das Ende deiner Pilgerschaft verkünde.“ Als Maria für die Erhörung ihrer Bitte Gott gedankt hatte, theilte sie diese Botschaft ihrem geliebten Sohne Johannes mit, der seine Thränen nicht verbergen

konnte, und sie den übrigen Aposteln und Jüngern des Herrn verkündete.

Bald erschienen in dem Hause der heiligen Junfrau alle zu Jerusalem anwesenden Apostel und Jünger Jesu, nebst vielen andern frommen Gläubigen beiderlei Geschlechts, die unter Thränen ihre geliebte Mutter noch zu sehen verlangten. Sie war nicht krank, aber das Feuer der göttlichen Liebe führte ihre Auflösung herbei. Sie lag auf einem armen Bettlein. Sie sprach noch mit jedem einzeln, der es wünschte, tröstete sie und versprach allen ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne. Sie empfing noch von ihrem geliebten Sohne Johannes vor ihrem Hinscheiden die hl. Kommunion, und entschlief ruhig, indem sie vernehmlich rief: „O Jesu! ich komme, es geschehe mir nach deinem Willen!"

Eine tiefe Stille trat nach diesem Ausrufe ein. — Ihr heil. Angesicht trug keine Spur des Todes an sich. Der heil. Dionysius, der Areopagit, welcher gegenwärtig war, bezeugt, daß es noch jugendlich mit sanfter Röthe lieblich blühete, und ein übernatürlicher Wohlgeruch von ihrem entseelten Leibe ausging. Als man sich von ihrem Hinscheiden überzeugt hatte, fielen alle auf ihre Kniee, und stimmten unter Thränen den Psalmengesang an, den sie ab-

wechselnd bis in die tiefe Nacht fortsetzten. Viele Blinde, Lahme, und Presthafte und Kranke aller Art erlangten durch die andächtige Berührung ihres Leibes die Gesundheit und übernatürliche Gnaden.

Ihr Leichnam ward in die feinste Leinwand gehüllt, mit den kostbarsten Specereien balsamirt, und von den Aposteln selbst in einem mit Blumen bestreuten Sarge bis in den Garten Gethsemane getragen, wo selber in einer blumiggeschmückten Gruft begraben ward.

Drei Tage und Nächte verweilten die Apostel mit den Gläubigen bei ihrem Grabe unter Lobgesängen und stillem Gebete. Aber auch die Engel Gottes wachten hier, deren himmlische Gesänge bis zum dritten Tage gehört wurden. An diesem Tage erschien, wie die ersten Väter erzählen, der bei dem Tode Mariä entfernt gewesene Apostel Thomas, und bat unter Thränen, um Eröffnung der Gruft der hl. Jungfrau, um ihr Angesicht noch zu sehen. Als man den Stein von der Gruft enthoben, entwehte derselben ein wunderbar lieblicher Geruch; aber es fand sich der heilige Leichnam nicht mehr darin; sondern nur noch die weiße Leinwand, in die er gehüllt war. Die Apostel kehrten voll Freude nach Jerusalem zurück, glaubend,

was die Kirche noch glaubt: ihr jungfräulicher Leib sei ohne alle Verwesung verklärt in den Himmel aufgenommen worden.

Wie Maria arm gelebt, so starb sie auch arm, da sie immer Alles, außer der nöthigsten Nahrung und Kleidung, wie sie der heil. Brigitta offenbarte, den Armen gab. Sie hinterließ nur zwei ärmliche Kleider, wie Metaphrastes und Nicephorus berichten, die sie zwei Jungfrauen schenkte, die ihr eine Zeitlang beigestanden hatten.

Die heilige Theresia sagt im 40. Hauptstücke ihres Lebens: „An einem Tage der Aufnahme unserer Lieben-Frau zeigte mir der Herr in einer Entzückung ihrer Aufnahme in den Himmel, und die Freude, mit welcher sie empfangen wurde, und die Stätte, wo sie jetzt ist. Die Seligkeit, welche mein Geist bei der Anschauung einer so großen Herrlichkeit empfand, war überaus groß, und ließ die heilsame Wirkung in mir zurück, daß mein Verlangen nach schweren Leiden vermehrt, und der Eifer vergrößert wurde, diese mächtige Gebieterin zu verehren, die so viel verdient hat."

Erzählungen

von der fortwährenden Liebe und Barmherzigkeit Mariä, und der Macht ihrer Fürbitte zur Bekehrung und Heiligung ihrer Verehrer, durch Gnaden und zeitliche Strafen.

I. Beispiel.

Von ihrer Barmherzigkeit gegen alle Gläubigen offenbarte die allerseligste Jungfrau der hl. Brigitta: Ich bin, sprach sie zu ihr, die Königin des Himmels und die Mutter der Barmherzigkeit, ich bin die Freude der Gerechten und die Pforte, die die Sünder zu Gott führt; es gibt keinen Sünder auf Erden, der so unselig wäre, daß er nicht Theil hätte an meiner Barmherzigkeit, denn ein Jeder, wenn er auch weiter nichts durch meine Vermittlung empfängt, erhält doch wenigstens die Gnade, daß der Teufel ihn doch weniger versucht, als er es sonst thun würde. Keiner fügte sie hinzu, außer er wäre ganz von Gott verlassen, (worunter die letzte und unwiderrufliche Verstoßung von Gott verstanden wird, jene nämlich, die die Verdammten trifft) keiner ist so fern von Gott, daß er, wenn er mich um Hilfe anruft, nicht zu Gott zurückkehren und seiner Barmherzigkeit wieder theilhaftig werden könnte. Alle nennen mich die Mutter

der Barmherzigkeit, denn wahrlich die Barmherzigkeit Gottes zu den Menschen hat mich so barmherzig gemacht, und deßhalb, schließt sie, ist nur der elend, und wird es leider durch die ganze Ewigkeit in der andern Welt bleiben, der, da er auf Erden seine Zuflucht zu mir nehmen konnte, es nicht gethan hat, und verdammt worden ist, indem er doch wußte, daß ich gegen Alle so mitleidsvoll bin, und nichts mehr wünsche, als den Sündern zu helfen.

Man erzählt in dem Leben der Schwester Catharina aus dem Augustinerorden, daß an dem Orte, wo diese Dienerin Gottes lebte, sich eine Person befand, die Maria hieß, die in ihrer Jugend eine große Sünderin gewesen war, und im Alter in Unbußfertigkeit und Verkehrtheit fortlebte, so daß sie aus ihrem Wohnorte verjagt wurde und fern von ihrer Heimath in einer Höhle ihre Zuflucht suchte, wo sie endlich elend und von Allen verlassen, ohne die heiligen Sakramente zu empfangen starb. Deßhalb wurde sie wie ein todtes Thier im Felde begraben. Schwester Catharina pflegte auf das angelegentlichste Gott die Seelen der Verstorbenen zu empfehlen, aber nachdem sie das traurige Ende dieser unglücklichen alten Frau vernommen, so dachte sie nicht daran,

für sie zu beten, da sie, wie fast Alle, glaubte, sie sey gewiß verdammt worden. Schön waren vier Jahre vergangen, als ihr eines Tages eine Seele aus dem Fegfeuer erschien, die sprach: Liebe Schwester Catharina, wie traurig ist doch mein Loos, du empfiehlst Gott die Seelen aller Verstorbenen, und du willst dich bloß meiner armen Seele nicht erbarmen? Wer bist du denn? fragte Catharina. Ich bin, antwortete jene, die arme Marie, die in der Höhle starb. — Wie, du bist der Verdammniß entgangen? antwortete die Klosterfrau. Ja, durch die Barmherzigkeit Maria's bin ich selig geworden. — Und wie ist das nun geschehen? Als ich dem Tode nahe war, erzählte die Seele, und meine viele Sünden, und meine Verlassenheit von Allen betrachtete, da wandte ich mich an die Mutter Gottes und sprach zu ihr: O meine Königin, du bist die Zuflucht der Verlassenen, siehe, jetzt bin ich von Allen verlassen, Du allein bist meine Hoffnung, Du allein kannst mir helfen, erbarme dich meiner! Da erlangte mir die allerseligste Jungfrau die Gnade, einen Akt wahrer Reue zu erwecken, ich starb — und war gerettet — ja, meine Königin hat mir sogar die Gnade erlangt, daß meine Strafe abgekürzt worden ist, da sie bewirkt hat, daß

ich durch heftigen Schmerz in kürzerer Zeit abbüßte, was ich sonst in weit längerer Zeit hätte abbüßen müssen, ja ich bedarf nur noch einiger Messen, um das Fegfeuer verlassen zu können. Ich bitte dich also, dieselben lesen zu lassen, und verspreche dir, in der Folge Gott und Maria zu bitten, daß sie auch dir beistehen. Die Schwester Catharina ließ sogleich die Messen lesen, worauf ihr, nach wenigen Tagen, dieselbe Seele glänzender als die Sonne wieder erschien und zu ihr sprach: Ich danke dir, Catharina, siehe, ich eile jetzt in den Himmel, wo ich, die ganze Ewigkeit hindurch die Barmherzigkeit Gottes verkündigen und für dich beten werde.

Gebet.

O Mutter meines Gottes, heiligste Jungfrau Maria! ich nahe mich dir, der Königin Himmels und der Erde, und bitte dich, deine mitleidsvollen Augen von dem Throne deiner Herrlichkeit auf mich armen Sünder zu wenden. Deßhalb hat Gott dich so reich gemacht, damit du den Sündern zu Hilfe kommest, ja, er hat dich zu einer Königin erhoben, damit du den Elenden helfest. Blicke denn also auf mich und habe Mitleid mit mir. Blicke auf mich,

und lasse mich nicht eher von dir gehen, bis daß du mich aus einem Sünder in einen Heiligen verwandelt hast. Ich erkenne freilich, daß ich es nicht verdiene, ja daß ich wegen meiner Undankbarkeit verdiente, aller Gnaden beraubt zu werden, die ich bis jetzt durch deine Vermittelung erlangt habe; aber du bist eine Königin der Barmherzigkeit, und deßhalb suchest du keine Verdienste, sondern du suchst Elende, um ihren Bedürfnissen abzuhelfen.

II. Beispiel.

In der Geschichte der Stiftungen der Gesellschaft Jesu im Königreich Neapel findet sich folgender Zug aus dem Leben eines adeligen Jünglings aus Schottland, der Wilhelm Elfinston hieß und ein Verwandter des Königs Jakob war. Im Protestantismus erzogen, hing er eifrig seiner Sekte an, bis die göttliche Gnade ihn erleuchtete und er erkannte, daß er im Irrthume sei, worauf er sich nach Frankreich begab, wo er durch den Beistand eines frommen schottischen Jesuiten, aber noch weit mehr durch die Vermittelung der allerseligsten Jungfrau Maria dahin gelangte, die Wahrheit zu erkennen, worauf er dann seine Irrthümer abschwor und katholisch wurde.

Später begab er sich nach Rom. Eines Tages sah ihn einer seiner Freunde sehr betrübt; er fragte ihn, was die Ursache hievon sei, worauf Wilhelm ihm erzählte, daß die letzte Nacht seine verstorbene Mutter ihm erschienen wäre und ihm gesagt habe: es ist ein Glück für dich, mein lieber Sohn, daß du zur wahren Kirche zurückgekehrt bist; denn siehe, ich bin im Irrthume gestorben und verdammt worden. Von jener Zeit an wurde seine Andacht zu Maria noch weit größer; er wählte sie zu seiner alleinigen Mutter, worauf dieselbe ihm den Gedanken eingab, in ein Kloster zu gehen, was er sogleich auch feierlich gelobte. Weil er indeß bald darauf krank wurde, so begab er sich nach Neapel, um durch die Luftveränderung seine Gesundheit herzustellen, aber Gott wollte, daß er da sterbe, und daß er als Ordensgeistlicher sterbe. Da er nun also kurz nach seiner Ankunft in Neapel gefährlich krank geworden, so bewirkte er durch sein Bitten und Flehen, daß die Obern der Gesellschaft Jesu ihn in ihren Orden aufnahmen; er machte vor dem hochwürdigsten Gute, das er als Wegzehrung empfing, die feierlichen Gelübde und ward Jesuit. Alle wurden gerührt darüber, wie er so inbrünstig seiner

Mutter Maria dankte, daß sie ihm beigestanden, den Irrthum zu verlassen, und daß sie ihm die Gnade verschafft, nicht nur in der wahren Kirche, sondern sogar im Hause des Herrn, mitten unter Klostergeistlichen, die alle seine Brüder geworden, zu sterben. Freudig rief er aus: O wie glücklich bin ich, mitten unter so vielen Engeln sterben zu können! Man bat ihn, sich ein wenig Ruhe zu gönnen, aber er antwortete: Ach, es ist jetzt keine Zeit zur Ruhe, jetzt da ich so bald sterben werde; und ehe er den Geist aufgab, sprach er noch zu seinen Brüdern: seht ihr nicht, liebe Brüder, wie die Engel des Himmels mir beistehen? Als darauf einer der Ordensgeistlichen ihn einige Worte lispeln hörte, fragte er ihn, was er da sage, worauf jener antwortete, daß sein Schutzengel ihm verkündigt habe, daß er nur kurze Zeit im Fegfeuer bleiben müßte und bald in den Himmel kommen werde. Darauf verharrte er fortwährend im anmuthigen Gebete zu Maria, und starb ganz sanft wie ein kleines Kind, das sich in die Arme seiner Mutter wirft, um da zu ruhen, indem er ausrief: Meine Mutter, meine Mutter! Bald darauf war auch einem sehr frommen Ordensgeistlichen offenbart, daß er schon im Himmel sei.

III. Beispiel.

Da Pater Auriemma erzählt, (in den wechselseitigen Anmuthungen 2. Bd. 7. Kap.), daß ein armes Hirtenmädchen eine so innige Liebe zu Maria trug, daß es ihr die größte Freude machte, wenn sie, indeß sie das Vieh weidete, in einer Muttergotteskapelle, die auf einem Berge lag, sich mit ihrer lieben Mutter unterhalten und ihr ihre Verehrung beweisen konnte. Da sie nun sah, daß die Statue der Mutter Gottes ohne allen Schmuck war, so beschloß sie, ungeachtet ihrer großen Armuth ihr einen Mantel zu machen. Eines Tages pflückte sie einige Blumen auf dem Felde, machte einen Kranz davon, stieg auf den Altar der kleinen Kapelle und setzte ihn dem Muttergottesbilde auf, wobei sie ausrief: Ach meine liebe Mutter! ich wünschte, daß ich dir eine goldene, mit Edelsteinen geschmückte Krone auf's Haupt setzen könnte; aber weil ich arm bin, so mußt du dich schon mit diesem ärmlichen Blumenkranze begnügen; nimm ihn denn an als ein Zeichen meiner Liebe zu dir. Auf diese und ähnliche Weise fuhr die arme Jungfrau fort, ihre geliebte Königin zu verehren und ihr zu dienen. Hören wir nun aber, auf welche Weise

diese gute Mutter den Besuch und die Liebe dieses guten Kindes erwiderte. Das Hirtenmädchen wurde krank und war nahe am Sterben. Da geschah es, daß zwei Ordensgeistliche durch jene Gegend reisten und sich ermüdet unter einem Baume setzten, um auszuruhen; der eine schlief und der andere wachte, aber beide hatten dieselbe Erscheinung. Sie erblickten nämlich eine Menge sehr schöner Jungfrauen, unter denen eine weit schöner und herrlicher anzuschauen war, als die andern. Da fragte einer von ihnen: Wer bist du erhabene Jungfrau, wohin eilest du? Ich bin die Mutter Gottes, gab sie ihm zur Antwort, ich will im nächsten Dorfe mit diesen heil. Jungfrauen ein krankes Hirtenmädchen besuchen, das mich, so lang es gesund war, gar häufig besucht hat. Nachdem sie das gesagt hatte, verschwanden Alle. Darauf sagten die beiden Diener Gottes zu einander: Wir wollen auch dieß Hirtenmädchen besuchen. Sie begaben sich also auf den Weg, und nachdem sie das Haus gefunden, in dem das arme Mädchen lag, traten sie in ein elendes Kämmerlein, wo sie die Kranke auf ein wenig Stroh ausgestreckt fanden. Nachdem sie sie begrüßt, sagte ihnen das Hirtenmädchen: Meine Brüder,

bittet Gott, daß ihr sehen möget, in welcher Gesellschaft ich mich befinde. — Darauf fielen beide auf die Kniee und beteten, worauf sie Maria erblickten, die ganz nahe bei der Sterbenden stand, eine Krone in der Hand hielt und sie tröstete. Darauf fingen die hl. Jungfrauen, die sie umgaben, an zu singen, und während dieses Gesanges trennte die hl. Seele sich von ihrem Leibe, worauf Maria ihr die Krone auf's Haupt setzte, die Seele mit sich nahm und mit ihr in den Himmel fuhr.

Gebet.

O Königin, die du die Herzen raubst, rufe ich dir zu mit dem heil. Bernhard, o meine Königin, die du durch deine Liebe und durch die Wohlthaten, die du deinen Dienern erweisest, ihre Herzen eroberst, erobere auch mein elendes Herz, das nichts mehr wünscht, als dich zu lieben.

IV. Beispiel.

Vinzenz von Beauvais (in Spec. hist.) erzählt, daß im Jahre 1430 in einer Stadt in England ein adeliger Jüngling mit Namen Ernest lebte, der, nachdem er sein ganzes Vermögen unter die Armen ausgetheilt, in's Kloster

ging, wo er so auferbaulich lebte, daß die Obern ihn sehr hoch schätzten und zwar besonders wegen seiner großen Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria. Als jene Stadt später von der Pest heimgesucht wurde, baten die Bürger die Klostergeistlichen, für sie zu beten. Da befahl der Abt dem frommen Ernest, er solle vor einem Mutter-Gottes Altar niederknieen und denselben nicht eher verlassen, bis die Mutter Gottes ihm gesagt, was man zu thun habe, um dieses Unglück von der Stadt abzuwenden. Der fromme Jüngling blieb drei Tage vor dem Altar und erhielt endlich eine Antwort von Maria, in der sie einige Gebete vorschrieb, die man verrichten sollte. Dieß geschah, und die Pest hörte endlich auf. Indeß ereignete es sich, daß der fromme Jüngling in seiner Andacht zu Maria lauer wurde; der Teufel versuchte ihn sehr heftig, besonders gegen die heilige Reinigkeit, und gab ihm den Gedanken ein, das Kloster zu verlassen. Schon beschloß der Unglückselige, weil er es unterließ, Maria anzurufen, über die Klostermauer zu steigen; da er indeß bei einem Bilde Mariens, das im Kreuzgange stand, vorbeiging, vernahm er eine Stimme, die ihm zurief: Mein Sohn, warum

willst du mich verlassen? Da fiel Ernest bestürzt und reumüthig auf die Kniee nieder: Aber, sprach er, siehst du denn nicht, meine Königin, daß ich nicht mehr widerstehen kann, warum hilfst du mir nicht? Die Mutter Gottes antwortete: Warum hast du mich nicht angerufen, hättest du dich mir anempfohlen, so wäre es nicht so weit mit dir gekommen, von heute an mußt du dich immer mir anempfehlen und auf meinen Beistand keinen Zweifel setzen. Hierauf kehrte Ernest in seine Zelle zurück. Indeß kamen von Neuem heftige Versuchungen über ihn; er unterließ es wieder, sich Maria anzuempfehlen, verließ endlich das Kloster, führte ein gottloses Leben, fiel von einer Sünde in die andere und wurde sogar ein Mörder. Er miethete nämlich ein Wirthshaus, wo er in der Nacht die armen Reisenden ermordete und hierauf beraubte. Als er einmal den Vetter des Gouverneurs jener Gegend ermordet hatte, machte ihm jener, nachdem er die nöthigen Beweise in Händen hatte, den Prozeß. Während dieser Zeit kam ein junger Edelmann in's Wirthshaus; der gottlose Wirth begab sich in der Nacht, wiederum in der Absicht, den fremden Reisenden zu tödten, auf sein Zimmer; aber wie

groß war sein Erstaunen, als er auf dem Bette nicht den Jüngling, sondern ein bluttriefendes Cruzifix fand, welches ihn mitleidig anblickte und sagte: Genügt es dir nicht, Unglücklicher, daß ich einmal für dich gestorben bin, willst du mich wiederum tödten? Siehe, ich bin bereit, ziehe dein Schwert, tödte mich von Neuem. Da fing der arme Ernest voll Bestürzung an zu weinen und rief aus: Hier bin ich, o Herr! nachdem du so große Barmherzigkeit an mir ausgeübt hast, will ich zu dir zurückkehren. Sogleich verließ er das Wirthshaus, um sich in sein Kloster zurückzuziehen und Buße zu thun. Auf dem Wege aber fanden ihn die Gerichtsdiener, die ihn vor den Richter führten, dem er alle Mordthaten eingestand. Darauf wurde er zum Galgen verurtheilt, so daß man ihm nicht einmal Zeit ließ zu beichten. Vor seinem Tode empfahl er sich indeß der Mutter Gottes; darauf knüpfte man ihn auf, aber Maria bewirkte, daß er nicht starb, sie selbst löſ'te ihn später sogar vom Galgen ab und befahl ihm, wieder in's Kloster zurückzukehren und Buße zu thun; sie setzte hinzu, daß, wenn er in ihrer Hand ein Blatt erblicken werde, wodurch ihm die Verzeihung seiner Sünden angezeigt werde, er

sich zum Tode vorbereiten solle. Ernest kehrte zurück, erzählte Alles dem Abte und that strenge Buße. Nach mehreren Jahren erblickte er in der Hand Mariens das Blatt, das ihm Verzeihung verkündigte; sogleich bereitete er sich zum Tode vor und starb heiligmäßig.

Gebet.

O meine erhabene Königin, würdigste Mutter meines Gottes, heiligste Jungfrau Maria! da ich mich so elend und mit so vielen Sünden beladen sehe, so sollte ich es nicht wagen, mich dir zu nahen und dich meine Mutter zu nennen. Ich erkenne, daß ich es verdiente, daß du mich von dir stießest, aber ich bitte dich, blicke auf das, was dein Sohn Jesus für mich gethan und gelitten hat, und erbarme dich meiner.

V. Beispiel.

Die heil. Gertrud sah eines Tages die allerseligste Jungfrau mit einem weiten Mantel, unter dem viele wilde Thiere, Löwen, Bären und Tiger sich verbargen; sie sah, wie Maria dieselben nicht nur nicht von sich stieß, sondern wie sie dieselben liebreich empfing und ihnen streichelte. Daraus erkannte die

Heilige, daß die unglückseligsten Sünder, wenn sie zu Maria ihre Zuflucht nehmen, nicht verstoßen, sondern freundlich empfangen und vom ewigen Tode befreit werden.

Der Pater Bovius erzählt, daß eine Frau, die Helena hieß und die einen schlechten Lebenswandel führte, eines Tages in eine Kirche ging, wo sie zufälliger Weise eine Predigt über die Rosenkranzandacht hörte. Nachdem sie die Kirche verlassen, verschaffte sie sich sogleich einen Rosenkranz, den sie indeß anfangs Niemanden sehen ließ. Später fing sie an, den Rosenkranz zu beten, und obgleich sie ihn anfangs ohne Andacht betete, so erlangte ihr die allerseligste Jungfrau doch nach und nach so große Süßigkeit und so innigen Trost dabei, daß sie es endlich nicht mehr lassen konnte, täglich ihren Rosenkranz zu beten. Zu gleicher Zeit verlieh Gott ihr einen solchen Abscheu vor ihrem frühern Leben, daß sie nicht mehr Ruhe finden konnte, und gewissermassen gezwungen ward, ihre Sünden zu beichten. Sie beichtete darauf mit so großer Reue alle ihre Sünden, daß sie den Beichtvater in Erstaunen setzte. Nach der Beicht kniete sie sogleich an einem Altar der Mutter Gottes nieder, um ihrer Fürsprecherin zu danken; sie

betete wiederum den Rosenkranz, worauf es ihr schien, sie vernehme von dem Orte her, wo das Bild der Mutter Gottes stand, eine Stimme, die ihr zurief: Helena, du hast lange genug deinen Gott und mich beleidigt, ändere von heute an dein Leben, und ich will dir viele Gnaden ertheilen. Da antwortete die arme Sünderin voll Beschämung: Ach, allerseligste Jungfrau! es ist wahr, daß ich bis jetzt ein gottloses Leben geführt habe; aber da du Alles vermagst, so hilf mir, sieh ich schenke mich jetzt ganz dir und will die übrigen Tage meines Lebens nur dazu anwenden, um Buße über meine Sünden zu thun. Mit dem Beistande Mariens vertheilte Helena hierauf ihr ganzes Vermögen unter die Armen und begann ein sehr bußfertiges Leben. Furchtbare Versuchungen kamen indeß über sie, aber sie empfahl sich jedesmal in den Schutz der Mutter Gottes und trug immer den Sieg davon. Sie gelangte zu so hoher Vollkommenheit, daß Gott sie sogar mit vielen übernatürlichen Gaben, mit Offenbarungen, Erscheinungen und mit der Erkenntniß zukünftiger Dinge begnadigte. Als die Stunde ihres Todes, der ihr einige Tage vorher von Maria angekündigt war, erschien, da wurde sie von der allerseligsten

Jungfrau mit dem Kindlein Jesu besucht, und man sah, daß in demselben Augenblicke, da sie starb, die Seele dieser großen Sünderin in Gestalt einer schönen Taube sich zum Himmel emporschwang.

Gebet.

Siehe, o Mutter meines Gottes, meine einzige Hoffnung, allerseligste Jungfrau Maria! Siehe zu deinen Füßen einen elenden Sünder, der dich um Gnade bittet. Die ganze Kirche, alle Gläubigen nennen dich die Zuflucht der Sünder — so bist du denn also auch meine Zuflucht. Du mußt machen, daß ich selig werde.

VI. Beispiel.

Die Geschichte der heil. Maria von Aegypten, die man bei den Altvätern liest, ist sehr berühmt geworden. Als Maria zwölf Jahre alt war, verließ sie heimlich das väterliche Haus und begab sich nach Alexandrien, wo sie ein höchst ausschweifendes Leben führte und der ganzen Stadt zum Aergerniß gereichte. Nachdem sie sechszehn Jahre lang in der Sünde dahin gelebt, begab sie sich eines Tages nach Jerusalem, wo man das Fest der Kreuzerfindung

feierlich beging; da wollte sie denn auch, mehr aus Neugierde als aus Andacht, der Menge in die Kirche folgen. Als sie nun aber in die Kirchenthüre eintreten wollte, fühlte sie sich durch eine unsichtbare Hand zurückgestoßen, sie versuchte es von Neuem, zum zweiten, zum dritten, ja bis zum vierten Male, aber immer vergebens. Als die Unglückliche hierauf in einen Winkel des Vorhofes getreten war, ward sie plötzlich von Oben erleuchtet, und erkannte, daß Gott sie um ihres schlechten Lebenswandels willen nicht in die Kirche zulassen wolle. Zufälliger Weise hob sie die Augen empor und erblickte ein Bild der Mutter Gottes, das an der Mauer des Hofes gemalt war. Da wandte sie sich weinend zu dem Bilde und rief aus: O Mutter Gottes, erbarme dich einer armen Sünderin! ich sehe es wohl ein, daß ich um meiner Sünden willen nicht verdiene, daß du mich anblickest, aber du bist ja die Zuflucht der Sünder, hilf denn auch mir; aus Liebe zu deinem Sohne Jesus bewirke, daß ich in die Kirche eintreten könne, denn siehe, ich will mein Leben ändern und Buße thun, wo es dir gefällt. Da vernahm sie innerlich eine Stimme, und es schien ihr, als ob die allerseligste Jungfrau ihr antwortete:

Weil du zu mir deine Zuflucht nimmst und weil du entschlossen bist, dein Leben zu ändern, so tritt nur in die Kirche ein, denn die Pforte bleibt für dich nicht länger verschlossen. Da trat die Sünderin ein, betete das Kreuz an und weinte heftig. Hierauf wandte sie sich wieder an das Bild und sprach: Siehe, meine Königin, ich bin bereit, wo willst du, daß ich Buße thue? Maria erwiderte: Begib dich jenseits des Jordans, da wirst du Ruhe finden. Hierauf beichtete die arme Sünderin, empfing die heil. Kommunion, begab sich jenseits des Flußes, kam in einer Wüste an und erkannte, daß hier der Ort sei, wo sie Buße thun sollte. Die ersten siebenzehn Jahre, die die Heilige in der Wüste zubrachte, hatte sie die furchtbarsten Versuchungen des Teufels auszustehen, der sie von Neuem zur Sünde verleiten wollte. — Was that sie in so schrecklichem Kampfe? Sie empfahl sich fortwährend Maria an, und Maria erlangte ihr die Kraft, siebzehn Jahre hindurch zu widerstehen. Hierauf hatten die Kämpfe ein Ende genommen. Nachdem die Heilige siebenundfünfzig Jahre in der Wüste zugebracht, wurde sie durch eine wunderbare Leitung Gottes in ihrem siebenundachtzigsten Lebensjahr vom Abt Zozimus aufgefunden;

sie erzählte ihre Lebensgeschichte und bat ihn, das folgende Jahr zu ihr zurückzukehren und ihr alsdann die heil. Kommunion zu reichen. Der heil. Abt erfüllte ihre Bitte; hierauf bat ihn Maria, er möge sie später noch einmal besuchen; auch dießmal kam der hl. Zozimus, aber er fand sie todt; ihr heil. Leib war von Licht umgeben, und in dem Sand fand er folgende Worte geschrieben: Begrabe hierselbst den Leib einer Sünderin und bitte Gott für mich. Darauf kam ein Löwe, der ein Loch in die Erde machte, worauf Zozimus die Heilige darin begrub und in sein Kloster zurückkehrte, wo er das Wunder der göttlichen Barmherzigkeit, das der Herr an dieser glücklichen Büßerin geübt hatte, verkündigte.

Gebet.

Lasse die Welt erkennen, o Maria! daß du auch mich behandelst wie Alle, die dich anrufen, daß du mich nämlich mit Freigebigkeit und Barmherzigkeit belohnst. Wenn du Mitleid mit mir trägst und mir beistehst, was habe ich alsdann zu fürchten? Nein, dann fürchte ich nichts, nicht meine Sünden, denn du kannst ja dem Schaden, den sie mir zugefügt haben, abhelfen; nicht den Teufel, denn

du bist ja mächtiger als die Hölle; nicht deinen Sohn Jesus, der freilich mit Recht zürnt, denn er besänftigt sich, wenn du ihm nur ein Wort sagst. Nur eines fürchte ich, daß ich nämlich aus eigener Schuld es unterlassen werde, mich dir anzuempfehlen, und deshalb verloren gehen werde.

VII. Beispiel.

Als sich Maria eines Tages mit der heil. Mechtilde unterhielt, sprach sie zu ihr, daß sie allen ihren Verehrern, die auf Erden in ihrem Dienste treu verharren würden, in ihrer Todesstunde beistehen werde. Unzählich viele Beispiele, daß Maria ihren sterbenden Verehrern beigestanden, werden außer den schon erzählten in den Lebensgeschichten der Heiligen gefunden. Der heil. Clara, dem heil. Felix aus dem Kapuziner-Orden, der heil. Clara von Montfalco, der heil. Theresia und dem heil. Peter von Alkantara ist ein solches Glück zu Theil geworden. Hören wir denn noch zu unserer gemeinsamen Erbauung einige Beispiele hiervon. Der Pater Crasset erzählt, daß die heil. Maria von Oignies die allerseligste Jungfrau am Bette einer frommen Wittwe von Villembroc, die an einem heftigen Fieber litt, erblickte. Maria

tröstete dieselbe und kühlte sie mit einem Fächer ab. Der heil. Johannes von Gott erwartete in seiner Todesstunde die Mutter Gottes, zu der er immer eine große Andacht getragen. Da sie nun aber nicht erschien, so ward er traurig und beklagte sich darüber. Als nun aber die Zeit gekommen war, da erschien die göttliche Mutter, und als ob sie ihm Vorwürfe über sein geringes Vertrauen mache, sagte sie ihm jene zärtlichen Worte, die allen Dienern Mariens Muth einflößen sollten: O Johannes, in solch einer Stunde verlasse ich meine Verehrer nicht. Als ob sie gesagt hätte: Was denkst du auch nur, mein lieber Johannes, ich sollte dich verlassen haben! Weißt du denn nicht, daß ich meine treuen Diener in ihrer Todesstunde nicht verlassen kann. Ich bin deßhalb nicht früher gekommen, weil es nicht Zeit war, aber siehe, jetzt komme ich, um dich mit mir zu nehmen und mit dir in den Himmel einzugehen. Kurze Zeit darauf starb der Heilige und eilte in den Himmel, um die ganze Ewigkeit hindurch seiner liebevollen Königin zu danken.

Eines Tages wohnte ein Pfarrer dem Tode eines reichen Mannes bei, der im Ueberflusse gelebt, und bei dessen Tod die Dienerschaft, die Verwanden und Freunde gegenwärtig waren.

Der Pfarrer sah indeß, wie die Teufel in Gestalt von Hunden bereit standen, um seine Seele in Empfang zu nehmen, wie das denn auch wirklich geschah, denn er starb in der Todsünde. Während dieser Zeit ließ eine arme Frau, die dem Tode nahe war und die die heiligen Sakramente zu empfangen wünschte, den Pfarrer holen. Dieser konnte den hilfsbedürftigen Reichen nicht gut verlassen und schickte deshalb einen andern Priester, der ihr die letzte Wegzehrung brachte. Dieser trat nun also in's Zimmer der armen Frau ein, da gab es keine Dienerschaft, keine Gesellschaft, keine prächtigen Geräthe, denn die Kranke war arm und lag vielleicht nur auf ein wenig Stroh. Aber ganz andere Dinge gab es da zu sehen; der Priester erblickte nämlich in der armen Kammer einen hellen Glanz, und sah nahe beim Bette der Kranken die Mutter Gottes, die sie tröstete und ihr mit ihrem Tuche den Todesschweiß von der Stirne abtrocknete. Als der Priester Maria im Zimmer erblickte, da wagte er es nicht, einzutreten, aber die allerseligste Jungfrau gab ihm durch ein Zeichen zu verstehen, er solle nur kommen. Nachdem er eingetreten war, reichte Maria ihm einen Stuhl, damit er sich setze, und die Beicht ihrer Dienerin

anhöre, worauf dieselbe mit großer Andacht kommunizirte und in den Armen Mariens ihren Geist aufgab.

Gebet.

O meine süßeste Mutter, wenn ich an jenen schrecklichen Augenblick denke, wo ich sterben muß, um vor den Richterstuhl Gottes zu treten, so zittere ich, so möchte ich vor Scham vergehen, so befällt mich Furcht für meine Seligkeit. O meine Mutter, das Blut Christi und deine Vermittelung sind mein Trost. Ich bitte dich, stehe auch mir in meiner Todesstunde bei.

VIII. Beispiel.

Der heil. Bonaventura sagt: Sollte mein Heiland mich, um meiner Sünden willen, nicht zu seinen Füßen dulden wollen, so würde ich vor seiner heiligen Mutter Maria niederknieen und so lange bei ihr bleiben, bis sie mir die Verzeihung meiner Sünden erlangt hätte. Gleichwie es dieser Mutter der Barmherzigkeit niemals möglich war, ihr Mitleid bei dem Elenden, die sie um Hilfe bitten, unerhört zu entlassen, so vermag sie dieß auch jetzt nicht, und deßhalb wird sie gewiß, wenn sie gleich nicht dazu verpflichtet wäre, dennoch aus Mitleid nicht

unterlassen, ihren Sohn zu bewegen, daß er mir verzeihe.

Im vierten Theile vom Rosenkranzschatze wird erzählt, daß ein Edelmann, der eine besondere Andacht zur Mutter Gottes hatte, sich in seinem Pallaste eine Kapelle erbaut hatte, wo er häufig, nicht nur bei Tage, sondern auch bei Nacht, da er sogar den Schlaf unterbrach, um seine geliebte Königin zu verehren, vor einem Bilde der Mutter Gottes betete. Da nun seine Gemahlin, eine sonst fromme Frau, bemerkte, daß ihr Mann, wenn alles im Hause still war, aufstand, das Zimmer verließ und erst nach einiger Zeit zurückkehrte, so ward sie eifersüchtig und schöpfte bösen Verdacht. Um sich von diesen peinlichen Gedanken, die sie quälten, zu befreien, fragte sie ihren Gemahl, ob er etwa noch eine andere Frau liebe? Der Edelmann erwiederte lächelnd: Wisse, daß ich die liebenswürdigste Fran von der Welt liebe, ihr habe ich mein ganzes Herz geschenkt, und ich wollte lieber sterben, als ihr meine Liebe versagen. Wenn du sie kenntest, so würdest du mir gewiß den Rath ertheilen, sie noch mehr zu lieben, als ich sie schon liebe. Er meinte, die allerseligste Jungfrau Maria, die er so zärtlich liebte, aber seine arme Gemahlin

ward jetzt nur noch argwöhnischer als zuvor, und um sich noch mehr von der Wahrheit zu überzeugen, fragte sie ihn hierauf, ob er etwa so häufig des Nachts aufstehe und das Zimmer verlasse, um diese schöne Frau zu besuchen? Der Edelmann, der die innere Bewegung seiner Gemahlin nicht bemerkte, erwiederte, daß das wirklich die Ursache sei. Seine Gemahlin, die jetzt für gewiß hielt, was doch gar nicht der Fall war, wurde ganz und gar von der Leidenschaft verblendet. Einmal in der Nacht, da ihr Gemahl wie gewöhnlich das Zimmer verlassen hatte, ergriff sie in der Verzweiflung ein Messer, schnitt sich den Hals ab und starb in wenigen Augenblicken hierauf. — Nachdem der Edelmann seine Andacht verrichtet, kehrte er in sein Zimmer zurück, legte sich wieder in's Bett, das er aber ganz durchnäßt fand, da rief er seine Gemahlin. — Niemand antwortete, er berührt sie und findet sie empfindungslos — endlich holt er Licht, da findet er das Bett voll Blut und seine Gemahlin todt. Er ahnete sogleich, daß sie aus Eifersucht sich selbst getödtet habe. Da schloß er das Zimmer, kehrte in die Kapelle zurück, kniete vor dem Bilde Mariens nieder und bat sie weinend: Siehe, liebe Mutter, in welcher

Noth ich jetzt bin, ach, wenn du mich nicht tröstest, so weiß ich nicht, an wen ich mich wenden soll. Bedenke, daß die Verehrung, die ich dir hier erweisen wollte, die Ursache von dem Tode und der ewigen Verdammniß meiner Gemahlin ist. O meine Mutter, du kannst, du wirst mir helfen. – Jeder, der dich, die Mutter der Barmherzigkeit mit festem Vertrauen um etwas bittet, wird gewiß immer erhört. — Kaum hatte der Edelmann dieß Gebet vollendet, so rief ihn die Magd: Gnädiger Herr, kommen sie doch in's Zimmer, ihre Gemahlin ruft sie. Vor Freude konnte es der Edelmann kaum glauben. Siehe noch einmal zu, antwortete er dem Mädchen, ob sie wirklich nach mir verlangt. Bald darauf kam die Magd zurück, und bat ihn schnell zu kommen, weil die gnädige Frau auf ihn warte; er geht, öffnet die Thür, und findet seine Gemahlin lebend — sie wirft sich ihm weinend zu Füßen, bittet ihn um Verzeihung und ruft aus: Um deines Gebetes willen, lieber Mann, hat mich die Mutter Gottes von der Hölle befreit. Darauf begaben sich beide, vor Freude weinend, in die Kapelle, um der Mutter Gottes zu danken. Am folgenden Tage ließ der Edelmann alle seine Verwandten zu einem Gast-

mahle einladen, seine Frau selbst, die sogar noch die Wundmahle zeigte, die von dem Schnitte übrig geblieben, erzählte ihnen das Wunder, wodurch die Liebe aller Anwesenden zur göttlichen Mutter sehr vermehrt wurde.

Gebet.

O Mutter der heiligen Liebe, unser Leben, unsere Zuflucht, unsere Hoffnung, du weißt es wohl, daß dein Sohn Jesus nicht zufrieden war, selbst unser Fürsprecher beim ewigen Vater zu werden, sondern daß er auch gewollt, daß du dich bei ihm verwendest, um für uns die göttliche Barmherzigkeit zu erlangen. Er hat gewollt, daß dein Gebet zu unserm Heile mitwirke und hat demselben so große Kraft ertheilt, daß es alles erlangt, um was du bittest. Ich elender Sünder wende mich denn also an dich, und hoffe, o meine Königin, durch die Verdienste Jesu und durch deine Vermittlung, selig zu werden.

IX. Beispiel.

Der heilige Johannes Damascenus nennt Maria die Hoffnung der Verzweifelten. Der heilige Augustinus nennt sie die einzige Zuflucht der Sünder; die heilige Ephrem eine Beschützerin der Verdammten; deßhalb ermahnt

der heilige Bernard den Verzweifelnden, nicht zu verzweifeln und ruft voll Jubel und Zärtlichkeit dieser liebevollen Mutter zu: O meine Königin, wer könnte auch nur kein Vertrauen auf dich setzen, da doch sogar auch die Verzweifelnden zu dir ihre Zuflucht nehmen; ich zweifle durchaus nicht, fügt er hinzu, daß, so oft wir zu dir unsere Zuflucht nehmen, wir alles erlangen, was wir wünschen. Der heil. Antonin erzählt, daß eines Tages einem Sünder, der in die Ungnade Gottes gerathen war, schien, als stehe er vor dem Richterstuhle Gottes, wo der Teufel ihn anklagte, Maria hingegen ihn vertheidigte; der böse Feind brachte gegen den armen Sünder das Verzeichniß all seiner Sünden vor, welches, da man es in die Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit legte, weit schwerer war, als alle seine guten Werke — was that nun da wohl seine mächtige Fürsprecherin Maria? Sie legte ihre milde Hand auf die andere Wagschale und ließ sie so tief herabsinken, daß die Gnade für ihn weit überwog, wodurch er erkannte, daß Gott ihm Verzeihung erlangen werde, wenn er sein Leben ändere; wie denn auch dieser Sünder sich wirklich bekehrte, und einen frommen Lebenswandel begann.

Der selige Johannes Erolto, der sich aus

Demuth den Schüler nannte, erzählt, daß ein verheiratheter Mann in der Ungnade Gottes lebte. Da seine Frau es nicht von ihm erlangen konnte, daß er die Sünde unterließ, so bat sie ihn, er wolle wenigstens eine kleine Andachtsübung zur Mutter Gottes verrichten, und jedesmal, wenn er vor einem Bilde derselben vorübergehe, es mit einem Gegrüßet seist du Maria begrüßen. Der Mann fing wirklich an, diese Andachtsübung zu verrichten. Als er nun einmal in der Nacht eine Sünde begehen wollte, erblickte er ein schwaches Licht, er sah es näher an, er ging darauf zu und erkannte, daß es eine Lampe sei, welche bei einem andächtigen Bilde brannte, das Maria mit dem Jesukindlein auf dem Arm vorstellte; sogleich betete er, wie er es gewohnt war, sein Gegrüßet seist du Maria. — Da sah er, wie das Jesukindlein mit Wunden bedeckt war, aus denen das frische Blut herabrann. Bestürzt, aber zugleich voll Reue, indem er erkannte, daß er durch seine Sünden seinen Heiland so schwer verwundet, fing er an zu weinen; indeß bemerkte er, daß das Jesukindlein von ihm wegblickte. Nun wandte er sich von Scham durchdrungen an Maria: o Mutter der Barmherzigkeit, rief er aus: dein Sohn verstoßt mich, ich kann

keine mächtigere und barmherzigere Fürsprecherin als dich, seine Mutter finden, hilf mir, bitte für mich! da schien es, als ob die göttliche Mutter aus jenem Bilde antwortete: Ihr Sünder nennt mich Mutter der Barmherzigkeit, und doch unterlaßt ihr es nicht, mich zu einer Mutter der Leiden zu machen, indem ihr die Leiden meines Sohnes und meine Schmerzen erneuert. Jedoch weil Maria den, der sie anruft, nicht ohne Trost von sich lassen kann, so wandte sie sich an ihren göttlichen Sohn und bat ihn, er wolle diesem Elenden verzeihen. Jesus schien Anfangs nicht geneigt, ihre Bitte zu erhören. Da legte die allerseligste Jungfrau das Kind auf die Erde, kniete davor nieder und sprach: o mein Sohn, ich werde nicht eher aufstehen, bis du diesem Sünder vergeben hast. Worauf Jesus ihr antwortete: o meine Mutter, ich kann dir nichts abschlagen, aus Liebe zu dir verzeihe ich ihm, laß ihn kommen, damit er meine Wunden küsse. Der Sünder weinte heftig, küßte die Wunden des Kindleins, die darauf gleich geheilt waren. Endlich umarmte ihn Jesus zum Zeichen der Verzeihung. Der Sünder änderte sein Leben, und führte voll Liebe und Dankbarkeit zu Maria,

die ihm eine so große Gnade erlangt hatte, einen heiligmäßigen Wandel.

Gebet.

Ich verehre, o allerseligste Jungfrau Maria, dein allerheiligstes Herz, welches die Freude und der Ruheplatz deines Gottes war; ich verehre dieses dein demüthigstes, reinstes und Gott liebendes Herz. Ich Unglücklicher nahe mich dir mit einem Herzen voll Wunden und bösen Neigungen, wende aber, o Mutter der Barmherzigkeit! dich deßhalb nicht von mir ab, nein, möge dieß dein Mitleid vermehren und dich bewegen, mir zu helfen. Ich bitte dich, du wollest, um mir beizustehen, weder Tugend noch Verdienste bei mir suchen, denn siehe, ich verdiene nichts anders als die Hölle. Darum bitte ich dich, du wollest nur auf das Vertrauen, das ich auf dich setze, und auf meinen ernstlichen Willen mich zu bessern, hinschauen.

X. Beispiel.

Laßt uns alle mit dem heiligen Augustin voll Vertrauen dieser Mutter der Barmherzigkeit zurufen: Gedenke, o mildreiche Mutter, daß es noch niemals geschehen sei, daß du jemanden verlassen hättest. Vergib mir also, denn ich hoffe nicht der erste Unglückliche zu

sein, der, nachdem er seine Zuflucht zu dir genommen, unerhört geblieben wäre.

Die Kraft dieses Gebetes hat der heilige Franz von Sales erfahren, wie es in seinem Leben erzählt wird. Als derselbe nämlich ungefähr 17 Jahr alt war, befand er sich in Paris, wo er studirte und zu gleicher Zeit ein sehr gottseliges Leben führte, so daß er, von Liebe Gottes entzündet, schon damals die Freuden des Himmels zu verkosten schien. Gott, um ihn zu prüfen und noch inniger mit sich zu vereinigen, ließ zu, daß der Teufel ihm den schrecklichen Gedanken eingab: Gott habe von Ewigkeit her beschlossen, ihn zur Hölle zu verdammen, er möge thun, was er immer wolle, um solchem Unglücke zu entgehen. Die Finsterniß und Geistesdürre, in der Gott ihn zu gleicher Zeit lassen wollte, so daß die rührendsten Beweise der Liebe Gottes zu uns ihn kalt und fühllos ließen, bewirkte, daß die Versuchung immer stärker wurde uud immer mehr das fromme Herz des heil. Jünglings betrübte, so daß die Angst und Verlassenheit, die ihn bestürmte, Ursache ward, daß er Eßlust, Schlaf, Gesundheit und Heiterkeit des Geistes verlor, und allen, die ihn sahen, Mitleid einflößte.

So lange diese Versuchung dauerte, kamen

dem Heiligen nur verzweiflungsvolle und traurige Gedanken und Worte in den Sinn. In seinem Leben wird erzählt, daß er oft ausgerufen habe: So soll ich denn der Gnade meines Gottes, der mich sonst so mild und liebevoll behandelt hat, beraubt werden! so soll ich denn, o Liebe, o Schönheit, der ich alle meine Neigungen geschenkt habe, fernerhin deine Tröstungen nicht mehr genießen! so soll ich dich denn also, allerseligste Jungfrau, Mutter meines Gottes, Schönste unter allen Töchtern Jerusalems, so soll ich dich denn niemals im Himmel zu sehen bekommen! Doch wenn ich auch nie dein schönes Angesicht sehen soll, o meine Gebieterin, laß wenigstens nicht zu, daß ich dich in der Hölle lästern uud verfluchen müsse. Diese Versuchung dauerte einen ganzen Monat, aber endlich gefiel es Gott, seinen Diener durch die Trösterin der Welt, durch Maria, welcher der Heilige schon früher beständige Keuschheit gelobt hatte, und in die er, wie er zu sagen pflegte, alle seine Hoffnung setzte, davon zu befreien. Als er nämlich eines Abends nach Hause ging, trat er in eine Kirche, wo er ein Bild an der Wand erblickte, auf dem das folgende Gebet des heil. Augustin geschrieben stand: Gedenke, o mildthätige Jungfrau Maria, daß es immer

unerhört gewesen, daß jemand, der sich unter deinen Schutz begeben hat, verlassen worden wäre. — Der Heilige kniete alsdann vor einem Altar der Mutter Gottes nieder, betete andächtig diese Worte, erneuerte das Gelübd der Keuschheit, versprach, täglich den Rosenkranz zu beten, und fügte noch hinzu: O meine Königin, sei du meine Fürsprecherin bei deinem Sohne, an den ich mich nicht zu wenden wage; o meine Mutter, wenn ich Unglückseliger in jener Welt meinen Heiland nicht lieben kann, da ich doch erkenne, wie liebenswürdig er ist, so erlange du mir wenigstens die Gnade, daß ich ihn hier auf Erden so sehr liebe als ich es nur vermag; um diese Gnade bitte ich dich, ich hoffe, daß du sie mir gewähren werdest. Nachdem er dieß Gebet vollendet, warf er sich unbedingt in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit, voll Ergebung in den Willen seines Gottes. Sieh, da verließ ihn plötzlich die Versuchung, er erlangte den innern Frieden und mit demselben seine Gesundheit wieder, und seine Andacht zu Maria wuchs so sehr, daß er nicht müde wurde, sein ganzes Leben hindurch die Liebe Mariens und ihre Barmherzigkeit durch seine Schriften zu verkündigen, und täglich den heiligen Rosenkranz zu beten.

Gebet.

O Mutter meines Gottes, du Hoffnung der Menschen, siehe gnädig auf den, der dich anruft, der zu dir seine Zuflucht nimmt! Siehe mich hier zu deinen Füßen; ich weihe mich zu deinem Diener, und will dich ehren und dir dienen, mein ganzes Leben hindurch, so gut ich es vermag. Nimm mich gnädig an, und stoße mich nicht von dir, liebenswürdigste Mutter. Es hängt von dir ab, gebenedeite Jungfrau, die Verdienste, die uns das heilige Blut erlangt hat, auszutheilen, zu retten, wenn du retten willst. So hilf mir denn, meine Königin, rette mich, dir übergebe ich heute meine Seele, sei darauf bedacht, sie zu retten.

XI. Beispiel.

Wären die Christen darauf bedacht, in den Versuchungen mit Vertrauen den Namen Mariens anzurufen, gewiß sie würden nie fallen; denn, sagt der heilige Alanus, wenn die Teufel diesen heiligen Namen vernehmen, so fliehen sie, so zittert die ganze Hölle. Maria selbst offenbarte der heiligen Brigitta, daß der Teufel sogar die verlorensten, von ihm ganz besessenen und von Gott entferntesten Sünder sogleich verläßt, wenn er sieht, daß sie den

mächtigen Namen Mariens zu Hilfe rufen und zugleich den aufrichtigen Willen haben, sich zu bessern. Aber, fügte Maria hinzu, wenn die Seele sich nicht bessert, wenn sie durch aufrichtige Reue sich nicht von den Sünden reiniget, so kehren die Teufel sogleich wieder in die Seele zurück, und fahren fort, dieselbe zu beherrschen.

Der Domherr Arnold, der in Reisberg lebte, war ein großer Verehrer Mariens. Als derselbe nun dem Tode nahe war, empfing er die heil. Sakramente, und nachdem er seine Ordensbrüder an seinem Bette versammelt hatte, bat er sie, ihn in den letzten Augenblicken seines Lebens nicht zu verlassen. Kaum hatte er das gesagt, so fing er in ihrer Gegenwart an, am ganzen Leibe zu zittern; kalter Schweiß bedeckte ihn, er verdrehte die Augen und rief mit zitternder Stimme aus: Seht ihr nicht die Teufel, die mich in die Hölle hinabziehen wollen. O meine Brüder, bittet Maria für mich, denn auf sie setze ich meine Hoffnung, durch sie allein werde ich siegen. Da beteten jene den Rosenkranz, und jedesmal, da sie an die Worte kamen: Heilige Maria, bitte für ihn, rief der Sterbende aus: Wiederholt, wiederholt den Namen Maria, denn ach, ich stehe

schon vor dem Richterstuhl Gottes! Darauf blieb er einen Augenblick still — und alsdann hörte man ihn sagen: Es ist wahr, ich habe das gethan, aber ich habe auch Buße dafür gethan; hierauf zur allerseligsten Jungfrau hingewendet, rief er aus: O Maria, wenn du mir beistehest, so werde ich gewiß befreit werden! Nun versuchten ihn die Teufel von Neuem, aber er vertheidigte sich wieder mit seinem Kruzifix und mit dem Namen Mariens. In diesem fortwährenden Kampfe brachte er die ganze Nacht zu; als es aber Tag ward, rief er freudig mit großer Ruhe folgende Worte aus: Meine Königin, meine Zuflucht, Maria hat mir Verzeihung meiner Sünden und die ewige Seligkeit erlangt. Nun schien es, als ob er die allerseligste Jungfrau, die ihn einlud, ihr zu folgen, anblickte; ich komme, meine Königin, ich komme, antwortete er, und bemühte sich aufzustehen, da er ihr aber mit dem Leibe nicht folgen konnte, so folgte ihr seine Seele, indem er sanft verschied für das Reich der ewigen Seligkeit.

Gebet.

Du siehst, o allerseligste Jungfrau Maria, einen elenden Sünder zu deinen Füßen, der

leider so oft durch seine eigene Schuld ein Sklave der Hölle geworden ist. Ach, ich weiß es, daß die Teufel nur deßhalb mich überwunden haben, weil ich mich nicht an dich, meine Zuflucht gewandt habe; hätte ich dich immer sogleich angerufen, so wäre ich gewiß nie in die Sünde gefallen! Doch hoffe ich, daß ich nun durch deine Vermittelung aus den Händen des Teufels befreit bin, daß Gott mir verziehen hat. Aber ich fürchte, von Neuem in seine Gewalt zu fallen. Ich weiß, daß meine Feinde nicht die Hoffnung aufgegeben haben, wieder über mich zu siegen; daß sie mir neue Versuchungen bereiten. O meine Königin, stehe mir bei, ich fliehe unter deinen heiligen Schutz, gestatte nicht, daß ich von Neuem ein Sklave des Teufels werde.

XII. Beispiel.

Der hl. Bonaventura macht über die Worte: „Ein Reis wird hervorgehen aus der Wurzel Jesse und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel," Js. 11, 2., folgende schöne Bemerkung: Wer die Gnade des heiligen Geistes zu erhalten wünscht, der suche die Blume auf dem Reis, das heißt Jesus in Maria, denn auf dem Reis finden wir die Blume, in der Blume finden

wir Gott; wünschest du diese Blume, fährt der Heilige fort, so suche durch dein Gebet zu bewirken, daß das Reis sich gnädiglich zu dir herabneige, alsdann wirst du gewiß die Blume erhalten; denn, sagt er in der Predigt am Feste der heiligen drei Könige, über die Worte: „Sie fanden den Knaben mit Maria seiner Mutter," man kann Jesus nur bei oder durch Maria finden, umsonst sucht derjenige Jesus, der ihn nicht bei Maria sucht.

Cäsarius (**Dist. 2. c. 2.**) und Vincenz von Beauvais (**Spec. hist. lib. 7. cap. 105.**) erzählen, daß ein junger Edelmann, der nach dem Tode seines Vaters viele Güter geerbt hatte, durch sein lasterhaftes Leben in so große Armuth gerieth, daß er, um leben zu können, betteln gehen mußte, und deßhalb aus Scham sich in ein fernes Land begab, wo er unbekannt wäre. Auf dem Wege dahin begegnete er einem alten Diener seines Vaters, der, als er ihn wegen seiner Armuth sehr betrübt sah, ihm Muth einsprach, und ihm das Versprechen machte, er wolle ihn zu einem freigebigen Fürsten führen, der ihn mit allem Nothwendigen versehen würde. Dieser gottlose Diener war ein Schwarzkünstler; er führte nun den armen Jüngling durch einen Wald an einen Teich; hier fing er an,

mit unsichtbaren Wesen zu reden, worauf ihn alsbald der Jüngling fragte, mit wem er denn spreche. Jener antwortete: Mit dem Teufel; und da er bemerkte, daß der Jüngling erschrack, suchte er ihm Muth einzuflößen. — Alsdann wandte er sich wieder an den Teufel, und sprach: Siehe, mein Gebieter, dieser Jüngling befindet sich in der größten Noth, er wünscht seinen früheren Reichthum wieder zu erlangen. — Wenn er mir gehorchen will, antwortete der böse Feind, so soll er reicher werden, als zuvor, vor allen Dingen aber muß er Gott verleugnen. Dem Jüngling schauderte bei diesem Vorschlage, aber es gelang dem Schwarzkünstler, ihn dazu zu bewegen — er verleugnete Gott. Das genügt indeß noch nicht, fuhr der Teufel fort, du mußt auch Maria absagen, denn durch sie verlieren wir am meisten, denn wie viele entreißt sie nicht unsern Händen? Das thue ich nicht, antwortete der Jüngling; meine Mutter verleugne ich nicht, auf sie setze ich alle meine Hoffnung; nein, lieber will ich mein ganzes Leben hindurch betteln gehen. Darauf verließ der Jüngling eiligst den Wald. Auf dem Wege kam er an eine der Mutter Gottes geweihte Kirche, der betrübte Jüngling trat in dieselbe ein, kniete vor einem Bilde Mariens nieder,

fing an zu weinen und bat die allerseligste Jungfrau, sie möchte ihm Verzeihung seiner Sünden erlangen. Sogleich bat Maria bei ihrem Sohne für diesen Unglücklichen; aber Jesus antwortete ihr: Siehe, liebe Mutter, der Undankbare hat mich verleugnet. Da Jesus aber sah, daß seine Mutter nicht aufhöre, ihn zu bitten, so sagte er: O meine Mutter! ich habe dir niemals etwas verweigern können; weil du mich denn also darum bittest, so will ich auch diesem Jünglinge verzeihen. Ein Bewohner des Ortes, der sich des Vermögens des jungen Verschwenders bemächtigt hatte, beobachtete, was in der Kirche vorging. Nachdem er nun erkannt hatte, wie barmherzig Maria mit diesem Sünder verfahren, so gab er demselben seine einzige Tochter zur Frau und machte ihn zum Erben seines ganzen Vermögens. Auf solche Weise erlangte dieser Jüngling durch Maria die Gnade Gottes und seine zeitlichen Güter wieder.

Gebet.

O du meine Königin, von wie vielen Gefahren hast du mich nicht befreit! Wie große Erkenntniß, wie viele Gnaden hast du mir nicht von Gott erlangt! Was habe ich dir

Gutes gethan, auf welche Weise habe ich dich zu ehren gesucht, nachdem du fortwährend bemüht gewesen bist, mir Gutes zu thun? Deine Güte allein hat dich dazu bewogen!

XIII. Beispiel.

Martin Luther sagte, er könne nicht leiden, daß die römische Kirche Maria, die doch nur ein Geschöpf sei, unsere Hoffnung nenne. Denn, sagt er, nur Gott und Jesus, unser Mittler, können unsere Hoffnung sein, und Gott selbst verflucht den, der seine Hoffnung auf Geschöpfe setzt: „Verflucht der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzt.“ (Jerem. XVII. 5.) Indeß lehre die katholische Kirche, daß wir fortwährend Maria anrufen und sie unsere Hoffnung nennen sollen. — Darauf kann man antworten, daß, wer seine Hoffnung auf die Geschöpfe setzen würde, ohne auf Gott Rücksicht zu nehmen, gewiß den Fluch Gottes verdient, weil Gott die alleinige Quelle, der alleinige Ausspender alles Guten ist, und weil das Geschöpf ohne Gott nichts besitzt und nichts geben kann. Wenn Gott beschlossen hat, daß alle Gnaden durch Maria als Mutter des Erlösers, weil sie für alle Erlöste bittet, wegen der Liebe Jesu zu seiner Mutter an uns gelangen,

gleichwie durch einen Kanal der Barmherzigkeit, so können, ja so müssen wir behaupten, daß Maria, durch deren Vermittelung wir alle Gnaden erlangen, unsere Hoffnung sei. Bemühen wir uns aus ganzem Herzen, diese göttliche Mutter zu verehren; denn das ist der Wille des Herrn, der gewollt hat, daß alles Gute durch ihre Hand an uns gelange. Jedesmal also, wenn wir eine Gnade wünschen und wenn wir darum bitten, müssen wir ja nicht unterlassen, uns an Maria zu wenden, voll Vertrauen, daß sie uns dieselbe erlangen werde; denn, sagt der hl. Bernard, wenn du es nicht verdienst, daß Gott dir diese Gnade, die du suchest, gewähre, so verdient sie Maria, die sie für dich erbitten wird.

Sehr berühmt ist die Geschichte des Theophilus geworden, die der Patriarch Eustachius von Konstantinopel, der Augenzeuge davon gewesen, zuerst aufgezeichnet, und die von dem heil. Petrus Damianus, dem heil. Bernard, Bonaventura, dem heil. Antonin und Andern bestätigt worden, wie man dieß in dem Werke des Pater Crasset (die Verehrung Mariens) sehen kann.

Theophilus war Archidiakon der Kirche von Adanas, einer Stadt in Cilicien, und

genoß so allgemeine Achtung, daß das Volk ihn zum Bischofe verlangte, was er aber aus Demuth ausschlug. Später war Theophilus verläumdet und deßhalb seiner Stelle entsetzt, was ihm so wehe that, daß er, von der Leidenschaft aufgeregt, sich zu einem jüdischen Schwarzkünstler begab, der ihm eine Zusammenkunft mit dem Teufel verschaffte, damit dieser ihm in seinem Unglücke helfe. Der Teufel machte zur Bedingung, daß Theophilus, wenn er wolle, daß ihm geholfen werde, Jesum Christum und die allerseligste Jungfrau Maria verläugnen und die Abschwörungsformel eigenhändig unterzeichnen müsse, welche schändliche Bedingung Theophilus auch erfüllte. Am folgenden Tage bat der Bischof, der das Unrecht, welches dem Archidiakon widerfahren war, erkannte, denselben um Verzeihung und setzte ihn wieder in die Stelle ein, die er früher begleitet hatte. Indeß war das Herz des armen Theophilus wegen der furchtbaren Sünde, die er begangen hatte, von Gewissensbissen schrecklich geplagt, so daß er fortwährend weinte. Endlich begab er sich in eine Kirche, fiel vor einem Bilde Mariens auf die Kniee nieder und rief aus: O Mutter meines Gottes! ich will doch nicht verzweifeln, weil du mir noch bleibst, und weil du so voll Mitleid bist und

mir noch helfen kannst. Vierzig Tage lang schrie und flehte er so zu Maria, bis endlich einmal in der Nacht die Mutter der Barmherzigkeit ihm erschien und sagte: O Theophilus, was hast du gethan? Du hast meiner und meines Sohnes Freundschaft feierlich entsagt, und wer hat dich wohl dazu bewegen können? Darauf antwortete Theophilus: O Gebieterin meines Herzens, du mußt mir vergeben und mir Verzeihung von deinem Sohne erlangen. Als Maria sein Vertrauen bemerkte, da wurde sie ganz freundlich und versprach ihm, Gott für ihn zu bitten. Nun wuchs auch der Muth des Theophilus, der das Bild Mariens nicht mehr verließ, und dessen Thränen, Bußübungen und Gebete sich verdoppelten. Hierauf erschien ihm von Neuem Maria und sagte ihm mit freundlichem Angesicht: Freue dich, Theophilus! ich habe deine Thränen und deine Gebete Gott dargebracht, er hat sie gnädig angenommen — er hat dir deine Sünden verziehen, aber von heute an mußt du dich dankbar beweisen und ihm treu bleiben. Da erwiderte Theophilus: O meine Gebieterin, eins fehlt mir noch, um vollkommen ruhig zu sein: der böse Feind hat noch die gottlose Schrift in Händen, durch die ich dir und deinem göttlichen Sohne entsagt habe;

bewirke noch, daß ich dieselbe wieder erlange. Und sieh, drei Tage später erwacht Theophilus einmal in der Nacht und findet jene Verschreibung, die er an den Teufel ausgeliefert hatte. Am folgenden Tage, da der Bischof in der Kirche war, warf Theophilus sich ihm in Gegenwart einer großen Menge Volkes zu Füßen, erzählte ihm unter heftigem Weinen Alles, was vorgegangen, und übergab ihm die furchtbare Verschreibung, die der Bischof sogleich vor den Augen des Volkes verbrennen ließ, indeß Alle vor Freuden weinten und die Güte Gottes und die Barmherzigkeit Mariens gegen diesen großen Sünder hoch priesen und lobten. Theophilus begab sich hierauf wieder in die Kirche der Mutter Gottes, wo ihm die große Gnade widerfahren war, und starb daselbst drei Tage später ganz zufrieden und Jesus und Maria für ihren besondern Beistand dankend.

Gebet.

O Mutter der Barmherzigkeit, die du die Gnaden allen denen, die zu dir ihre Zuflucht nehmen, mit so großer Freigebigkeit und Liebe austheilst, und zwar deßhalb, weil du die Seligkeit Aller willst, für die Jesus starb, und dein göttlicher Sohn in seiner Liebe zu dir,

dir keine Bitte abschlägt, siehe, heute empfehle ich mich dir an, der ich so arm an Verdiensten und so schwer mit Schulden, die ich der göttlichen Gerechtigkeit abzutragen habe, beladen bin. Siehe, ich bin ein Sünder, aber ich will mich bekehren, ich will mein Leben ändern. Du kannst mir helfen, o Maria, hilf mir und mache, daß ich selig werde!

XIV. Beispiel.

Als der heilige Bonaventura betrachtete, welche große Wohlthat Gott uns erwiesen, daß er uns Maria zu einer Fürsprecherin geschenkt, rief er aus: Ach gewiß ist die Güte unsers Gottes unendlich und bewunderungswürdig, weil er uns Elenden dich, o göttliche Mutter, zu einer Fürsprecherin schenken wollte, damit du durch deine mächtige Vermittlung alle Güter, die du für uns begehrest, erlangen möchtest. Wahrlich, groß ist die Barmherzigkeit des Herrn, der, damit wir nicht aus Furcht vor dem göttlichen Urtheilsspruche uns ganz von ihm entfernten, uns seine eigene Mutter zu einer Fürsprecherin und zu einer Vermittlerin der Gnade gegeben hat.

Der Pater Razzi, Kamaldulenser, erzählt, daß ein Jüngling, dessen Vater früh gestorben war, von seiner Mutter an den Hof eines

Fürsten geschickt wurde. Weil die Mutter eine große Verehrerin der allerseligsten Jungfrau war, so ließ sie sich, ehe sie ihren Sohn entließ, von demselben das Versprechen geben, daß er alle Tage ein Ave Maria beten und jedesmal am Schlusse folgende Worte beifügen wolle: „Stehe mir bei, gebenedeite Jungfrau, in der Stunde meines Todes.“ Nachdem der Jüngling bei jenem Fürsten angelangt war, so gab er sich in kurzer Zeit so sehr seinen Leidenschaften hin, daß er vom Hofe fortgeschickt wurde. Nun wußte er nicht, wie er sich seinen Lebensunterhalt verschaffen sollte; er entschloß sich also aus Verzweiflung, ein Straßenräuber zu werden. — Jedoch in all dieser Zeit unterließ er nicht, sich täglich der allerseligsten Jungfrau auf diese Weise anzuempfehlen, wie seine Mutter es ihn gelehrt hatte. Nachdem er sein gottloses Handwerk eine Zeit lang getrieben, wurde er gefangen genommen und zum Tode verurtheilt. Als er nun im Gefängniß war, und schon am folgenden Tage hingerichtet werden sollte, da dachte er noch einmal, mehr als gewöhnlich über die Schande nach, die er sich zugezogen, an den Schmerz seiner Mutter und an den Tod, der seiner wartete; er fing hierauf an, bitterlich zu weinen, ohne sich trösten zu können.

Als der Teufel sah, daß ihm die Traurigkeit so sehr zusetzte, da erschien er ihm in Gestalt eines schönen Jünglings, versprach ihm, ihn vom Tode und aus dem Gefängniß zu befreien, wenn er thun wollte, was er ihm sagen würde. Der Verurtheilte erklärte sich bereit, Alles zu erfüllen, was man von ihm verlange. Da bekannte ihm der Jüngling, daß er der Teufel sei, der ihm aus Mitleid helfen wolle, er solle aber vorerst Jesu Christo und den heiligen Sakramenten entsagen; der Jüngling that es. Darauf sagte ihm der Teufel, er solle nun auch Maria verläugnen und ihrem Beistande entsagen. Das werde ich nie thun, versetzte der Jüngling, worauf er das Gebet, das seine Mutter ihn gelehrt hatte, verrichtete und ausrief: O gebenedeite Jungfrau, hilf mir in der Stunde meines Todes! Bei diesen Worten verschwand der Teufel. Der Jüngling war hierauf sehr betrübt wegen der großen Sünde, die er begangen, indem er Jesum verläugnet hatte; er wandte sich deßhalb an Maria, und Maria erlangte ihm einen großen Schmerz über all seine Sünden und die Gnade, daß er hierauf weinend und reuevoll beichtete. Als er nun an die Richtstätte geführt wurde, kam er an einer Statue der Mutter Gottes vorbei, welche er

mit seinem gewöhnlichen Gebete: „Gebenedeite Jungfrau, hilf mir in der Stunde meines Todes!“ begrüßte; da sahen plötzlich alle Zuschauer, wie das Bild das Haupt neigte und seinen Gruß erwiderte. Hierauf bat der Jüngling ganz gerührt um die Erlaubniß, die Statue küssen zu dürfen; die Gerichtsdiener wollten es anfangs nicht zugeben, aber weil das Volk unruhig wurde, gewährten sie seine Bitte. Als der Jüngling aber die Füße der Mutter Gottes küssen wollte, da sah man, wie die Statue den Arm ausstreckte, den Jüngling bei der Hand nahm und ihn so fest hielt, daß es nicht möglich war, ihn loszureißen. Da hörte man von allen Seiten den Ruf: „Gnade, Gnade!“ worauf der Verbrecher auch frei gesprochen wurde. Der Jüngling kehrte hierauf in sein Vaterland zurück, führte ein sehr christliches Leben und bewahrte immer eine innige Liebe zu Maria, die ihn vom zeitlichen und ewigen Tode bewahrt hatte.

Gebet.

Liebreiche Mutter! du erlangst Alles, um was du bittest. Verwende dich auch für uns Elende. Bedenke, daß du um unsertwillen eine so große Macht, eine so hohe Würde erhalten hast, indem der Sohn Gottes von dir

seine menschliche Natur annahm, damit du den Elenden die Schätze der göttlichen Barmherzigkeit austheilen möchtest. Wir sind, o Maria! deine Diener, auch ich hoffe zur Zahl dieser Glückseligen zu gehören. Wir rühmen uns, unter deinem Schutze zu stehen. Erflehe uns die Gnade, daß wir uns wahrhaft bessern; erlange uns die Liebe Gottes, die Beharrlichkeit und den Himmel.

XV. Beispiel.

Tröstet euch, ihr Kleinmüthigen, sagt der heil. Thomas von Villanova, schöpfet Muth, ihr armen Sünder, denn diese große Jungfrau ist die Mutter eures Richters und eures Gottes, sie ist die Fürsprecherin des menschlichen Geschlechtes, die Alles, was sie will, bei Gott erlangen kann, die ihn durch ihre Weisheit auf "alle mögliche Weise zu besänftigen bemüht ist," die Alle annimmt und es nie verschmäht, Jemanden zu vertheidigen, er sei, wer er wolle.

Welch Mitleid unsere Fürsprecherin mit den armen Sündern trägt, das zeigte sie an der Nonne Beatrix im Kloster Fontrevrault, von der Cäsarius (7. Bd. 35. Kap.) und der P. Rho folgende Geschichten erzählen. Diese unglückliche Klosterfrau ward von leidenschaftlicher

Liebe zu einem Jünglinge hingerissen und beschloß, mit demselben die Flucht zu ergreifen. Eines Tages also begab sich die Unglückliche vor ein Bild Mariens, legte den Schlüssel der Klosterpforte vor demselben nieder (denn sie war Pförtnerin) und verließ das Kloster. Sie begab sich in ein fremdes Land, wo sie endlich so tief in Sünden versank, daß sie eine öffentliche Buhlerin wurde, und dieses sündhafte Leben fünfzehn Jahre lang führte. Eines Tages begegnete sie dem Rentmeister des Klosters, und da sie meinte, er werde sie gewiß nicht erkennen, so fragte sie ihn, ob er wohl gar die Schwester Beatrix gekannt habe. Ich kenne sie gar wohl, erwiderte jener, sie ist eine heilige Klosterfrau und ist gegenwärtig Novizenmeisterin: Bei diesen Worten ward Beatrix ganz verwirrt und erschrocken, da sie nicht wußte, wie das nur möglich sei. Um der Wahrheit auf den Grund zu kommen, verkleidete sie sich und begab sich in's Kloster Sie ließ Schwester Beatrix rufen, und siehe — die allerseligste Jungfrau Maria erschien ihr, mit denselben Gesichtszügen, wie jenes Bild, vor dem sie, als sie das Kloster verlassen, die Schlüssel und ihre Kleider niedergelegt hatte. Die göttliche Mutter sprach hierauf zu ihr: Wisse, Beatrix, daß ich, um deine

Schande zu verbergen, deine Gestalt angenommen, und daß ich statt deiner die fünfzehn Jahre, die du fern vom Kloster und von Gott zugebracht, dein Amt verwaltet habe. Kehre in's Kloster zurück, meine Tochter, und thue Buße, denn mein Sohn erwartet dich noch; suche nun durch einen hl. Lebenswandel den guten Namen, den ich dir bewahrt und erworben habe, zu erhalten. Nachdem sie das gesagt hatte, verschwand sie. Beatrix kehrte in's Kloster zurück, zog die Ordenskleider wieder an und voll Dankbarkeit gegen eine solche Barmherzigkeit Mariens, lebte sie heiligmäßig und erzählte in ihrer Todesstunde, was ihr geschehen sei, damit diese liebevolle Beschützerin dadurch verherrlicht werde.

Gebet.

O mächtige Mutter Gottes, du Zuflucht der Sünder, unterlasse nicht, einem elenden Sünder beizustehen, der auf dich sein Vertrauen setzt; reiche mir deine Hand und hilf einem armen Gefallenen auf, der dich um Mitleid anfleht. Ich verdiene zwar deine Liebe nicht, aber dein Wunsch, den Verlornen zu helfen, läßt mich hoffen, daß du mich liebst, und wenn du mich liebst, darf ich alsdann wohl noch fürchten, verloren zu gehen? O

meine liebe Mutter, ich werde, wenn ich durch deine Vermittelung selig werde, wie ich dieß hoffe, gewiß nicht undankbar sein, ich werde die ganze Ewigkeit hindurch dir deine große Liebe erwidern und meinen früheren Undank wieder gut machen.

XVI. Beispiel.

Der heilige Liguori sagt: Wer du auch immer sein mögest, o Sünder, wärest du auch alt geworden in der Sünde, wärest du auch im Schlamme der Laster versunken, verzweifle nicht; danke Gott, daß er, um an dir Barmherzigkeit üben zu können, dir nicht nur seinen Sohn zu einem Fürsprecher, sondern daß er sogar, um dir noch mehr Muth und Vertrauen einzuflößen, dir eine solche Vermittlerin geschenkt hat, die Alles, was sie wünscht, durch ihr Gebet erlangt.

Rupensus und Bonifacius erzählen (**Ros. Sacr. p. 5. c. 20.**), daß im zwölften Jahrhundert zu Florenz eine Frau lebte, Benedicta genannt, die aber wegen ihres gottlosen und schändlichen Lebens vielmehr den Namen Maledicta verdient hätte. Zu ihrem Glücke predigte einmal der heilige Dominikus in jener Stadt, den zu hören sie aus bloßer Neugierde in die Kirche ging. Aber Gott rührte ihr

Herz während der Predigt so sehr, daß sie sich weinend zu dem Beichtstuhle des Heiligen begab. Dominikus hörte ihre Beichte, gab ihr die heilige Lossprechung und befahl ihr, den Rosenkranz zu beten. Indeß war bei ihr die Gewohnheit zu sündigen so stark, daß die Unglückliche bald darauf wieder zu ihrem frühe-ren Lasterleben zurückkehrte. Als der heilige Dominikus das erfuhr, suchte er sie auf und bewog sie, von Neuem zu beichten. Gott, um die reumüthige Sünderin in dem Entschlusse, ihm zu dienen, zu bestärken, zeigte ihr eines Tages in einem Gesichte die Hölle und meh-rere Seelen in derselben, an deren Verdamm-niß sie Schuld gewesen war. Darauf öffnete der Herr ein Buch und gab ihr die fürchter-liche Verhandlung über all' ihre Sünden zu lesen. Es schauderte der armen Büßerin bei dieser Lesung, aber voll Vertrauen wandte sie sich an Maria um Hilfe, und sie sah, wie die göttliche Mutter ihr von Gott eine gewisse Zeit erlangte, in der sie all' ihre Sünden beweinen könnte. Hierauf bemühte sich Bene-dicta, einen recht gottseligen Lebenswandel zu führen; weil sie aber immer noch jene furcht-bare Verhandlung über ihre Sünden vor Au-gen hatte, so bat sie eines Tages ihre heilige Trösterin: O meine Mutter Maria, es ist

wahr, daß ich wegen meiner Sünden in den tiefsten Abgrund der Hölle gestürzt zu werden verdient habe; aber nachdem du durch deine Vermittelung mich daraus befreit und mir Zeit zur Buße erlangt hast, so bitte ich dich, o meine mildreiche Königin, du wollest mir noch eine andere Gnade gewähren und bewirken, daß meine Sünden aus jenem Buche ausgelöscht werden; ich verspreche dir auch, daß ich nie aufhören will, dieselben zu beweinen. — Da erschien ihr Maria und sagte ihr, um zu erlangen, was sie suche, sei es nothwendig, daß sie von jetzt an immer ihrer Sünden und der Gnade, die Gott an ihr geübt habe, eingedenk sei, daß sie sich auch noch häufig an die Leiden, die ihr Sohn aus Liebe zu ihr ausgestanden habe, erinnere und überdieß, daß sie oft betrachte, wie Viele um geringerer Sünden willen, als jene, die sie begangen hätte, verdammt worden seien; hierauf offenbarte sie ihr, daß ein Knabe von acht Jahren an demselben Tage um einer einzigen Sünde willen zur Hölle verdammt worden sei. Nachdem nun Benedikta dem Befehle der allerseligsten Jungfrau treu nachgekommen war, erschien ihr eines Tages Jesus, der ihr jenes Buch zeigte und sprach: Siehe, deine Sünden sind ausgelöscht, das Blatt ist ganz weiß; schreibe

jetzt Tugenden und Liebesakte hinein. Das that Benedikta, denn sie lebte wie eine Heilige und starb eines seligen Todes.

Gebet.

O mächtige Fürsprecherin, meine Zuflucht, meine Hoffnung, meine Mutter Maria! Dir vertraue ich die Sorge für mein ewiges Heil an, dir übergebe ich meine Seele, sie war schon verloren, aber du wirst sie noch retten, ich danke Gott, daß er mir ein so großes Zutrauen zu dir eingeflöst hat; ich hoffe fest, daß ich, kraft dieses Vertrauens, ungeachtet meiner Sünden, noch selig werde. Nur die Furcht befällt mich, o meine liebevolle Königin, daß ich durch eigene Nachlässigkeit dieß Vertrauen auf dich verlieren könnte. Deßhalb bitte ich dich, o Maria, um deiner Liebe zu Jesu willen, erhalte und vermehre in mir dieß süße Vertrauen auf deine Fürbitte.

XVII. Beispiel.

In den Jahrbüchern der Capuziner wird erzählt, daß sich ein berühmter Advokat in Venedig befand, der durch Betrug und allerhand unerlaubte Mittel reich geworden war und der im traurigen Stande der Sünde dahinlebte. — Das einzige Gute, das er noch that, bestand darin, daß er täglich ein Gebet

zur Mutter Gottes verrichtete, und diese kleine Andachtsübung erlangte ihm die Gnade, durch die Barmherzigkeit Mariens dem ewigen Tode zu entgehen. Hören wir, wie das geschah. Zu seinem Glücke gewann dieser Advokat Liebe zu dem Pater Mathias da Basso und drang so lange in denselben, daß er einmal bei ihm zu Mittag speise, bis der Pater endlich die Einladung annahm. Er begab sich also zu dem Advokaten, der ihm, nachdem er ihn freundlich empfangen, versprach, er wolle ihm etwas zeigen, was er gewiß noch nie gesehen habe. Seht, mein Pater, sagte er, ich habe einen ganz wunderbaren Affen, der mir die Dienste eines Bedienten leistet, er wäscht die Gläser, deckt den Tisch, öffnet mir die Thüre u. s. w. Hierauf antwortete der Pater, wenn das nur nicht etwas ganz anderes als ein Affe ist. Wir wollen indeß sehen, lassen sie den Affen doch einmal kommen. Da rief man dem Affen, aber vergebens, man suchte ihn allenthalben, aber der Affe ließ sich nicht sehen. Endlich hieß es, man habe ihn unter einem Bette in einem kleinen Zimmer gefunden, indeß wolle er seinem Winkel durchaus nicht verlassen. Wohlan, sagte der Ordensgeistliche, wir wollen ihn selbst aufsuchen; worauf er sich mit dem Advokaten in das Zimmer begab. Als sie daselbst ange-

kommen, rief der Geistliche: Komme hervor, du höllische Bestie, im Namen Gottes befehle ich dir, mir zu sagen, wer du bist! Da antwortete der Affe, er sei der Teufel und warte nur darauf, daß jener Sünder es einmal unterlassen werde, sein gewöhnliches Gebet zur Mutter Gottes zu verrichten, denn Gott habe ihm die Erlaubniß gegeben, das Erstemal, daß jener dieß Gebet unterlasse, ihn zu erwürgen und mit sich in die Hölle zu nehmen. Als der arme Advokat das hörte, warf er sich vor dem Diener Gottes auf die Kniee und flehte ihn an, er wolle ihm doch beistehen. Der Pater Mathias sprach ihm Muth zu und befahl dem Teufel, das Haus zu verlassen, ohne Jemanden den geringsten Schaden zuzufügen; zum Zeichen indeß, daß du hier gewesen bist, setzte der Pater hinzu, erlaube ich dir eine Mauer in diesem Hause einzureißen. Kaum hatte er das gesagt, so bildete sich mit großem Lärmen eine Oeffnung in der Mauer, die, obgleich man sie mehrmals durch Kalk und Steine zuschließen wollte, dennoch lange Zeit, nach einer besondern Anordnung Gottes, offen blieb, bis man endlich, auf den Rath des Pater Mathias, eine Marmorplatte, auf der ein Engel abgebildet war, hineinthat. — Der Advokat bekehrte

sich und es ist zu hoffen, daß er bis zu seinem Tode in seinem guten Lebenswandel verharrte.

Gebet.

O meine Mutter, du hast eines Tages um deinen Sohn geweint, der für mich am Kreuze gestorben ist; bringe jetzt diese deine Thränen Gott dar, und erlange mir durch dieselben die aufrichtige Reue über meine Sünden, und die Gnade zur Besserung meines Lebens. Du erhörst ja jeden, der dich anruft; ich bitte dich noch um eine Gnade; die ich mit Zuversicht von dir hoffe und verlange, mache nämlich, daß ich Gott treu bleibe und ihn nie wieder beleidige; mache, daß ich ihn die übrige Zeit meines Lebens eben so sehr liebe, als ich ihn früher beleidigt habe.

XVIII. Beispiel.

Der sel. Heinrich Suso betheuert, daß er seine Seele in die Hände Mariens niedergelegt habe und fügt hinzu, daß, wenn der göttliche Richter ihn verdammen würde, sein Urtheilsspruch zuerst durch die Hände Mariens gehen müßte; aber, fügte er hinzu, ich hoffe voll Vertrauen, daß, wenn ein Strafurtheil in so mildreiche Hände gelangt, die Vollziehung desselben gewiß unterbleiben wird.

Im Jahre 1604 lebten in einer Stadt in

Flandern zwei Studenten, die, anstatt sich mit ihren Studien zu beschäftigen, auf nichts anders bedacht waren, als auf Befriedigung ihrer Leidenschaften. Als sie nun beide einmal in der Nacht mit einem schlechten Weibe gesündigt hatten, begab sich einer von ihnen, der Richard hieß, nach Hause, indeß der andere dort blieb. Als sich Richard schlafen legen wollte, fiel ihm ein, daß er vergessen habe, seiner Gewohnheit gemäß, einige Ave Maria zu beten. Weil er sehr müde war, so hätte er es gerne ganz unterlassen, indeß that er sich Gewalt an und verrichtete, freilich ohne Andacht und halb im Schlaf, sein Gebet. Nachdem er eine Zeitlang geschlafen hatte, hörte er plötzlich ein heftiges Geräusch an der Pforte und sah wenige Augenblicke darauf, ohne daß sich die Thüre geöffnet hätte, seinen Freund vor sich stehen, welcher furchtbar anzusehen war. Wer bist du? rief er ganz erschrocken aus? — — Kennst du mich nicht? antwortete jener. — Aber wie ist es möglich, daß du so ganz verändert bist, du siehst ja aus wie der Teufel? Ach, ich Unseliger, rief hierauf jener aus: ich bin zur Hölle verdammt. — Aber wie ist das geschehen, fragte Richard. Wisse, antwortete der Verdammte, daß, als ich jenes schlechte Haus verließ, ein Teufel auf mich zukam, und mich

ermordete, mein Leib liegt auf der Straße, meine Seele aber ist in der Hölle. Wisse auch, fügte er hinzu, daß dieselbe Strafe dir bevorstand, daß aber die allerseligste Jungfrau Maria dich, um der wenigen Ave Maria willen, die du ihr zu Ehren gebetet, befreit hat. Glücklich bist du, wenn du diese Warnung die du ebenfalls der Mutter Gottes zu verdanken hast, wohl zu benutzen weißt. Darauf öffnete der Verdammte seine Kleider und zeigte dem zitternden Jüngling die Flammen und die Schlangen, die ihn peinigten; hierauf verschwand die Gestalt. Da fing der arme Jüngling heftig an zu weinen und warf sich mit dem Gesicht auf die Erde nieder, um Maria, seiner Befreierin, zu danken. Als er dann darüber nachdachte, was er thun müsse, um ein gottgefälliges Leben anzufangen, hörte er plötzlich, daß man in einem nahen Franziskanerkloster zu den Metteu läutete. Gott will, daß ich Buße thue, rief er aus und eilte sogleich in's Kloster, wo er dringend um seine Aufnahme bat. Anfangs machte man Schwierigkeiten, weil sein schlechter Lebenswandel bekannt war, aber nachdem er weinend und schluchzend alles erzählt hatte, und nachdem zwei Franziskaner wirklich den Leichnam seines Freundes, erstickt und schwarz wie Kohlen auf der Straße gefunden

hatten, da wurde Richard ohne weitrrn Anstand im Kloster aufgenommen. Er führte ein musterhaftes Leben im Orden, begab sich später nach Ostindien, wo er das Evangelium verkündigte und ging sogar nach Japan, wo er endlich das Glück hatte, lebendig verbrannt und ein Märtyrer des Glaubens zu werden.

(Beim **P. Alph. Andr. de Bapt. Virg.**)

Gebet.

O meine liebe Mutter Maria! in welchen Abgrund des Elends wäre ich gewiß schon versunken, wenn deine liebevolle Hand mich nicht so oft gerettet hätte? Ach, seit wie lange würde ich nicht schon in der Hölle brennen, wenn deine mächtige Fürbitte mich nicht vor derselben bewahret hätte? Fahre fort, um noch längere Erhaltung meines Lebens, und um die Gnade wahrer Buße für mich zu bitten.

XIX. Beispiel.

Die allerseligste Jungfrau tröstet die Mitglieder der Bruderschaft vom Berge Carmel mit der Liebe einer Mutter im Fegfeuer, und führt dieselben durch ihre Vermittelung bald in den Himmel.

Diese große Gnade ließ Maria dem seligen Gottfried durch den Klosterbruder Abundus verkündigen: Sage dem Bruder Gottfried, sprach

sie, er solle Fortschritte in der Tugend machen, und ganz mir und meinem Sohne angehören, worauf, wenn seine Seele, sich von seinem Leibe trennt, ich nicht zulassen werde, daß er in's Fegfeuer komme, sondern daß ich ihn alsdann gleich beschützen und meinem Sohne vorstellen werde. Wollen wir den Seelen im Fegfeuer kräftig helfen, so müssen wir dieselben immer in unserm Gebete der allerseligsten Jungfrau empfehlen und ihnen besonders den heil. Rosenkranz aufopfern, wodurch sie sehr getröstet werden, wie man das aus dem folgenden Beispiele sehen kann.

Der P. Nieremberg erzählt, **Proph. Mar. l. 4. c. 29.** daß in einer Stadt in Aragonien eine Jungfrau lebte, die Alexandrina hieß, und die, weil sie schön und von vornehmer Herkunft war, von zwei Jünglingen leidenschaftlich geliebt wurde. Eines Tages forderten sich diese, aus Eifersucht, wegen Alexandrina zum Zweikampfe heraus, wobei jeder seinen Gegner tödtete. Die Eltern der Ermordeten begaben sich wüthend zu Alexandrina und tödteten ebenfalls das arme Mädchen, weil sie der Anlaß zu einem so großen Unglücke gewesen war; hierauf warfen sie den Kopf in einen Brunnen. Einige Tage darauf kam der heilige Dominikus in diese Gegend, da gab ihm Gott ein, er solle sich dem Brunnen

nähern und rufen: Komme hervor, Alexandrina! Siehe, da zeigte sich plötzlich der Kopf der Ermordeten, legte sich auf den Rand des Brunnens und bat den heil. Dominikus ihn Beicht zu hören. Der Heilige hörte die Beicht an, und gab ihr hierauf die heilige Kommunion, in Gegenwart einer unzähligen Menge Menschen, die sich versammelt hatten, um das Wunder zu sehen. Darauf befahl der heilige Dominikus, sie solle erklären, warum ihr eine solche Gnade widerfahren sei? Alexandrina erklärte hierauf, daß, als man ihr den Kopf abschlug, sie sich im Stande der Todsünde befand, daß indeß Maria, um ihrer Andacht zum Rosenkranz willen, den sie täglich zu beten pflegte, ihr das Leben erhalten habe. Zwei Tage lang blieb der Kopf lebendig auf dem Brunnen stehen, in Gegenwart vieler Menschen, worauf endlich die Seele sich von demselben trennte und in's Fegfeuer fuhr. Vierzehn Tage später erschien die Verstorbene von Neuem dem heil. Dominikus ganz schön und glänzend, wie ein Stern, und sagte demselben, daß der größte Trost für die Seelen bei den Leiden, die sie im Fegfeuer auszustehen haben, der Rosenkranz sei, der für sie mit Andacht gebetet werde, und daß die armen Seelen, so wie sie in den Himmel kommen, sogleich für jene bitten, die

ihnen dieß mächtige Gebet aufgeopfert haben. Darauf sah der heilige Dominikus, daß die Seele triumphirend in den Himmel fuhr.

Gebet.

Von dir, o meine Königin hoffe auch ich mein Heil, du mußt mir die Verzeihung meiner Sünden und die Beharrlichkeit in der Gnade erlangen; in der Stnnde meines Todes mußt du mir beistehen, du mußt mich aus dem Fegfeuer befreien, ja du mußt mich in den Himmel einführen. Das hoffen von dir deine Verehrer und sie werden nicht zu Schanden werden, das hoffe auch ich, der ich dich von ganzem Herzen, und nach Gott über Alles liebe.

XX. Beispiel.

Eines Tages erblickte die heil. Magdalena von Pazzis in einer Entzückung, mitten im Meer, ein Schifflein, in welchem alle Verehrer Mariens sich befanden und dessen Steuerruder Maria selbst führte, worauf sie Alle sicher in den Hafen geleitete. Daraus erkannte die Heilige, daß Alle, die unter dem Schutze Mariens leben, mitten in den Gefahren der Welt vor dem Schiffbruche der Sünde und der ewigen Verdammniß behütet werden, weil Maria sie sicher in den Himmel führt.

Cesarius erzählt (Lib. 7. Dial. c. 3.), daß

ein Bernhardiner-Mönch, der eine große Andacht zu Maria hatte, innigst wünschte, seine geliebte Gebieterin einmal zu sehen und daß er sie deßhalb fortwährend bat, ihm doch diese große Gnade zu gewähren. Als derselbe nun einmal in der Nacht im Garten war, und zum Himmel aufblickte und mit heißen Thränen seine Gebieterin um Erfüllung seines Wunsches bat, da sah er plötzlich, daß eine glänzende und sehr schöne Jungfrau vom Himmel herabstieg und ihn fragte: Sage mir, Thomas, möchtest du mich einmal singen hören? Gewiß möchte ich das, erwiederte der Mönch. Darauf sang die Jungfrau auf so liebliche Weise, daß Thomas meinte, in den Himmel versetzt zu sein. Die Jungfrau verschwand, ließ aber in dem Herzen ihres Verehrers den innigen Wunsch zurück, zu wissen, wer jene schöne Jungfrau gewesen sei. Da erschien plötzlich eine andere Jungfrau, die auch sehr schön war und die ebenfalls zu singen anfing. Da konnte der fromme Mönch nicht länger seine Neugierde zurückhalten und fragte sie, wer sie sei? Die Jungfrau antwortete: Jene, welche du bei mir gesehen hast, war die heilige Catharina, ich bin die heilige Agnes, wir sind zwei Märtyrinen Jesu Christi, die unsere Königin dir gesandt hat, um dich zu trösten. Sage ihr

Dank, und bereite dich vor, eine noch größere Gnade zu empfangen. Darauf verschwand die Jungfrau, indeß der fromme Ordensgeistliche mehr als je hoffte, daß er endlich auch seine Königin Maria erblicken werde. Er irrte sich nicht, denn bald darauf erblickte er ein helles Licht, sein Herz ward ganz mit Freude erfüllt, da sah er plötzlich, wie mitten im Lichtglanze die Mutter Gottes von Engeln umgeben, erschien, die unendlich viel schöner war als die beiden andern Jungfrauen, und welche zu ihm sprach: Mein lieber Sohn und Diener, ich habe die Ehrenbezeigungen, die du mir erwiesen hast, gnädig angesehen und deine Bitten erhört, du hast gewünscht, mich zu sehen, siehe, ich will noch mehr thun, du sollst sogar meinen Gesang vernehmen. Da fing die allerseligste Jungfrau an zu singen, aber ihre Stimme war so lieblich, daß der fromme Ordensbruder das Bewußtsein verlor und mit dem Gesichte auf die Erde niederfiel. Da läutete es zur Metten, die Mönche kamen alle in den Chor, als sie aber den frommen Thomas nicht sahen, da suchten sie ihn im ganzen Hause und fanden ihn endlich halb todt im Garten. Der Obere befahl ihm, er solle offenbaren, was ihm geschehen sei, worauf er, nachdem er wieder zu sich selbst gekommen war, aus Gehorsam die

große Gnade verkündigte, die Maria ihn erwiesen hatte.

Gebet.

O Mutter der heiligen Liebe, allerseligste Jungfrau Maria! du bist unter allen Geschöpfen das liebenswürdigste, das von Gott am meisten geliebt wird, du bist die Geliebte deines Herrn! Verschmähe nicht die Liebe des undankbarsten und elendesten Sünders, der auf Erden lebt und von Liebe zu dir entbrannt ist, weil er erkennt, daß er allein durch deine Vermittelung, ohne daß er eine solche Wohlthat verdient hätte, von der Hölle befreit ist. Ich wünschte, daß ich allen Menschen, die dich noch nicht kennen, zeigen könnte, wie liebenswürdig du bist, damit alle dich lieben und ehren.

XXI. Beispiel.

Der Pater Bovius erzählt (Beispiele von Maria t. 5. E. 32.) daß in Romans in Frankreich ein verheiratheter Mann war, der, obgleich seine Frau lebte, einen sündhaften Umgang mit einer andern Frau hatte. Seine Gemahlin konnte diese Behandlung nicht ertragen und bat Gott fortwährend die Sünder zu strafen. Eines Tages begab sie sich eigens in eine gewisse Kirche zu einem Altar der Mutter Gottes und bat sie ihr Gerechtigkeit gegen jene

zu verschaffen, die ihren Mann gefesselt hielt. Aber die nämliche Sünderin begab sich auch täglich vor diesen Muttergottesaltar und betete daselbst ein Ave Maria. Einmal erschien die Mutter Gottes mitten in der Nacht der gekränkten Ehegattin, welche, so wie sie Maria erblickte, dieselbe sogleich bat, sie möge ihr doch Recht verschaffen. Darauf antwortete ihr die allerseligste Jungfrau: Wie, bei mir suchst du den Tod einer Person im Zustande der Unbußfertigkeit, gehe, mir ist das unmöglich. Wisse, fügte sie noch hinzu, daß diese Sünderin mich täglich begrüßt, mir ist es aber ganz unmöglich zu dulden, daß derjenige, der mich begrüßt, unbußfertig in seinen Sünden umkomme. So wie es Tag geworden war, begab sich die Ehegattin sogleich in dieselbe Kirche, um die heilige Messe anzuhören, aber als sie wegging, begegnete sie der Geliebten ihres Mannes, sogleich machte sie derselben Vorwürfe und sagte, sie sei eine Zauberin, die sogar die allerseligste Jungfrau verzaubert hatte. Schweig, sagten ihr die Leute, was sagst du da für dumme Sachen? – Ach, erwiederte jene, was ich sage, ist nur allzuwahr, diese Nacht ist mir Maria erschienen, und als ich sie gebeten, sie möge doch bewirken, daß mir Gerechtigkeit widerfahre, da hat sie mir gesagt, daß ihr das

unmöglich sei, weil diese Unglückliche alle Tage zu ihr etwas bete. Darauf fragten die Andern die Sünderin, was denn das für ein Gebet sei? — Jene antwortete, daß sie täglich ein Ave Maria zu beten pflege. Als die Sünderin aber vernahm, daß die allerseligste Jungfrau, um einer so geringen Andachtsübung willen so große Barmherzigkeit an ihr geübt habe, so begab sie sich sogleich vor den Altar, kniete vor dem Bilde der Mutter Gottes nieder, bat in Gegenwart Aller um Verzeihung wegen des großen Aergernisses, das sie gegeben, und legte das Gelübde immerwährender Keuschheit ab. Darauf zog sie ein Ordenskleid an, richtete sich eine kleine Wohnung in der Nähe dieser Kirche ein, wo sie sich einschloß und daselbst bis zu ihrem Tode Buße that.

Gebet.

O Mutter der Barmherzigkeit, weil du so gütig bist, und so sehr wünschest, uns Elenden Gutes zu thun und unsere Bitten zu erfüllen, so nehme auch ich zu dir meine Zuflucht, und bitte dich um nichts anderes, als um das, was du selbst wünschest, daß ich es besitze und was deinem heiligsten Herzen am wohlgefälligsten ist. Du bist so demüthig, erlange mir also eine große Demuth und den innigen Wunsch,

von Andern mißachtet zu werden. Du warst so geduldig in den Leiden dieses Lebens, erlange auch mir die Geduld in den Widerwärtigkeiten. Du warst so erfüllt von Liebe zu Gott und zum Nächsten, erlange auch mir die große Gabe der heiligen und reinen Liebe Gottes und des Nächsten, so wie die Gnade der heiligen Keuschheit.

XXII. Beispiel.

Der heilige Camilus Lelis ermahnte seine Ordensbrüder, sie sollten häufig die Sterbenden erinnern, die Namen Jesus und Maria anzurufen, wie er das immer bei Andern zu thun pflegte; er selbst beobachtete diesen Rath in seiner Todesstunde auf weit vollkommnere Weise, denn man erzählt in seiner Lebensgeschichte, daß er seine geliebte Namen Jesus und Maria mit so zarter Andacht ausrief, daß alle, die ihn hörten, dadurch von Liebe entflammt wurden. Endlich gab er den Geist auf, die Augen geheftet auf zwei Bilder von Jesus und Maria, mit gekreuzten Armen, indeß auf seinem Antlitze himmlischer Friede leuchtete; seine letzten Worte waren die süßen Namen Jesus und Maria! Thomas von Kempis sagt, daß die Anrufung der heiligsten Namen Jesu und Mariens ein kurzes Gebet

sei, welches leicht für's Gedächtniß, zugleich lieblich für die Erinnerung und mächtig sei, den, der es benutze, gegen alle Feinde seines Heils zu beschützen.

Der Pater Rho erzählt in dem Buche: der Sabbath und der Pater Lireus im **Trisagio Mariano**, daß im Jahre 1465 ein junges Mädchen, mit Namen Maria, von ihrer Tante beauftragt wurde, sich auf den Markt von Nimwegen zu begeben, dort einige Einkäufe zu machen und die Nacht bei einer andern Tante, die dort wohnte, zu bleiben. Das Mädchen gehorchte; als es sich aber am Abend zu der Tante begab, da wies dieselbe es mit rauhen Worten ab, weßhalb es sich entschließen mußte, wieder nach Hause zurückzukehren. Als es nun aber auf dem Wege dunkel ward, da wurde das arme Mädchen ungeduldig und zornig und rief mit lauter Stimme den Teufel um Beistand an. Da erschien ihr derselbe in Gestalt eines Mannes, und versprach ihr beizustehen, wenn sie nur Eines thun wollte. Ich thue Alles, was du verlangst, antwortete die Unglückselige. Ich verlange weiter nichts von dir, antwortete der böse Feind, als daß von heute an du nicht mehr das Kreuzzeichen machest, und daß du einen andern Namen annehmest. Das Mädchen antwortete, sie willige

ein und wolle in der Folge nicht mehr das Kreuzzeichen machen, aber, setzte sie hinzu, mein Name Maria ist mir gar zu lieb, den will ich nicht ändern. Dann helfe ich dir nicht, antwortete der Teufel. Endlich, nachdem sich beide lange miteinander gestritten, kamen sie überein, daß das Mädchen die Anfangsbuchstaben des Namens Maria in ihrem Namen behalten und sich Emma nennen sollte. Hierauf begab sich dieselbe nach Antwerpen, wo sie sieben Jahre lang ein so gottloses Leben führte, daß sie aller Welt zum Aergerniß gereichte. Eines Tages sagte sie dem Teufel, sie wünsche ihr Vaterland wieder zu sehen. Der böse Feind widersetzte sich ihrem Vorhaben, aber endlich mußte er einwilligen. Als nun beide in Nimwegen ankamen, so fanden sie, daß man gerade einige Begebenheiten aus dem Leben der allerseligsten Jungfrau öffentlich vorstellte. Da fing die arme Emma, die noch immer ein wenig Andacht zur göttlichen Mutter bewahrt hatte, an zu weinen. Was bleiben wir länger hier, sagte ihr Gefährte, wollen wir etwa auch der Welt zum Schauspiel dienen? Hier ergriff er das Mädchen, um es wegzuführen, aber dasselbe widerstand. Als der Teufel erkannte, daß er im Begriffe sei, seine Beute wieder zu verlie-

ren, da nahm er sie zornig mit sich in die Luft empor und ließ sie mitten auf die Schaubühne niederfallen. Da erzählte die Unglückliche ihre Geschichte. Als sie bei dem Pfarrer des Ortes beichten wollte, so schickte dieser sie an den Erzbischof von Köln, der Bischof schickte sie aber zu dem Papst, welcher, nachdem er ihre Beicht gehört hatte, ihr zur Buße auferlegte, sie solle ihr ganzes Leben hindurch drei eiserne Ringe tragen, einen am Halse und zwei andere an den Armen. Die Büßerin gehorchte, und als sie in Mastricht ankam, so begab sie sich daselbst in ein Kloster von Büßerinnen, in welchem sie vierzehn Jahre unter heftigen Bußübungen zubrachte. Als sie eines Morgens aufstand, da fand sie, daß die eisernen Ringe, die sie am Leibe trug, von selbst zerbrochen waren, worauf sie zwei Jahre später im Rufe der Heiligkeit starb; sie wollte, daß man die drei Ringe, die sie aus einer Sklavin der Hölle zu einer glücklichen Sklavin ihrer Befreierin Maria gemacht, mit in ihr Grab legen sollte.

Gebet des heiligen Bonaventura.

O gebenedeite Jungfrau! wenn meine Seele diese Welt verläßt, so komme du, um deines glorreichen Namens willen, mir entgegen und

schließe mich in deine Arme. Tröste mich dann, o Maria! durch deine liebliche Gegenwart, sei mir eine Stufe und der Weg zum Himmel. Erlange mir Vergebung bei Gott und die ewige Ruhe. O meine mächtige Fürsprecherin bei Gott! du mußt deine Verehrer vertheidigen in der letzten Stunde und dich ihrer annehmen vor dem Richterstuhle Christi!

XXIII. Beispiel.

Weil so Wenige an die Leiden Mariä denken und mit ihr Mitleid haben, so beklagte sich Maria bei der heil. Brigitta; sie empfahl der Heiligen dringend, recht oft an ihre Schmerzen zu denken: Ich sehe mich allenthalben um, sprach sie, ob ich nicht Einige finde, die Mitleid mit mir haben und an meine Schmerzen denken, allein ich finde nur gar Wenige. Deßhalb, meine Tochter, wenn auch Viele mich vergessen, so vergiß du mich nicht; siehe, wie viel ich gelitten habe, suche mir nachzufolgen, so gut du es vermagst, und leide mit mir. — Um zu erkennen, wie wohlgefällig es Maria sei, wenn wir häufig an ihre Schmerzen denken, genügt es zu wissen, daß die allerseligste Jungfrau im Jahre 1239 sieben ihrer eifrigen Verehrer erschien, (welche später die Stifter des Servitenordens geworden sind); sie

hielt ein schwarzes Kleid in den Händen und sprach zu ihnen, daß, wenn sie ihr wohlgefällig sein wollen, sie recht oft ihre Schmerzen betrachten möchten; alsdann befahl sie ihnen, zum Andenken an ihre Schmerzen dieß schwarze Kleid zu tragen. Jesus Christus offenbarte selbst der hl. Veronika von Binasko, daß er beinahe mehr Wohlgefallen daran finde, wenn man mit den Leiden seiner Mutter, als wenn man mit den seinigen Mitleid trage. Siehe, meine liebe Tochter, sagte er zu ihr, die Thränen, die man über meine Leiden vergießt, sind mir freilich sehr wohlgefällig, aber weil ich meine Mutter Maria unendlich lieb habe, so ist mir die Betrachtung der Schmerzen, die sie bei meinem Tode gelitten hat, noch weit wohlgefälliger. Daher kommt es, daß Jesus denen, die eine große Andacht zu den Schmerzen Mariens haben, so große Gnaden verheißen hat.

Pelbartus erzählt (Stell. I. 3. p. 3. a. 3.), daß es der heil. Elisabeth geoffenbart worden sei, der heil. Johannes der Evangelist habe nach der Himmelfahrt Mariens gerne einmal die allerseligste Jungfrau sehen wollen; da sei ihm seine liebe Mutter erschienen, begleitet von ihrem göttlichen Sohne; hierauf vernahm der Heilige, daß Maria ihren Sohn um eine

besondee Gnade für diejenigen bat, die eine große Andacht zu ihren Schmerzen hätten, worauf Jesus denselben vier Gnaden versprach. Erstens sollte derjenige, der Maria um ihrer Schmerzen willen anrufen würde, die Gnade erlangen, vor seinem Tode wahrhafte Buße zu thun für alle von ihm begangenen Sünden. Zweitens würde der Herr demselben bei seinen Versuchungen, hauptsächlich aber in der Todesstunde auf eine besondere Weise beistehen. Drittens wolle er einem Solchen eine große Andacht zu seinem Leiden verleihen und ihn dafür im Himmel belohnen. Viertens werde er die Verehrer der Schmerzen Mariens den Händen der göttlichen Mutter übergeben, damit sie nach Belieben mit ihnen schalte und walte und ihnen alle Gnaden, die sie wünschen, erhalte. Welch ein großes Mittel zur Seligkeit die Andacht zu den Schmerzen Mariens sei, das werden wir aus folgendem Beispiel erkennen.

Man liest in den Offenbarungen der hl. Brigitta (Lib. 6. c. 97.), daß ein vornehmer Herr, der durch sein gottloses Leben allgemein bekannt war, einen Bund mit dem Teufel gemacht und demselben sechzig Jahre lang gedient hatte. Man kann sich denken, welch ein schändliches Leben, fern von Gott und dem

Empfange der heil. Sakramente, er während dieser Zeit geführt habe. Als er nun todtkrank wurde, da wollte Jesus Christus sich seiner noch erbarmen und befahl deßhalb der heil. Brigitta, sie solle seinem Beichtvater sagen, er möge den Kranken besuchen und ihn ermahnen, seine Sünden zu beichten. Der Beichtvater begab sich zu dem Sterbenden, erhielt aber von demselben die Antwort, er habe nicht nöthig zu beichten, weil er dieß schon mehrmals gethan habe. Der Beichtvater begab sich zum Zweitenmale zu ihm, aber der unglückliche Sklave der Hölle wollte durchaus nicht beichten. Da befahl Jesus Christus der heil. Brigitta von Neuem, sie solle den Beichtvater zu dem Kranken schicken. Dieser folgte dem Befehl und theilte dem Kranken dießmal die Offenbarung mit, welche die Heilige empfangen, und daß er deßhalb so oft zu ihm gekommen sei, weil der Herr, der sich seiner erbamen wolle, es ihm befohlen habe. — Als der Unglückliche das hörte, da wurde er gerührt und fing an zu weinen; wie, rief er aus, wäre es möglich, daß ich Verzeihung erlangte, nachdem ich sechzig Jahre lang dem Teufel gedient, nachdem ich so lange sein Sklave gewesen und unzählig viele Sünden begangen habe? Der Geistliche suchte ihm

Muth einzuflößen und befahl ihm, ruhig zu sein; wenn er wahre Reue über seine Sünden hätte, so verspeche er ihm im Namen Gottes die Verzeihung derselben. Nun faßte der arme Sünder Muth und sprach: Ach, ich glaubte, daß ich schon verurtheilt sei, und deßhalb verzweifelte ich an meiner Seligkeit; aber der heftige Schmerz, den ich jetzt über meine Sünden verspüre, der flößt mir Muth ein; ja, weil Gott mich nicht verlassen hat, so will ich meine Sünden beichten. An demselben Tage beichtete der Kranke viermal und das mit großer Reue, am folgenden Tage empfing er die heil. Kommunion und am sechsten Tage gab er reuevoll und ganz ergeben in den Willen Gottes den Geist auf. Nach dem Tode dieses Büßers erschien Jesus wiederum der hl. Brigitta und sagte ihr, daß der Verstorbene gerettet sei und sich im Fegfeuer befinde. Jesus Christus fügte noch hinzu, daß der Verstorbene durch die Vermittlung der allerseligsten Jungfrau Maria selig geworden sei, denn trotz seines gottlosen Lebenswandels hatte er immer eine große Andacht zu den Schmerzen Mariens bewahrt, indem er jedesmal, wenn er an ihre Schmerzen dachte, Mitleid mit ihr hatte.

Gebet.

O meine liebe Mutter Maria, Königin der Martyrer und der Schmerzen! um meines Heiles willen hast du so viele Thränen für deinen gestorbenen Sohn vergossen; aber was würden mir deine Thränen helfen, wenn ich dennoch verloren ginge? Erlange mir also, um der Verdienste deiner Schmerzen willen, aufrichtige Reue über meine Sünden, wahre Besserung des Lebens und fortwährendes und zärtliches Mitleid mit dem Leiden Christi und mit deinen Schmerzen. Wenn du und dein Sohn, die ihr doch beide so unschuldig gewesen seid, so viel für mich gelitten habt, o so macht, daß auch ich, der ich die Hölle verdient habe, aus Liebe zu euch etwas zu leiden bekomme!

XXVI. Beispiel.

Als eines Tages der Heiland, am Kreuz hängend, der Schwester Magdalena Orsini, aus dem Orden des heil. Dominikus, welche seit langer Zeit viel zu leiden hatte, erschien und sie ermunterte, in ihren Anfechtungen mit ihm am Kreuze geduldig auszuharren, da antwortete ihm die Klosterfrau: O mein Heiland, du bist doch nur drei Stunden am Kreuze gewesen, aber siehe, ich muß dieß Kreuz

schon drei Jahre lang tragen. Hierauf erwiderte Jesus: Was sagst du, Undankbare? Vom ersten Augenblick meiner Empfängniß an litt ich in meinem Herzen, was ich später bei meinem Tode am Kreuze leiden mußte. Wenn wir also auch etwas zu leiden haben und uns darüber beklagen möchten, so müssen wir uns vorstellen, daß Jesus und seine Mutter Maria uns dieselbe Antwort ertheilen.

Der P. Roviglione, aus der Gesellschaft Jesu, erzählt (**Fasc. di Rose p. 2. c. 2.**), daß ein Jüngling große Andacht dazu hatte, täglich ein Bild Mariens zu besuchen, welches die göttliche Mutter mit sieben Schwertern auf der Brust vorstellte. Einmal in der Nacht hatte der arme Jüngling das Unglück, eine Todsünde zu begehen; als er hierauf am andern Morgen das Bild wieder besuchte, da erblickte er auf der Brust Mariens nicht sieben, sondern acht Schwerter. Als er sich hierüber wunderte, da vernahm er eine Stimme, die ihm zurief, daß die von ihm begangene Sünde das achte Schwert hinzugefügt habe. Gerührt und bewegt beichtete er sogleich seine Sünde und erlangte auf solche Weise durch die Vermittelung seiner heiligen Fürsprecherin die Gnade Gottes wieder.

Gebet.

O meine geliebte Mutter Maria! nicht nur ein Schwert, nein, eben so viele Schwerter, als ich Sünden begangen, habe ich von Neuem in dein Herz gestoßen. Nicht dir, o meine unschuldigste Königin! nein, mir gebührt die Strafe für so viele Sünden. Weil du nun aber so viel für mich hast leiden wollen, so bitte ich dich, du wollest mir, um deiner Verdienste willen, einen großen Schmerz über meine Sünden und die Gnade erlangen, alle Leiden dieses Lebens geduldig zu ertragen, die doch immer weit geringer sein werden, als ich es verdient habe.

XXV. Beispiel.

Eines Tages erschien Maria der seligen Colletta aus dem Franziskanerorden und zeigte ihr das Jesukind, von Wunden ganz zerrissen, worauf sie zu ihr sprach: Siehe, meine Tochter, auf solche Weise behandeln die Sünder noch immer meinen Sohn, indem sie seinen Tod und meine Schmerzen erneuern; bete für sie, damit sie sich bekehren. Eine ähnliche Erscheinung hatte die ehrwürdige Schwester Johanna von Jesu und Maria, die ebenfalls Franziskanerin war, und die, als sie eines

Tages betrachtete, wie das Jesukind von Herodes verfolgt worden ist, einen großen Lärmen vernahm, als ob Bewaffnete Jemanden nacheilten; darauf erblickte sie ein liebliches Kind, welches ganz traurig und auf der Flucht begriffen ihr zurief: Hilf mir, Johanna, und verbirg mich; ich bin Jesus von Nazareth, ich fliehe vor den Sündern, die gleich wie Herodes mich verfolgen und mich tödten wollen; rette mich!

Gebet.

Ach, meine liebe Mutter Maria! obgleich dein Sohn durch die Grausamkeit der Menschen, die ihn bis zu seinem Tode verfolgt haben, schon gestorben ist, so hören dennoch diese Undankbaren nicht auf, ihn durch ihre Sünden zu verfolgen und von Neuem dich, meine liebe Mutter zu betrüben. — Mein Gott, auch ich bin einer dieser Unglückseligen gewesen! Ach, meine süße Mutter Maria! erbitte mir Thränen, um einen so großen Undank zu beweinen. Um der Leiden willen, die du auf der Reise nach Aegypten ausgestanden, stehe mir bei auf meiner Reise in die Ewigkeit, damit ich endlich mit dir vereinigt, meinen verfolgten Heiland im Vaterland der Seligen ewig lieben könne.

XXVI. Beispiel.

Was der seligen Benvenuta geschah, kann uns einen Begriff geben von dem großen Schmerz Mariens beim Verluste ihres Jesu; als nämlich diese große Klosterfrau eines Tages die allerseligste Jungfrau bat, sie wolle ihr erlauben, sie bei diesem Schmerze zu begleiten, da erschien ihr Maria mit dem Jesukindlein auf dem Arme; kaum hatte Benvenuta einige Augenblicke der Anschauung dieses wunderschönen Kindes genossen, da verschwand dasselbe plötzlich. Der Schmerz, den die Selige hierauf empfand, war so groß, daß sie zu Maria ihre Zuflucht nehmen und sie bitten mußte, sie wolle ihr doch Barmherzigkeit widerfahren und sie nicht vor Schmerz sterben lassen. Erst nach drei Tagen erschien ihr Maria wieder und sprach zu ihr: Wisse, meine Tochter, daß dein Schmerz nur ein kleiner Theil meines Schmerzens gewesen, den ich beim Verlust meines Sohnes empfunden habe. (**March. Diar. 30. Oct.**)

Dieser Schmerz Mariens soll die Seelen, die an Verlassenheit des Geistes leiden und die der süßen Gegenwart ihres Gottes auf eine Zeit lang beraubt sind, Trost einflößen. Mögen dieselben immerhin weinen, wenn sie

nur, gleichwie Maria, als sie von ihrem Sohne getrennt war, im Frieden weinen. Mögen sie Muth fassen und deßhalb nicht fürchten, daß sie die Gnade Gottes verloren haben. Wenn auch eine Seele, die Gott liebt, ihren Herrn aus den Augen verliert, so verliert sie ihn deßhalb doch noch nicht aus dem Herzen. Gott verbirgt sich manchmal nur, damit die Seele ihn mit größerer Begierde und mit innigerer Liebe wieder suche, oder ihre Eigenliebe kennen lerne, welche eine Gott mißfällige Anhänglichkeit an Tröstungen hat, und denselben absterbe. Es ist nothwendig, daß, wer Jesus finden will, ihn suche, aber nicht in Freuden und Süßigkeiten der Welt, sondern in Kreuz und Abtödtung, gleich Maria, die ihm sagen konnte: „Wir haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Lerne von Maria, sagt Origines, wie man Jesus suchen muß.

Wenn Maria drei Tage lang die Entfernung von ihrem Sohn beweinte, o wie viel Ursache zu weinen haben nicht erst die Sünder, die die Gnade Gottes verloren haben, und zu denen der Herr spricht: „Ihr seid nicht mein Volk und ich will nicht euer Gott sein.“ (Osee. 1. 9.)

Dieß bewirkt die Sünde, indem sie die Seele von Gott trennt: „Eure Missethaten

trennen euch von eurem Gott." (Js. 59, 2.) Daher kommt es, daß, wenn fromme Seelen auch alle Güter der Welt besitzen, ihnen dennoch alles Irdische, nachdem sie ihren Gott verloren haben, nur als Eitelkeit und Last erscheint: „Alles ist Eitelkeit und Geistesplage." (Pred. 1. 14.) Aber das größte Unglück für so arme verblendete Menschen, sagt der heil. Augustin, besteht gewöhnlich darin, daß, wenn sie etwa einen Ochsen verlieren, sie sogleich nachlaufen, um ihn wieder zu finden, wenn sie ein Schaf verlieren, sie es emsig suchen, und daß sie keine Ruhe haben, wenn sie selbe nicht finden. Wenn aber der Mensch seinen Gott verliert, dann ißt und trinkt er und bleibt ganz ruhig.

In dem Briefwechsel der Mitglieder der Gesellschaft Jesu liest man, daß, als ein Jüngling in Indien sein Zimmer verlassen wollte, um eine Sünde zu begehen, er die Worte vernahm: Halt ein, wohin gehst du? Er sah sich um und erblickte ein Bild der allerseligsten Jungfrau, welche das Schwert, das sie im Herzen trug, herauszog und sprach: Nimm dieß Schwert und verwunde mich mit demselben, anstatt von Neuem meinen Sohn durch deine Sünde mit dem Schwerte zu durchbohren. Da warf sich der Jüngling auf die Erde

nieder, fing ganz reumüthig an zu weinen und bat Gott und die allerseligste Jungfrau um Verzeihung, welche er auch erhielt.

Gebet.

O gebenedeite Jungfrau, warum warst du so betrübt, als du deinen Sohn suchtest? Etwa weil du nicht wußtest, wo er sich befand? Aber siehst du nicht, daß er in deinem Herzen ist? O Maria! du seufzest nach Jesu, du, die du doch nichts anders liebst als Jesus — ach, laß mich und so viele Sünder seufzen, die wir unsern Heiland nicht lieben und die wir durch unsere Beleidigungen denselben verloren haben. O meine liebenswürdige Mutter! wenn dein Sohn um meiner Sünden willen noch nicht in mein Herz zurückgekehrt ist, so mache du, daß ich ihn wieder finde.

XXVII. Beispiel.

Der heilige Johannes Chrysostomus fragt, woher es komme, daß Jesus bei seinen übrigen Leiden allein sein wolle, daß er sich aber bei der Kreuztragung von Simon dem Cyrenäer helfen lasse; und er antwortet, daß dieß deßwegen geschehen, damit du, o Christ, erkennen mögest, daß, um selig zu werden, das Kreuz Christi allein nicht genüge, wenn nicht auch

wir mit Ergebung unser Kreuz bis zu unserm Tode tragen.

Eines Tages erschien Jesus Christus der Schwester Diomira, einer Klosterfrau in Florenz, und sprach zu derselben: Denke an mich und habe mich lieb, alsdann will auch ich an dich denken und dich lieben. Zugleich überreichte er der frommen Jungfrau einen Blumenstrauß und ein Kreuz, wodurch er derselben zu erkennen geben wollte, daß die Tröstungen der Heiligen auf Erden immer mit Leiden begleitet sein müssen. Das Kreuz vereinigt die Seele mit Gott. Als der heil. Hieronymus Aemilianus noch Soldat und tief in Sünden versunken war, geschah es, daß er von dem Feinde in einen Thurm eingeschlossen wurde. Als da ein schweres Leiden über ihn kam und Gott ihn erleuchtete und erkennen ließ, daß er sein Leben ändern müsse, so nahm er zu Maria seine Zuflucht, und begann sogleich, mit dem Beistande der göttlichen Mutter, ein heiligmäßiges Leben zu führen. — Er verdiente die große Gnade, eines Tages im Himmel den hohen Platz zu erblicken, den Gott ihm bestimmt hatte, später wurde er Ordensstifter, starb heiligmäßig und ist endlich von der hl. Kirche in die Zahl der Heiligen versetzt worden.

Gebet.

O meine liebe Mutter, um des Verdienstes jenes Schmerzens willen, den du empfandest, als du deinen geliebten Jesus zum Tode führen sahest, erlange mir die Gnade, daß auch ich geduldig das Kreuz trage, das Gott mir auferlegt. Selig bin ich, wenn auch ich bis zu meinem Tode dich mit meinem Kreuze begleite! Du und dein unschuldigster Jesus, ihr habt ein so schweres Kreuz getragen, und ich, Sünder, der ich die Hölle verdient habe, ich sollte das Kreuz ausschlagen? O unbefleckte Jungfrau Maria, ich hoffe auf deinen Beistand, damit ich geduldig mein Kreuz trage.

XXVIII. Beispiel.

Jesus offenbarte der heil. Brigitta: Meine Mutter Maria ist, um ihres Mitleids und um ihrer Liebe willen unter meinem Kreuze, die Mutter aller geworden, die sich im Himmel und auf Erden befinden. Durch die letzten Worte, mit denen Jesus vor seinem Tode von Maria Abschied nahm, empfahl er uns, in der Person des heiligen Johannes, seiner Mutter an, indem er sprach: „Weib siehe, deinen Sohn!“ Das war das letzte Andenken, welches er hinterließ. Von jener Zeit an begann denn auch Maria das Amt einer guten Mutter der

Menschen auszuüben, weßhalb der heilige Petrus Damian behauptet, daß der gute Schächer seine Bekehrung und sein Heil der Fürbitte Mariens zu verdanken hatte, weil dadurch Maria einen ihr früher geleisteten Dienst belohnen wollte. Das Amt einer Mutter hat Maria stets ausgeübt, und übt es noch immerfort aus.

Ein Jüngling in Perugia versprach dem Teufel, daß, wenn er ihm die Mittel verschaffe, eine Sünde, die er vorhatte, zu begehen, er ihm seine Seele übergeben wollte, er gab ihm dieß Versprechen sogar schriftlich und mit seinem eigenen Blute unterschrieben. Nachdem der Jüngling die Sünde begangen hattte, so verlangte der Teufel die Erfüllung und führte den armen Sünder in die Nähe eines Brunnens, wo er ihn bedrohte, daß, wenn er sich nicht selbst hinabstürzen wolle, er ihn mit Leib und Seele in die Hölle stürzen werde. Da der unglückliche Jüngling glaubte, daß es für ihn ganz unmöglich geworden sei, den Händen des Teufels zu entgehen, so stieg er auf den Brunnen, um sich hinabzustürzen. Der Gedanke des nahen Todes verursachte dem Unglücklichen so große Angst, daß er dem bösen Feinde eingestand, er habe nicht den Muth, sich selbst hinabzustürzen, er möge, wenn er seinen Tod

verlange, selbst Hand an ihn legen. Allein weil der Jüngling das Scapulier der schmerzhaften Mutter Gottes trug, so sprach der Teufel zu ihm: Wirf zuerst das Scapulier hinweg, dann will ich dich hinabstürzen. Da der unglückliche Sünder jetzt erkannte, daß die göttliche Mutter ihm, um des Scapuliers willen, noch nicht allen Beistand versagt habe, so wollte er es sich nicht selbst abnehmen. Nachdem sich beide eine Zeitlang gestritten, verließ ihn der Teufel ganz beschämt, worauf der dankbare Sünder seiner göttlichen Mutter auf's innigste dankte und voll Reue über seine Sünden, zum Zeichen seiner Dankbarkeit ein Bild für den Altar der Mutter Gottes in der neuen Marienkirche zu Perugia verfertigen ließ. (**Mon. Conv. Pec. ap. P. Sinisch. Sans. 16.**)

Gebet.

O Mutter der Barmherzigkeit, ich hoffe, um des Todes Jesu und dann auch um der Verdienste deiner Schmerzen willen unter dem Kreuze die Verzeihung meiner Sünden und die ewige Seligkeit.

XXIX. Beispiel.

Wenn, ruft Maria uns zu, mein lieber Sohn gewollt hat, daß seine hl. Seite geöffnet werde, damit er dir sein Herz schenken könne,

so geziemt es sich, daß auch du, o Mensch, ihm dein Herz öffnest und schenkest. Wenn ihr, ihr Kinder Mariens, einen Platz im Herzen Jesu finden wollet, sagt der Abt Hubertus von Casala, so geht zu Maria, damit sie euch diese Gnade erlange. Davon soll uns folgende schöne Geschichte zu einem Beweis dienen.

Der Jünger (**Promt. Ex. v. Mis.**) erzählt, daß es einmal einen armen Sünder gegeben habe, der neben vielen andern Verbrechen sogar seinen eigenen Vater und seinen eigenen Bruder ermordet hatte und deßhalb flüchtig auf der Welt herumirrt. Als dieser arme Sünder einmal während der Fastenzeit eine Predigt über die Barmherzigkeit Gottes anhörte, da fühlte er sich innerlich getrieben, seine Sünden zu beichten. Als der Beichtvater diesen schrecklichen Verbrecher Beicht hörte, da befahl er demselben, sich an einen Altar der schmerzhaften Mutter Gottes zu begeben, damit die allersel. Jungfrau ihm aufrichtige Reue und Verzeihung seiner Sünden erlange. Der Sünder that es, aber siehe, kaum hatte er angefangen zu beten, da war der Schmerz über seine Sünden so groß, daß er todt auf die Erde niederfiel. Als am Tage darauf der Priester dem Volke empfohlen hatte, für den Verstorbenen zu beten, da erschien eine weiße Taube in der Kirche, die ein kleines

Stück Papier gerade vor den Füßen des Priesters niederfallen ließ. Der Priester nahm dasselbe auf, und fand folgende Worte darauf geschrieben: Die Seele des Verstorbenen ist sogleich, sobald sie vom Leibe getrennt war, in den Himmel aufgenommen worden; was aber dich angeht, so fahre fort, die Barmherzigkeit Gottes zu verkündigen.

Gebet.

O meine betrübte Mutter Maria, du bist zwar groß in den Tugenden, aber auch groß in deinen Schmerzen gewesen, denn deine Tugenden sowohl als deine Schmerzen fanden ihren Ursprung in jenen Liebesflammen, die in deinem Herzen brannten, das nichts anders als Gott zu lieben vermochte. O meine liebe Mutter! habe Mitleid mit mir, der ich Gott nicht geliebt, der ich ihn so oft beleidiget habe. Um deiner Schmerzen willen bei dem Lanzenstiche in die Seite Jesu hoffe ich zuversichtlich, daß Gott mir meine Sünden verzeihe.

XXX. Beispiel.

Der P. Engelgrave **Dom. infr. Oct. Nat. § 2.**) erzählt, daß ein Ordensgeistlicher so schrecklich von Gewissensängstlichkeit gequält wurde, daß er manchmal verzweifelte; weil er aber eine große Andacht zur schmerzhaften Mut-

ter Gottes hatte, so nahm er immer in seiner Angst zu ihr seine Zuflucht, und betrachtete ihre Schmerzen, worauf er Trost und Stärkung empfand. Als es mit dem frommen Ordensgeistlichen zum Sterben kam, da quälte ihn der Teufel noch mehr als je mit seinen Gewissensbissen, und suchte ihn zur Verzweiflung zu bringen. Als die mitleidige Mutter Maria ihren armen Sohn so schrecklich geängstiget sah, da erschien sie ihm und sprach: Mein lieber Sohn, warum hast du so große Angst, warum bist du so traurig, nachdem du mich so oft durch dein Mitleid mit meinen Schmerzen getröstet hast? Siehe, Jesus schickt mich zu dir, um dich zu trösten, sei also getrost und heiter und komm mit mir in den Himmel. Bei diesen Worten gab der fromme Ordensbruder, voll Trost und Vertrauen, ganz ruhig seinen Geist auf.

Gebet.

O meine liebe Mutter Maria! Ich bitte dich um die Gnade, daß ich immer mit zärtlicher Andacht an das Leiden Jesu und an deine Schmerzen als der Leichnam Jesu in deinem Schooße lag, denke, damit ich alle noch übrigen Tage dazu verwende, deine Schmerzen, o meine liebe Mutter, und die Leiden meines

Erlösers zu beherzigen zur Besserung und Heiligung meines Lebens.

XXXI. Beispiel.

Der heil. Alphons von Liguori sagt: Die unzählbaren und wunderbaren Gnaden, die Gott mittelst der kleinen Bilder, welche die unbefleckte Empfängniß vorstellen, im Königreiche Neapel wirkte, sind gewiß eine Bestätigung, daß durch die Fürbitte Mariens, durch Anrufung derselben bei Ueberreichung solcher Bilder, Gott der allerseligsten Jungfrau dieß große Vorrecht gewährt habe. In Bezug hierauf könnte ich mehrere außerordentliche Dinge, welche den Mitgliedern unsrer Congregation begegnet sind, erwähnen, ich begnüge mich aber damit, nur zwei Begebenheiten anzuführen, welche gewiß ganz außerordentlich sind.

In einem der Häuser, welche unsere kleine Versammlung in diesem Königreiche (Neapel) besitzt, kam eines Tages eine Frau zu einem unserer Priester und klagte ihm, daß ihr Mann schon seit mehreren Jahren nicht gebeichtet habe, und daß sie nicht wisse, wie sie es anfangen solle, ihn dazu zu bewegen, weil jedesmal, wenn sie nur vom Beichten rede, er ihr mit Stockschlägen zu antworten pflege. Der Priester gab der Frau den Rath, sie solle ihrem Manne

ein Bild von der unbefleckten Empfängniß Mariens geben. Am selben Abend bat die Frau von Neuem ihren Mann, er möchte doch beichten, da er aber, wie gewöhnlich, taub gegen ihre Ermahnungen blieb, so gab sie ihm eins von den Bildern. Kaum hatte der Mann das Bildchen empfangen, so sprach er zu seiner Frau: Wann willst du, daß ich beichten soll, siehe, ich bin dazu bereit? Als die Frau diese plötzliche Veränderung sah, da fing sie vor Freude an zu weinen. Am andern Morgen kam der Mann wirklich in unsere Kirche; der Priester fragte ihn, seit wie lange er nicht mehr gebeichtet habe. Seit 28 Jahren, erwiederte er. Was hat euch aber bewogen, gerade heute Morgen zu kommen, fuhr der Priester fort. Ich war in der Sünde verhärtet, antwortete der Mann, aber gestern Abends gab mir meine Frau ein Bildchen von der Mutter Gottes, da spürte ich mit einem Male, daß mein Herz ganz verwandelt ward; es schien mir auch diese Nacht, als ob jeder Augenblick tausend Jahre dauere, so gerne hätte ich gesehen, daß es Tag werde, damit ich beichten könnte. Hierauf beichtete der Mann mit großer Zerknirschung, änderte sein Leben und bat fortzufahren, bei demselben Priester zu beichten.

An einem andern Orte, in dem Bisthum

Salerno, befand sich, als wir gerade daselbst eine Mission hielten, ein Mann, der in Feindschaft mit einem Andern lebte, welcher ihn beleidigt hatte. Einer unserer Priester ermahnte ihn, seinem Feinde zu vergeben, worauf ihm dieser antwortete: Haben sie mich nie bei der Predigt gesehen, mein Pater? Nein? — Sehen sie, gerade deßwegen bin ich nicht gekommen; denn ich sehe ein, daß ich verloren bin, aber es möge geschehen, was da wolle, ich will mich rächen. Der Priester gab sich viele Mühe, um ihn auf bessere Gesinnungen zu bringen, da er aber erkannte, daß er nur seine Zeit verliere, so sprach er zu dem armen Manne: Nehmen sie wenigstens dieß Bildchen von der Mutter Gottes. Aber wozu soll mir das dienen? fragte der Sünder. Indeß nahm er doch das Bild und rief plötzlich aus, als ob er sich nie geweigert hätte zu verzeihen: Mein Pater! ich wünsche meinem Feinde zu verzeihen, sehen sie, ich bin zu Allem bereit. Er bereitete sich wirklich für den andern Morgen dazu vor. Aber am andern Morgen hatte er schon wieder seine Meinung geändert und wollte sich zu nichts verstehen. Derselbe Priester gab ihm von Neuem eines von den Bildchen, aber er wollte es nicht annehmen; endlich entschloß er sich wider Willen dazu, aber kaum hatte er das Bildchen in

Händen, so rief er aus: Eilen wir, eilen wir, wo ist mein Feind? Sogleich vergab er denselben und beichtete hierauf.

XXXII. Beispiel.

Hieher gehört auch die wunderbare Bekehrung des Juden Alphons Ratisbonne im Monate Jänner 1842 in Rom. Er war aus einem der ersten Handlungshäuser aus Straßburg, und achtundzwanzig Jahre alt, und hatte, als Freigeist, besonders einen entschiedenen Haß gegen die katholische Kirche. Als er in Rom seinen katholisch gewordenen Jugendfreund Theodor Büssiere besuchte, hing dieser wider seinen Willen ihm eine Medaille der unbefleckten Jungfrau an, indem er Gott und Maria um seine Bekehrung bittend, zu ihm sprach: Trage sie mir zu gefallen und bete täglich dieß Gebet des hl. Bernard (das er ihm mit diesen Worten gab): „Gedenke, o barmherzigste Jungfrau Maria!“ zc. Alphons Ratisbonne versprach es ihm, gedachte aber, beide, sobald er Rom verlassen habe, wegzuwerfen. Theodor Bussiere unterhielt ihn acht Tage mit Besuchung der Kirchen in Rom, wobei selber immer einen entschiedenen Haß gegen das Christenthum äußerte, und in der Kirche der heiligen Märtyrer sogar sagte: sie wären Narren gewesen,

daß sie sich einer solchen Lehre wegen hätten martern lassen.

In der Kirche San Andrea dello Fratre ereignete sich aber Folgendes: Während Theodor Büssiere in der Sakristei mit einem Priester über etwas sprach. Als er den Juden Ratisbonne nach kurzem Aufenthalte wieder in der Kirche suchte, fand er diesen auf den Knieen liegend mit gesenktem Haupte in einer Kapelle des heiligen Erzengels Raphael, mit beiden Händen sein Angesicht bedeckend, so tief in Betrachtung versenkt, daß er kein Zeichen von sich gab. Er war wie außer sich, Thränen stürzten ihm aus den Augen, er bedeckte weinend die Medaille der unbefleckten Jungfrau mit Küssen. Zu sich, und nach Hause gebracht, erzählte er aus Ehrfurcht auf den Knieen vor P. Willefort, einem Jesuiten, den er kurz zuvor verächtlich angeblickt hatte: Daß in der Kirche auf einmal Alles im Lichte verschwunden, und in diesem Lichte die Mutter Gottes als eine unaussprechlich schöne Gestalt, wie auf der Medaille, ihm erschienen sei, und ihn, mit den Händen winkend, aufgefordert habe, nicht länger zu widerstehen; er sei darauf auf seine Kniee gefallen, worauf sie ihm Beifall zu erkennen gegeben habe. Die Mutter Gottes, setzte er hinzu, habe nichts gesprochen, ich habe

aber Alles verstanden. Ferner: Ach, wie glücklich bin ich. Ich bin Christ! Wie glücklich wäre ich, wenn man mich, wie die Märtyrer die ich gestern noch verspottete, folterte! Nur die Taufe, die Taufe! Dieser wunderbaren Thatsache wegen erhielt er nach eilf Tagen die heil. Taufe durch den Kardinal Patrici öffentlich in der Kirche al Jesu. (Aus den politischen Blättern von Görres).

Gebet.

O unbefleckte Jungfrau, meine Mutter! weil du so mächtig bei Gott bist, so befreie mich von allen Versuchungen, oder erhalte mir wenigstens die Kraft, sie bis an meinen Tod zu besiegen; von dir erbitte ich mir die wahre Liebe zu Jesu, von dir hoffe ich einen seligen Tod. O meine Mutter! um deiner Liebe willen zu Gott, bitte ich dich, stehe mir bei bis zum letzten Augenblicke meines Lebens. Verlasse mich nicht, bis daß du mich selig im Himmel siehst, wo ich dir danken und deine Barmherzigkeit die ganze Ewigkeit hindurch verkündigen werde. Amen.

XXXIII. Beispiel.

Wenn der Teufel sich einer Seele bemächtigen will, so sucht er zu bewirken, daß sie die Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria

verlasse; denn wenn eine Seele die Mittel zur Gnade einmal verloren hat, so wird sie auch leicht die Erkenntniß und Furcht Gottes und endlich die ewige Seligkeit verlieren. Lesen wir das folgende Beispiel, und erkennen wir daraus, wie barmherzig das Herz Mariens ist, und in welches Verderben sich derjenige stürzt, welcher sich diesen Kanal der Gnade verschlossen und die Andacht zu dieser Himmelskönigin verlassen hat.

Thritemus, Canisius und Andere erzählen, daß in Magdeburg ein gewisser Udo lebte, welcher, als er jung war, so wenig Talent hatte, daß seine Mitschüler sich lustig über ihn zu machen pflegten. Als dieser nun eines Tages ganz betrübt darüber war, daß er so wenig Fähigkeiten habe, so kniete er vor einem Bilde Mariens nieder und empfahl sich der allerseligsten Jungfrau. Hierauf erschien ihm die göttliche Mutter im Traume und sprach zu ihm: Siehe, ich will dich trösten, ja ich will dir nicht nur so viele Talente von Gott verschaffen, daß man aufhören wird, dich zu verspotten, sondern daß Alle sich über dich wundern werden; überdieß sollst du sogar, nach dem Tode des Bischofs, an seine Stelle gewählt werden. Das geschah wirklich, wie Maria es versprochen hatte. Der Jüngling machte große

Fortschritte in den Wissenschaften und wurde endlich Bischof der Stadt Magdeburg. Aber Udo war so undankbar gegen Gott und gegen seine Wohlthäterin, daß er alle Andacht verlor und allen Menschen zum Aergerniß gereichte. Als der Unglückliche einmal im Bette lag und Gott auf eine schreckliche Weise beleidigte, vernahm er eine Stimme, die ihm zurief: Udo, höre auf mit der Sünde zu spielen, du hast lange genug damit gespielt. Als er das erste mal diese Worte vernahm, wurde er zornig, weil er meinte, daß ihm einer von seinen Leuten diese Worte zurufe, um ihn dadurch zu bessern. Als aber dieselben Worte die zweite und dritte Nacht wiederholt wurden, da fing er an zu fürchten, es möchte wohl eine Stimme vom Himmel sein. Deß ungeachtet fuhr der gottlose Bischof fort, ein schändliches Leben zu führen. Nachdem ihm Gott drei Monate zu seiner Bekehrung gelassen, da strafte er ihn endlich. Als ein frommer Domherr, welcher Friedrich hieß, einmal in der Nacht in der Kirche vom heil. Moritz betete und zu Gott flehte, er wolle doch dem Aergerniß, welches der Bischof gab, abhelfen, da öffnete ein heftiger Wind plötzlich die Pforten der Kirche. Zwei Jünglinge mit brennenden Fackeln traten ein und stellten sich an die beiden Seiten des

Hochaltars. Hierauf folgten zwei andere, welche einen Teppich vor den Altar ausbreiteten und zwei goldene Stühle darauf stellten. Endlich kam noch ein Jüngling, der wie ein Soldat angekleidet, ein Schwert in der Hand hielt und mitten in der Kirche still stand und ausrief: O ihr Heilgen im Himmel, deren Gebeine sich in dieser Kirche befinden, kommt und seid gegenwärtig bei dem Gericht, welches der höchste Richter jetzt halten wird. Da erschienen viele Heilige, unter andern auch die zwölf Apostel, als Beisitzer des Gerichts. Endlich kam Jesus Christus, welcher sich auf einen von den goldnen Stühlen setzte, und nach ihm erschien Maria, von vielen heiligen Jungfrauen begleitet, welche sich auf den andern Stuhl zur Seite ihres göttlichen Sohnes niederließ. Der Richter befahl, man solle den Verbrecher herbeiführen; da erschien der unglückliche Udo. Der heilige Maurizius sprach zuerst, und verlangte im Namen des geärgerten Volkes, daß man an dem Verbrecher, wegen seines gottlosen Lebenswandels, Gerechtigkeit übe. Alle erhoben ihre Stimme und riefen aus: Herr, er hat den Tod verdient. Ja, er soll sterben, antwortete der ewige Richter. Aber ehe das Urtheil vollzogen wurde (erkennen wir hieraus die große Barmherzigkeit Mariens) verließ

diese mitleidige Mutter, um nicht bei der Vollziehung dieses furchtbaren Urtheilsspruches gegenwärtig sein zu müssen, die Kirche, worauf der himmlische Diener der göttlichen Gerechtigkeit, der zuerst mit dem Schwerte in die Kirche eingetreten war, sich dem Bischof Udo näherte und ihm mit einem Streiche den Kopf abschlug, worauf die ganze Erscheinung plötzlich verschwand. Alles war hierauf wieder dunkel geworden. Zitternd zündete der Domherr eine Lampe an, welche unten in der Kirche zu brennen pflegte, da fand er den Leichnam Udos, seinen Kopf abgeschlagen und den Fußboden mit Blut bedeckt. Nachdem Tag geworden und das Volk sich in der Kirche eingefunden hatte, erzählte der Domherr die Erscheinung, welche er gehabt hatte und was bei dieser schrecklichen Begebenheit vorgegangen war. Am selben Tage erschien der unglückliche Udo auch noch als ein Verdammter in der Hölle einem seiner Kapläne, welcher nichts von dem, was in der Kirche geschehen war, gehört hatte. Man warf den Leichnam Udo's in ein schmutziges Wasser, aber sein Blut blieb zum ewigen Andenken auf dem Fußboden, welchen man mit einem Teppich zuzudecken pflegte. Später wurde es Sitte, daß, wenn ein neuer Bischof in dieses Bisthum eingeführt wurde,

man den Teppich wegnahm, damit er durch die Erinnerung an eine so furchtbare Strafe ermahnt würde, ein gottseliges Leben zu führen und sich nicht so undankbar wie der gottlose Bischof Udo für so viele Gnaden Gottes und seiner heiligsten Mutter zu beweisen.

Gebet.

O Maria, du Abgrund der Gnaden, die du voll von Gnaden bist, stehe einem Elenden bei, der durch seine eigene Schuld die Gnade Gottes verloren hat. Ich weiß es, daß du Gott so lieb bist, daß er dir nichts abschlagen kann. Ich weiß, daß es dir lieb ist, wenn du deine große Macht zur Hilfe der elenden Sünder verwenden kannst. Zeige also, wie du bei Gott in Gnaden stehest, und erlange mir so große Erkenntniß und so brennende Liebe Gottes, daß ich aus einem Sünder in einen Heiligen verwandelt und von allen irdischen Neigungen losgeschält ganz von der Liebe Gottes entzündet werde.

XXXIV. Beispiel.

Setzen wir ein großes Vertrauen auf die erhabene und dankbare Mutter Gottes, welche die geringsten Beweise der Liebe, die sie von ihren Dienern empfängt, mit der größten

Gegenliebe vergilt, wie man es aus dem folgenden Beispiel erkennen kann.

Im Leben der Schwester Dominika von Paradies, welches der Pater Ignaz von Niente beschrieben hatte, wird erzählt, daß diese Jungfrau in einem Dorfe, das Paradies hieß und nahe bei Florenz lag, von armen Eltern geboren wurde. Von früheſter Jugend an verrichtete das fromme Kind Andachtsübungen zur göttlichen Mutter, alle Tage der Woche fastete Dominika zu Ehren Mariens, worauf sie am Samstag die Speisen, die sie sich selbst entzogen hatte, den Armen austheilte; auch begab sie sich alle Samstage in den Garten ihrer Eltern oder auf die benachbarten Felder, pflückte da so viele Blumen, als sie nur nehmen durfte, und verzierte ein Bild der Mutter Gottes mit dem Jesukindlein im Arm, welches sich im elterlichen Hause befand. Hören wir nun, mit wie vielen Gnaden unsere dankbare Königin die Andachtsübungen, welche diese ihre treue Verehrerin ihr darbrachte, belohnt hat. Als Dominika einmal am Fenster stand (sie war damals erst zehn Jahre alt), da sah sie auf der Straße eine sehr schöne Frau, die einen kleinen Knaben bei sich hatte; beide hielten ihre Hände in die Höhe und baten um Almosen. Sogleich holte

Dominika ein Stück Brod; aber plötzlich, ohne daß sich die Thüre geöffnet hätte, standen Mutter und Kind neben ihr. Da bemerkte das kleine Mädchen, daß der Knabe die Hände, die Füße und die Brust verwundet hatte. Sie fragte die schöne Frau, wer wohl das kleine Kind verletzt habe? Die Liebe, antwortete die Mutter. Dominika, die von der Schönheit und Bescheidenheit des kleinen Knaben ganz entzückt war, fragte ihn, ob ihm seine Wunden nicht wehe thäten. Das Kind antwortete nur mit einem freundlichen Lächeln. Als beide hierauf ganz nahe zu dem Bild der Mutter Gottes mit dem Kinde getreten waren, da sprach die schöne Frau zu der kleinen Dominika: Sage mir, meine Tochter, warum hast du dieß Bild mit Blumen verziert? Dominika antwortete, daß die Liebe zu Jesus und Maria sie dazu bewogen habe. Wie sehr liebst du sie denn? fragte die Frau. So viel ich nur kann, antwortete das kleine Mädchen. Aber wie viel kannst du sie denn lieben? So viel als sie mir helfen. Da sprach die Frau: Fahre fort, liebes Kind, Jesus und Maria recht lieb zu haben, und glaube mir, sie werden es dir im Himmel einmal vergelten.

Als das kleine Mädchen hierauf bemerkte, daß ein ganz himmlischer Wohlgeruch aus

den Wunden des Knaben hervorkam, da fragte es seine Mutter, mit welcher Salbe sie ihn denn einreibe, und ob sie ihr nicht auch diese Salbe verschaffen könne. Durch Glaube und gute Werke, antwortete die Mutter des Kindes, verschafft man sich diese Salbe. Hierauf bot Dominika den Beiden ein Stück Brod an. Die Speise meines kleinen Sohnes, sprach die schöne Frau, ist die Liebe; sage ihm: mein Jesus, ich liebe dich, so wirst du ihm die größte Freude machen. Als der Knabe diesen lieblichen Namen Jesus hörte, da wurde er ganz freudig und fragte das kleine Mädchen, wie sehr es denn Jesus liebe. Ich liebe ihn so sehr, antwortete Dominika, daß ich Tag und Nacht immer an ihn denke und nichts Anderes suche, als ihm zu gefallen, so gut ich nur kann. Fahre fort, ihn zu lieben, antwortete der Knabe, und dann wird die Liebe dich noch mehr lehren, was du zu thun hast, um ihm wohlzugefallen. Als nun der gute Geruch, der aus den Wunden kam, immer stärker wurde, da rief Dominika aus: O mein Gott, dieser Wohlgeruch macht, daß ich vor Liebe beinahe sterbe. Wenn der Wohlgeruch eines Knaben so lieblich ist, o wie wohlriechend wird es erst im Paradiese sein! Aber siehe, plötzlich war Alles verändert, die Mutter

des Knaben erschien mit einem Male prächtig wie eine Königin gekleidet und mit Licht umgeben; der Knabe selbst glänzte wie die herrlichste Sonne, und er nahm die Blumen und streute sie über den Kopf der kleinen Dominika aus, welche, weil sie erkannt hatte, daß Jesus und Maria ihr erschienen seien, auf die Kniee gefallen war und vor Freude ihren Heiland anbetete. So endete die Erscheinung. Später trat Dominika bei den Dominikanerinnen ein, woselbst sie im Jahre 1553 im Rufe der Heiligkeit gestorben ist.

XXXV. Beispiel.

Wenn wir der göttlichen Mutter gefallen wollen, so müssen wir sie oft mit dem englischen Gruße begrüßen. Maria erschien eines Tages der heil. Mechtildis und sprach zu ihr, daß man sie durch nichts mehr ehren könne, als wenn man sie mit diesen Worten begrüße. Durch dieß Gebet werden wir auch ganz besondere Gnaden durch diese Mutter der Barmherzigkeit erlangen, wie man Solches aus dem folgenden Beispiele sehen kann.

Folgende Geschichte, welche der P. Paul Segneri in dem Buche: der wohlunterrichtete Christ (P. III. 34.) erzählt, ist allgemein berühmt geworden. Ein Jüngling, der mit

vielen Sünden gegen die heilige Reinigkeit und mit bösen Gewohnheiten beladen war, ging in Rom beim P. Nikolaus Zucchi beichten. Der Beichtvater empfing ihn freundlich, hatte großes Mitleid mit seinem traurigen Zustande und sagte ihm, daß die Andacht zur Mutter Gottes ihn allein von diesem gräßlichen Laster befreien könne; darauf befahl er ihm zur Buße bis zu seiner nächsten Beichte jeden Morgen und Abend beim Aufstehen und vor dem Schlafengehen ein Ave Maria zur Mutter Gottes zu beten, ihr seine Augen, seine Hände und seinen ganzen Leib aufzuopfern, sie zu bitten, denselben als ihr Eigenthum zu behüten und hierauf dreimal den Boden zu küssen. Der Jüngling verrichtete diese Bußen, ohne daß er sich anfangs viel besserte. Sein Beichtvater empfahl ihm indeß, dieß Gebet nie zu unterlassen, und ermunterte ihn zu einem großen Vertrauen auf den mächtigen Beistand Mariens. Der Jüngling verließ hierauf mit einigen seiner Gefährten Rom und reiste mehrere Jahre in der Welt herum. Als er endlich zurückgekommen war, da suchte er wieder seinen frühern Beichtvater auf, welcher ihn zu seiner großen Freude und nicht geringen Verwunderung ganz verändert und von seinen früheren Lastern gänzlich befreit fand.

Sage mir, mein lieber Sohn, fragte ihn der Beichtvater, wie hast du eine so glückliche Umänderung deiner Sitten erlangt? Die allerseligste Jungfrau, antwortete der Jüngling, hat mir um der kleinen Andacht willen, die Sie mich gelehrt haben, diese so große Gnade erhalten. Doch das war noch nicht Alles; als nämlich der Beichtvater diese Geschichte auf der Kanzel erzählte, da hörte dieselbe ein Hauptmann, der seit vielen Jahren einen gottlosen Umgang mit einer andern Frau führte; dieser nahm sich auch vor, dieselbe Andachtsübung zu verrichten, um die Kette zu zerreißen, die ihn in der Knechtschaft des Teufels gefangen hielt. (Diesen guten Willen müssen nothwendiger Weise alle Sünder haben, wenn sie wollen, daß Maria ihnen helfe.) Wirklich entsagte auch der Hauptmann seiner sündhaften Gewohnheit und änderte sein Leben.

Aber sechs Monate nach seiner Bekehrung beging derselbe, weil er ein zu großes Vertrauen auf seine eigenen Kräfte gesetzt hatte, die Unklugheit, jene Frau, mit der er früher gelebt hatte, aufzusuchen, um zu sehen, ob auch sie ihr Leben geändert habe. Als er sich nun der Thüre jenes Hauses näherte, in welchem er in offenbarer Gefahr war, in die alte Sünde zurückzufallen, da fühlte er sich von

einer unsichtbaren Macht zurückgestoßen, und sah sich mit einem Male so weit von jenem Hause entfernt, als die Straße lang war, worauf er sich wieder vor seiner eigenen Hausthüre befand; er erkannte hieraus deutlich, daß Maria ihn selbst auf diese Weise aus der Gefahr errettet habe. Aus dieser Erzählung kann man erkennen, wie besorgt Maria ist, uns nicht nur aus der Sünde herauszureißen, sondern uns auch vor der Gefahr, von Neuem in dieselbe zu fallen, zu bewahren.

Gebet.

„Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnaden." Weil du voll von Gnaden bist, so mache, daß auch ich Antheil daran habe. „Der Herr ist mit dir." Dieser Herr, welcher vom ersten Augenblick deiner Erschaffung an mit dir war, ist jetzt, nachdem er dein Sohn geworden, noch weit inniger mit dir verbunden. „Du bist gebenedeit unter den Weibern." O Gebenedeite unter den Weibern, erlange auch mir den Segen Gottes! „Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." O glückselige Pflanze, die du der Welt eine so edle und heilige Frucht geschenkt hast! „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder." Wenn du die Mutter Gottes bist, o Maria, dann bist du

auch die Mutter der armen Sünder, weil Gott, um die Sünder selig zu machen, Mensch geworden ist; siehe, Gott ist dein Sohn geworden, damit dein Gebet die Kraft erlange, einen jeden Sünder, wer er auch sei, selig zu machen. Bitte denn also für uns, o Maria, „jetzt und in der Stunde unseres Todes," bitte jetzt für uns, da so viele Versuchungen und Gefahren, Gott zu verlieren, uns umgeben; aber bitte noch mehr für uns in der Stunde unsers Todes, weil wir alsdann diese Welt verlassen müssen, um vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen; mache, daß wir durch die Verdienste Jesu Christi und durch deine Vermittelung selig werden und eines Tages, ohne Gefahr, dich von Neuem zu verlieren, im Himmel die ganze Ewigkeit hindurch dich und deinen Sohn loben und preisen können.

XXXVI. Beispiel.

Man thut am Besten, wenn man zu Maria seine Zuflucht nimmt, man dieselbe bittet, sie wolle uns jene Gnaden erlangen, von denen sie erkennt, daß sie für unser Heil am nützlichsten seien, wie dieß der Dominikanerbruder Reginaldus zu thun pflegte. (Chron. Ord. D. lib. 1. p. 1. cap. 5.) Als dieser große Verehrer Mariens einmal krank war und die gött-

liche Mutter bat, sie wolle ihm doch die Gesundheit wieder erlangen, da erschien ihm seine Königin, begleitet von der heil. Cäcilia und von der heil. Katharina, und sprach mit großer Freundlichkeit zu ihm: Mein lieber Sohn, was verlangst du, daß ich für dich thun solle? Der gute Ordensbruder ward ganz verwirrt über dieß gütige Anerbieten und wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Da gab ihm Eine von den Heiligen, welche die Mutter Gottes begleiteten, folgenden Rath: Weißt du, Reginaldus, sprach sie zu ihm, was du thun mußt? Du mußt um gar nichts bitten, sondern Alles deiner guten Mutter überlassen, denn Maria wird dir gewiß eine weit größere Gnade verschaffen, als jene, um welche du selbst bitten würdest. Das that also der Kranke, worauf ihm die göttliche Mutter sogleich die Gesundheit wieder erlangte.

XXXVII. Beispiel.

Wenn wir wünschen, daß die Himmelskönigin auch uns besuche, so müssen wir sie häufig vor einem ihrer Bilder, oder in einer ihrer Kirchen besuchen. Aus dem folgenden Beispiel werden wir erkennen, mit welchen ganz besondern Gaben Maria den andächtigen

Besuch, den ihr ihre treuen Verehrer abstatten, zu belohnen pflegt.

In den Jahrbüchern der Franziskaner wird erzählt, daß, als einmal zwei Ordensbrüder einen Wallfahrtsort der Mutter Gottes besuchen wollten, die Nacht einbrach, als sie gerade mitten in einem Walde sich befanden; sie waren ganz betrübt, weil sie nicht wußten, was sie in dieser ihrer Noth anfangen sollten. Als sie nun ein wenig weiter fortgegangen waren, da schien es ihnen mitten in der Dunkelheit, in der sie sich befanden, als ob ein Haus vor ihnen stände; sie streckten ihre Hände dahin aus und siehe, sie berührten eine Mauer; darauf suchten sie die Pforte, klopften an und vernahmen, daß man von innen fragte, wer da sei. Sie antworteten, sie seien zwei arme Ordensbrüder, die sich zufälliger Weise in der Nacht im Walde verirrt hätten, und die ein Unterkommen suchten, um nicht etwa eine Beute der Wölfe zu werden. Da öffnete sich schnell die Thüre, und zwei reich gekleidete Diener empfingen sie sehr freundlich. Die Ordensbrüder erkundigten sich hierauf, wer in diesem Schlosse wohne, worauf jene antworteten, die Bewohnerin sei eine sehr fromme Dame. Die Klostergeistlichen sagten hierauf, sie möchten derselben gerne ihre Aufwartung

machen und ihr für den freundlichen Empfang danken. Wir haben gerade den Auftrag, erwiderten die Diener, euch zu ihr zu führen, weil sie euch zu sprechen wünscht. Darauf stiegen sie die Treppe hinauf, fanden alle Zimmer erleuchtet, reich verziert und mit himmlischem Wohlgeruch erfüllt; endlich traten sie in ein Zimmer, in welchem sich die Besitzerin des Hauses befand. Sie war eine sehr schöne, majestätische Frau, welche sie wohlwollend empfing und sie fragte, wohin sie zu reisen gedächten. Die Klostergeistlichen antworteten, sie hätten eine gewisse Kirche der Mutter Gottes besuchen wollen. Wenn das der Fall ist, antwortete die Dame, dann will ich euch, ehe ihr abreist, einen Brief mitgeben, der euch sehr nützlich sein wird. Während nun die schöne Dame mit ihnen sprach, da fühlten sich die frommen Brüder ganz entflammt von Liebe zu Gott, sie spürten eine nie zuvor empfundene Freude. Hierauf gingen beide zu Bette, aber sie konnten vor Freude kaum die Augen zuthun. Am andern Morgen begaben sich beide wieder zu der frommen Dame, nahmen Abschied von ihr, dankten ihr für die gütige Aufnahme und baten um den versprochenen Brief, welchen sie auch empfingen und worauf sie das Haus verließen. Kaum

hatten sie sich ein wenig vom Hause entfernt, da bemerkten sie, daß der Brief keine Ueberschrift habe; aber sie konnten das Haus nicht mehr finden, obgleich sie nach allen Richtungen hin dasselbe aufsuchten. Endlich öffneten sie den Brief, um zu sehen, an wen er gerichtet wäre, und was er enthalte; allein sie fanden, daß die allerseligste Jungfrau Maria selbst diesen Brief geschrieben hatte, und daß er an sie beide gerichtet war; in diesem Briefe that ihnen Maria kund, daß sie jene fromme Dame gewesen sei, welche sie in der Nacht gesehen hätten, und daß sie um der Andacht willen, die sie zu ihr getragen, ihnen in diesem Walde Wohnung und Erquickung verschafft habe; Maria ermahnte sie auch noch in diesem Briefe, immer fortzufahren, ihr zu dienen und sie zu lieben, sie werde gewiß ihre Andacht belohnen und ihnen im Leben und im Sterben beistehen. Am Ende des Briefes fand man die Unterschrift: Ich, die Jungfrau Maria. Ein Jeder kann sich leicht vorstellen, wie dankbar die frommen Ordensbrüder der Mutter Gottes waren, und wie sehr der Wunsch in ihnen entzündet wurde, die Mutter Gottes ihr ganzes Leben hindurch zu lieben und treu in ihrem Dienste zu verharren.

Gebet.

Bitte für mich, o Maria, und empfiehl mich deinem Sohne! Du kennst besser als ich all mein Elend und meine Bedürfnisse. Erbarme dich meiner! Ich bin so elend und undankbar, daß ich die Gnaden, die mir am meisten Noth thun, weder kenne, noch darum zu bitten weiß. O meine süßeste Mutter Maria! erlange du mir bei deinem Sohne jene Gnaden, die mir am nothwendigsten und heilsamsten sind.

XXXVII. Beispiel.

Wir erinnern nochmals, daß nach dem Bericht von Pelbartus (Stellor. Lib. 3. p. 3. a. 4.) der hl. Benediktinerin Elisabeth von Schönau geoffenbart worden ist, daß der Herr den Verehrern der Schmerzen Mariens vier besondere Gnaden verheißen habe:

Erstens, daß derjenige, welcher sie um ihrer Schmerzen willen anruft, die Gnade erlange, vor seinem Tode noch wahre Buße über seine Sünden zu thun.

Zweitens, daß Jesus die Verehrer der Schmerzen Mariens in ihren Leiden und vorzüglich in ihrer Todesstunde trösten werde.

Drittens, daß er ihnen die Erinnerung und die Andacht zu seinen Leiden einprägen werde.

Endlich bemerkte der Herr noch viertens, er habe seiner Mutter die Macht gegeben, für die Verehrer ihrer Schmerzen alle Gnaden zu erlangen, um die sie ihn bitten werde.

Was ich hier erzähle, sagt der heilige Alphons von Liguori, ist in keinem Buche niedergeschrieben, denn ein Priester unserer Versammlung, dem es selbst geschehen ist, hatte es mir erzählt. Als dieser Priester einmal in einer gewissen Kirche (aus guten Gründen verschweige ich den Ort, obgleich das Beichtkind die Erlaubniß ertheilt hatte, die Begebenheit mitzutheilen) Beicht hörte, bemerkte er einen jungen Menschen, welcher in der Nähe des Beichtstuhles stand und ungewiß zu sein schien, ob er beichten wolle oder nicht. Nachdem der Priester ihn seit längerer Zeit bemerkt hatte, rief er ihn zu sich und fragte ihn, ob er beichten wolle. Ja, antwortete der junge Mensch, da er aber die Bemerkung machte, daß die Beicht lange dauern möchte, so führte ihn der Beichtvater in ein einsames Zimmer. Der arme Sünder bekannte hierauf, daß er ein fremder Edelmann sei und daß es ihm unmöglich scheine, daß Gott ihm seine Sünden vergeben könne, nachdem er ein so gottloses Leben geführt

habe. Er hatte eine unzählige Menge Todtschläge und Sünden der Unkeuschheit begangen, worauf er an seiner Seligkeit verzweifelte, und am Ende nicht so sehr aus Leidenschaft, als vielmehr aus Haß und Verachtung Gottes sündigte. Unter andern erzählte er, daß er eines Tages ein Cruzifixbild genommen und es mit Verachtung auf den Boden geworfen habe, ja, daß er an demselben Tage noch eine gottesräuberische Kommunion empfangen habe, um nachher die geweihte Hostie auf die Erde zu werfen und mit Füßen zu treten. Schon hatte er die Hostie ergriffen, schon wollte er seinen gräßlichen Vorsatz ausführen; aber er wagte es nicht wegen der Leute, die es bemerken konnten. — Hierauf zeigte der Unglückliche dem Beichtvater die heilige Hostie, die er in ein Stück Papier eingewickelt hatte. Er erzählte, daß, als er später wieder bei der Kirche vorbeiging, er sich gedrungen gefühlt habe, hineinzugehen, daß er diesem innerlichen Drange nicht habe widerstehen können, und wirklich eingetreten sei, daß er hierauf eine große Reue über seine Sünden verspürt habe, und den Willen, der freilich noch schwach und unentschlossen gewesen, gehabt habe zu beichten; daß er sich deßhalb vor einen Beichtstuhl hingestellt habe, als er aber da gestanden, sei er so

beschämt und kleinmüthig geworden, daß er immerweg gewollt, es ihm aber geschienen habe, als ob ihn Jemand mit Gewalt zurückhalte, bis endlich — so sprach er, indem er sich an den Priester wandte — sie mich riefen; jetzt bin ich hier und beichte, und weiß nicht, wie das geschehen ist. Darauf fragte ihn der Priester, ob er während dieser Zeit eine Andachtsübung verrichtet habe, er meinte zur allerseligsten Jungfrau, weil solche außerordentliche Bekehrungen gewöhnlich nur durch die mächtige Vermittlung der göttlichen Mutter geschehen. Nein, nein, antwortete der Sünder, wie hätte ich Andachtsübungen verrichten sollen, da ich mich schon für verdammt hielt? Denken sie ein wenig nach, antwortete der Priester. Nein, nein, antwortete der Jüngling, gar nichts, das ist alles. Als der Jüngling hierauf mit der Hand auf die Brust fuhr, um seine Kleider zu öffnen, da geschah es, daß er das Scapulir von den sieben Schmerzen Mariens in Händen hielt. Sehen sie denn nicht, mein lieber Sohn, sprach hierauf der Beichtvater, daß die allerseligste Jungfrau ihnen diese große Gnade erlangt hat? Sehen sie, diese Kirche in der ich sie getroffen habe, ist der allerseligsten Jungfrau gewidmet. Als der Jüngling dieß hörte, da wurde er ganz gerührt, empfand eine

heftige Reue über seine Sünden und fing an zu weinen; immer mehr seine Sünden erkennend, empfand er eine so große Reue, und vergoß so viele Thränen, daß er ohnmächtig vor dem Priester auf die Erde fiel. Nachdem ihn dieser mit Essig wieder zu sich selbst gebracht, so ließ er ihn seine Beichte beendigen, ertheilte ihm ganz getröstet die heilige Lossprechung und schickte ihn, voll Reue und Entschlossenheit, sein Leben zu ändern, in seine Heimath zurück; der Jüngling erlaubte dem Beichtvater, allenthalben die große Barmherzigkeit, welche Maria ihm erwiesen hatte, bekannt zu machen.

Gebet.

O meine liebe Mutter Maria, du hast so großen Antheil an meiner Seligkeit genommen, daß du sogar den geliebtesten Gegenstand deines Herzens, deinen geliebten Jesus, zum Opfer am Kreuze hast darbringen wollen. Um der Verdienste willen, die du durch das große Opfer deines Sohnes erworben hast, bitte ich dich, du wollest dich meiner armen Seele erbarmen, und mir Erkenntniß und Vergebung der Sünden, und die Gnade der Beharrlichkeit erbitten.

XXXVIII. Beispiel.

Während der Lebzeit des heil. Stanislaus Kostka, der sich ganz der Liebe Mariens aufgeopfert, geschah es einmal, daß er am ersten August eine Predigt des gottseligen Pater Petrus Canisius anhörte, in welcher derselbe den Novizen der Gesellschaft Jesu, an welche seine Worte gerichtet waren, sehr eifrig die wichtige Lehre ans Herz legte, jeden Tag so zu leben, als ob dieß der letzte Tag für sie wäre, an welchem sie vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen müßten. Nach der Predigt sagt der heilige Stanislaus zu einigen seiner Mitbrüder, daß diese Predigt hauptsächlich für ihn eine Stimme Gottes gewesen sei, indem er noch in demselben Monate sterben würde. Das sagte er, weil Gott es ihm entweder ausdrücklich geoffenbart hatte, oder wenigstens, weil er innerlich ein gewisses Vorgefühl von dem hatte, was späterhin geschah. Als der heilige Jüngling vier Tage später mit dem Pater Emmanuel die Kirche Maria Maggiore besuchte und sich mit demselben von dem bevorstehenden Feste der Himmelfahrt Mariä unterhielt, da sagte er unter anderm: Ich glaube, mein Pater, daß man an diesem Tage im Himmel einen neuen Himmel findet, weil man alsdann die

göttliche Mutter in ihrer ganzen Herrlichkeit erblickt, wie sie als Königin des Himmels gekrönt und hoch über alle Chöre der Engel erhoben, Gott so nahe steht. Wenn es wahr ist, was ich ganz gewiß glaube, daß alle Jahre dieß Fest im Himmel neu gefeiert wird, so hoffe ich, daß ich demselben das nächstemal beiwohnen werde. Es ist in der Gesellschaft Jesu Sitte, für jedes Mitglied derselben jeden Monat einen heil. Schutzpatron durch's Loos zu ziehen; da geschah es, daß der hl. Stanislaus den glorwürdigen Martyrer Laurentius zum Monatspatron empfing. Man erzählt, er habe hierauf einen Brief an seine liebe Mutter geschrieben, in welchem er sie gebeten habe, ihm die Gnade zu erlangen, daß er an ihrem hohen Festtage im Himmel bei ihr sei. Am St. Laurentiustage empfing Stanislaus die heil. Kommunion und bat hierauf seinen heiligen Schutzpatron, er wolle doch diesen Brief der göttlichen Mutter übergeben, und sich selbst für ihn verwenden, damit Maria seinen Wunsch erfülle. Und siehe, an demselben Abende noch bekam er das Fieber, und obgleich dasselbe nur unbedeutend schien, so war der Heilige doch von diesem Augenblicke an überzeugt, daß er die erbetene Gnade erlangt habe und daß sein Tod nahe sei. Als er sich zu Bette legen

mußte, da rief er jubelnd und mit lächelndem Munde aus: Von diesem Bette werde ich nicht wieder aufstehen! Zu dem P. Claudius Aquavia sprach er die Worte: Ich glaube mein Pater, daß der heil. Laurentius mir von Maria die Gnade erlangt, am Feste ihrer glorreichen Himmelfahrt bei ihr im Himmel sein zu können. Indeß gab Niemand recht Acht auf Alles, was er hierüber sagte. Noch am Tage vor dem Feste schien sein Uebel unbedeutend, indeß sagte der Heilige zu einem Laienbruder, er werde in der folgenden Nacht schon todt sein, worauf jener antwortete: Mein lieber Bruder, es wäre ein größeres Wunder, wenn Ihr an einem so unbedeutenden Uebel stürbet, als wenn Ihr wieder gesund würdet. Aber kaum war Mittag vorüber, so fiel er in eine tödtliche Ohnmacht, worauf ein kalter Schweiß ihn bedeckte und er alle Kräfte verlor. Als der Obere herbeigeeilt war, da bat Stanislaus denselben, er wolle doch erlauben, daß man ihn auf die bloße Erde lege, damit er als Büßer sterben könne, was ihm auch, um ihn zufrieden zu stellen, gewährt wurde, indem man ihn auf ein Kissen auf die Erde legte. Hierauf beichtete er und empfing die heilige Wegzehrung. Alle mußten weinen, denn als das heilige Sakrament ins Zimmer

getragen wurde, da sah man himmlische Freude aus seinen Augen glänzen, sein Angesicht war so sehr von Liebe zu Gott entflammt, daß er einem Seraphim glich. Er empfing auch noch die letzte Oelung, worauf er bald zum Himmel aufblickte, bald ein Bild der unbefleckten Empfängniß Mariens ansah, es bald küßte oder liebevoll an sein Herz drückte. Einer seiner Mitbrüder fragte ihn, was ihm der Rosenkranz nütze, den er um die Hand gewickelt habe, indem er ihn doch nicht beten könne? Er tröstet mich, antwortete der Heilige, denn dieser Rosenkranz gehört meiner Mutter zu. — Aber mein Bruder, wie viel größeren Trost wird es dir gewähren, erwiederte der Pater, wenn du sie binnen Kurzem selbst sehen, wenn du ihr im Himmel die Hände küssen wirst. Dadurch wurde das Herz des Heiligen ganz von Liebe entzündet, er hob die Hände in die Höhe, um dadurch seinen Wunsch zu erkennen zu geben, bald bei seiner lieben Mutter zu sein. Hierauf erschien ihm die allerseligste Jungfrau, wie er selbst es den Umstehenden geoffenbart hat; und wenige Augenblicke später, am 15. August, da es kaum anfing Tag zu werden, gab er, gleich einem Verklärten, seinen Geist auf, die Augen fest auf den Himmel gerichtet, ohne daß er die geringste Bewegung gemacht

hätte, so daß man erst dann, als man ihm das Bild der göttlichen Mutter zum küssen reichte und er sich gar nicht dazu bewegte, bemerkte, daß er schon diese Welt verlassen habe, um seiner geliebten Königin im Himmel die Füße zu küssen.

Gebet.

O heil. Jungfrau Maria, wende von dem erhabenen Throne, auf welchem du jetzt herrschest, deine barmherzigen Augen auf uns herab und habe Mitleid mit uns. Bedenke, daß, als du diese Erde verlassen, du uns versprochen hast, uns nie vergessen zu wollen. Blicke also gnädig auf uns herab und stehe uns bei.

Siehe, in welchen Stürmen, in welchen Gefahren wir uns jeden Augenblick befinden, wie wir denselben bis zum Ende unseres Lebens ausgesetzt bleiben. Um der Verdienste deines seligen Todes willen, o Maria, erlange uns die Gnade der Beharrlichkeit in der Freundschaft Gottes, damit wir dereinst diese Welt im Stande der Gnade verlassen und dazu gelangen, einstens im Himmel deine heiligen Füße zu küssen und daselbst in Vereinigung mit den heiligen Geistern dich zu loben und deine Herrlichkeit, wie du es verdienst, zu verkundigen. Amen.

XXXIX. Beispiel.

Pater Silvanus Razzi erzählt, Lib. 3. Mir. B. V.) daß ein frommer Geistlicher, welcher zu unserer großen Königin Maria eine ganz besondere Liebe trug, da er so oft ihre große Schönheit hatte rühmen hören, eine brennende Begierde bekam, selbst einmal diese seine Königin zu erblicken und sie deßhalb häufig im demüthigen Gebet um diese Gnade bat. In der That ließ unsere mitleidsvolle Mutter dem frommen Priester durch einen Engel sagen, sie wolle ihm erscheinen, aber unter der Bedingung, daß er, nachdem er sie gesehen hätte, blind sein würde. Der fromme Verehrer Mariens ging diese Bedingung ein. Da erschien ihm nun eines Tages die allerseligste Jungfrau, aber der Priester, der doch nicht gerne ganz blind werden wollte, blickte Maria im Anfange nu rmit einem Auge an und hielt das andere geschlossen; da er aber ganz entzückt wurde von der Schönheit der göttlichen Mutter, so wollte er sie auch mit dem andern Auge betrachten; allein die allerseligste Jungfrau verschwand im nämlichen Augenblicke, da er dasselbe öffnete. Nachdem er sich der Gegenwart seiner großen Königin wieder beraubt sah, da konnte er nicht müde werden zu weinen; nicht

etwa deßhalb, weil er ein Auge verloren, sondern deßhalb, weil er die göttliche Mutter nicht mit beiden Augen angeblickt hatte. Darum bat er Maria wiederum, sie möchte ihm doch von Neuem erscheinen, denn gerne wollte er auch das andere Auge verlieren und ganz blind werden, wenn er nur seine liebe Mutter noch einmal sehen könnte. Glücklich würde ich mich schätzen, rief er aus, o meine Königin, ja ich werde mich freuen, wenn ich, um einer so schönen Ursache willen, ganz blind werden sollte; dadurch würde ja meine Liebe zu dir und zu deiner großen Schönheit nur noch weit inniger werden. Maria wollte von Neuem den Wunsch des frommen Priesters erfüllen und ihn von Neuem trösten, indem sie ihm zum zweitenmale erschien; weil aber diese liebevolle Königin Niemanden Böses thun kann, so ließ sie ihm nicht nur das Gesicht an dem andern Auge, sondern sie gab ihm sogar das Gesicht ganz wieder zurück, so daß er sie jetzt mit beiden Augen ansehen konnte.

Gebet.

O große, glorwürdige Königin Maria, am Fuße deines Thrones liegend rufen wir von diesem Thränenthale dir Lob und Preis zu. Wir freuen uns über die unendliche Herrlich-

keit, mit welcher Gott dich beseliget und erhöhet hat. O vergiß uns, deine elenden Diener nicht, da du zu einer Königin Himmels und der Erde erhoben bist. Verschmähe es nicht, mit deinen barmherzigen Augen von dem erhabenen Throne, auf welchem du jetzt herrschest, auf uns elende Sünder herabzublicken. Du kennst im Himmel weit besser als ehemals unser Elend, und daher mußt du auch desto mehr Mitleid und Hilfe uns zukommen lassen. Mache, daß wir hier auf Erden deine getreuen Diener werden, um dich im Himmel die ganze Ewigkeit hindurch preisen und loben zu können. Du bist ja unsere Mutter; sieh, wie viele Menschen deine Altäre umgeben, wie der Eine dich um Heilung eines Uebels, der Andere um Beistand in seiner Noth, dieser um eine glückliche Ernte, jener um den glücklichen Ausgang eines Streithandels bittet. Doch wir bitten dich um Gnaden, welche deinem liebevollen Herzen weit wohlgefälliger sind; erlange uns die Gnade, daß wir recht demüthig werden, und keusch leben, daß wir alle Anhänglichkeit an die Güter dieser Welt verlieren; daß wir Gott fürchten, daß wir selig sterben und dereinst in den Himmel kommen. O allerschönste Königin, wir wagen es nicht zu hoffen, dich hier auf Erden zu sehen, aber wir wollen dich

im Himmel sehen, diese Gnade mußt du uns erlangen. Wir hoffen ganz sicher, daß du es thun werdest. Amen.

XL. Beispiel.

Ein gewisser Mann in Deutschland fiel in eine schwere Sünde, welche er aus Schamhaftigkeit nicht beichten wollte. Da er aber nicht länger die Gewissensbisse ertragen konnte, verließ er sein Haus, um sich in's Wasser zu stürzen; auf dem Wege blieb er indeß stehen und bat weinend Gott, er möchte ihm doch, ohne beichten zu müssen, seine Sünde vergeben, worauf er unterließ, sein Vorhaben auszuführen. Als er hierauf einmal im Bett lag und schlief, da fühlte er plötzlich einen Schlag auf der Schulter und hörte eine Stimme, welche ihm zurief: „Gehe beichten." Er begab sich in die Kirche, konnte sich aber dennoch nicht zum Beichten entschließen. Eine andere Nacht vernahm er dieselbe Stimme. Er begab sich wieder in die Kirche, als er aber daselbst angekommen war, sagte er bei sich selbst, er wolle lieber sterben, als diese Sünde beichten. Ehe er nach Hause zurückkehrte, wollte der arme Mann sich noch vorher der allerseligsten Jungfrau, deren Bild sich in derselben Kirche befand, anempfehlen. Aber kaum war er nieder=

gekniet, da fühlte er sich ganz geändert; er stand sogleich auf, rief einen Beichtvater, weinte vor Dankbarkeit über die von Maria empfangene Gnade und legte eine vollkommene Beicht ab. Hierauf sagt er, er habe eine größere Freude verspürt, als wenn er alles Gold in der ganzen Welt gewonnen hätte. (Annal. Soc. 1640. ap. Auriem. Aff. Sc. t. 3. cap. 7.)

XLI. Beispiel.

Ein junger Edelmann, welcher zu Meer reiste, las unterwegs ein schlechtes Buch, an welches er eine große Anhänglichkeit zu haben schien. Ein Ordensgeistlicher redete ihn an mit den Worten: Sagen Sie, wollen Sie der Mutter Gottes nicht ein kleines Geschenk machen? Gerne, antwortete jener. Wohlan, ich will einmal sehen, antwortete der Ordensgeistliche, ob Sie aus Liebe zu Maria dieses Buch zerreißen und es in's Meer werfen wollen? Hier ist es, mein Pater, antwortete der Jüngling. Nein, erwiederte der Geistliche, ich will, daß Sie selbst der göttlichen Mutter dieß Geschenk machen. Jener that es und nachdem er wieder in seine Vaterstadt Genua zurückgekehrt war, entflammte ihm die allerseligste Jungfrau das Herz mit so großer Liebe zu Gott, daß er selbst nachher in ein Kloster ging. (Ann. Mar. 1505).

XLII. Beispiel.

Ein frommer Einsiedler auf dem Oelberge hatte in seiner Zelle ein sehr andächtiges Mutter-Gottesbild, vor welchem er viel zu beten pflegte. Da nun aber der Teufel diese große Andacht zu Maria nicht leiden konnte, so plagte er den frommen Einsiedler fortwährend mit Versuchungen gegen die heilige Reinigkeit, so daß der arme alte Mann, als er sah, daß alle seine Gebete und Abtödtungen ihm nichts halfen, eines Tages zu dem bösen Feinde sprach: Was habe ich dir denn gethan, daß du mich nicht in Frieden lässest? Da erschien ihm der Teufel und sprach: Weit größer sind die Peinen, die du mir verursachst, als jene, welche du von mir auszustehen hast. Schwöre mir, daß du geheim halten wollest, was ich dir jetzt sage, alsdann will ich dich lehren, was du zu thun hast, um nicht mehr von mir geplagt zu werden. Der Einsiedler leistete den Eid, worauf der Teufel zu ihm sprach: Ich will, daß du nicht mehr vor dem Bilde, was du in deiner Zelle hast, betest. Ganz beschämt fragte der arme Einsiedler den Abt Theodor um Rath, was er zu thun habe, worauf dieser ihm sagte, er sei nicht an diesen Eidschwur gebunden und er solle ja nicht unterlassen, sich

vor diesem Bilde, wie er es sonst gethan habe, der göttlichen Mutter anzuempfehlen. Der Einsiedler gehorchte und der Teufel blieb beschämt und besiegt. (Bonif. Hist. Virg. c. 6.)

XLIII. Beispiel.

Eines Tages beichtete eine Frau, welche einen schändlichen Umgang mit zwei Jünglingen gehabt und von denen der eine den andern aus Eifersucht erstochen hatte, ganz erschrocken bei dem Pater Onofrio d'Anna. Sie erzählte dem Beichtvater, daß in derselben Stunde, da jener unglückliche Jüngling gestorben sei, er ihr ganz schwarz gekleidet, mit Ketten beladen, von allen Seiten Feuer sprühend und ein Schwert in der Hand erschienen sei. Als er hierauf den Arm in die Höhe gehoben, um ihr den Kopf abzuschlagen, habe sie ihm zitternd zugerufen: Ach, N. (hier nannte sie seinen Namen) warum willst du mich ermorden, was habe ich dir Böses gethan? Worauf der Verdammte voll Zorn geantwortet habe: O du schändliches Weib: du fragst, was du mir gethan habest? ach, du bist Ursache gewesen, daß ich Gott verloren habe. Da rief die Unglückliche die allerseligste Jungfrau an und so wie sie den Namen Maria aussprach, ver-

schwand die Gestalt und kam nicht wieder. (In Vit. P. Ant. de Colell. c. 32. §. 5.)

XLIV. Beispiel.

Als der heilige Dominicus in Carcassona in Frankreich predigte, wurde ein Albingenser zu ihm geführt, welcher vom Teufel besessen war, weil er öffentlich die Rosenkranzandacht verspottet hatte. Da befahl der Heilige dem bösen Feinde im Namen Gottes, er solle erklären, ob das, was er vom Rosenkranze geprediget habe, wahr sei. Heulend antwortete der Teufel: Hört ihr Christen, alles was dieser mein Feind von Maria und dem heiligen Rosenkranz gesagt hat, ist wahr. Ueberdieß, setzte der Teufel noch hinzu, habe er gar keine Gewalt gegen die Diener Mariens, und sagte, daß Viele bei ihrem Tode, obgleich sie es nicht verdient hätten, dennoch selig werden, weil sie Maria angerufen. Endlich fügte er noch hinzu: Ich muß es bekennen, daß Niemand verdammt werden wird, der in der Andacht zu Maria und zum heil. Rosenkranz beharrlich ist, indem Maria den Sündern vor ihrem Tode wahrhafte Reue erlangt. Hierauf befahl der heil. Dominikus dem versammelten Volke, es solle den Rosenkranz beten, und o Wunder! bei jedem Ave Maria stiegen aus dem Leibe des

Unglücklichen eine Menge Teufel in Form glühender Kohlen empor, so daß derselbe am Ende des Rosenkranzes gänzlich davon befreit war. Bei dieser Gelegenheit bekehrten sich viele Ketzer. (**Paciuch in Sal. Ang. Exc. 4. n. 10.**)

XLV. Beispiel.

Die Tochter eines gewissen Fürsten war in ein Kloster eingetreten. Obgleich die junge Klosterfrau viele gute Anlagen hatte, so machte sie doch nur wenig Fortschritte in der Tugend. Als sie aber anfing, den Rosenkranz mit den Geheimnissen zu beten, was ihr ein guter Beichtvater gerathen hatte, da änderte sie so sehr ihr Leben, daß sie ein Beispiel für Alle wurde. Die andern Klosterfrauen, welche sich durch ihr eingezogenes Betragen für beleidigt hielten, gaben sich alle Mühe, um sie wieder von der begonnenen Lebensweise zurückzubringen. Als die fromme Klosterfrau nun eines Tages den Rosenkranz betete und Maria anflehte, sie möchte ihr doch in dieser Verfolgung beistehen, da sah sie, wie ein Brief aus der Luft herabfiel, der folgende Inschrift hatte: Maria, die Mutter Gottes, grüßt ihre Tochter Johanna. Inwendig las man folgende Zeilen: Meine liebe Tochter! fahre fort, meinen Rosenkranz zu beten; vermeide den Umgang

derjenigen, die dich nicht zu einem gottseligen Wandel ermuntern; vermeide den Müssiggang und die Eitelkeit und nimm zwei überflüßige Dinge aus deiner Zelle weg, alsdann will ich dir bei Gott verhilflich sein. Später besuchte der Abt das Kloster, um die Unordnungen abzustellen, aber er konnte nichts ausrichten. Eines Tages sah derselbe, wie eine Menge Teufel sich in die Zellen der Klosterfrauen begaben, ausgenommen die Zelle der Schwester Johanna; der Abt sah nämlich, wie Maria, vor welcher Johanna sich im Gebete befand, dieselben wegtrieb. Später erfuhr der Abt, daß die fromme Schwester immer den Rosenkranz zu beten pflegte, er erfuhr auch, welch einen Brief sie empfangen hatte. Hierauf befahl er, daß die Andern den Rosenkranz auch beten sollten. Die Geschichte erzählt, daß dieß Kloster nachher in ein wahres Paradies verwandelt wurde. (**Bonif. I. 4. c. 4. ex B. Alan.**)

XLVI. Beispiel.

Es befand sich in Rom eine sehr böse Frau, welche Katharina die Schöne hieß. Als diese eines Tages den heil. Dominikus von der Rosenkranzandacht predigen hörte, da ließ sie sich in das Bruderschaftsbuch einschreiben,

verließ aber indeß noch nicht ihren gottlosen Lebenswandel. Als nun eines Abends ein Jüngling, der sehr vornehm zu sein schien, sie besuchte, so empfing sie denselben sehr freundlich und zuvorkommend. Als Beide hierauf zu Nacht aßen, da bemerkte Katharina, daß jedesmal, wenn der Jüngling Brod schnitt, Blutstropfen von seinen Händen herabfielen. Sie fragte denselben, woher denn dieß Blut komme? Hierauf antwortete der Jüngling, daß ein Christ keine Speise zu sich nehmen dürfe, bevor sie nicht in's Blut Jesu Christi getaucht und durch die Erinnerung an seine Leiden gewürzt worden sei. Da fragte die Unglückliche den Jüngling ganz erschrocken, wer er denn sei. Du wirst es sogleich erfahren, antwortete jener. Nachdem Beide sich in ein anderes Zimmer begeben hatten, so veränderte sich mit einem Male die Gestalt des Jünglings und zeigte sich der Sünderin mit Dornen gekrönt und mit zerrissenem Leibe und sprach: Willst du noch wissen, wer ich bin, oder kennst du mich etwa nicht? Siehe, ich bin dein Erlöser! Wann wirst du einmal aufhören, Katharina, mich zu beleidigen? Siehe, wie viel ich für dich gelitten habe! Siehe, du hast mich lange genug beleidigt, darum ändere dein Leben! Hierauf fing Katharina an,

bitter zu weinen; aber Jesus sprach ihr Muth zu und sagte: Wohlan, liebe mich jetzt so sehr, als du mich früher beleidiget hast; wisse auch, daß du diese Gnade um des Rosenkranzes willen verdient, den du meiner Mutter zu Ehren gebetet hast. Hierauf verschwand die Erscheinung. Katharina beichtete am andern Tage dem heil. Dominikus, gab Alles, was sie hatte, den Armen und führte hierauf einen so heiligen Lebenswandel, daß sie einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichte. Mehrmals erschien ihr auch die allerseligste Jungfrau Maria, und Jesus selbst offenbarte dem heil. Dominikus, daß diese Büßerin ihm sehr wohlgefällig geworden sei. (Diotall. tom. 2. Dom.)

XLVII. Beispiel.

Der selige Alanus erzählt, daß eine Frau, welche Dominika hieß, anfangs die Gewohnheit hatte, den Rosenkranz zu beten, daß sie es aber später unterließ und hierauf so arm wurde, daß sie sich eines Tages aus Verzweiflung drei Messerstiche versetzte. Sie athmete kaum noch und schon waren die Teufel bereit, sie mit sich in die Hölle zu ziehen, da erschien ihr Maria und sprach: Siehe, meine Tochter! du hast mich vergessen, aber ich habe dich nicht vergessen wollen, und das um jenes Rosen-

kranzes willen, den du mir zu Ehren früher zu beten pflegtest. Wenn du fortfahren willst, denselben zu beten, so will ich dir nicht nur das Leben, sondern auch dein Vermögen wieder verschaffen. Da stand die arme Sünderin gesund auf, fuhr fort, den Rosenkranz zu beten und hatte bei ihrem Tode von Neuem eine Erscheinung Mariens, welche sie für ihre Treue lobte, worauf Dominika ein seliges Ende nahm. (**Ap. Auriem. tom. 2. c. 11.**)

XLVIII. Beispiel.

Es lebte in Saragossa ein gottloser Edelmann, der Peter hieß und mit dem heil. Dominikus verwandt war. Als nun der Heilige eines Tages predigte und bemerkte, daß auch Peter in die Kirche kam, da bat er Gott, er wolle doch der ganzen Versammlung den traurigen Zustand, in welchem dieser arme Sünder sich befand, zu erkennen geben. Da erschien Peter plötzlich gleichwie ein höllisches Ungeheuer, von vielen Teufeln umgeben, welche ihn mit sich fortschleppten. Jedermann floh seine Nähe, sogar seine Frau, welche sich in der Kirche befand, und die Diener, welche ihn begleitet hatten. Hierauf ließ ihm der heil. Dominikus durch einen seiner Gefährten sagen, er solle sich der allerseligsten Jungfrau anempfehlen und

anfangen, den Rosenkranz zu beten, welchen er ihm eilig zuschickte. Hierauf verdemüthigte sich der Edelmann, ließ dem Heiligen danken und empfing selbst die Gnade, die Teufel, welche ihn umgaben, zu erblicken. Auch beichtete er unter Vergießung vieler Thränen dem heiligen Dominikus seine Sünden, welcher ihm die Versicherung ertheilte, Gott habe ihm dieselben vergeben. Er fuhr fort, den Rosenkranz zu beten, und gelangte zu so großer Vollkommenheit, daß der Herr ihn eines Tages in der Kirche vor den Augen aller Anwesenden mit drei Kränzen von Rosen gekrönt erscheinen ließ. (Cartag. t. 4. ult. §. 1. 14.)

XLIX. Beispiel.

In den Bergen bei Trient hauste ein berüchtigter Räuber, welcher, als ein Ordensgeistlicher ihn eines Tages ermahnte, doch sein Leben zu ändern, demselben antwortete, es gebe für ihn kein Mittel mehr, sich zu bessern. Da sprach der Ordensgeistliche: Thue, was ich dir sage: faste des Samstages zu Ehren Mariens, thue an diesem Tage Niemanden etwas zu Leid und Maria wird dir die Gnade erlangen, daß du nicht in der Ungnade stirbst. Der Räuber befolgte diesen Rath, gelobte feierlich, dieß zu thun, und um nie dagegen zu fehlen,

so trug er des Samstages niemals Waffen bei sich. Da begegnete er einmal an einem Samstage bewaffneten Soldaten und ließ sich, um sein Gelübde nicht zu brechen, ohne Widerstand von denselben gefangen nehmen. Als der Richter sah, daß er schon so alt war und ganz graue Haare hatte, so wollte er ihn vom Tode frei sprechen; aber jener, welcher durch die Gnade, die Maria ihm erlangt hatte, schon ganz zerknirscht war, antwortete, er wolle zur Genugthuung für seine Sünden gerne sterben. Im Gerichtssaale wollte er sogar öffentlich das Bekenntniß all seiner Sünden ablegen, und that dieß unter so vielen Thränen, daß alle Anwesenden vor Mitleid weinen mußten. Man schlug ihm den Kopf ab und machte ein Grab, worin er ganz einfach beerdigt wurde. Hierauf sah man, wie die Mutter Gottes den Leichnam von vier heiligen Jungfrauen wieder herausnehmen und in ein schönes Tuch von Goldstoff einwickeln ließ. Nachdem die Mutter Gottes selbst den Leichnam bis an das Stadtthor getragen hatte, sprach sie zu den Wächtern: Sagt dem Bischofe von Seiten meiner, er solle dafür Sorge tragen, daß dieser Verstorbene ein ehrenvolles Begräbniß in jener Kirche erhalte, denn derselbe ist mein treuer Diener gewesen. Das geschah, und da alles

Volk an diesem Orte zusammengelaufen kam, so fand es den Leichnam in dem weichen Tuche eingewickelt, welcher schon auf die Todtenbahre gelegt war. Von dieser Zeit an, sagt Cäsarius, war es Sitte in jener Gegend, am Samstag zu Ehren der Mutter Gottes zu fasten. (**Theoph. Rayn. de S. Lacr. c. 15.**)

L. Beispiel.

Ein Portugiese, welcher eine große Andacht zu Maria hatte, pflegte jeden Samstag ihr zu Ehren bei Wasser und Brod zu fasten, und wählte als Fürsprecher bei der göttlichen Mutter den Erzengel Michael und den heiligen Johannes den Evangelisten. Als dieser Verehrer Mariens nun zum Sterben kam, da erschien ihm die Himmelskönigin mit diesen Heiligen, welche für ihn gebetet hatten. Die allerseligste Jungfrau blickte ihren Diener freundlich an und sprach zu den beiden Heiligen: Ich werde diesen Ort nicht verlassen, ohne diese Seele mit mir zu nehmen.

LI. Beispiel.

Auf einer von unsern Missionen kam nach der Predigt über die Mutter Gottes, welche wir gewöhnlich zu halten pflegen, zu einem unserer Priester ein sehr alter Mann, um zu

beichten, und rief ganz getröstet aus: O mein Pater! die Mutter Gottes hat mir eine große Gnade erlangt. Welche Gnade denn, fragte der Beichtvater. O mein Pater, antwortete der Greis, seit 35 Jahren habe ich immer gottesräuberische Beichten abgelegt, weil ich mich schämte, eine Sünde zu bekennen; dabei bin ich häufig in großen Gefahren gewesen und mehrmals war ich schon auf dem Punkte, zu sterben; ach, wenn ich damals gestorben wäre, so wäre ich gewiß verdammt worden; da hat mir endlich die Mutter Gottes die Gnade erlangt, daß mein Herz gerührt worden ist. Er sagte das unter so vielen Thränen, daß es rührend war anzusehen. Nachdem der Pater seine Beicht angehört, fragte er ihn, welche Andachtsübung er denn noch verrichtet habe. Da erzählte der alte Mann, er habe es nie unterlassen, sich des Samstags zu Ehren der Mutter Gottes von Milchspeisen zu enthalten, weßhalb denn auch Maria Mitleid mit ihm getragen habe. Hierauf gab das Beichtkind dem Pater die Erlaubniß, die große Gnade, die ihm widerfahren war, überall bekannt zu machen.

LII. Beispiel.

In der Normandie war einem Straßen-

räuber von seinen Feinden der Kopf abgeschlagen worden. Nachdem man denselben in ein Thal geworfen, hörte man, wie der Kopf ausrief: Maria! mache, daß ich beichte. Ein Priester eilte hierauf herbei, hörte die Beicht an und fragte den Räuber, welche Andacht er denn geübt habe. Jener antwortete, er habe weiter nichts gethan, als daß er einmal in der Woche zu Ehren der Mutter Gottes gefastet habe, weßhalb Maria ihm die Gnade erlangt, ihn durch diese Beicht vor der Hölle zu bewahren. (Cant. pr. lib. 3. c. 18. p. 18.)

LIII. Beispiel.

Zwei junge Edelleute lebten in Madrid, welche einander gegenseitig halfen, ein recht lasterhaftes und gottloses Leben zu führen. Einer von ihnen sah einmal des Nachts im Traume, wie sein Freund von schwarzen Männern gepackt und in ein vom Sturm aufgeregtes Meer getragen wurde. Jene schwarzen Männer wollten es hierauf ebenso mit ihm machen, er nahm aber seine Zuflucht zu Maria und that das Gelübde, in ein Kloster zu gehen, worauf jene ihn gehen ließen. Hernach erblickte der Jüngling Jesus Christus, der auf einem Throne sitzend sehr erzürnt war; aber die allerseligste Jungfrau erlangte

ihm Verzeihung. — Als sein Freund ihn hierauf besuchte, so erzählte jener ihm das Traumgesicht, worüber der Andere sich lustig machte; allein bald darauf wurde er von Meuchelmördern erstochen. Da nun der junge Edelmann sein Traumgesicht in Erfüllung gegangen sah, so beichtete er, erneuerte seinen Entschluß, Ordensgeistlicher zu werden, und verkaufte deßhalb Alles, was er besaß; aber anstatt das erlöste Geld den Armen zu geben, wie er sich's vorgenommen hatte, verschwendete er es an Gastereien und andern Ausschweifungen. Hierauf wurde der Jüngling krank, und hatte von Neuem eine Erscheinung, in welcher er die Hölle geöffnet und sich von dem göttlichen Richter schon verurtheilt sah. Er nahm wiederum seine Zuflucht zu Maria, und Maria half von Neuem. Er wurde wieder gesund, führte aber ein noch gottloseres Leben als vorher. Er begab sich nach Lima in Südamerika, wurde daselbst schwer krank und mußte in's Krankenhaus getragen werden. Hier rührte Gott von Neuem sein Herz; er beichtete bei dem Pater Franz Perlino aus der Gesellschaft Jesu, und versprach ihm, sein Leben zu ändern, hielt indeß nicht Wort. Als derselbe Priester später einmal in ein weit entfernteres Krankenhaus kam, da fand er diesen unglücklichen

Sünder auf der Erde ausgestreckt und hörte ihn ausrufen: Ach, wie elend bin ich doch, zu meiner größeren Pein ist dieser Pater gekommen, um Zeuge meiner Strafe zu sein. Nachdem meine Laster mich in einen so elenden Zustand versetzt, bin ich von Lima hieher gekommen, — jetzt fahre ich der Hölle zu. Mit diesen Worten gab der Unglückselige seinen Geist auf, ohne daß jener Pater ihm die geringste Hilfe hätte leisten können. (Bovius, Beispiele von Maria, t. 3. b. 9.)

LIV. Beispiel.

In Deutschland wurde einmal ein Verbrecher zum Tode verurtheilt, welcher in seiner Unbußfertigkeit durchaus nicht beichten wollte. Ein Jesuit that sein Möglichstes, um ihn zu Gott zu bekehren. Er bat ihn, er weinte über ihn, er warf sich sogar vor ihm auf die Knie nieder, da er aber erkannte, daß er nur seine Zeit mit ihm verliere, so sprach er endlich zu dem Verbrecher: So wollen wir wenigstens ein Ave Maria zusammen beten. Kaum hatte der Verurtheilte das gethan, so fing er an bitterlich zu weinen, beichtete mit großer Zerknirschung und wollte, mit einem Bilde der allerseligsten Jungfrau Maria in den Armen sterben. (An. Mar. 16. 18.)

LV. Beispiel.

In einer Stadt in Spanien lebte ein gottloser Mann, welcher niemals gebeichtet und sich sogar dem Teufel übergeben hatte. Das einzige gute Werk, das er noch verrichtete, bestand darin, daß er alle Tage ein Ave Maria betete. Der Pater Nieremberg erzählt, daß als es mit diesem Manne zum Sterben kam, ihm im Traume die allersel. Jungfrau erschien und ihn anblickte. Dieser barmherzige Blick Mariens verwandelte den Sünder so sehr, daß er schnell verlangte, man solle einen Beichtvater rufen, bei welchem er unter heißen Thränen beichtete und hierauf das Gelübd machte, daß er, wenn Gott ihm das Leben erhalte, in ein Kloster gehen wolle. Mit diesen Gesinnungen starb er. (**Auriem. tom. 1. cap. 7.**)

LVI. Beispiel.

Eine große Verehrerin Mariens pflegte immer ihrer Tochter anzuempfehlen, sie sollte häufig das Ave Maria beten, hauptsächlich wenn sie sich in irgend einer Gefahr befinde. Da geschah es, daß, als dieß Mädchen eines Tages von einem Ball zurückgekehrt, sich eben zur Ruhe begeben hatte, der Teufel auf dasselbe losfuhr, um es mit sich fortzutragen. Schon

hatte der böse Feind die Tochter gepackt, da betete sie ein Ave Maria und der Teufel verschwand. (Bovius t. 5. E. 5.)

LVII. Beispiel.

Eine Frau zu Köln, welche einen schändlichen Umgang mit einem Priester hatte, fand denselben eines Tages erhenkt in seinem Zimmer. Sie trat hierauf in ein Kloster ein, wo der Teufel sie sogar in sichtbarer Gestalt zu quälen suchte, so daß sie nicht mehr wußte, was sie anfangen sollte, um von demselben befreit zu werden. Eine ihrer Mitschwestern rieth ihr ein Ave Maria zu beten, und als sie das that, da hörte sie wie der Teufel sprach: Verflucht sei jene, die dich das gelehrt hat. In der Folge erschien der böse Feind jener Klosterfrau nicht mehr. (Cesar. l. 3. c. 33.)

LVIII. Beispiel.

Ein gewisser Hauptmann, welcher einen sehr gottlosen Lebenswandel führte, befand sich eines Tages in seinem Schlosse. Zufälliger Weise begab sich ein frommer Ordensgeistlicher zu demselben, welcher, von Gott erleuchtet, den Hauptmann bat, er wolle doch alle seine Knechte zusammenrufen. Alle erschienen, nur der Kammerdiener fehlte. Als man auch diesen

endlich mit Gewalt herbeigeführt hatte, da sprach der Ordensgeistliche zu ihm: Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, daß du mir sagest, wer du bist. Jener antwortete: Ich bin der Teufel und diene schon seit vierzehn Jahren diesem gottlosen Manne, ich warte nur, bis daß er einmal jene sieben Ave Maria, welche er täglich zu beten pflegt, unterlasse, um ihn alsdann zu ersticken und mit mir in die Hölle zu ziehen. Da befahl der Ordensgeistliche dem Teufel, sogleich diesen Ort zu verlassen, worauf auch der Teufel plötzlich verschwand. Der Hauptmann fiel auf seine Kniee nieder, bekehrte sich und führte hierauf ein heiliges Leben. **(Spec. Ex. B. Nro. 69. und Crasset. t. 2. tr. 6.)**

LIX. Beispiel.

Der selige Franziskus Patricius, ein großer Verehrer des Ave Maria, pflegte jeden Tag fünf hundert Ave Maria zu beten. Hierauf verkündigte Maria ihm seine Todesstunde, und er starb wie ein Heiliger. Vierzig Jahre nach seinem Tode ging aus seinem Munde eine sehr schöne Lilie hervor, (die später nach Frankreich gebracht wurde) auf deren Blätter man das Ave Maria mit goldnen Buchstaben geschrieben fand. **(Bolland. 15. Mai.)**

LX. Beispiel.

Cäsarius erzählt, daß ein Cisterzienser Laienbruder nur das Ave Maria zu beten verstand und deßhalb immerfort mit großer Andacht dieß Gebet verrichtete. Nach seinem Tode wuchs an dem Orte, wo er gestanden war, ein Baum auf, dessen Blätter die Worte: Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade — geschrieben standen. (**Crasset, t. 2. tr. 6. p. 1.**)

LXI. Beispiel.

Drei fromme Jungfrauen beteten einmal, auf den Rath ihres Beichtvaters, vierzig Tage lang täglich den ganzen Rosenkranz, um sich auf das Fest Mariä Reinigung vorzubereiten. Am Vorabende des Festes erschien die göttliche Mutter der einen von diesen Jungfrauen in einem reichen mit Gold gestickten Kleide, dankte derselben für die Ehre, die sie ihr erwiesen und gab ihr ihren Segen. Hierauf erschien Maria der andern Jungfrau in einem einfachen Kleide und dankte ihr ebenfalls. Darauf fragte diese Jungfrau die göttliche Mutter: Sage mir doch, meine Königin, warum bist du meiner Schwester in einem reichern Kleide als mir erschienen? Maria antwortete: Deßhalb, weil jene mich reicher gekleidet hat

als du. — Hierauf erschien die göttliche Mutter der dritten Jungfrau in einem Kleide von ganz grober Leinwand, weßhalb jene sie um Verzeihung bat wegen ihrer Lauigkeit in ihrem Dienste. Das folgende Jahr bereiteten sich alle drei Jungfrauen sehr gut auf dasselbe Fest vor und beteten den Rosenkranz mit großer Andacht. Und siehe, die Nacht vor dem Feste erschien ihnen die Mutter Gottes sehr glänzend gekleidet und sprach: Bereitet euch vor, morgen zu mir in den Himmel zu kommen. Hierauf geschah es, daß am andern Morgen, nachdem die frommen Jungfrauen den Beichtvater davon benachrichtigt und die heilige Kommunion empfangen hatten, alle drei von Neuem zur Stunde der Complet die allersel. Jungfrau erblickten, welche sie mit sich nahm, so daß eine nach der andern, während Engel sangen, ganz sanft entschlief. (Rosenkranzschatz **lib. 4. Miv. 17.**)

LXII. Beispiel.

Der Pater Crasset berichtet, es habe ihm ein gewisser Hauptmann erzählt, daß er eines Tages nach der Schlacht einen Soldaten auf dem Schlachtfelde gefunden, welcher einen Rosenkranz und ein Scapulier in der Hand hielt und bat, man möchte ihm doch einen Beicht-

vater verschaffen; eine Flintenkugel war demselben durch die Stirne geschossen und hinten zum Kopfe wieder herausgegangen, so daß man das Gehirn, welches von beiden Seiten heraustrat, erblicken und er natürlicher Weise nicht länger mehr leben konnte. Als der Beichtvater gekommen war, stand der Verwundete auf, beichtete mit großer Reue und starb, nachdem er die heilige Lossprechung empfangen hatte. (**Crasset, tom. 3. tr. 6. p. 14.**)

LXIII. Beispiel.

Derselbe Verfasser fügt noch hinzu, es habe ihm derselbe Hauptmann erzählt, er sei selbst gegenwärtig gewesen, als man ganz aus der Nähe auf einen Trompeter geschossen habe. Da dieser aussagte, die Kugel habe ihn auf der Brust verwundet, so untersuchte der Hauptmann es selbst und fand, daß die Kugel auf dem Scapulier der Mutter Gottes, welches der Trompeter trug, stecken geblieben, ohne in's Fleisch zu dringen. Der Hauptmann nahm die Kugel und zeigte sie allen Umstehenden. (**Crasset, l. c.**)

LXIV. Beispiel.

Ein junger Edelmann, Achilles, wurde von seinem Vater nach Eisleben in Sachsen geschickt,

um daselbst zu studiren; aber statt dessen führte der Jüngling ein sehr ausschweifendes Leben. Hierauf fiel er in eine so schwere Krankheit, daß man schon alle Hoffnung aufgegeben hatte. Als er schon in den letzten Zügen lag, da hatte er folgende Erscheinung: Er sah sich in einem Feuerofen und glaubte deßhalb schon in der Hölle zu sein; hierauf schien es ihm, als ob er durch ein Loch aus demselben entwische und in einen großen Pallast sich flüchte, worauf er in einem prächtigen Zimmer desselben die göttliche Mutter fand, die zu ihm sprach: Verwegener, wie kannst du wagen, vor mir zu erscheinen? Verlasse sogleich diesen Ort und begib dich in jenes Feuer, das du für deine Sünden verdient hast. Da bat der Jüngling die göttliche Mutter um Gnade und wandte sich hierauf an einige Personen, welche er in jenem Orte erblickte und bat, daß auch sie ihn der göttlichen Mutter anempfehlen möchten. Jene thaten es, worauf Maria ihnen antwortete: Ihr wißt nicht, welch ein gottloses Leben dieser Mensch geführt und daß er nicht einmal ein Ave Maria mir zu Ehren gebetet hat. Jene, welche für ihn um Gnade baten, antworteten hierauf: Er wird sich gewiß bessern, geliebte Königin. Worauf der Jüngling ausrief: Ja, ich verspreche es,

ich will mich bessern und dich, o göttliche Mutter, in der Folge hoch verehren. Da war Maria besänftigt und sprach: Wohlan, ich nehme dein Versprechen an, bleibe mir getreu, um meines Segens willen sollst du jetzt vom Tode und von der Hölle befreit bleiben. Hierauf verschwand das Gesicht. Achilles ging in sich und das Lob Mariens verkündigend erzählte er allen die große Gnade, die er empfangen hatte. Er führte in der Folge ein heiligmäßiges Leben und zeichnete sich besonders durch eine große Andacht zu Maria aus, ja, er wurde sogar Erzbischof von Lund, woselbst er viele Ungläubige zum Christenthume bekehrte. Als er sehr alt geworden war, dankte er sein Erzbisthum ab, ward Cisterzienser-Mönch und starb, nachdem er vier Jahre im Orden gelebt hatte, im Rufe der Heiligkeit, weshalb ihn mehrere Schriftsteller unter die Heiligen des Ordens zählen. (**Ann. Cist. an. 1151. cap. 5. et Bov. tom. 5. Es. 6.**)

LXV. Beispiel.

Ein Mitglied der Mutter-Gottes Bruderschaft ward von einem seiner Freunde zum Besuch eingeladen, er versprach zu kommen, wollte indeß noch vorher einer Versammlung der Bruderschaft beiwohnen, worauf er aber

sein Versprechen ganz vergaß. Sein Freund fand sich deßhalb so heftig beleidigt, daß er ihm entgegen ging und ihn ermordet hätte, wenn nicht, in Folge eines gerechten Urtheils Gottes, er sich selbst umgebracht hätte. Die Gerichtsdiener ergriffen hierauf sogleich den Freund, welchen man für schuldig an diesem Morde hielt, und er ward zum Tode verurtheilt. Dieser empfahl sich der allerseligsten Jungfrau an, welche ihm eingab, er solle sich vor den Todten bringen lassen und ihn fragen, auf welche Weise er umgekommen sei. Da bekannte der Todte, daß er sich selbst getödtet habe, worauf sein Freund freigesprochen wurde. (P. Auriem. t. 2. ex. cap. 10.)

Im Jahre 1604 geschah es, daß ein anderes Mitglied der Mutter-Gottes Bruderschaft in Dole schwer krank lag. An einem Festtage sprach derselbe zu sich selbst: Ach, mein Gott jetzt loben meine Mitbrüder die göttliche Mutter in der Bruderschaftsversammlung und ich muß hier im Bette liegen. Hierauf stand er auf, begab sich auch in die Versammlung, worauf das Fieber ihn sogleich verließ und er ganz gesund nach Hause zurückkehrte. (Auriem. t. 2. c. 6.)

LXVI. Beispiel.

Es geschah, daß ein anderes Mitglied der Bruderschaft, nämlich ein Fischer in Neapel, in Folge der Disciplinen, welche er sich in der Congregation gegeben hatte, mehrere Tage krank wurde. Als es ihm ein wenig besser ging, so fing er wieder an zu fischen, denn er war arm und mußte seine Familie ernähren, und sprach deßhalb zur allerseligsten Jungfrau Maria: Siehe, meine Königin, um deinetwillen ist dieß Leiden über mich gekommen, du mußt mir helfen. Da geschah es, daß er eben so viele Fische fing, als wenn er all' die Zeit, die er krank gelegen, auf den Fischfang ausgegangen wäre. (Auriem. c. 5.)

LXVII. Beispiel.

Noch ein anderes Mitglied dieser Bruderschaft sollte in's Gefängniß gesetzt werden, weil er seine Gläubiger nicht befriedigen konnte. Da empfahl sich der arme Schuldner in seiner Noth der göttlichen Mutter an, welche seinen Gläubigern einflößte, daß sie ihm seine Schuld entlassen möchten, was denn auch geschah. (Ann. Congr. ann. 1598.)

LXVIII. Beispiel.

Ein Jüngling, welcher die Mutter-Gottes Bruderschaft zu besuchen ging, verließ dieselbe und fing an, ein ausschweifendes Leben zu führen. Da erschien ihm einmal während der Nacht der Teufel in einer schrecklichen Gestalt, der arme Jüngling rief also gleich die göttliche Mutter um Hilfe. Umsonst, sprach der böse Feind, rufest du jetzt jene an, die du verlassen hast; um deiner Sünden willen gehörst du mir an. Zitternd kniete der Jüngling nieder und fing an das Gebet der Bruderschaft: Heiligste Jungfrau, meine Mutter rc. zu verrichten. Da erschien ihm die göttliche Mutter, und der Teufel verschwand, sogleich einen schrecklichen Gestank und ein Loch in der Mauer zurücklassend. Hierauf wandte sich Maria zu dem Jüngling und sprach: Freilich hast du meine Hilfe nicht verdient, aber deßungeachtet habe ich Barmherzigkeit an dir üben wollen, damit du dein Leben ändern und in die Bruderschaft zurückkehren mögest. Am andern Morgen beichtete der Jüngling unter Vergießung vieler Thränen und kehrte hierauf wieder in die Bruderschaft zurück. (**Lechner. Sod. T. tom. 3. cap. 3.**)

LXIX. Beispiel.

In Braganza lebte ein anderer Jüngling, welcher, nachdem er die Bruderschaft verlassen hatte, in so große Laster fiel, daß er sich endlich eines Tages aus Verzweiflung in's Wasser stürzen wollte. Er wandte sich indeß, ehe er seinen Plan ausführte, an die göttliche Mutter und sprach: Siehe, Maria, ich habe dir doch früher in der Bruderschaft gedient, hilf mir denn auch jetzt. Da erschien ihm die allerseligste Jungfrau und sagte zu ihm folgende Worte: Was willst du jetzt thun, willst du Leib und Seele in's Verderben stürzen? Gehe beichten und kehre hierauf wieder in die Bruderschaft zurück. Bei diesen Worten ging der Jüngling in sich, dankte Maria für ihren Beistand und änderte seinen Lebenswandel. (Ann. Soc. 1550.)

LXX. Beispiel.

Ein Ordensgeistlicher in Spanien war einmal so zornig geworden, daß er seinen Obern ermordete. Nachdem er diese gräßliche That begangen, floh der Unglückliche in die Barbarei, wo er den heiligen Glauben abschwur und sich verheirathete. Während der Zeit, daß er ein so gottloses Leben führte, bestand das

einzige Gute, was er noch that, darin, daß er alle Tage das Salve Regina betete. Als er eines Tages ganz allein war, so betete er, wie gewöhnlich, sein Salve Regina, worauf Maria ihm erschien, ihm Vorwürfe über sein gottloses Leben machte, ihn ermahnte, sich zu bessern und ihm ihren Beistand versprach. Der arme Sünder kehrte nach Hause zurück, wo ihm seine Frau, als sie ihn so traurig sah, fragte, was ihm denn fehle, worauf er ihr dann weinend seinen unglücklichen Zustand offenbarte und was für ein Gesicht er gehabt habe. Jene hatte Mitleid mit ihm, gab ihm das nöthige Geld zur Rückreise und erlaubte ihm sogar einen seiner Söhne, den sie ihm geboren hatte, mitzunehmen. Der Abtrünnige kehrte hierauf in sein früheres Kloster zurück, in welches er nach vielem Bitten und Weinen endlich von Neuem mit seinem Sohne aufgenommen wurde, wo er bis an seinen Tod beharrte und wo er endlich im Rufe der Heiligkeit starb. (**Auriem. tom. 2. c. 7.**)

LXXI. Beispiel.

Ein Schüler hatte von seinem Lehrer gelernt, Maria mit folgenden Worten zu begrüßen: Gott grüße dich, Mutter der Barmherzigkeit. Als es nun mit demselben zum Sterben kam,

da erschien ihm Maria und sprach: Kennst du mich nicht, mein lieber Sohn? Siehe, ich bin jene Mutter der Barmherzigkeit, welche du so oft begrüßt hast. Darauf streckte der fromme Verehrer Mariens die Arme aus, als wenn er ihr folgen wolle und starb ganz ruhig. (**Auriem. tom. 2. c. 7.**)

LXXII. Beispiel.

Ein großer Sünder lebte in dem traurigen Zustande der Sünde beständig fort und hatte alle seine Andachtsübungen aufgegeben, ausgenommen, daß er täglich einmal das Gebet „Unter deinem Schutz und Schirm" verrichtete. Da erleuchtete ihn eines Tages die göttliche Mutter und machte, daß er sein gottloses Leben änderte, in ein Kloster trat und daselbst fünfzig Jahre lang ein Beispiel der Tugend war, worauf er endlich sehr erbaulich starb. (**Ann. Marian. 19. Jul.**)

LXXIII. Beispiel.

Im Jahre 1610 lebte in Turin ein hartnäckiger Ketzer, welcher, als es mit ihm zum Sterben kam, sich durchaus nicht bekehren wollte, trotz aller guten Ermahnungen, welche er von mehreren Priestern empfing, die ihm acht Tage lang beistanden. Endlich zwang

einer derselben ihn gewissermaßen, mit folgenden Worten, seine Zuflucht zu Maria zu nehmen: Mutter meines Jesu, stehe mir bei. Da schien der Sterbende wie aus einem Traume zu erwachen und sprach: Ich will als Katholik sterben. Wirklich söhnte er sich mit der Kirche aus, und starb 2 Stunden darauf. (**Barri. Par. ap. c. 2.**)

LXXIV. Beispiel.

Als ein Ungläubiger in Indien sich bei seinem Tode von Allen verlassen sah, so nahm er seine Zuflucht zu Maria', weil er oft die Christen ihre große Macht so sehr hatte loben und preisen gehört. Da erschien ihm die allerseligste Jungfrau und sprach: Siehe, ich bin jene, welche du anrufest; eile und werde ein Christ. Da fühlte sich der Sterbende ganz gesund, und ließ sich taufen, worauf mehrere Heiden sich bekehrten. (**Patr. Menol. 18. Sept.**)

LXXV. Beispiel.

Im Jahre 1610 lebte zu Madrid ein großer Verehrer Mariens, welcher eine ganz besondere Andacht zu einem Bilde der göttlichen Mutter, unter dem Titel: die Mutter Gottes von Antiochien, hatte. Derselbe verheirathete sich mit einer Frau, welche ihn durch

ihre Eifersucht gar nicht in Ruhe lassen wollte. Der fromme Mann hatte die Gewohnheit, dieß Bild alle Samstage ganz und mit bloßen Füßen zu besuchen; da nun aber seine Frau glaubte, er gehe anders wohin, so überhäufte sie ihn, besonders einmal, mit so schrecklichen Schmähungen, daß er in der Ungeduld einen Strick nahm und sich erhenkte. Als er nun im Begriff war, seinen Geist aufzugeben, und sich wohl selbst nicht mehr helfen konnte, so rief er Maria um Hilfe an. Wirklich erschien ihm eine sehr schöne Frau, welche sich ihm näherte und den Strick wegnahm. Mehrere Personen, welche vor der Thür standen, hatten etwas bemerkt, worauf der arme Mann ihnen Alles erzählte. Hierauf wurde auch die Frau gerührt, und die Eheleute lebten in der Folge friedlich miteinander und bewahrten immer eine große Andacht zu Maria. (**Rho. Sab. Ex. 71.**)

LXXVI. Beispiel.

Im Jahre 1613 hatte ein Bürger in Valenzia in Spanien eine schwere Sünde begangen, und weil er sich schämte, dieselben zu beichten, so verrichtete er mehrere ungiltige Beichten. Da der arme Sünder nicht länger den Gewissensbissen widerstehen konnte, so

machte er eine Wallfahrt zu unserer lieben Frau von Hall, um die göttliche Mutter um Beistand anzurufen. Als er nun an die Kirchthüre angekommen war, so fühlte er sich von einer unsichtbaren Gewalt zurückgestoßen; er nahm sich also vor, zu beichten, und sogleich konnte er in die Kirche eintreten, wo er eine vollständige Beicht seiner Sünden ablegte und dann ganz getröstet nach Hause zurückkehrte. **(An. Soc. ap. Auriem. tom. 2. c. 1.)**

LXXVII. Beispiel.

Eines Abends wollte der selige Adam, ein Cisterzienser-Mönch, der allerseligsten Jungfrau in einer Kirche einen Besuch abstatten; da er nun aber die Thüren geschlossen fand, so kniete er draußen nieder, um die göttliche Mutter zu begrüßen. Aber kaum war er niedergekniet, da öffnete sich die Thür; er trat ein und erblickte die Himmelskönigin, von großem Glanz umstrahlt, welche zu ihm sprach: Komme her, Adam, kennst du mich nicht? Der fromme Mönch antwortete: Nein, wer bist du denn? Ich bin die Mutter Gottes, antwortete jene. Wisse auch, daß ich um der Ehre willen, die du mir erwiesen hast, immer für dich sorgen werde. Hierauf legte die göttliche Mutter ihre gebenedeite Hand auf sein Haupt und befreite

den seligen Adam von furchtbaren Kopfschmerzen, die er zu leiden hatte. (Chronic. Cist.)

LXXVIII. Beispiel.

Als eine große Verehrerin Mariens eines Tages ohne Vorwissen ihres Mannes eine Kirche der Mutter Gottes besucht hatte, da geschah es, daß sie wegen des schlechten Wetters am Abend nicht nach Hause zurückkehren konnte. Die fromme Frau hatte große Angst, daß ihr Mann deßhalb sehr aufgebracht sein werde. In ihrer Noth rief sie die göttliche Mutter an, kehrte am folgenden Tage zurück und fand ihren Mann ganz freundlich und gütig. Nach vielen Fragen und Erkundigungen erkannte sie, daß die göttliche Mutter am Abend vorher ihre Gestalt angenommen und alle Dienste im Hause, gleichwie eine Magd, verrichtet habe. Da erzählte sie ihrem Mann, was mit ihr vorgegangen sei, und von dieser Zeit an hatten Beide eine ganz besonders große Andacht zu Maria. (Chron. Min. 104. I. 5. c. 23.)

LXXIX. Beispiel.

Ein Edelmann von Dole in Frankreich, mit Namen Ansaldus, ward in einer Schlacht von einem Pfeil verwundet, welcher ihm so tief in das Kinn eindrang, daß es unmöglich

war, denselben wieder herauszuziehen. Vier Jahre darauf beschloß der Verwundete, da er nicht länger den Schmerz aushalten konnte und überdieß gefährlich krank war, die Wunde von Neuem öffnen zu lassen, um das Eisen herauszuziehen. Der Edelmann befahl sich aber vorher der göttlichen Mutter und machte das Gelübde, ein frommes Bild derselben, welches sich in jener Stadt befand, zu besuchen und jedes Jahr eine gewisse Summe entrichten zu wollen, wenn er die Gnade, die er begehrte, erlange. Kaum hatte er dieß Gelübde ausgesprochen, da fühlte er, wie das Eisen von selbst aus der Wunde herausfiel. Ungeachtet seiner schweren Krankheit besuchte er sogleich das Bild der göttlichen Mutter, und sowie er das versprochene Geld auf den Altar gelegt hatte, so fühlte er sich vollkommen von seiner Krankheit hergestellt. (Chron. Dol. t. 1. del Labbeo et. P. Rho Ex. 27.)

LXXX. Beispiel.

In Spanien lebte ein Mann, welcher einen schändlichen Umgang mit einer Verwandten hatte. Da geschah es, daß, als eine fromme Jungfrau betete, sie Jesus auf einem Throne erblickte, welcher diesen unglücklichen Sünder zum Tode verdammte; aber die göttliche Mutter

sprach zu ihrem Sohne, daß derselbe sie früher verehrt habe, und verlangte für ihn dreißig Tage Aufschub, damit er sich noch bekehren könne. Die fromme Jungfrau erzählte alsdann auf Befehl der göttlichen Mutter ihrem Beichtvater Alles, was vorgegangen war; dieser unterrichtete davon den Jüngling, welcher sogleich unter vielen Thränen beichtete und Besserung versprach. Weil aber der Unglückliche die böse Gewohnheit nicht vermied, indem jene Verwandte bei ihm im Hause blieb, so fiel er auch von Neuem in die Sünde zurück. Er beichtete hierauf von Neuem, versprach von Neuem Besserung, unterließ es aber wieder, Wort zu halten. Da sein Beichtvater ihn nicht zu sehen bekam, so besuchte er ihn, wurde aber unhöflich abgewiesen. Als der dreißigste Tag seit jener Erscheinung gekommen war, so begab sich der Priester wiederum zu dem Sünder, aber Alles war umsonst, weßhalb derselbe die Dienstleute bat, sie möchten ihn, wenn dem jungen Herrn ein Unglück zustoße, sogleich rufen lassen. Nun geschah es, daß der Unglückselige mitten in der Nacht heftige Schmerzen empfand; man rief seinen Beichtvater, der sich alle Mühe gab, ihm noch beizustehen, aber Alles war umsonst, und der Unglückliche rief aus: Ach, ich sterbe an einer

Wunde im Herzen! worauf er voll Verzweiflung einen Schrei ausstieß und den Geist aufgab. (P. Andrad lib. 2. Nachfolge Maria c. 23.)

LXXXI. Beispiel.

In Mailand lebte ein Spieler, welcher sich dieser Leidenschaft so ergeben hatte, daß er eines Tages sogar seine Kleider verspielte. Voll Wuth durchstach er ein Bild der Mutter Gottes mit einem Messer, und sogleich floß eine Menge Blut aus der Stelle hervor, wohin er gestochen hatte, und bespritzte sogar sein Gesicht. Voll Rührung fing der Unglückliche an, heftig zu weinen, dankte Maria, daß sie ihm durch ihre Fürbitte Zeit erlangt habe, Buße zu thun, und trat in den Cisterzienserorden. Der heilige Lebenswandel, den er hierauf führte, erlangte ihm sogar die Gnade der Weissagung. Nachdem er vierzig Jahre im Orden gelebt hatte, starb er im Rufe der Heiligkeit. (P. Rho. Sab. Ex. 42.)

LXXXII. Beispiel.

Ein großer Sünder bat einmal weinend seinen Heiland vor einem Kruzifix, vor welchem er niedergekniet war, er möchte ihm doch ein Zeichen geben, daß er ihm seine Sünden vergeben habe. Da dieß aber nicht geschah,

so wandte er sich zur schmerzhaften Mutter Gottes, welche ihm hierauf erschien. Der Büßer sah nämlich, wie Maria seine Thränen ihrem Sohne darbot mit den Worten: O mein Sohn! sollten diese Thränen verloren gehen? Da erkannte Jener, daß Jesus ihm verziehen habe, und lebte von da an heiligmäßig. (**P. Sinist. Mart. d. M. C. 38.**)

LXXXIII. Beispiel.

Nachdem man in einer unserer Missionen, erzählt Alphons von Liguori, die bei uns übliche Predigt von dem mächtigen Beistande Mariens gehalten hatte, so kam zu einem unserer Patres, dem Don Cesar Sportelli, (welcher vor Kurzem im Rufe der Heiligkeit gestorben, und dessen Körper mehrere Monate nach seinem Tode noch ganz unversehrt aufgefunden worden ist), ein alter Mann, um demselben zu beichten. — Als dieser nun zu den Füßen des Beichtvaters kniete, rief er aus: Ach, mein Vater! die göttliche Mutter ist es, welche mir diese Gnade erlangt hat. So etwas versteht sie gut, antwortete der Priester. Aber ich fürchte, fuhr Jener fort, daß Sie mir nicht die heilige Lossprechung werden ertheilen können, weil ich nie in meinem Leben gebeichtet habe. Obgleich dieser Mann katholisch war,

so hatte derselbe wirklich in seinem Leben nie eine Beicht abgelegt. Der Priester sprach ihm Muth zu, hörte seine Beichte und hatte den Trost, ihm die heilige Lossprechung ertheilen zu können.

LXXXIV. Beispiel.

Der Pater Bernhard Tolomeus, Stifter der Olivetaner, welcher von frühester Jugend an eine große Andacht zur göttlichen Mutter hatte, befand sich eines Tages in seiner Einsiedelei zu Accona, genannt der Oelberg, schrecklich gequält von Gewissensängsten; er fürchtete nämlich, daß er nicht selig werden könne, und daß Gott ihm seine Sünden noch nicht vergeben habe. Da erschien ihm die göttliche Mutter und sprach: Was fürchtest du denn, mein lieber Sohn? habe guten Muth, Gott hat dir deine Sünden vergeben, und sieht mit Wohlgefallen den Lebenswandel, den du führest; fahre nur so fort, alsdann werde ich dir beistehen und Sorge tragen, daß du selig werdest. Bernhard fuhr fort, heiligmäßig zu leben, und starb voll Freude in den Armen Mariens. (In vita B. Bern. Tolom.)

LXXXV. Beispiel.

In einem gewissen Orte in Deutschland

geschah es, daß ein junges Mädchen, das Agnes hieß, eine schreckliche Sünde mit ihrem eigenen Vater beging. Hierauf floh sie in eine Wüste, und brachte daselbst ein Kind zur Welt. Darauf erschien ihr der Teufel in Gestalt eines Ordensgeistlichen und brachte sie dahin, daß sie ihr Kind in's Wasser warf; hierauf ermahnte er sie, sie sollte selbst in's Wasser springen. Als die Jungfrau das hörte, so rief sie aus: Maria hilf mir! und sogleich verschwand der Teufel. (**Spec. Ex. B. V. M. Ex. 10.**)

LXXXVI. Beispiel.

Ein Soldat führte einmal seine Frau in den Wald, wo er sie dem Teufel übergeben wollte, nachdem er dieselbe in einem Vertrage, den er mit ihm geschlossen, für eine gewisse Summe Geldes versprochen hatte. Da geschah es, daß Beide an einer Mutter-Gottes-Kirche vorbei kamen, wo aber die arme Frau ihren Mann bat, er wolle ihr doch erlauben, die göttliche Mutter in dieser Kirche begrüßen zu dürfen. Der Mann willigte ein, und die Frau begab sich in die Kirche; allein bald darauf kam statt jener Frau die allerseligste Jungfrau, welche ihre Gestalt angenommen hatte, aus der Kirche heraus und bestieg das

Pferd, welches sie in den Wald führen sollte. Als Beide nun in den Wald gekommen waren, da erschien der Teufel und sprach zu dem Manne: Du Schelm, was hast du gemacht, daß du mir statt deiner Frau meine größte Feindin, die Mutter Gottes, herbeibringest? Hierauf antwortete Maria: Wie hast du es wagen können, meiner Verehrerin schaden zu wollen? Ich befehle dir, daß du sogleich in die Hölle zurückkehrest. Hierauf wandte Maria sich an den gottlosen Mann und sprach zu ihm: Wenn du dich bessern willst, so werde ich dir beistehen. Nach diesen Worten verschwand die göttliche Mutter, der Sünder ging indeß in sich und änderte in der Folge sein Leben. (**Jac. Vorag. in Fest. Ass.** und **Spec. Ex. 31.**)

LXXXVII. Beispiel.

In Mexiko lebte eine Sünderin, welche, als sie schwer krank geworden, große Reue über ihre Sünden empfand und das Gelübde machte, sie wolle, wenn sie wieder gesund würde, der göttlichen Mutter mit ihrem Haarputz ein Opfer bringen. Sie wurde gesund, schnitt hierauf ihre Haare ab und machte aus denselben einen Haarputz für eine Statue Mariens. Später geschah es, daß dasselbe Mädchen

von Neuem in eine schwere Sünde fiel, dieselbe Krankheit bekam und in der Unbußfertigkeit starb. Eines Tages, als vieles Volk in der Kirche war, sprach die göttliche Mutter aus diesem Bilde zu dem Pater Salvaterra aus der Gesellschaft Jesu folgende Worte: Nimm diese Haare von meinem Kopfe hinweg, denn dieselben haben einer Seele angehört, welche verdammt ist, und die ein unehrbares Leben geführt hat, weßhalb sie sich nicht ziemen für die Mutter der heiligen Reinigkeit. Der Pater that es und warf an derselben Stelle die Haare in's Feuer. **(Patrign. Men. 8.)**

LXXXVIII. Beispiel.

Mehrere Christen, welche in Spanien von einem Muhamedaner mit Namen Petranus zu Sklaven gemacht geworden waren, empfahlen sich inständig der Mutter Gottes an. Da erschien Maria dem Ungläubigen und sprach zu ihm: Wie kannst du es wagen, meine Verehrer als Sklaven gefangen zu halten? Lasse sie sogleich los, ich befehle es dir. Aber wer bist du denn, daß ich dir gehorchen soll? erwiderte Petranus. Ich bin die Mutter Gottes, antwortete Maria, und weil jene Christen ihre Zuflucht zu mir genommen haben, so will ich, daß du ihnen die Freiheit schenkest.

Da bemerkte Petranus mit einem Mal eine große Veränderung in seinem Innern; er schenkte den Christen ihre Freiheit und brachte sich darauf selbst der göttlichen Mutter dar. Maria unterrichtete ihn zuerst in der Wahrheit, taufte ihn hierauf an einer Quelle, wo man später eine Kirche und ein Benediktinerkloster erbaute. (**E. Nieremb. Troph. M. l. 2. c. 14.**)

LXXXIX. Beispiel.

Als ein gewisser Domherr zu Ehren der göttlichen Mutter gewisse Gebete verrichtete, fiel er in den Fluß, die Seine in Frankreich, und ertrank. Weil derselbe sich aber im Stande der Todsünde befand, so kamen die Teufel und wollten seine Seele in die Hölle führen. Plötzlich erschien die Mutter Gottes und rief ihnen zu: Wie könnt ihr es wagen, denjenigen wegzuführen, der, während er mein Lob verkündigte, gestorben ist? Hierauf wandte Maria sich an den Sünder und sprach: Wohlan, bessere dich und habe eine große Andacht zu meiner unbefleckten Empfängniß. Jener kehrte wieder in's Leben zurück, wurde Ordensgeistlicher und konnte nie müde werden, seiner Befreierin zu danken und allenthalben ihre

unbefleckte Empfängniß zu verkündigen. (Jod. Clit. in Ser. Concept.)

XC. Beispiel.

Während die Mönche von Clairvaux mit der Aernte beschäftigt waren und im freien Felde das Lob der Himmelskönigin sangen, da erblickte man, wie Maria sie liebkoste, und wie zwei andere Heilige ihnen den Schweiß abtrockneten. (Spec. Ex. V. Laborare Ex. 7.)

XCI. Beispiel.

Ein Bruder eines Königs von Ungarn hatte die Gewohnheit, alle Tage die Tagzeiten der Mutter Gottes zu beten. Als derselbe nun eines Tages schwer krank war, da machte er der göttlichen Mutter das Versprechen, wenn er wieder hergestellt werde, die heilige Keuschheit zu beobachten, und sieh! augenblicklich ward er ganz gesund. Nachdem aber sein Bruder gestorben war, so brach er sein Gelübde und versprach einem jungen Mädchen die Ehe. Als man schon die Hochzeit feierte, begab er sich noch in ein Zimmer, um wie gewöhnlich die Tagzeiten zu beten, und als er an jene Worte kam: „Wie schön und lieblich bist du," da erblickte er Maria, welche zu ihm sprach: Wenn ich so schön bin, wie du sagst, warum

willst du mich denn jetzt gegen eine andere Braut vertauschen? Wisse, daß, wenn du diese da verlassen willst, du mich zur Braut haben sollst und statt Ungarn den Himmel zum Königreich. Hierauf floh der junge Prinz in eine Wüste, nahe bei Aquileja, wo er heiligmäßig lebte. (**S. Ans. in ep. ap. Auriem. t. 2. c. 8.**)

XCII. Beispiel.

Der heil. Johannes Climakus erzählt, daß es einmal einen Ordensbruder gab, welcher Carcerius hieß, und welcher häufig Lieder zu Ehren Mariens zu singen und ihre Bilder mit dem Ave Maria zu begrüßen pflegte. Dieser fiel nun in eine so heftige Krankheit, daß er vor lauter Schmerzen sich die Lippen und die Zunge abbiß; dabei hatte er noch die Sprache verloren, und war schon nahe daran, zu sterben. Als nun alle Umstehenden seine Seele Gott anempfahlen, da erschien ihm die göttliche Mutter und sprach: Siehe, ich bin gekommen, dich zu heilen, denn ich kann dich nicht länger an diesem Munde leiden sehen, mit welchem du mein Lob so schön verkündigt hast; sei also gesund und fahre fort, mich zu loben. Nach diesen Worten spritzte die göttliche Mutter einige Milchtropfen in seinen Mund, worauf er alsogleich geheilt war, und

sein ganzes Leben hindurch nicht mehr aufhörte, das Lob Mariens zu verkündigen, bis er endlich bei seinem Tode von Neuem von seiner geliebten Königin besucht in ihren Armen sanft entschlief. (**Prato Fior. I. 3. Ex. 105.**)

XCIII. Beispiel.

Als der heil. Franziskus Borgia in Rom war, so kam ein Geistlicher zu demselben, um mit ihm zu reden. Da der Heilige gerade sehr beschäftigt war, so wies er den fremden Priester an den Pater Acosta, welchem jener Folgendes erzählte: Sehen Sie, ehrwürdiger Herr! ich bin Priester und Prediger; da ich nun in der Sünde lebte und an der Barmherzigkeit verzweifelte, so geschah es, nachdem ich eines Tages gegen die verhärteten und verzweifelnden Sünder gepredigt hatte, Jemand bei mir beichtete, welcher mir alle meine Sünden bekannte und mir am Ende sagte, daß er an der Barmherzigkeit Gottes verzweifle. Um meine Pflicht zu erfüllen, sagte ich dem Sünder, er müsse sein Leben ändern und Vertrauen auf Gott fassen. Allein, da stand mein Beichtkind auf und machte mir den Vorwurf: Woher kommt es, daß du, der du Andern dieß predigst, dich nicht selbst besserst und so großes Mißtrauen auf Gott setzest?

Wisse, daß ich ein Engel bin, gekommen, um dir zu helfen; bessere dich also, und du wirst Verzeihung erlangen! Nachdem er das gesagt, verschwand der Engel. Einige wenige Tage enthielt ich mich von der Sünde der Unreinigkeit, aber bei der nächsten Gelegenheit fiel ich von Neuem. Als ich später einmal Messe las, da vernahm ich ganz deutlich folgende Worte, die Jesus aus der heiligen Hostie zu mir sprach: Warum mißhandelst du mich so schrecklich, da ich doch so gut gegen dich bin? Hierauf faßte ich von Neuem den Entschluß, mich zu bessern; aber bei der nächsten Gelegenheit fiel ich wieder in die Sünde zurück. Als ich nun vor wenigen Stunden in meinem Zimmer war, da kam ein Jüngling zu mir, der unter seinem Mantel einen Kelch hervorzog und eine geweihte Hostie aus demselben herausnahm und zu mir sprach: Kennst du diesen deinen Herrn, den ich jetzt in Händen habe? erinnerst du dich noch an die vielen Gnaden, welche derselbe dir erwiesen hat? Siehe, das soll dein Lohn für deinen Undank sein. Und indem er diese Worte sprach, zog der Jüngling ein Schwert hervor, um mich zu tödten. Da fing ich an zu schreien und zu bitten: Ach, aus Liebe zu Maria, lasse mich leben; siehe, ich will mich wahrhaft bessern.

Hierauf sprach der Engel: Dieß ist das einzige Mittel, das dich retten kann, wisse es zu benutzen; denn dieß ist der letzte Beweis, den dir Gott von seiner Barmherzigkeit noch hat geben wollen. Hierauf hat mich der Jüngling allein gelassen, nnd ich bin schnell hieher gekommen, um Euer Hochwürden zu bitten, mich in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Der Pater Acosta tröstete den armen Priester, welcher auf den Rath des heiligen Franziskus in einen andern strengern Orden trat, wo er bis zu seinem Tode einen heiligen Wandel führte.

XCV. Beispiel.

Als ein Priester im Jahre 1228 die heil. Messe an einem Samstage zu Ehren Mariens las, so kamen einige Albingenser, fielen über ihn her, und rissen ihm die Zunge aus dem Munde. In diesem traurigen Zustande begab sich der arme Priester in das Kloster Clugny, wo die guten Mönche ihn mit großer Liebe empfingen, und Mitleid mit den Schmerzen hatten, welche ihm der schreckliche Verlust der Zunge verursachte. Am meisten schmerzte es den frommen Priester, daß er nicht mehr die heilige Messe lesen, und die gewöhnlichen Tagzeiten, sowie die Tagzeiten zur Mutter Gottes, wie bisher beten konnte. Am heiligen Drei=

königsfeste nun ließ er sich in die Kirche tragen, und bat die göttliche Mutter vor einem ihrer Altäre, sie möchte ihm doch die Zunge, welche er aus Liebe zu ihr verloren habe, wieder zurückgeben, damit er, wie früher, ihr Lob verkündigen könne. Da erschien Maria dem frommen Priester mit einer Zunge in der Hand, und sprach: Weil du für den Glauben, und um mich zu ehren deine Zunge verloren hast, so will ich dir dieselbe wieder zurückgeben. Nach diesen Worten setzte die seligste Jungfrau Maria ihm eigenhändig die Zunge in den Mund, worauf der Priester sogleich die Stimme erhob, und das Ave Maria betete. Die Mönche kamen herbei und der Priester erklärte, daß er bei ihnen bleiben und Ordensbruder werden wolle, um sein ganzes Leben hindurch seine Wohlthäterin loben zu können. Alle konnten das Wundmahl erkennen, welches an dem Orte blieb, wo die Zunge abgerissen war. (**Caesarius lib. 7. Dial. cap. 24.**)

XCVI. Beispiel.

Im Jahre 589 herrschte in Rom jene furchtbare Pest, wo die Menschen unter heftigem Niesen todt niederfielen. Der hl. Papst Gregor, der Große, trug nun das Bild der jungfräulichen Mutter aus der Kirche St. Maria

Magiore durch die Stadt an den Ort, welchen man jetzt die Engelsburg nennt. Während der Procession sah man einen Engel in der Luft, der ein blutiges Schwert in die Scheide stieß. Hierauf hörte der Heilige, wie die Engel sangen: Freue dich, o Himmelskönigin, Alleluja; denn der, den du zu tragen verdientest, Alleluja, ist auferstanden, wie er vorhergesagt hat, Alleluja. Warauf der heil. Gregorius hinzufügte: Bitte Gott für uns, Alleluja. Sogleich hörte die Pest auf, und es ward von jener Zeit an Sitte, alle Jahre am 25. April die Litaneien zu beten. (**Sigm. de. Reb. It. ap. D. tom. 1. Ex. 4.**)

XCVII. Beispiel.

Eines Tages wurde eine kleine Stadt in Frankreich, mit Namen Avenin, von den Feinden belagert. Die Bewohner derselben flehten die göttliche Mutter an, sie möchte sie doch vertheidigen, und stellten an das Stadtthor eine Statue der Mutter Gottes, welche man aus einer Kirche herausgenommen hatte. Als einer der Bürger sich hinter diese Statue versteckt hatte, zielte ein feindlicher Soldat auf ihn mit den Worten: Dieß Bild wird dich nicht vor dem Tode sicher stellen. Da sah man aber wie ein Knie der Statue hervortrat, wo der

Pfeil stecken blieb (wie man dieß heut zu Tag sehen kann); auf solche Weise rettete Maria das Leben ihres Verehrers. Als die Feinde dieß Wunder erblickt hatten, hoben sie die Belagerung auf. (**Discip. Promt. Ex. 83.**)

XCVIII. Beispiel.

Don Oktavius del Menaco in Neapel hatte einen Mohren zum Sklaven, welcher, ungeachtet aller Ermahnungen, ein hartnäckiger Anhänger der Irrthümer Muhameds blieb, aber dabei doch nicht unterließ, auf seine Kosten alle Abende eine Lampe vor einem Marienbilde, das sich in dem Hause seiner Herrschaft befand, anzuzünden. Oft sagte er auch, er hoffe, daß diese erhabene Königin ihm eine große Gnade erweisen werde. Einmal erschien die allerseligste Jungfrau dem Sklaven mitten in der Nacht, und befahl ihm, er solle Christ werden. Anfangs wollte der Türke noch widerstehen; da legte Maria die Hand auf seine Schulter und sprach: Abel, du hast lange genug widerstanden, widerstehe nicht länger, laß dich taufen, und nimm den Namen Joseph an. Da ließ sich der Sklave sogleich unterrichten, und wurde hierauf am 10. August 1648 mit eilf andern Türken getauft. Es ist auch noch ein besonderer Umstand zu merken, als näm=

lich die göttliche Mutter ihm erschienen war, so wollte sie, nachdem sie ihn bekehrt hatte, ihn wieder verlassen; da faßte sie aber der Mohr beim Mantel und sprach: Ich bitte dich noch um eines, meine Gebieterin, erscheine mir doch von Neuem, wenn große Betrübniß über mich kommt. Maria erfüllte dieß Versprechen; denn als es wirklich geschah, daß schwere Leiden über ihn kamen, und er die göttliche Mutter um Beistand anrief, so erschien ihm Maria von Neuem, und sprach: Habe Geduld, worauf er ganz getröstet blieb. (**P. Alloza Gielo stel d. M. l. 3. c. 3. Ex. 20.**)

XCIX. Beispiel.

Ein gewisser Pfarrer von Asello, mit Namen Baldino, war Dominikaner geworden; als er nun im Noviziat war, da bekam er die Versuchung, daß er mehr Gutes thun könne, wenn er in der Welt und in seiner Pfarrei bliebe; schon wollte er nach Hause zurückkehren, schon hatte er sich an den Rosenkranzaltar begeben, um Abschied von der göttlichen Mutter zu nehmen, als ihm Maria mit zwei Gefäßen welche mit Wein angefüllt waren, erschien. Erst ließ sie ihn aus dem einen Gefäße trinken, aber kaum hatte der Noviz den Wein gekostet, so zog er die Lippen zurück; denn obgleich der

Wein gut war, so war er doch voll Bodensatz; nachdem er den zweiten gekostet, sagte er, das sei ein guter Wein, der keinen Bodensatz habe. Auf gleiche Weise, sprach die allerseligste Jungfrau zu ihm, ist das Leben, das man in der Welt führt, von dem Leben im Kloster unter dem Gehorsame verschieden. Hierauf beharrte Baldino im Orden, und wurde ein guter Klostergeistlicher. (Chron. Ord. ap. Aur. t. 2. c. 6.)

C. Beispiel.

Ein anderer Noviz ließ sich auch von der Versuchung überwinden, und war im Begriff, das Kloster zu verlassen. Als er nun noch ein Ave Maria vor einem Bilde der göttlichen Mutter betete, da konnte er sich nicht von seinen Knieen aufheben, und war wie an den Boden angenagelt. Nun ging er in sich, machte das Gelübde, im Orden zu verharren, worauf er sogleich aufstehen konnte. Er bat hierauf den Novizenmeister um Verzeihung, und blieb bis zu seinem Tode im Orden. (Aur. l. c.)

CI. Beispiel.

Eines Tages unterließ es der selige Clemens, aus dem Orden des heiligen Franziskus, um noch gewisse Andachtsübungen zu Ehren der

seligsten Jungfrau verrichten zu können, sich mit den Andern bei Tische einzufinden. Da vernahm er, wie aus einem Bilde Mariens eine Stimme zu ihm sprach, er solle zu den Andern gehen, weil ihr der Gehorsam mehr als alle andern Andachtsübungen gefalle. (**Ann. Min. ap. Aur. L. 1. c. 4.**)

CII. Beispiel.

Als Angela, die Tochter eines Königs von Böhmen, sich eines Tages in einem Kloster befand, erschien ihr Maria, von einem Engel begleitet, und sprach zu ihr: Mache dich auf, Angela, und fliehe nach Jerusalem; denn dein Vater will dich dem König von Ungarn zur Gemahlin geben. Sogleich verließ die fromme Jungfrau den königlichen Palast, worauf ihr unterwegs Maria von Neuem erschien, und sie ermunterte, ihre Reise muthig fortzusetzen. In Jerusalem wurde Angela in ein Karmeliterinen-Kloster aufgenommen, worauf die allerseligste Jungfrau selbst ihr später von Neuem befahl, sie solle in ihr Vaterland zurückkehren, wo sie hierauf bis zu ihrem Tode heiligmäßig lebte. (**P. Rho. Sab. d. B. V. l. Ex. 75.**)

CIII. Beispiel.

Der heilige Papst Gregor der Große erzählt, es habe einmal eine Jungfrau mit Namen Musa eine sehr große Andacht zu Maria gehabt; weil sie nun in Gefahr war, durch das schlechte Beispiel ihrer Gefährtinen die Unschuld zu verlieren, so erschien ihr eines Tages die göttliche Mutter, von vielen Heiligen umgeben und sprach zu ihr: Willst du diesen Heiligen folgen, meine liebe Musa? Hierauf antwortete die Jungfrau, daß sie das gerne wolle, worauf Maria hinzusetzte: Dann mußt du deine Gefährtinen verlassen, und dich gut vorbereiten; denn in einem Monate werde ich wieder kommen. Musa erzählte, was für eine Erscheinung sie gehabt habe, und zog sich von allem Umgange mit Menschen zurück. Als der dreißigste Tag gekommen war, da wurde die Jungfrau sterbenskrank. Die Mutter Gottes erschien ihr von Neuem, und nannte sie bei ihrem Namen, worauf Musa erwiederte: Hier bin ich, meine Königin, siehe ich komme; mit diesen Worten gab sie sanft den Geist auf. **(S. Gregor. lib. 4. Dial. C. 17.)**

CIV. Beispiel.

Anna Katharina Gonzaga war die Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand **I.** von Oesterreich. Nachdem ihr Gemahl gestorben war, trat sie in den Orden der Dienerinnen Mariens, woselbst sie sich eine Krone machen ließ, auf welcher die Schmerzen Mariens dargestellt waren. Sie pflegte zu sagen, daß sie gerne um dieser Krone willen, allen andern Kronen auf Erden entsage, wie sie dann auch wirklich die Ehe mit dem Kaiser Rudulph **II.** ausschlug. Als man der frommen Klosterfrau anzeigte, daß ihre jüngere Schwester zur Kaiserin gekrönt sei, so sprach sie: Möge meine Schwester sich über ihre kaiserliche Krone freuen, mir ist dieß Kleid, mit dem Maria mich bekleidet hat, tausendmal lieber. Mehrere Male erschien die allerseligste Jungfrau dieser frommen Klosterfrau, welche endlich eines seligen Todes starb. (**J. M. Barchius in vita.**)

CV. Beispiel.

Als ein Jüngling, der sich zum geistlichen Stande bestimmt hatte, einmal mit einigen andern jungen Leuten Ball spielte und fürchtete, er möchte einen Ring verlieren, welchen eine Dame ihm geschenkt hatte, so steckte er denselben an eine Statue der Mutter Gottes,

die sich in der Nähe befand. Nachdem er dieß gethan, fühlte er in sich einen lebhaften Wunsch, der allerseligsten Jungfrau zu versprechen, sie zu seiner alleinigen Braut zu erwählen, und der Welt zu entsagen. Als er dieß Versprechen abgelegt hatte, da gab Maria ihm äußerlich zu erkennen, wie wohlgefällig ihr sein Versprechen sei. Weil er aber einige Zeit später sich mit einer andern Jungfrau verheirathen wollte, so erschien ihm die göttliche Mutter, und machte ihm Vorwürfe über seine Untreue; der Jüngling floh darauf in eine Wüste, wo er bis an seinen Tod heiligmäßig lebte. (Spec. Ex. B. V. Ex. 3.)

CVI. Beispiel.

Als sich im Jahre 850 der Bischof Berengar von Verdun in Lothringen eines Tages in die Kirche begab, wo ein Priester mit Namen Bernerius vor dem Chor auf den Knieen lag und die Tagzeiten von der Mutter Gottes betete, so geschah es, daß er über denselben stolperte, und ihm aus Ungeduld einen Stoß mit dem Fuße versetzte. In derselben Nacht erschien die allerseligste Jungfrau dem Bischofe und sprach zu ihm: Wie hast du es wagen können, meinen Diener, als derselbe mein Lob verkündigte, mit Füßen zu stoßen?

Weil ich denselben liebe, so will ich, daß du dafür Strafe leidest. Mit einem Male verdorrte nun das Bein des Bischofs. Berengar lebte und starb heiligmäßig; und nach mehreren Jahren fand man seinen Leichnam, jenes Bein ausgenommen, noch ganz unversehrt. (Chron. Vird. ap. P. Rho.)

CVII. Beispiel.

Ein Jüngling, der nach dem Tode seiner Eltern ein großes Vermögen von denselben geerbt hatte, verschwendete alles, was er besaß im Spiel und bei Gastereien, die er mit leichtsinnigen Freunden hielt: jedoch hatte er das Glück, bei allem dem seine Jungfrauschaft zu bewahren. Da nun ein Oheim dieses Jünglings sah, daß derselbe durch seine Laster sich in so große Armuth gestürzt hatte, so ermahnte er ihn, alle Tage einen Theil des Rosenkranzes zu beten und gab ihm das Versprechen, daß, wenn er hierin beharrlich sein werde, er ihm eine vortheilhafte Heirath verschaffen wolle. Der Jüngling beharrte in dieser Andacht und bekehrte sich vollkommen von seinen früheren Lastern. Als nun die Hochzeit herangekommen war, da stand er am Hochzeitsabend vom Tische auf, um wie gewöhnlich seinen Rosenkranz zu beten. Als er denselben vollendet hatte, so

erschien ihm Maria und sprach: Siehe, jetzt will ich dir den Dienst, welchen du mir geleistet hast, vergelten. Ich will nicht, daß du deine Jungfrauschaft verlierest, deßhalb wirst du in 3 Tagen sterben, und zu mir in den Himmel kommen. Das geschah auch; denn plötzlich bekam der junge Bräutigam ein heftiges Fieber; er erzählte, was für eine Erscheinung er gehabt habe, und starb sehr zufrieden am dritten Tage *). (Cantip. Lib. 2. C. 29. pag. 6.)

CVIII. Beispiel.

Der fromme Verfasser des Buches: „Geheimniß, um alle Gnaden zu erlangen," erzählt, zu Ehren des heiligen Rosenkranzes, daß, als der heilige Vinzenz Ferrerius eines Tages zu einem Sterbenden, der an seiner Seligkeit verzweifelte, sprach: Warum willst du dich denn ins Verderben stürzen, da Jesus Christus dich doch selig machen will? jener antwortete, daß er Jesu Christo zum Trotz verdammt werden wolle. Hierauf sprach der Heilige: Du wirst dennoch dir selber zum Trotz selig werden. Da fing der heilige Vinzenz an mit den Hausbewohnern, den Rosenkranz zu beten, worauf

*) Da auch der Ehestand durch standesmässige Keuschheit Gott wohlgefällig ist: so geschah dieß, weil Maria vorsah, daß er den Ehestand mißbrauchen würde.

der Sterbende sogleich zu beichten verlangte, und unter vielen Thränen die heilige Beicht ablegte und in diesen Gesinnungen starb.

CIX. Beispiel.

Dersebe Verfasser erzählt, daß man bei einem Erdbeben eine Frau unter den Ruinen eines Hauses, welches über derselben zusammengestürzt war, hervorgezogen habe. Ein Priester ließ nämlich die Steine wegräumen und fand unter denselben diese Frau mit ihren zwei Kindern im Arm, welche alle unbeschädigt und ganz gesund waren. Als man sie alsdann fragte, welche Andacht sie geübt habe, da sprach sie, daß sie nie unterlassen habe, täglich den Rosenkranz zu beten, und eine gewisse Muttergotteskapelle zu besuchen.

CX. Beispiel.

Er erzählt ferner noch, daß eine andere Frau einen schlechten Umgang unterhielt, so daß sie glaubte, es sei ihr unmöglich, ohne denselben zu leben. Man ertheilte ihr hierauf den Rath, sie solle den Rosenkranz beten und sich der göttlichen Mutter anempfehlen. Da sie dieß gethan hatte, so erschien ihr einmal mitten in der Nacht, die göttliche Mutter, und sprach zu ihr: Verlasse die Sünde, und habe

ein festes Vertrauen, daß ich gewiß für deinen Unterhalt sorgen werde. Am andern Morgen beichtete die Sünderin, besserte sich, und Maria trug Sorge für sie.

CXI. Beispiel.

Ein Sünder, welcher es für ganz unmöglich hielt, gewisse Sünden gegen die heilige Reinigkeit zu lassen, fing an den Rosenkranz zu beten, und wurde ganz von der Sünde befreit.

CXII. Beispiel.

Eine andere Person, welche einen schlechten Umgang mit Jemanden hatte, empfand mit einem Male, da sie den Rosenkranz betete, einen großen Abscheu vor dieser Sünde. Mehrmals fiel sie indeß wieder in dieselbe Sünde zurück, aber durch den heiligen Rosenkranz gelang es ihr endlich, die Sünde ganz und gar zu lassen.

CXIII. Beispiel.

Eine Frau war am Sterben, und bewahrte immerfort noch einen großen Haß gegen ihren Mann. Da ein frommer Priester, welcher ihr in ihren letzten Augenblicken beistand, gar nicht mehr wußte, was er thun sollte, um sie zu bekehren, so verließ er das Zimmer, um den

Rosenkranz zu beten. Unterdessen ging die arme Frau noch in den letzten Augenblicken ihres Lebens in sich, bereute ihre Sünde, und verzieh ihrem Manne.

CXIV. Beispiel.

Derselbe fromme Verfasser erzählt endlich noch, daß, als er einmal bei den Galeerensklaven in Neapel eine Mission gehalten habe, einige derselben sich hartnäckig weigerten, zu beichten. Der fromme Priester gab ihnen nun den Rath, sie sollen sich wenigstens in die Rosenkranzbruderschaft einschreiben lassen, und anfangen, den Rosenkranz zu beten. Das thaten die Galeerensklaven, und kaum hatten sie angefangen, den Rosenkranz zu beten, da verlangten sie zu beichten, und legten reumüthige Beichten ab, nachdem sie seit vielen Jahren nicht mehr dieß heilige Sakrament empfangen hatten.

Diese Beispiele aus der neuesten Zeit, setzt der heilige Alphons von Liguori hinzu, müssen gewiß unser Vertrauen auf Maria neu beleben, denn wir können daraus erkennen, daß Maria denjenigen, der zu ihr seine Zuflucht nimmt, noch heutzutage ebenso behandel, wie sonst.

CXV. Beispiel.

Der heilige Papst Gregor, der Große, erzählt, daß ein frommer Bischof von frühester

Kindheit an sehr geneigt war, Almosen auszutheilen. Es geschah nun, daß einer seiner Neffen, der Priester war, ein Pferd für 10 Goldgulden verkaufte, und das Geld in eine Büchse legte; bald darauf baten mehrere Arme den frommen Bischof um ein Almosen, und da dieser nichts mehr hatte, so erbrach er die Kasse seines Neffen, und vertheilte das Geld unter die Armen. Als der Neffe das erfuhr, so schlug er so großen Lärmen, daß der arme Bischof in seiner Noth in eine Kirche der Mutter Gottes floh. Da fand er unter dem Kleide der Statue Mariens die 10 Goldgulden, welche er zu sich nahm, und seinen Neffen damit befriedigte. (**St. Gregor. Dial. Lib. 1. c. q.**)

CXVI. Beispiel.

Als eine lutherische Frau in Augsburg, welche sehr ihrer Sekte ergeben war, eines Tages bei einer katholischen Kapelle vorbeiging, so trat sie aus Neugiede in dieselbe hinein, und als sie daselbst eine Statue der Mutter Gottes mit dem Jesukindlein auf den Armen erblickte, so hatte sie eine Einsprechung, sie solle bei derselben ein Geschenk zurücklassen. Sie that es. Als sie hierauf nach Hause zurückgekehrt war, so erleuchtete die allerseligste Jungfrau sie, und machte, daß sie den Irrthum

erkannte, in welchem sie sich befand. Sogleich suchte sie unterrichtete Katholiken auf, schwur ihren Irrthum ab, und kehrte zur katholischen Kirche zurück. (**Ann. Soc. 1656. ap. Auriemus tom. 2. cap. 6.**)

CXVII. Beispiel.

In der Stadt Cesena lebten zwei große Sünder, welche sehr befreundet mit einander waren. Der eine, welcher Bartholomäus hieß, übte ungeachtet all' seiner Sünden die Andacht, alle Tage zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes das Stabat Mater zu beten. Als er nun eines Tages den schönen Hymnus betete, da hatte er folgende Erscheinung: Er erblickte sich nämlich mit seinem Freunde in einem Feuermeer, und hierauf die allerseligste Jungfrau, welche ihm mitleidig die Hand reichte, und ihn aus dem Feuer herauszog, worauf sie ihm den Rath gab, er solle Jesus Christus um Verzeihung bitten, welcher sich auch geneigt zeigte, ihm, um der Fürsprache seiner Mutter willen, seine Sünden zu verzeihen. Kaum war die Erscheinung verschwunden, so zeigte man dem Bartholomäus an, daß sein Freund erschossen worden, woraus er erkannte, daß diese Erscheinung keine Täuschung sei. Bartholomäus verließ hierauf die Welt, trat in

den Kapuzinerorden ein, führte daselbst ein sehr strenges Leben und starb im Rufe der Heiligkeit. (P· Sinisc. M. d. M. C. 15.)

CXVIII. Beispiel.

Der gottselige Hieronymus, Stifter der Somasker, welcher, als er noch in der Welt lebte, Befehlshaber einer Festung war, wurde vom Feinde gefangen, und in den Keller eines festen Thurmes eingesperrt. Da wandte er sich in seiner Noth an die göttliche Mutter, und legte das Gelübde ab, eine Wallfahrt zu einem Muttergottesbilde in Treviso anzustellen, wenn sie ihn aus der Gefangenschaft befreien werde. Da erschien ihm die allerseligste Jungfrau von großer Klarheit umstrahlt, löste mit eigenen Händen seine Ketten, und übergab ihm die Schlüssel des Gefängnisses. Nachdem er entflohen war, und sich auf dem Wege nach Treviso befand, um seine Gelübde zu erfüllen, so sah er sich plötzlich von Feinden umgeben. Er nahm von Neuem seine Zuflucht zu Maria, welche ihm wiederum erschien, ihn bei der Hand nahm, mitten durch die feindlichen Truppen führte, und bis an die Thore von Treviso begleitete, wo sie von Neuem verschwand. Hieronymus besuchte nun das Muttergottesbild zu Treviso, hängte die Ketten, die er in seiner

Gefangenschaft getragen, an ihrem Altare auf, und führte hierauf einen so heiligen Lebenswandel, daß er endlich die Ehre verdient hat, von der heiligen Kirche unter die Zahl der Seligen aufgenommen zu werden.

CXIX. Beispiel.

Ein Priester, welcher eine große Andacht zu der schmerzhaften Mutter Gottes hatte, pflegte sich häufig in eine kleine Marienkapelle einzuschließen, wo er ganz einsam mit den Schmerzen seiner Königin Mitleid trug, und die Gewohnheit hatte, aus Andacht die Thränen, welche auf einer Statue der schmerzhaften Mutter Gottes, die sich daselbst befand, angebracht waren, abzutrocknen. Der fromme Priester wurde hierauf so gefährlich krank, daß die Aerzte an seinem Aufkommen verzweifelten. Schon kämpfte er mit dem Tode, als er eine sehr schöne Frau in seiner Nähe erblickte, welche ihn durch gute Worte tröstete, und mit einem Tuche ganz sanft den Schweiß von seiner Stirne abtrocknete, so daß er dadurch sogleich geheilt wurde. Als der Priester sich wieder gesund sah, so sprach er: Wer bist du denn, o Frau! daß du mich so liebevoll behandelst. Ich bin, antwortete Maria, jene, der du so oft ihre Thränen abgetrocknet hast, worauf die

Erscheinung verschwand. (Cantipr. lib. ap. Sin. C. 9.)

CXX. Beispiel.

Eine vornehme Frau, welche einen einzigen Sohn hatte, ward eines Tages benachrichtigt, daß derselbe ermordet worden sei, und der Mörder zufälliger Weise in ihrem eigenen Palaste eine Zufluchtsstätte gesucht habe. Da die fromme Frau nun betrachtete, daß Maria den Mördern ihres Sohnes verziehen habe, so wollte auch sie jenem Verbrecher aus Liebe zur schmerzhaften Mutter Gottes verzeihen. Aber sie verzieh ihm nicht nur, sie sorgte sogar dafür, daß er ein Pferd, Geld und Kleider erhielt, damit er sich retten könnte. Hierauf erschien ihr der verstorbene Sohn, und sprach zu seiner Mutter, daß er selig sei, und daß die göttliche Mutter um der Großmuth willen, die sie an ihrem Feinde geübt, ihn aus dem Fegfeuer befreit habe, in welchem er sonst lange Zeit hätte leiden müssen, und daß er jetzt im Begriffe sei, in den Himmel einzugehen. (P. Thausc. d. S. M. dol. Lib. 2. cap. 26.)

CXXI. Beispiel.

Im Leben der seligen Bionda finden wir einen ähnlichen Zug heldenmüthiger Großmuth

aufgezeichnet. Einige Feinde ihres Hauses tödteten ihren einzigen Sohn, der ihnen doch gar nichts gethan hatte, blos aus Haß gegen den verstorbenen Vater desselben. Ja, ihre unerhörte Grausamkeit ging so weit, daß sie sogar, ohne daß Bionda es merken konnte, das Herz des ermordeten Jünglings seiner Mutter zu essen gaben. Nach dem Beispiele der allerseligsten Jungfrau Maria betete Bionda für die Mörder ihres Kindes, und erwies ihnen so viel Gutes, als nur in ihren Kräften stand. Der göttlichen Mutter war dieses so wohlgefällig, daß sie die fromme Bionda in den dritten Orden der Dienerinen Mariens berief, woselbst sie die Gnade erlangte, ein so heiliges Leben zu führen, daß sie bei ihrem Leben, und nach ihrem Tode viele Wunder wirkte. (**Ann. Ord. Serv. C. 2. Lib. 4. c. 13.**)

CXXII. Beispiel.

Als der heilige Thomas von Canterbury noch als Jüngling sich eines Tages in Gesellschaft mit mehrern andern jungen Leuten befand, so geschah es, daß jeder derselben sich seiner eitlen Liebschaften rühmte. Der heilige Jüngling sagte nun, daß auch er eine sehr edle Dame lieb habe, und auch von derselben innig geliebt werde, womit er die allerseligste

Jungfrau Maria meinte. Später bereute es Thomas, daß er sich dessen gerühmt habe. Als er nun hierüber in Angst war, so erschien ihm Maria und sprach voll lieblicher Huld: Warum fürchtest du dich, Thomas, du hast ja recht gehabt, da du gesagt, daß du mich lieb habest, und ich dich liebe. Wiederhole in Gegenwart deiner Freunde, was du ihnen gesagt hast, und zum Zeichen der Liebe, die ich zu dir trage, kannst du ihnen das Geschenk zeigen, welches ich dir jetzt mache. Das Geschenk, welches Maria hierauf dem heiligen Thomas machte, war eine kleine Büchse, in der sich ein blutrothes Meßgewand befand, zum Zeichen, daß Maria ihm um der Liebe willen, die sie zu ihm trug, die Gnade erlangt habe, Priester und Märtyrer zu werden, wie dieß denn auch in der That in Erfüllung ging. Der heilige Thomas ward nämlich Priester, und Erzbischof von Canterbury in England, von wo er, als der König ihn verfolgte, nach Frankreich in das Cisterzienserkloster von Pontigni fliehen mußte. Daselbst geschah es nun eines Tages, daß er seinen Bußgürtel, welcher zerrissen war, selbst wieder in Ordnung machen wollte: weil er aber wenig Geschicklichkeit dazu besaß, so erschien ihm seine erhabene Königin Maria, welche mit außerordentlichem Wohl-

wollen den Bußgürtel aus seinen Händen nahm und denselben in Ordnung brachte. Nachdem Thomas später wiederum nach Canterbury zurückgekehrt war, so wurde er um des Eifers willen, den er für seine Kirche bewies, ein Opfer des Hasses seiner Feinde, die ihn grausam ermordeten. (**In vita S. Thom.**)

CXXIII. Beispiel.

In den päpstlichen Staaten begegnete eines Tages ein junges Mädchen, das eine große Andacht zu Maria hatte, einem Räuberhauptmann. Weil nun die junge Tochter fürchtete, derselbe möchte ihr ein Leid zufügen, so bat sie ihn, er möchte sie doch aus Liebe zur allerseligsten Jungfrau ruhig gehen lassen. Fürchte dich nicht, antwortete jener, weil du mich um der Mutter Gottes willen gebeten hast, so verlange ich nichts von dir, als daß du mich derselben anempfehlen wollest. Der Räuber begleitete sogar das fromme Mädchen, bis dasselbe vollkommen in Sicherheit war. In der folgenden Nacht erschien Maria im Traume dem Räuberhauptmann, dankte ihm für die gute Handlung, die er aus Liebe zu ihr verrichtet habe, und sagte ihm, daß sie dieselbe nicht vergesse, und daß eine Zeit kommen werde, in der sie ihn dafür belohnen wolle.

Später wurde der Räuber von den Soldaten eingefangen und zum Tode verurtheilt. In der Nacht vor dem für die Hinrichtung bestimmten Tage erschien Maria wiederum dem Mörder im Traume und fragte ihn zuerst, ob er sie noch kenne. Der Räuber antwortete, es komme ihm so vor, als ob er sie schon ein andersmal gesehen habe. Ich bin, erwiederte hierauf die Erscheinung, die Jungfrau Maria, und bin gekommen, dir das Gute, das du eines Tages aus Liebe zu mir gethan hast, zu vergelten. Du wirst morgen sterben, aber mit so großen Empfindungen der Reue, daß du sogleich darauf in den Himmel kommen sollst. Hierauf erwachte der Verurtheilte und empfand einen so heftigen Schmerz über seine Sünden, daß er lange weinen mußte, und mit lauter Stimme der göttlichen Mutter dankte. Alsdann bat er, man möchte doch schnell einen Beichtvater rufen, welchem er unter heftigen Thränen beichtete und ihm die Erscheinung erzählte; hierauf bat er den Priester, er möchte allenthalben die Gnade, die Maria ihm erlangt habe, bekannt machen. — Freudig ging der Räuber zur Gerichtsstätte, und man erzählt, daß nach der Hinrichtung sein Angesicht wie verklärt ausgesehen habe, wodurch alle Umstehenden von der Erfüllung

des Versprechens der göttlichen Mutter überzeugt wurden. (P. Recup. de Sign. F. 12.)

CXXIV. Beispiel.

Der hl. Joachim Piccolomini, ein großer Verehrer Mariens, pflegte dreimal des Tages ein Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, welches sich in einer Kirche befand, zu besuchen und zu Ehren Mariens sich des Samstags aller Speise zu enthalten. Ja, er that noch mehr, denn er stand sogar mitten in der Nacht auf, um die Schmerzen der allerseligsten Jungfrau zu betrachten. — Sehen wir jetzt, auf welche Weise Maria ihn für seine Andacht belohnt hat. Als Joachim noch ein Jüngling war, so erschien ihm Maria und befahl ihm, er solle in den Orden der Dienerinnen Mariens treten, was er sogleich befolgte. Hierauf erschien Maria ihm am Ende seines Lebens noch einmal mit zwei Kronen in der Hand, die eine war von Rubinen, und sollte der Lohn für sein Mitleid mit ihren Schmerzen sein; die andere war von Perlen, und sollte ihn für die heilige Reinigkeit, die er Maria zum Opfer dargebracht hatte, belohnen. Endlich erschien Maria dem Seligen noch in seiner Todesstunde, worauf er die göttliche Mutter um die Gnade bat, an dem-

selben Tage sterben zu können, an welchem Jesus Christus gestorben war. Maria tröstete ihn mit folgenden Worten: Bereite dich sogleich zum Tode vor; denn da es Morgens Freitag ist, so wirst du, wie du es wünschest, alsbald sterben und morgen noch bei mir im Himmel sein. So geschah es auch; denn als man in der Kirche die Leidensgeschichte Jesu nach dem heiligen Apostel und Evangelisten Johannes sang und an die Worte kam: „Und es stand neben dem Kreuze Jesu seine Mutter," so lag Joachim schon im Todeskampfe, und als gesungen wurde: „Und er neigte sein Haupt und gab den Geist auf," so übergab auch er seinen Geist dem Herrn, worauf die Kirche von großem Glanze und lieblichem Wohlgeruch erfüllt ward. (**Rossign. piet. osseq.**)

CXXV. Beispiel.

Als der Pater Alphons Salmeron, aus der Gesellschaft Jesu, der immer ein großer Verehrer Mariens gewesen war, in den letzten Zügen lag, so rief er aus: Laßt mich eilen, um in den Himmel zu kommen; selig die Stunden, in denen ich Maria gedient habe; hochgelobt seien die Predigten, die ich dir zu Ehren gehalten, die Mühe und die Gedanken, die ich für dich gehabt habe, o

meine Königin! — laß mich eilen zu dir in den Himmel. (In vita.)

CXXVI. Beispiel.

Eines Tages übergab ein Fürst, mit Namen Farnulf, seinen Sohn Guido dem heil. Romualdus, mit der Bitte, denselben in seinen Orden aufzunehmen. Der heil. Ordensstifter war gerne hiezu bereit und nahm den Jüngling auf. Da erschien Maria dem frommen Guido, der eine große Verehrung zu ihr hatte, mit dem Jesukindlein im Arme. Aber Guido, welcher sich einer so großen Gnade unwürdig hielt, wurde darüber ganz ängstlich. Es näherte sich aber die göttliche Mutter dem Knaben und sprach: Was zweifelst du, warum fürchtest du dich, Guido? Ich bin die Mutter Gottes, und dieses da ist mein Sohn Jesus, der dich hat einmal besuchen wollen. Nachdem Maria das gesagt hatte, gab sie ihm ihr Kind in die Arme. Guido war noch nicht drei Jahre im Orden, so wurde er sterbenskrank. Der heilige Romuald sah nun, wie sich der arme Jüngling nach allen Seiten wandte und am ganzen Leibe zitterte. O mein Vater, rief er aus, siehst du nicht die vielen Mohren, die sich in meiner Zelle befinden? Sage mir, lieber Sohn, antwortete der Hei-

lige, hast du vielleicht vergessen, irgend etwas zu beichten? Ach, mein Vater, antwortete der Jüngling, es fällt mir ein, daß ich einmal dem Prior nicht gehorcht habe, der mir befohlen hatte, den Kehricht aufzulesen; jetzt bekenne ich diesen meinen Fehler. Da ertheilte ihm der heil. Romuald die heil. Lossprechung, worauf sich mit einem Male Alles änderte, die Teufel flohen, und es erschien von Neuem Maria mit dem Jesukindlein, worauf Guido sehr getröstet starb. **(Franc. Leli in vita.)**

CXXVII. Beispiel.

Als eine Klosterfrau, aus dem Orden des heil. Bernhardus zu Toledo, die Maria hieß, am Sterben war, so erschien ihr die göttliche Mutter, worauf die Sterbende ausrief: O meine Königin! die große Gnade, welche du mir jetzt erweisest, indem du mich selbst besuchest, gibt mir Muth, dich um noch eine andere Gnade zu bitten, nämlich um die Gnade, daß ich in derselben Stunde sterbe, in der du gestorben und in den Himmel aufgefahren bist. Ich will deinen Wunsch erfüllen, antwortete Maria, in derselben Stunde wirst du sterben, ja du wirst sogar die Lobgesänge vernehmen, mit denen die Engel meinen Einzug in den Himmel gefeiert haben; bereite dich

also dazu vor. Nach diesen Worten verschwand die göttliche Mutter. Als ihre Ordensschwestern hörten, wie sie mit sich selbst sprach, da meinten sie, die Sterbende rede irre, aber dieselbe erzählte ihnen, was für eine Erscheinung sie gehabt habe, und welch große Gnade ihr versprochen worden sei. Sie wartete also ruhig die verheißene Stunde ab; als dieselbe gekommen war (der Verfasser sagt nicht, welche Stunde es gewesen sei), und als die Glocke schlug, da rief sie aus: Seht, die verheißene Stunde ist gekommen, ich höre schon die Musik der Engel; in dieser Stunde ist meine Königin in den Himmel aufgefahren, bleibt ihr also in Frieden auf Erden, ich werde jetzt meine Mutter Maria zu sehen bekommen. Bei diesen Worten starb die Klosterfrau, und als dieselbe ihren Geist aufgab, so glänzten ihre Augen wie zwei Sterne, und auf ihrem Gesichte zeigte sich ein liebliches Roth. (Monol. Sist. alli S. A.

CXXVIII. Beispiel.

Ungefähr um's achte Jahrhundert lebte zu Sens in Frankreich die hl. Opportuna, welche die Tochter eines mächtigen Herrn aus dem königlichen Stamme war. Diese heil. Jungfrau hatte eine große Andacht zu Maria; sie

trat in ein Kloster in der Nähe ihres Geburtsortes, und als sie zum Sterben kam, da erblickte sie eines Tages gegen Sonnenaufgang die heilige Cäcilia und die heilige Lucia. Als Opportuna die beiden Heiligen sah, sprach sie: Seid mir willkommen, meine lieben Schwestern, was habt ihr von meiner Königin an mich auszurichten? Sie erwartet dich im Paradiese, antworteten jene. Hierauf erschien auch der Teufel, aber ganz beherzt vertrieb ihn die Heilige, indem sie ausrief: Was hast du, abscheuliches Thier, mit mir zu schaffen, da ich eine Dienerin Jesu Christi bin? Nachdem die Stunde ihres Todes, welche ihr vorher verkündigt war, gekommen, und nachdem Opportuna die heilige Kommunion empfangen hatte, so rief sie, nach der Thüre hingewendet, aus: Seht da die Mutter Gottes, welche mich abholt. Meine lieben Schwestern, empfehlt euch immer dieser guten Mutter an, lebt wohl, hier auf Erden sehen wir uns nicht wieder! Mit diesen Worten hob sie die Arme empor, als wenn sie ihre liebe Königin Maria hätte umarmen wollen, und starb sanft und ruhig. **(Surius die 22. Aprilis.)**

Beilage.*)

Entstehung der Medaille der unbefleckten Jungfrau Maria.

Gegen das Ende des Jahres 1830 — so erzählt der Priester, dem wir diese Nachricht verdanken, — sah Schwester M . . ., Novizin in einer zu Paris dem Dienste der Armen geweihten Klostergemeinde, in erhöhtem Gebetszustande eine bildliche Erscheinung, welche die heil. Jungfrau darstellte, wie sie gewöhnlich unter dem Titel ihrer unbefleckten Empfängniß gezeichnet wird, in ganzer Gestalt und mit ausgestreckten Armen. Aus ihren beiden Händen fuhren Strahlen, gleich Lichtströmen von ungemeinem Glanze; und sie sah, daß der vorzüglichere Theil dieser Strahlen besonders auf einen Punkt des Erdballs, den sie ebenfalls bemerkte, sich niederließ. In demselben Augenblicke vernahm sie eine Stimme, die zu ihr die Worte sprach: „Diese Strahlen sind ein Sinnbild der Gnaden, die Maria den Menschen erbittet; und dieser Punkt des

*) Aus dem Andachtsbüchleiu zur Ehre der unbefleckt empfangenen Mutter Gottes. München, bei Hübschmann. 1836.

Erdballs, auf welchen sie reichlicher niederströmen, ist Frankreich." Um das Bild zog sich im Halbkreise und mit goldenen Buchstaben geschrieben folgende Aufschrift: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt für uns, die wir unsere Zuflucht zu dir nehmen!" Einige Augenblicke darnach kehrte sich das Bild um, und auf der Rückseite bemerkte die Schwester den Buchstaben **M**, aus dessen Mitte sich das Kreuz emporhob, während unter demselben die beiden H. H. Herzen Jesu und Mariä zu sehen waren. Nachdem sie alles Dieses mit Aufmerksamkeit betrachtet hatte, sprach die Stimme wieder zu ihr: „Nach diesem Muster laß eine Medaille prägen; wer dann immer dieselbe gesegnet trägt und die kurze Anrufung mit Andacht in seinem Herzen nachspricht, wird eines besonderen Schutzes der Mutter Gottes gewürdiget werden."

Gleich am folgenden Tage fand sich die Schwester bei mir ein, um mich als ihren Gewissensrath von dieser Erscheinung in Kenntniß zu setzen. Ich erklärte das Ganze für bloße Täuschung der Phantasie und begnügte mich, ihr einige Worte über die wahre Verehrung der hl. Jungfrau an's Herz zu legen, welche darin bestehe, daß wir, so viel an uns liegt, ihre Tugenden durch getreue Nachfolge

uns eigen zu machen und ihres mächtigen Schutzes uns zu versichern suchen. Sie zog sich hierauf zurück, ohne sich weiter um diese Erscheinung zu kümmern und darüber nachzudenken. — Als nach sechs oder sieben Monaten dieselbe Erscheinung sich genau wie das Erstemal wiederholte, glaubte sie, mich abermals davon in Kenntniß setzen zu müssen; allein ich hielt eben so wenig darauf, als das Erstemal und entließ sie ohne Weiters. Zum Drittenmale endlich erneuerte sich die Erscheinung, nachdem 6 oder 7 andere Monate verflossen waren; da sprach die bekannte Stimme: „Der hl. Jungfrau mißfalle es, daß man so lange zögere, die Medaille prägen zu lassen.“

Diesesmal, ohne es jedoch merken zu lassen, wollte ich die Sache etwas näher prüfen, weil ich durch längern Verschub fürchtete, derjenigen zu mißfallen, welche die Kirche mit so heiligem Rechte als „die Zuflucht der Sünder“ begrüßt. Demnach kam ich wieder auf den Gedanken zurück, daß Alles bloße Täuschung und lediglich die Wirkung einer irre gewordenen Phantasie sei, und so verblieb es beim Alten, ohne daß ich mich der Sache weiter annahm. Es waren seit der letzten Erscheinung wieder mehrere Wochen vorübergegangen, da fand ich Gelegenheit, mit dem

hochwürdigsten Herrn Erzbischofe von Paris zu sprechen. Ich benutzte den Anlaß, um dem würdigen Prälaten das Vorgefallene umständlich zu erzählen. Seine Antwort lautete dahin: „es sei kein Grund vorhanden, der die Verfertigung der Medaille hindern könnte, zumal da sie ja nichts darbiete, was dem Glauben der Kirche zuwider wäre; vielmehr sei Alles daran geeignet, die Andacht der Gläubigen zur Mutter unsers Herrn zu wecken und zu nähren; er selbst wünsche demnach, daß man ihm eine von den allerersten mittheile." Auf diese Erklärung hin entschloß ich mich, die Medaille prägen zu lassen. Es trafen jedoch verschiedene Umstände ein, die mich verhinderten, mein Vorhaben früher als im Monat Junius des Jahres 1832 auszuführen, wo endlich das Gepräge der Medaille nach oben beschriebenem Muster von einem ausgezeichneten Künstler der Hauptstadt verfertigt wurde.

Folgender Umstand muß hier noch erwähnt werden: Als nämlich eines Tages die Schwester bei sich selbst überlegte, ob es nicht schicklich wäre, einige Worte auf der Rückseite der Medaille anzubringen, so wie die andere Seite ihre Aufschrift habe, da sprach die Stimme zu ihr: „Die zwei heiligsten Herzen

und der Buchstabe **M** mit dem Kreuzzeichen seien sinnvoll genug für jede christlich denkende Seele." — Sobald die Medaille geprägt war, verbreitete sie sich sogleich nach allen Richtungen, besonders unter den barmherzigen Schwestern, die zuerst von ihrem Ursprunge in Kenntniß gesetzt worden waren. In einem ihrer Häuser zu Paris hatten sie dieselbe unter alle junge Mädchen vertheilt, deren Erziehung sie besorgen; dadurch erweckten sie unter den Kindern die zärtlichste Andacht zur Mutter Gottes. Nun fing die Cholera auch in der Hauptstadt ihre Verheerungen an; bald wurde das Schwesterchen eines dieser Kinder von der Seuche befallen; alle Symptome der Krankheit hatten sich auf unzweideutige Weise eingefunden, so daß an der Tödtlichkeit des Uebels nicht mehr zu zweifeln war. Die Vorsteherin des Erziehungs-Institutes hatte ein so großes Vertrauen auf die Medaille, daß sie, kaum noch von dem Zustande des Kindes benachrichtigt, plötzlich ausrief: „Hat denn die Kleine keine Medaille?" Man eilte, bei dem Kinde selbst nachzusehen, ob es solche bei sich habe; als man keine fand, wurde ihm sogleich eine dargereicht, die es mit aller Ehrfurcht empfing, und einige Augenblicke darnach war die Kleine vollkommen gesund. Um

dieselbe Zeit schrieb man uns aus der Diözese Meaux, daß mittelst derselben Medaille eine schwangere Frau geheilt worden sei, welche die Cholera so heftig angefallen hatte, daß kein Mittel mehr zu ihrer Rettung übrig schien. Wenige Tage nachher ward das Weib glücklich entbunden, und nun leben Mutter und Kind in bester Gesundheit. In dem nämlichen Orte erhielt man in gläubiger Anwendung dieser Medaille die vollkommene Heilung eines fünfjährigen Kindes, das noch nicht aufrecht gehen konnte. Erst nachdem man die geschicktesten Aerzte zu Rathe gezogen und alle menschlichen Mittel erschöpft hatte, kam endlich die betrübte Mutter auf den Gedanken, zur heil. Jungfrau ihre Zuflucht zu nehmen. Es wurde ihm daher die Medaille aufgelegt, man begann eine neuntägige Andacht, und schon am ersten Tage war das Kind von seiner Gebrechlichkeit so vollkommen befreit, daß es seither auch nicht die geringste Beschwerde mehr fühlte.

Als die Thatsachen in der Umgegend bekannt wurden, wurde auch die Medaille von Tag zu Tag mehr ausgebreitet. In mehreren Orten bedienten sich ihrer die barmherzigen Schwestern, um mittelst derselben ihren armen Kranken, die sich weigerten, die heiligen

Sakramente zu empfangen, Gesinnungen der Religion einzuflößen; mehrere außerordentliche Bekehrungen erfolgten und weckten überall das Verlangen nach der gnadenreichen Medaille. Bald verbreitete sie sich in alle Provinzen und selbst in fremde Länder, in die Schweiz, Piemont, Spanien, Belgien, England, bis in die Türkei und sogar bis nach China.

Die Zahl der in verschiedene Länder bereits versendeten Medaillen übersteigt schon gegenwärtig eine Million. Jedermann verlangt dieselben unter dem Namen der wunderbaren oder heilenden Medaille. Wir haben auch mit besonderem Troste vernommen, daß vorzüglich in diesem Jahre (1834) eine große Anzahl christlicher Mütter sie ihren Kindern als Weihnachtsgeschenk übergaben, und daß die selige Freude, die sie dadurch den Kindern verursachten, der schönste Beweis sei, wie theuer und köstlich solche Gegenstände diesen zarten Herzen sein müssen.

Wir erhalten übrigens von allen Seiten her die erbaulichsten Nachrichten von den segenreichen Wirkungen der Medaille. Priester, vom Geiste Gottes erfüllt, schreiben uns, „sie erwecke den christlichen Eifer sowohl in Städten als auf dem Lande.“ Geistliche, die sowohl durch Wissenschaft als durch Frömmigkeit her-

vorleuchten, General-Vikare, deren hohe Verdienste um die Kirche bekannt sind, und selbst unsere ersten Kirchenprälaten melden uns in sehr verbindlichen Schreiben, „daß diese Medaillen ihr ganzes Vertrauen in Anspruch genommen haben, daß sie dieselben recht eigentlich als ein Mittel ansehen, dessen sich die göttliche Vorsehung bedienen wolle, um den so sichtbar gesunkenen Glauben in unserm Jahrhundert wieder neu zu beleben." Allenthalben werden mittelst derselben Heilungen bewirkt, und geistliche Gnaden ertheilt, worunter besonders jene auffallenden Bekehrungsfälle gehören, die wenigstens an das Wunderbare grenzen. Unter so vielen Beweisen besondern Schutzes, den die unbefleckte Gottes-Mutter „allen denen zusichert, die ihre Medaille tragen," haben wir vorzüglich jene zur öffentlichen Mittheilung ausgewählt, welche die meisten Merkmale unbezweifelter Wahrheit an sich tragen und auch dem frommen Sinne gläubiger Seelen mehr zusagen.

Alle die Thatsachen, die der würdige Priester in seiner französischen Notiz der Oeffentlichkeit übergab, liegen vor uns; er hat sich so viel möglich von ihrer Wirklichkeit überzeugt und besitzt eigenhändige Zeugnisse von den Personen, die entweder der Gegenstand oder die Zeugen

derselben waren. Wir wollen nun mit strenger Auswahl, die merkwürdigsten davon hier anführen. —

Beweise besonderen Schutzes

der allerseligsten Jungfrau und Mutter-Gottes Maria über jene, welche ihre Medaille andächtig bei sich tragen.

I. Heilung.

An Herrn E. schreibt man Folgendes aus Konstantinopel vom 10. Juni 1834.

Sie haben mir nur 500 Medaillen geschickt. Ich hätte deren wohl 5000 nothwendig, um dem Verlangen aller derjenigen Genüge zu thun, die inständig darum bitten. Es zeigt sich, daß zahllose, geistige sowohl als leibliche Gnadenbezeugungen vermittelst dieser Medaille erhalten worden sind. So berichtet man mir, daß man dieselbe auf das Haupt einer katholischen Frau gelegt habe, und in demselben Augenblicke hatte sie die Sprache erhalten. Dieses Wunder hat auf Alle, die gegenwärtig waren, einen großen Eindruck gemacht.

Anmerkung. Bald hoffen wir die Bekehrung dieser Akatholiken zu vernehmen, die von der heiligen Jungfrau nicht umsonst eine so große Gunstbezeigung erhalten haben wird.

II. Bekehrung.

Seit längerer Zeit befanden sich in einem Spitale zu Paris zwei Männer, die sich beide wie Todfeinde haßten. Alle Mühe, sie mit einander auszusöhnen, war bis dahin umsonst gewesen. Indessen erkrankte der Eine und da sein Zustand sehr bedenklich wurde, wendeten sowohl der Spitalgeistliche, als die barmherzigen Schwestern ihr Möglichstes an, damit er sich bekehren und beichten möchte. Er schlug es hartnäckig ab, sagte aber am Ende, er wolle schon beichten, wenn man es wünsche, nie aber werde er seinem Feinde verzeihen. Nach wenigen Tagen verschlimmerte sich sein Zustand dergestalt, daß man seinen Tod voraussehen konnte. Als die Schwester, die bei ihm wachte, bemerkte, daß er während der Nacht schwächer geworden, und doch nicht dahin zu bringen war, seinen tödtlichen Haß abzulegen, legte sie ihm, von Mitleid gerührt, die Medaille unter das Hauptkissen, betete und ließ auch Andere zur heiligen Jungfrau für ihn beten. Einige Augenblicke darnach bemerkte der Kranke, was vorgefallen war; er entdeckte die Medaille, nahm sie in die Hand, und betrachtete sie mit freudiger Ueberraschung. Die Schwester benutzte diese günstige Stimmung, um den Kran-

ken über die Wirkungen dieser Medaille zu belehren; sie sagte ihm dann auch, was sie bewogen habe, ihm dieselbe unter das Haupt zu legen. Bei solcher Rede fand sich der Kranke plötzlich umgeändert. Er sagte: nun wolle er verzeihen, nun wolle er sich aussöhnen und beichten. Sein Entschluß war auch wirksam; man berichtete seinen Feind davon, dieser eilte sogleich herbei, und nun sehnten sie sich auf die edelmüthigste und unzweideutigste Weise mit einander aus. Der Kranke beichtete hierauf, empfing die heiligen Sterbsakramente, und starb wenige Stunden darnach (15. Mai 1834) mit dem tröstlichen Zeichen für sein ewiges Heil.

III. Bekehrung.

Folgende Bekehrung, die mittelst der Medaille an einem alten, sterbenden Soldaten bewirkt wurde, wird unsere frommen Leser nicht minder erbauen, als die bereits angeführten Thatsachen. Wir heben die Hauptumstände daraus hervor, wie sie uns in einem Berichte der barmherzigen Schwestern im Invaliden-Hause zu Paris mitgetheilt worden.

Ein Militär, melden die Schwestern, litt schon seit 6 Monaten an heftigem Blutspeien und näherte sich zusehends seinem Ende. Er schien von Natur gutmüthig, höflich und dank-

bar für die ihm erwiesenen Dienste, doch gab er kein Zeichen von Religion. Seine Sitten waren überdieß sehr schlecht und Jedermann wußte, daß er seit 20 Jahren ein liederliches Leben geführt hatte. Dennoch schien der Glaube in ihm nicht ganz erloschen zu sein; denn als ein anderer Kranker neben ihm seinem Ende nahe war, erinnerte er ihn an seine letzten Pflichten gegen Gott, und trug wohl auch etwas bei, daß er die heiligen Sterbsakramente empfing. Als aber die Reihe an ihn selbst kam, ach, da wollte er vom Beichten nichts hören. Der guten Schwester, die ihn dazu ermahnte, gab er zur Antwort: „Ich bin ein Ehrenmann, Schwester, weder Mord noch Diebstahl habe ich mir vorzuwerfen." Auf die Gegenvorstellung der Schwester, daß wir alle Sünder seien, und der göttlichen Barmherzigkeit bedürfen, erwiederte er: „Schwester! machts kurz, und laßt mich in Ruhe, ich bitte."

Inzwischen fühlte er, daß seine Kräfte abnahmen; er seufzte ganz laut: „Ich bin ein verlorner Mensch;" und dieser Gedanke schien ihn zu betrüben. Zu den Schwestern gesellte sich auch der Spital-Geistliche, um den Kranken zu besserer Gesinnung zu bringen. Selbst eine Dame, die ihn kannte, besuchte ihn, um ihn desto eher zur Rückkehr zu Gott zu be-

wegen. Alle diese Personen richteten nichts bei ihm aus. Da der Geistliche zum zweitenmale ihn besuchte, sprang er zum Bette hinaus, um zu zeigen, daß es mit ihm noch nicht so weit gekommen wäre. Ein andermal, als der Geistliche vorüber ging und die Schwester ihn darauf aufmerksam machte, gerieth er in Zorn und fing an, zu fluchen; man war deßhalb sehr um ihn bekümmert, denn jetzt war er so nahe daran, vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen: er röchelte bereits, und man glaubte nicht, daß er den folgenden Tag erleben werde. Da seufzte eine der jüngern Schwestern, zur Wärterin gewandt: „Ach Schwester! vielleicht sind wohl unsere Sünden Schuld daran, wie der heilige Vinzenz uns sagt, daß dieser Kranke sich nicht mit Gott aussöhnen will." Als die Schwester, die den Kranken wartete, von demselben nichts mehr erwarten konnte, wandte sich ihr Vertrauen zur göttlichen Mutter. Während ihrem Abendgebete kam ihr die Medaille in den Sinn, und sie sprach bei sich selbst: „Ach, wenn wir ihm die Medaille anlegten, vielleicht würde ihm Maria die Gnade der Bekehrung erhalten!" Dieser heilsame Gedanke wurde noch denselben Abend ohne Vorwissen des Soldaten in's Werk gesetzt, indem man die Medaille ihm zwischen den beiden Matratzen

hineinschob. Er war sehr erhitzt, und schien mit Gedanken des Selbstmordes umzugehen, weßhalb auch die Schwestern jeden gefährlichen Gegenstand sorgfältig auf die Seite schafften. Gleich in der ersten Morgenstunde, noch ehe sie die Schwester, die die Nacht durch gewacht hatte, besprochen, eilte eine andere mit beklemmtem Herzen zum Kranken: sie fand ihn in ganz ruhiger Stimmung und fragte ihn, wie es gehe? „Sehr gut, meine Schwester, erwiederte er, ich habe eine ruhige Nacht gehabt, habe gut geschlafen, was schon lange nicht mehr der Fall war und ich fühle mich besser." Da die Schwester sich entfernen wollte, rief er sie mit den Worten zurück: „Meine Schwester! ich will beichten; o, laßt mir den Herrn Pfarrer kommen." Ihr wollt beichten? antwortete ihm diese, nehmt euch in Acht; betrübt uns nicht, wie ihr's gestern den ganzen Tag gethan; gilt es Ernst, wollt ihr aufrichtig beichten? — Ja, bei Mannes Ehre, das will ich! — Nun weil ihr es wollt, so will ich den Herrn Pfarrer kommen lassen; dann müßt ihr ihm auch Alles anzeigen, denn man sagt, ihr hättet nicht den besten Lebenswandel geführt. — Auf diese Mahnung hin fing der gute Mensch nun an, seine größten Fehler ganz laut, ohne geringste Menschenfurcht, und

mit den Empfindungen der schmerzlichsten Reue herzusagen: man hatte Mühe ihn zum Schweigen zu bringen. Der Pfarrer kam, und er legte ihm seine Beichte ab, die eine Stunde dauerte. Hierauf besuchte ihn wieder eine der Schwestern; als er sie kommen sah, rief er ganz freudig aus: „O Schwester! wie bin ich zufrieden, ich habe gebeichtet, bin losgesprochen, und Herr Pfarrer soll heute Abends wieder kommen. Seit meiner ersten heiligen Kommunion ist dieses der seligste Tag meines Lebens.“ Er schien sehr gerührt, und zeigte eine außerordentliche Begierde, den göttlichen Heiland zu empfangen. Wißt ihr auch wohl, was wir gethan haben? fragte ihn die Schwester. „Was ist's denn, Schwester, sagt's.“ Wir haben eine Medaille der Mutter Gottes zwischen euren beiden Unterbetten eingeschoben. „O so ist denn das die Ursache, warum ich eine so ruhige Nacht hatte, erwiederte er, ich habe es auch gemerkt, daß etwas da sein müsse, so sehr ist's anders geworden mit mir; nur wundere ich mich, daß ich in meinem Bette nicht nachgesucht habe, ich hatte doch den Gedanken dazu.“ Die Medaille wurde sofort hervorgezogen, und als er sie sah, küßte er sie mit Ehrfurcht und Liebe. „Sie ist's,“ rief er aus, „die mir Kräfte gab, die Menschen=

furcht zu überwinden; ihr sollt sie an mein Knopfloch heften; ich will euch ein Band geben, daß ihr sie neben meinem Ehrenzeichen befestiget." (Er trug ein Ehrenkreuz). Das Band das er hergegeben hatte, war schon etwas abgenutzt; als er es bemerkte, sagte er: „Nicht jenes, Schwester! sondern dieses, dieses hier sollt ihr nehmen: die Mutter Gottes verdient wohl ein neues Band." Die Schwester wollte seine Schwachheit schonen, und heftete die Medaille so, daß sie nicht allzusehr zum Vorschein kam. „O verbergt sie nur nicht, meine Schwester," sagte er, „ich will sie zur Schau tragen und nicht erröthen." So schöne Gesinnungen an einem alten Krieger lassen leicht vermuthen, daß seine letzten Augenblicke, die bald darauf (am 1. Christmonat) erfolgten, die eines Gerechten waren. Wir übergeben daher die Umstände, die seinem Ende vorangingen und fügen nur noch Folgendes bei. Als die Schwester kurz vor seiner Beerdigung die Medaille von seinem Gewande wieder ablösen wollte, so verlangte sie sein Nachbar auf das dringendste, so sehr war er überzeugt, daß die Bekehrung des Hingeschiedenen wirklich mittelst der Medaille erfolgt sei.

IV. Heilungen.

Schreiben des Hochwürdigen Herrn Bernhard, Pfarrers von Sauve (Frankreich) an Herrn M. E. 18. Christmonat 1834.

In einem gedruckten Büchlein, wo von Wundern, mittelst der gnadenreichen Medaille gewirkt, die Rede ist, dringen sie sehr darauf, daß man diejenigen Personen bekannt mache, denen die unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes Beweise ihres besondern Schutzes gab. Sowohl um ihrem Gesuche zu entsprechen, als auch den Zoll meiner Dankbarkeit der Himmelskönigin zu entrichten, beeile ich mich, Euer Hochwürden folgende Thatsachen, deren Aechtheit ich ihnen verbürgen kann, mitzutheilen.

1. Jungfrau Carolina Ferand, siebenzehn Jahre alt, hatte schon seit 5 Monaten an immerwährendem Erbrechen zu leiden. Ihre tugendhafte Mutter versicherte mich, daß solches zwanzig bis fünf und zwanzigmal des Tages ihr begegnete, man denke sich, wie in solchen Umständen ihre Gesundheit abgeschwächt werden mußte! Sie nahm zusehens ab, und Alles ließ befürchten, daß ihre Tage in Bälde ein Ende haben würden. Ihre Eltern hatten sämmtliche Aerzte aus der Umgegend in Berathung gezogen, und ich selbst war beauftragt worden,

das Gutachten eines berühmten Arztes von Nimes einzuholen; er verschrieb wie die andern mehrere Heilmittel, die aber ohne Erfolg blieben. Als ich in genannter Stadt bei den Schwestern des heiligen Vinzenz von Paulo einkehrte, erzählten sie mir Mehreres von der Wunder-Medaille, und hatten die Güte, mir eine solche zu geben. In meiner Pfarre wieder angelangt, säumte ich nicht, die ehrsame Familie dieser jungen Person zu besuchen, und forderte sie dringend auf, zur mächtigen Helferin der Christen ihre Zuflucht zu nehmen. Die Kranke hatte von jeher eine kindliche Andacht zur Mutter unsers Herrn getragen, und zeigte sehr großes Verlangen, eine dieser Medaillen zu haben; ich versprach ihr eine solche auf den folgenden Tag, und ermahnte sie, sich dazu mit einer heiligen Kommunion vorzubereiten, damit Gott ihr gnädig sein möge. Die Heilung dieses frommen Kindes war plötzlich. Noch am Mittwoche Abends, den 24. Herbstmonat, hatte sie sich in meiner Gegenwart siebenmal erbrechen müssen, und ihre Mutter versicherte mich, dasselbe sei ihr zwei andere mal noch vor Einbruch der Nacht begegnet. Am Donnerstag Morgens gab ich ihr die Medaille; sie empfing die heilige Kommunion, und von demselben Augenblicke an war ihre

Krankheit verschwunden. Seit jenem Tage fühlte sie auch nie den geringsten Reiz zum Erbrechen, und erfreuet sich der nun vollkommenen Gesundheit. Ihre ganze Familie, so wie die übrigen Personen, die sie in einem so kümmerlichen Zustande gesehen hatten, erblickten in dieser Heilung einen auffallenden Beweis des Schutzes der göttlichen Mutter, die die Christen nie umsonst anrufen.

2. Ebenfalls in meiner Pfarre erkrankte ein armes Kind von dreizehn Monaten an einem Umstande, welcher in dieser Familie, sämmtliche Kinder, als sie dieß Alter erreichten, hinraffte. Es lag in den letzten Zügen, die Medaille wurde ihm aufgelegt, und in demselben Augenblicke war es hergestellt. Von dort an befindet es sich in bester Gesundheit, und seine tugendhafte Mutter kann nicht aufhören, der Himmels-Königin für diese ausgezeichnete Gnade zu danken.

3. Ein junges Weib, Frau Bossen Plaque, zog sich als Folge ihrer Kindbetten, eine heftige Krankheit zu; bereits Mutter von vier Kindern und von sehr schwacher Natur, hatte dieses Uebel so weit gebracht, daß zwei Aerzte, die sie behandelten, jede Hoffnung zu ihrer Herstellung bereits aufgaben: übrigens mußte man sie nur anschauen, um sich zu überzeugen, daß

ein so elendes Dasein nur mit nahem Tode enden müsse. Als sie auch etwas von der Gnaden-Medaille gehört hatte, sandte sie ihren Mann zu mir, um mich zu bitten, ihr ebenfalls eine solche zu geben. Ich hatte keine, nicht einmal die meinige, die ich hergegeben hatte, wie ich weiter oben meldete. Ich versprach jedoch, mir welche wieder anzuschaffen. Am Vorabend des Festes der unbefleckten Empfängniß war ich im Stande, dem Wunsche des guten Mannes zu entsprechen: ich gab ihm die heißersehnte Medaille, die er sogleich seinem tugendhaften Weibe brachte. Mit lebhaftestem Vertrauen empfing die Frau dieses Zeichen besondern Schutzes Mariä, und schon am folgenden Tage verließ sie das Lager und das Haus, eilte in die Kirche und empfing die heilige Kommunion. Da waren alle bedenkliche Symptome verschwunden: die Eßlust, der Schlaf, die Kräfte kehrten zurück, und am 17. versicherte sie mit unsäglicher Freude, daß sie durchaus weder Schmerz noch Schwäche mehr empfinde.

Mit frohem Herzen theile ich ihnen diese Umstände mit; sie können selbe ohne Bedenken der Oeffentlichkeit übergeben. O wie glücklich wären wir, wenn unser französisches Volk sich recht überzeugen ließe, daß das Vertrauen auf

die göttliche Mutter unsers Erlösers, ihm jede Gnade bewirken kann! Was mich betrifft, so erfüllt es mich wahrhaft mit Trost, daß es mir gelang, eine aufrichtige Liebe der Mutter Gottes in meinen Pfarrkindern zu erwecken. Da sie mich von Jugend auf mit Wohlthaten überhäufte, so besteht mein einziges Bestreben darin, ihr recht viele und wahre Kinder zu verschaffen, die durch Nachahmung ihrer Tugenden sich ihrer himmlischen Gunst würdig machen. Vereinigen sie ihr eifriges Gebet mit dem meinigen, das zu schwach ist, auf daß sowohl dem Hirten als der Heerde die Gnade zu Theil werde, Gott recht lieben und seine heiligste Mutter recht verehren zu können.

V. Heilung.

Auszug eines Schreibens der Vorsteherin im Spitale zu St. Andreas zu Bordeaux, 16. Jän. 1835.

Wir haben abermals ein schönes Wunder der Medaille zu berichten. Ein junges Weib war seit drei Wochen von einer lähmenden Gicht befallen worden, und verlor dadurch den Gebrauch des ganzen Unterleibs; es konnte weder sitzen, noch die Beine biegen, und man mußte alle mögliche Vorsicht gebrauchen, wenn man ihm neue Wäsche anziehen wollte. Die gute Seele trug zwar wohl die Medaille bei

sich, und hatte sogar eine neuntägige Andacht bis ans Ende verrichtet, ohne geheilt zu werden. Sie blieb im Gegentheile steif wie Holz, und nun kam gar noch der Umstand hinzu, daß sie eine leichte Brühe, die man sie hatte nehmen lassen, mit Blut herausgab. Ihr Vertrauen war jedoch keineswegs erschüttert, sie fing eine zweite neuntägige Andacht an; und sieh! die Mutter der Barmherzigkeit erhörte ihr Flehen; denn vorgestern am 14., nachdem sie die lauretanische Litanei gebetet, schlief sie ein, indem sie noch die Worte der Medaille: O Maria, ohne Sünden empfangen u. s. w. in ihrem Herzen nachsprach. Ihr Schlaf war eben so kurz, als ihr Erwachen angenehm war, denn sie erwachte in vollkommen gesundem Zustande. Höchst erstaunt darüber hielt sie diese Umwandlung für einen Traum, und blieb so einige Augenblicke, ohne etwas zu sagen. Allein sie merkte bald an den Bewegungen ihres Körpers, daß ihre Heilung kein Traum sei; „Ich bin geheilt!" rief sie plötzlich mit lauter Stimme; und zum Beweise stieg sie sogleich aus dem Bette, und fing an, daher zu wandeln, während unsere Schwestern sich ob solchem Schauspiel kaum zu fassen vermochten. Nun geht es sehr wohl mit ihr, sie hörte knieend die heilige Messe in

unserer Kirche an. Als der Arzt sie aufrecht stehend erblickte, rief er aus: „nie habe er eine solche Heilung gesehen, außer im Evangelium.“ O Güte, o Macht unserer Mutter!

VI. Heilung.

Folgende Umstände haben wir dem Hochwürdigen Herrn Poinsel, General-Vikar von Limoges zu verdanken, nachdem ich ihn um Mittheilung derseben ersucht hatte.

Ordinariat von Limoges.

Ehre sei Gott, und Ehre der göttlichen Mutter Maria! Am 10. Hornung 1834 wurde Jungfrau Joubert, 29 Jahre alt, eine Person von großer Frömmigkeit, plötzlich von einem sehr schmerzhaften Uebel geheilt. Schon über ein Jahr mußte sie ihren linken Arm in einer Schlinge tragen, wegen eines ganz eigenen Uebels, das von der Schulter an die ganze Länge des Armes durchzog. Das Uebel hatte sich des kranken Gliedes dergestalt bemächtiget, daß dieses wie todt aussah und zu nichts mehr dienen konnte; man mußte, wenn die Noth es heischte, den Arm mit unsäglicher Sorgfalt fassen, zurecht legen, seine Lage wieder ändern, um die Schmerzen zu mildern; dennoch waren diese so groß, daß die Leidende nicht selten darüber in Ohnmacht sank. Man gab dem Uebel verschiedene Namen; es wurden dagegen Fuß-

und Tropfbäder, Zugpflaster, Einsalbungen jeder Art angewandt, aber Alles umsonst: die Schmerzen wurden nur noch größer. Man war bereits auf den Gedanken gekommen, den Arm abzunehmen. Der Arzt sprach ohne Bedenken zur Jungfrau: wolle Gott, sie hätte nur einen Arm. Er machte ihr gar kein Geheimniß daraus, wie sehr er besorge, daß sie den Frühling nicht mehr erleben werde; denn der angesteckte Arm war bleich, blutfärbig und gräulich anzusehen.

Der jungen Person aber schlug ein christliches Herz im Busen; sie war auf Alles gefaßt, stärkte und befestigte sich im Leiden durch den Anblick des Kreuzes und den Gedanken an ihren Heiland.

Als sie die Fortschritte des Uebels allzudeutlich wahrnahm, und nur darauf dachte, wie sie sich zu einem seligen Tode vorbereiten könne, da wurde ihr eines Tages gerathen, mit Vertrauen die Medaille zu tragen und eine neuntägige Andacht zu Ehren der allerseligsten Jungfrau vorzunehmen. Dieser Vorschlag ward angenommen: am Ende der Andacht, und ihrem gewöhnlichen Beichttage, (sie beichtete alle 8 Tage) wollte sie das Bußsakrament empfangen, und näherte sich also dem heiligen Richterstuhle. In dem Augenblicke nun, da sie so in sich versammelt, demüthig und zerknirscht, die geistliche

Wirkung des Segens und der heiligen Worte des Priesters empfing, erfuhr sie eine leibliche, ganz außerordentliche Wirkung in dem Arme, den man für unheilbar gehalten hatte: er war plötzlich wie losgebunden und frei — kein Schmerz war mehr darin. „Ich wußte nicht, wo ich war," berichtet die Jungfrau, „es schien mir auf einmal, als werde ein starkes Seil, das meinen Arm enge umschlang, von demselben wie von einer Spule losgewunden', und mir ward wohl darauf; mein Erstaunen und meine Freuden waren gränzenlos, und ich finde keine Ausdrücke, sie genug zu beschreiben."

Als sie nach Hause kam, war es ihr erstes, daß sie ausrief: „Wunder! kommt, ein Wunder zu sehen: ich bewege den Arm, er lebt; ich bin geheilt!" Groß war darüber die Freude der ganzen Familie. Man umringte die Selige, man besah, berührte und prüfte den wiederhergestellen Arm, ließ ihn verschiedene Bewegungen machen und mehrere Gegenstände aufheben; alsdann sank die christliche Familie tief gerührt, mit Thränen benetzt und voll innigsten Dankes auf die Kniee und lobte den Namen des Herrn.

Seit jener Zeit, nämlich seit einem Jahre, befindet sich der Arm in sehr gutem Zustande.

Selbst der Arzt erstaunte über dieß Ereigniß, daß man schwerlich den verborgenen Kräften der Natur wird zuschreiben können. Was ist auch sonst wohl die Natur ohne die Dazwischenkunft und einwirkende Handlung Gottes? . . Nur nicht so viele Vernunftschlüsse und mehr Glauben, und man wird hier ohne Bedenken das Dasein einer besondern wirklichen Gnade erkennen, die Gott auf die Fürbitte Maria, unserer liebreichen und huldvollen Mutter ertheilte, bei welcher wir stets Zuflucht und Hilfe finden werden u. s. w.

Den 14. Hornung 1836.

Poinsel, General-Vikar.

VII. König Ludwig Philipp.

Unter die auffallendsten Wohlthaten, die Menschen durch die wunderbare Medaille erwiesen wurden, gehört ohne Zweifel die wunderbare Rettung des Königs von Frankreich am 28. Julius 1835, als auf ihn und seine Umgebungen die Höllenmaschine losgebrannt wurde. — Französische Zeitungen berichten uns darüber Folgendes:*) „Als König Ludwig Philipp am 23. Julius die Tuilerien verließ, um Revue über die Nationalgarde zu

*) Siehe Zeitschrift Sion. Jahrg. 1836. Nr. 14.

halten, gestattete er mit zweien seiner Prinzen (der dritte hatte es schon früher gethan) daß ihnen die Königin die wunderbare Medaille anhing. „Jetzt geht nur," sagte ihnen Maria Amalie (die Königin), denn ihr habt nun einen Schild bei euch, um die Pfeile eurer Feinde damit abzuwenden." Ludwig Philipp konnte die Thränen nicht zurückhalten. Daraus erklärt sich, was man sich sonst nicht hätte erklären können, nämlich seine Rettung und seine Unerschrockenheit mitten unter den Opfern, die von der Höllenmaschine getroffen, um ihn herfielen. Aber dieses ist dennoch nicht Alles; die zweite Thatsache ist eben so unumstößlich, als die erste. Ludwig Philipp empfing darauf eine Art von erster Kommunion, am Feste des heil. Ludwig in der Kapelle der Tuillerien.

Mögen uns auch die Weltkinder deßhalb verspotten, so wollen wir doch gleich dem Könige Ludwig Philipp die Medaille tragen und mit Vertrauen sagen, was auf der Umschrift steht: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu dir nehmen!"

VIII.

Aus der königlichen Haupt- und Residenzstadt München in Bayern wird berichtet:

P. P.

„Den 7. Juli 1836 hat sich dahier an einem kgl. Revierförsters-Sohne, vier ein halbes Jahr alt, folgende Begebenheit zugetragen: Als ein Herr Praktikant der k. Kreisregierung Morgens 6 Uhr zu obengenanntem k. Revierförster sich begab, ereignete es sich, daß eben eine Katze, welche auf junge Tauben lauerte, in einer Marderfalle sich fing, worauf der k. Revierförster dem Herrn Praktikanten gestattete, diese Katze erschießen zu dürfen. Er griff nach einer mit Fuchsschröten geladenen Doppelflinte, zielte auf die der Falle entlassene Katze und fehlte sie. — Er verfolgte dieselbe, drückte zum zweitenmale auf sie los, und sieh da! statt die Katze zu treffen, wurde der oben erwähnte kleine Knabe, der nahe hinter der Bretterwand des Gartens stand, und nicht bemerkt werden konnte, mit der ganzen Ladung lebensgefährlich getroffen, so zwar, daß aller ärztlichen Hilfe zur Rettung des in seinem Blute liegenden Knaben die Hoffnung verschwand. Bei Untersuchung der Wunden fand man jedoch die Gnaden-Medaille der unbefleckt empfangenen

jungfräulichen Mutter Gottes an der Brust des Kleinen hangend, welche zum Glücke es eben war, die das Tödtlichste des Schusses abwand, indem sie die zwei größten Schröte aufnahm, wodurch sie sichtbar und auffallend verborgen worden, so daß gerade jener Theil der Medaille am stärksten durch den Schuß verletzt ward, wo sich das Herz Mariä darauf bezeichnet vorfindet. Sohin zeigte sich auf's Neue die liebevolle Sorgfalt der Mutter der Barmherzigkeit, die ihr Herz wollte verwunden lassen, daß das Herz des Knaben verschont bliebe. Hundert Augenzeugen, und mitunter hohen Ranges, und hoher Bildung bestätigten die Wahrheit dieses Ereignisses, welche im Anfange mit Schmerzen wegen der Todesgefahr des lieben Kleinen, zuletzt aber mit herzlicher Freude über den glücklichen Erfolg der Rettung desselben erfüllt wurden.

Dank dem Himmel! der uns eine solche liebende Mutter gegeben, die nicht minder in leiblichen als in Seelen-Nöthen ihre hilfreiche Hand bietet denen, die sich mit christlich kindlichem Sinne zu ihr wenden.

München, am Feste Mariä Himmelfahrt, den 15. August 1836.

von Ihrem Freunde der Wahrheit,
„A. M. J.“

Als neuestes Wunder gehört das 32ste Beispiel hieher, welches nur der Aehnlichkeit wegen dort erzählt wurde, nämlich die Bekehrung eines Juden in Rom, im Jänner 1842.

O unbefleckte Jungfrau Maria! die du wie in deinem Leben auf Erden, auch im Himmel voll Liebe und Erbarmung durch alle Jahrhunderte dich zeigest: erbitte mir bei deinem Sohne die Gnade wahrer Buße, Beharrlichkeit im Guten und einen seligen Tod! Amen.

Beispiele wunderbarer Gebetserhörungen rc. aus dem Schriftchen: „Erzbruderschaft" rc. Stadtamhof, 1842.

Unter allen bisher bekannt gewordenen Bruderschaften hat wohl keine von ihrem Entstehen an solche mannigfaltige, wunderbare, immer noch zum Vorscheine kommende Wirkungen gehabt, als die Erzbruderschaft zum heiligen und unbefleckten Herzen Mariä für Bekehrung der Sünder. Die Segnungen und Gnaden, womit Gott sie erfüllt und tröstet, sind unermeßlich. Wo immer selbe errichtet wird, entzündet sich der Glaube, die Liebe zu Gott und den Nächsten wird lebendig, man wett-

eifert für den Gottesdienst, für Empfang der heil. Sakramente, für Ausübung christlicher Pflichten. Viele sündhafte Verbindungen werden aufgehoben, entzweite Familien vereinigt, zahlreiche Aussöhnungen bewerkstelliget, Rückerstattungen vollzogen. Einzelne Menschen kehren plötzlich auf eine ebenso rührende als standhafte Weise zu ihrer Pflicht zurück. Männer, die für immer dem Christenthume entfremdet schienen, werden eifrige Söhne der katholischen Kirche. Die Sitten der Jugend werden geordneter; junge Töchter enthalten sich jener gefährlichen Zusammenkünfte und Vergnügungen, welche die Unschuld so leicht und so gewöhnlich in's Verderben bringen.

Alle diese glücklichen Erfolge geschehen unter den Augen sämmtlicher Einwohner, die sich darüber freuen, sie bewundern, und nur beklagen, daß sie so spät erst daran erinnert worden, die Bekehrung ihrer Freunde und Verwandten von Gottes Barmherzigkeit durch das Herz Mariä zu verlangen.

Was hier im Allgemeinen als gewöhnliche Erscheinung bei Einführung der Erzbruderschaft bemerkt worden, das wird im Besondern durch die allmählige, gewaltige Umänderung der Pfarrei „unserer lieben Frau vom Siege" bestätigt.

Den 12. Januar 1837 ward das Register für die Aufnahme der Mitglieder eröffnet. Die Gebete und Andachten wurden vom Anfange an mit Eifer verrichtet — und sogleich ward auch eine sittliche Veränderung in der Pfarrei bemerkbar. Die Kirche wird fleißiger besucht, dem Gottesdienste mit Andacht beigewohnt; die heiligen Sakramente werden häufiger empfangen, und mehr als einmal ist an Vorabenden hoher Festtage bis halb 12 Uhr Abends Beicht gehört worden. Die Zahl der Kommunionen betrug im Jahre 1836 nur 720, im Jahre 1837 schon 9550, und im Jahre 1838 hatte schon im Oktober eine gleiche Anzahl sich den heiligen Sakramenten genähert. Ganze Familien, welche bisher ihre christlichen Pflichten vernachläßigt, seit mehreren Jahren keine Kirche betreten hatten, wetteifern nun in treuer Erfüllung derselben. Hausväter erkennen und üben ihre Standespflichten mit Ernst und Ausdauer. Eine große Menge junger Leute wirft das Joch der Leidenschaften ab, umfaßt die heilige Strenge evangelischer Reinheit, und bleibt mitten unter den Aergernissen eines verdorbenen Zeitalters Gott und der Tugend getreu. Sechzig- bis siebenzigjährige Männer und Frauen, vorher ohne Gott, ohne Sitten, dienen ihm nun mit Eifer; Viele, jüngern Alters, die bisher keine

Religion gekannt und geübt, wohnen nun mit der Gelehrigkeit eines Kindes dem Unterrichte bei, und schon Mehrere haben am Abende ihres Lebens noch die erste heilige Kommunion empfangen.

Während schlechte Katholiken wieder zum Glauben kommen und demzufolge ihr Leben bessern, schwören Lutheraner und Calvinisten ihre Irrthümer ab, beten Juden Jesum Christum an und verehren Maria, und empfangen Ungläubige die Gnade der heiligen Taufe.

Dieß sind im Allgemeinen die Früchte des Schutzes der allerseligsten Jungfrau in der Pfarre „unserer lieben Frau vom Siege," die dadurch an innerem Gehalte und Werthe gewinnen, daß die stattgefundenen Bekehrungen andauernd sind. Die Bekehrten beharren auf dem Wege der Tugend, und der anhaltende Eifer, welcher sie zu allem Guten antreibt, zeigt von der Gnadenfülle, welche sie empfangen, und von den Tröstungen, welche ihr Herz überströmen.

Von den einzelnen Thatsachen, welche jedem bekannt sind, welcher die Kirche „unserer lieben Frau vom Siege" besucht, führen wir folgende an:

1.

Am Sonntage, den 30. April 1837 kam eine katholische Engländerin 8 Uhr Abends in die Gegend der Kirche „unserer lieben Frau vom Siege.“ Verwundert, so spät noch ein Licht in der Kirche zu erblicken, trat sie hinein. Man hielt gerade die Andacht der Erzbruderschaft. Die Predigt war zu Ende, und wir empfahlen die Sünder dem Gebete der Anwesenden. Nachdem Alles vollendet war, ging sie zu zwei oder drei Damen, die vor dem Marienbilde noch beteten, und fragte sie, was das für eine Bruderschaft wäre, von der der Herr Pfarrer gesprochen? Als die Damen ihr Aufschluß gegeben, beschwor sie diese frommen Seelen, für einen eben so verstockten als ruchlosen Sünder zu beten. Es wurde ihr versprochen.

In den letzten Tagen der Woche entstand in ihr der Wunsch, sich mit den Gebeten zu vereinigen, welche sie verlangt hatte, und zu dem Ende sich in die Bruderschaft aufnehmen zu lassen. Sie kam zu uns, bat gütigst, den verstockten Sünder, von welchem sie zu den Damen gesprochen, dem allgemeinen Gebete anzuempfehlen, und setzte, um uns recht zu verstehen zu geben, daß sie diese Bekehrung nicht für etwas Leichtes ansehe, bei: „Der-

jenige, den ich Ihnen empfehle, ist der Sohn eines ehemals regierenden Fürsten von Deutschland. Aus einer geheimen Ehe entsprossen, die sein Vater, bevor er die Regierung antrat, eingegangen hatte, verlor er, erst sechs Jahre alt, seine Mutter. Sein Vater schritt zu einer zweiten, seiner Würde angemessenern Heirath, und entfernte ihn aus politischen Gründen aus seinen Staaten, gab ihm einen fremden Namen, schickte ihn nach Frankreich und übergab ihn einem Hofmeister, der ihn erziehen sollte. Dieser war ein deutscher Illuminat, d. i. ein im Sinne der Welt aufgeklärter, gottvergessener, ausgelassener Mensch, der nicht zuließ, daß man seinem Zöglinge den geringsten Unterricht von Religion in seiner Kindheit und Jugend beibrachte. Bald war der Jüngling so verderbt, daß er Gottes Dasein und alles Heilige läugnete. Auf diese Weise lebten sie 30 Jahre miteinander, und nur der Tod des Hofmeisters konnte sie trennen."

„Der Herr von N . . ., nun einundsiebenzig Jahre alt, hat viel Verstand, ist sehr gelehrt, haßt aber Gott und die Religion mit solcher Raserei, daß man den Namen Gottes nicht vor ihm aussprechen darf, ohne ihn zu den schrecklichsten Lästerungen zu bringen. Er weiß und versteht nichts von Religion, er kennt

sie nur nach den Schriften Voltaire's, dieses feinsten Spötters der christlichen Kirche. Ehemals ging er viel in Gesellschaft; jetzt aber, da er an vielen Gebrechlichkeiten leidet, bleibt er beinahe immer zu Hause und hat wenig Umgang mit Andern. Ich kenne ihn etwa seit zwanzig Jahren; seine Gesellschaft und seine Unterhaltung mißfallen mir, nur aus Mitleid gehe ich zu ihm, damit er nicht ganz allein sei. Ich mache ihm einen kurzen Besuch alle vierzehn Tage, und immer am Freitage."

Am Sonntage, den 7. Mai, wurde für ihn gebetet. Den Freitag darauf, den 12., besuchte ihn diese Dame wie gewöhnlich, fand ihn aber etwas geändert. Sein Gesicht verrieth Unruhe. Was fehlt Ihnen? fragte sie ihn. — Nichts, ich befinde mich nicht übel; allein seit dem verflossenen Sonntage geht mir etwas im Kopfe herum, das mich quält; es bestürmen mich tausend Gedanken, deren ich mich nicht entschlagen kann, und, was sonderbar ist, „es sind Gedanken von Religion." Sie können wohl denken, wie gut dieß mir ansteht. Mehr als dieses befremdet mich, daß ich die Gesellschaft der Protestanten nicht leiden kann. Sie kennen die Damen N. und N. Zweimal sind sie seit dem Montage gekommen, und jedes Mal ist's mir nicht recht gewesen bei

ihnen und Andern, die ich gesehen. Ich empfand einen Nervenreiz, der erst dann abnahm und verschwand, wenn sie fort waren. Bei Katholiken begegnet mir das nicht. — Sie unterstand sich, zu sagen: „Dieß läßt sich leicht erklären: Gott will Sie ohne Zweifel katholisch haben.“ (Sie sagte dieß, weil sie glaubte, er wäre Protestant, da er von einem protestantischen Vater in einem protestantischen Lande geboren worden. Sie wußte noch nicht, was sie später erfuhr, daß seine Mutter katholisch gewesen und ihn in ihrem Zimmer während ihrer letzten Krankheit von einem katholischen Priester hatte taufen lassen, als er fünf und ein halbes Jahr alt war, wessen er sich noch wohl erinnerte.) Bei diesen Worten nahm er eine ernsthafte Miene an und sprach lebhaft: „Lassen Sie diese Reden beiseite; Sie kennen mich und wissen, was ich von diesem elenden Aberglauben halte. Ich will nichts mehr davon hören.

Am Samstage kam Madame B . . . wieder zu uns und erzählte, was sich zugetragen. Wir sahen es als eine Wirkung der göttlichen Gnade an, welche die Versammlung für ihn angefleht hatte, versprachen auf's Neue beten zu lassen, und baten sie, den folgenden Freitag wieder einen Besuch zu machen. Sie wil-

ligte nur mit Widerwillen ein. Am Sonntage, den 14. Mai, ward wieder andächtig und eifrig für diese arme Seele gebetet. Am Freitage, den 19., fand sie ihn niedergeschlagen, krank, kaum im Stande, sich aufzurichten, mit einem verzogenen Gesichte und starren Blicken. Er hatte ein kleines Buch in der Hand. — Nun, wie geht's? — Ich kann's nicht mehr aushalten, ich leide unaussprechliche Qualen. Am letzten Sonntage in der Nacht bin ich im Schlafe von den schrecklichsten Träumen beunruhigt worden, und seither habe ich kein Auge mehr schließen können; ich habe keine Ruhe weder bei Tag noch bei Nacht. Wenn ich aus Mattigkeit und Kraftlosigkeit einen Augenblick einschlafe, so weckt mich plötzlich ein düsterer Traum. Es kommt mir vor, als wenn man mich ergriffe, vor einen Richterstuhl stellte, Rechenschaft von meinem Leben abforderte und mich dann verdammte, weil ich den Willen Gottes nicht gethan habe. Schlummere ich dann wieder einige Minuten ein, so kommt die nämliche Erscheinung und weckt mich wieder so schrecklich, wie zuvor. Auch den Tag hindurch quält und foltert mich diese Vorstellung ohne Aufhören. Um Beruhigung mir zu verschaffen, bin ich auf den Gedanken gekommen, ein französisches Buch

zu lesen. In dieser Absicht begehrte ich eines von meinem Bedienten, und er hat mir dieses Buch hier gegeben. Es gefällt mir, und ich bin ruhig, seitdem ich darin lese. (Es war der Katechismus.) Allein was werde ich künftige Nacht anfangen? wie wird's mir ergehen? Mein Zustand ist schrecklich; lange könnte ich's so nicht aushalten. Alles wäre ich zu thun bereit, um einer solchen Qual los zu werden. — Er schien um Rath zu fragen, allein Madame B . . . ., obschon von Mitleid gerührt, getraute sich doch nicht, ihm etwas zu sagen. — Darauf fuhr er fort: Unlängst haben Sie von einer wunderbaren Medaille gesprochen; was ist denn dieß? Sie sagte ihm, was sie davon wußte, und fügte bei: Wollen Sie eine? — Ja, bringen Sie mir gefälligst eine! — Sie werden sie morgen haben.

Am Sonntage, den 21., wurde auf's Neue für ihn gebetet. Wir baten, man möge die Woche hindurch, nach unserer Meinung, die Kommunion empfangen. Am Freitage, den 26. Mai, kehrte Madame B . . . zu dem Kranken zurück, und ward über die Veränderung erstaunt, die sie an ihm bemerkte. Er war fröhlich, munter und so wohl auf, als es seine Gebrechlichkeiten gestatteten. Er dankte ihr und sprach: „Kaum hatten Sie mich letzten

Freitag verlassen, so war ich von allen finstern Gedanken, die mich so entsetzlich plagten, befreit, und seither sind sie nicht wieder gekommen. Am Samstage und Sonntage habe ich sehr gut geschlafen; ich befand mich in meinem natürlichen Zustande. In der Nacht vom Montage auf den Dienstag ward ich sanft aufgeweckt. Ich öffnete die Augen und sah mein ganzes Zimmer mit einem glänzenden Lichte umstrahlt. Von Staunen ergriffen, suchte ich mir diese Erscheinung zu erklären, als eine Dame in majestätischem Anstande, mit würdevollem und anmuthigem Gesichte, weiß gekleidet, sich mir naht und sagte: „Es wäre einmal Zeit, den Sünden, womit ich die Gerechtigkeit Gottes seit dem Anfange meines Lebens beleidigt, ein Ende zu machen; wenn ich in dem Zustande, worin ich mich befinde, stürbe, wäre ich für die ganze Ewigkeit verloren; wenn ich aber das Glück habe, mich zu bekehren, die Gnade der Aussöhnung im Sakramente der Buße zu erhalten und in diesem neuen Leben zu verharren, so verspreche sie mir, daß Gott mir die ewige Glückseligkeit verleihen werde." Darauf verschwand sie, und mit ihr auch das Licht. — Diese Erscheinung kann ich mir zwar nicht erklären; allein unbeschreiblich ist das Staunen, das

mich darüber ergriffen, und sie hat zugleich ein Gefühl sanfter Freude in meiner Seele zurückgelassen. Den ganzen Dienstag dachte ich daran, ohne mir von dem Vorgegangenen Rechenschaft geben zu können. Ich suchte es in Zweifel zu ziehen, und konnte nicht; ich war heiter und wach. In der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch nämliches Aufwachen, nämliche Erscheinung, nämliche Rede. Ich verlor mich in meinen Gedanken, ohne mich zu etwas zu entschließen. Endlich in der Nacht von dem Mittwoch auf den Donnerstag habe ich diese Dame nochmal gesehen, die mir das schon Gesagte wiederholte und beifügte: „Zum letzten Male warne ich dich; bedenke es wohl, dein Seelenheil hängt davon ab.“ Alsobald verschwand sie, und seither habe ich sie nicht mehr gesehen. Begreifen Sie wohl, was seit drei Wochen sich mit mir zugetragen hat? Ich habe zu Niemanden davon gesprochen, als zu Ihnen. Ich bin fest entschlossen, mich zu bekehren, ein guter Christ zu werden, ja sogar zu beichten; allein wie soll ich mich benehmen? Ich weiß es nicht. Früher hatte ich mit einem irländischen Priester Bekanntschaft gemacht; außer diesem kenne ich keinen andern; ich könnte mich an ihn wenden. Ich will Alles thun, was man von mir begehrt;

ich fühle, daß es nothwendig ist, denn ich habe zu starke Proben ausgehalten. Ich muß gestehen, daß es eine Macht gibt, die über den Menschen ist, eine Macht, der er sich fügen und unterwerfen muß. Ich erwartete Sie heute. Wenn Sie nicht gekommen wären, so hätte ich Sie holen lassen.

Madame B . . . wußte nichts zu antworten, wich der Frage aus und erzählte ihm, wie in der Pfarrkirche „Unserer lieben Frau vom Siege" eine Bruderschaft von frommen Personen errichtet worden, welche durch vereinigtes Gebet die Bekehrung der Sünder von Gott begehren. Sie habe, fügte sie hinzu, den Pfarrer ersucht, ihn zu empfehlen, und ihm Alles anvertraut, was sie von seinem Zustande und von seinen Prüfungen wußte. Der Herr Pfarrer habe viel Antheil an seiner Lage genommen und seit dem Anfange des Monats viel für ihn beten lassen. Er schien eben so erstaunt als erkenntlich hierüber. Jetzt kamen sie miteinander überein, auch noch diese letzteren Umstände dem Herrn Pfarrer zu wissen zu thun und ihn über die gehörigen Maaßregeln zu befragen, wie ein so glücklich begonnenes Werk glücklich vollendet werden könnte. Madame B . . . meinte, wir sollten die Leitung seines Gewissens auf uns nehmen; wir

hingegen hielten für schicklicher, daß der irländische Priester, an den Herr N . . . zuerst gedacht, dieses Werk übernehme. Um ihm eine gründliche Belehrung beizubringen, liehen wir ihm den Katechismus von Charency und ließen ihn bitten, nichts Anderes zu lesen, bis er diesen ganz gelesen und ganz verstanden hätte.

Herr N . . . verlegte sich vier ganze Monate eifrig und standhaft auf dieses Studium, hatte während dieser Zeit einige Unterredungen mit dem irländischen Priester, der wegen öfterer Abwesenheit ihn nur selten besuchen konnte und im Weinmonat sogar Frankreich verließ. Wir hatten den Herrn N . . . noch nicht gesehen; obgleich dieser schon sehr oft hatte um Rath fragen lassen, so hatte er dennoch nie den Wunsch geäußert, unmittelbar mit uns zu sprechen. Erst jetzt wurden wir gebeten, ihn zu besuchen und die Sorge seiner Seele zu übernehmen. Wir fanden ihn voll guter Gesinnungen, auch in der christlichen Religion wohl unterrichtet; allein sein Glaube war noch nicht fest genug. Er wußte, daß er glauben sollte, und er wollte glauben; sein Verstand aber verwirrte sich noch durch die falschen Begriffe, die ihn so lange verblendet hatten. In einer Unterredung, die

wir mit ihm hatten, wurden wir bald gewahr, daß diese Weise, ihn zu unterrichten, ihm nicht vortheilhaft sei, vielmehr nachtheilig werden könnte. Wir glaubten, das Leben eines gut geschriebenen polemischen Werkes werde ihm nützlicher sein; deßhalb liehen wir ihm das herrliche Buch: „Der Triumph des Evangeliums.“ Dieses Buch hob alle Zweifel und setzte ihn in den Stand, das Werk seiner Aussöhnung mit Gott anzufangen. Gleich nach der ersten Beicht wirkte die Gnade kräftig auf ihn. Dieser Mann hatte einen stolzen, gebieterischen Geist, einen ungestümen Charakter, der nicht den geringsten Widerspruch ertragen konnte. Aber nun ward er geduldig, sanftmüthig, demüthig und gelehrig, wie ein Kind; der Geist der Frömmigkeit nahm in ihm so zu, daß er nur am Gebete Geschmack und Freude fand; ja er, dessen Vergnügen die sündhaftesten Gespräche waren, wollte nun von nichts als von Gott und Religion reden. Er hatte das Glück, seine erste Kommunion am ersten Sonntage im Advent, den 3. Christmonat, an seinem Geburtstage, zu machen, in einem Alter von 72 Jahren. Am Tage nach seiner ersten Kommunion offenbarte er uns sein Vorhaben, das er schon seit einiger Zeit gefaßt hatte und jetzt auszu-

führen entschlossen war. „Die katholische Kirche, sagte er, ist in meinem Vaterlande von der Ketzerei verfolgt. In Paris habe ich nichts mehr zu thun; ich bin hier vergessen, und habe auch keine Ursache, Andere an mich zu erinnern. Ich will zu den Katholiken zurückkehren, zu denen ich gehöre, und in ihrer Mitte leben; und ich will mich bei ihnen nicht als Fürst einstellen, weil ich weder Staat noch Familie habe, sondern als gemeiner Christ. Bei meinem hohen Alter bin ich zwar nicht mehr im Stande, dieses zu leisten, allein vielleicht kann ich meine Brüder im Guten befestigen, indem ich ihnen erzähle, welche Barmherzigkeit mir Gott erwiesen." Einige Tage darauf reiste er ab. Ohne Zweifel hat Gott seine Wünsche gebilligt; er hat sich aber mit der Huldigung seines Herzens begnügt, denn wir haben erfahren, daß die rauhe Witterung, die Beschwerden der Reise und seine schwächliche Gesundheit ihm eine Krankheit zugezogen haben, an der er gestorben, bevor er sein Ziel erreicht hatte.

Glücklich, wer mit Gott versöhnt ist und in solchen Gesinnungen stirbt! Glücklich auch diejenigen, die durch vereinigtes Gebet und im Vertrauen auf die Fürsprache Mariens einem Sünder das ewige Leben verschaffen!

2.

Ein Hauptmann der französischen Armee, ehemaliger Lieutenant in der kaiserlichen Garde und der Sohn eines Brigadegenerals, der im Felde geblieben war, wurde im Kriegslager geboren. Er diente im französischen Heere, welches Algier eroberte, und wurde später nach Spanien geschickt als Hauptmann der algierischen Armee. Dort gefährlich verwundet, ward er zu seiner Herstellung nach Frankreich gebracht, und hielt sich bis zur Genesung in Paris auf. Dieser tapfere Offizier, dessen Brust vier Orden, jener der Ehrenlegion, der eisernen Krone, des heiligen Ferdinands und Isabella's, der Katholischen, schmückten, war, obgleich schon in seinem 44sten Jahre, nicht getauft. Unter einem Zelte geboren während des Feldzuges in Belgien 1793, erinnerte er sich vollkommen, daß er in seinem zehnten bis zwölften Jahr seine Mutter oft zu seinem Vater sagen gehört, man müsse ihn taufen; da man es bei seiner Geburt versäumt hätte; daß dieser aber stets erwiedert hätte: „Es sei nicht der Mühe werth; wenn er groß wäre, würde er am besten selbst die Religion wählen, die ihm zustünde.“ Theils im Lager, theils in einer kaiserlichen Militärschule aufgewachsen,

hatte er nichts weniger, als eine religiöse Erziehung genossen; und wenn er auch zuweilen daran gedacht, sich taufen zu lassen, so legte er doch keinen besondern Werth darauf. Ueberdieß fand er bei der Unruhe und Zerstreuung seines Lebens keine Zeit dazu. Während seines einige Monate dauernden Aufenthaltes zu Paris, fiel es ihm nun wieder bei. Aber ohne allen Unterricht, ohne christliches Gefühl, wie er war, sah er den Taufakt nur als eine Förmlichkeit an, die im bürgerlichen Leben zuweilen seinen Nutzen haben könne. Er sprach von seinem Wunsche mit Graf Forbin Janson, Bischof von Nancy, der ihn im Juli 1837 dem Pfarrer „Unserer lieben Frau vom Siege" zuschickte. Dieser suchte ihn von der Nothwendigkeit des Unterrichtes im Glauben und von den Verbindlichkeiten zu überzeugen, die er bei der Taufe über sich nehme, und schlug ihm verschiedene Bücher und öftere Conferenzen jede Woche vor, in denen er ihm die Glaubenswahrheiten erklären wollte. Dieser Antrag befremdete ihn, und war ihm zuwider; darum antwortete er ihm, er sei schon unterrichtet und habe oft von Religion sprechen hören. — Wohl hatte ihn, wie der Pfarrer leicht bemerkte, sein klarer Verstand die Nothwendigkeit und das Dasein Gottes errathen

lassen. Aber das war auch Alles. Denn die Geheimnisse, Mysterien und Sakramente kannte er nicht einmal dem Namen nach. Kalt ging er hinweg und ließ sich nur noch im Laufe des Monats August bei dem Pfarrer sehen, um ihn zu ersuchen, daß er das, was er sein Geschäft nannte, schnell zu Ende bringen möchte. Als ihn dieser an die Bedingungen erinnerte, verließ er ihn ganz unzufrieden; und gewiß würde er sein Vorhaben ganz aufgegeben haben, wenn nicht die göttliche Barmherzigkeit besondere Absichten mit ihm gehabt hätte.

Am Sonntag, den 3. Herbstmonat, in dem Augenblicke, als der Pfarrer die Kanzel bestieg, um halb acht Uhr Abends, geht dieser Offizier über den Platz **des petits pères** und sieht zwei Frauen in die Kirche „unsrer lieben Frau vom Siege" gehen. Er folgte ihnen aus Neugierde und gelangt bis vor den Altar des heiligen Herzens Mariens. Der Prediger erzählte eben die Jugend des heiligen Augustins; er sprach von Hippo und Chartago. Diese Namen sind ihm nicht fremd; denn er kömmt eben aus Algier. — Er fühlt sich also angesprochen. Als von der Reise nach Rom die Rede war, verdoppelte er seine Aufmerksamkeit, denn er hat die Feldzüge in Italien mitgemacht. Am Ende der Rede fühlte sich der Pfarrer gedrungen,

das öffentliche Gebet besonders für die Seele desjenigen unter den Versammelten anzusprechen, der die Gnade der Bekehrung am nöthigsten hätte. Der noch gegenwärtige Hauptmann, gerührt und erschüttert durch Alles, was er hörte und sah, wurde durch diesen letzten Umstand sehr bewegt. Er fiel auf seine Kniee nieder und betete, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben. Doch wollen wir ihn selbst hören, wie er die Wirkung der Gnade dem Pfarrer berichtete, als er am 4. Herbstmonat ihn aufsuchte. Schon sein Besuch wunderte diesen, der ihn nicht mehr zu Paris vermuthete, weil er ihm in den beiden Unterredungen, die sie gehabt, stets von der Nothwendigkeit gesprochen hatte, unvorzüglich zu seinem Regimente reisen zu müssen. „Herr Pfarrer, sagte er, ich besuchte gestern Abends in ihrer Kirche den Gottesdienst. Ich ging über den Platz und sah noch um halb acht Uhr zwei Frauen in die Kirche gehen. Ich dachte, es wäre so spät kein Gottesdienst mehr, und wollte doch sehen, was sie da zu thun hätten. Aus bloßer Neugierde ging ich in die Kirche in dem Augenblick, da Sie die Kanzel bestiegen, um von der Bekehrung des heiligen Augustinus zu predigen. Sie sprachen von Hippo und Chartago. Diese Städte lagen an der afrikanischen

Küste und ich habe in Algier oft davon sprechen hören. Das interessirte mich sehr. Als sie weiter erzählten, wie der heilige Augustinus nach Italien gereist sei, dachte ich: ich will doch sehen, ob er in Städten war, die ich kenne; denn ich habe mit meinem Vater alle Feldzüge in Italien mitgemacht; war ich doch schon mit vierzehn Jahren Soldat. Ich war oft in Rom. Ich wohnte lange Zeit zu Mailand. Sie sprachen vom heiligen Ambrosius; ich habe sein Grab gesehen; den Erzbischof von Mailand kenne ich wohl; ich war sehr oft bei ihm. Mit der größten Theilnahme habe ich dieß angehört. Aber, was mich am meisten wunderte, ist, daß der heilige Augustinus, als er nach seiner Bekehrung die Taufe empfangen wollte, sich eine Zeit lang nach Cassi zurückzog, um sich dort durch Buße und Gebet vorzubereiten. Cassi ist ein Dörfchen ganz nahe bei Mailand und voll Wirthshäuser, wo man am Sonntage hingeht, sich zu unterhalten, wie hier an die Einlässe von Paris. Ich dachte bei mir: Ach! Cassi kenne ich; ich war öfters dort, um mich zu belustigen. — Sogleich kam mir aber auch der Gedanke: der heilige Augustinus begab sich dahin, um Buße zu thun und sich zur heiligen Taufe vorzubereiten; und ich ging hin, um meinen

Leidenschaften zu fröhnen; ich bin nicht getauft, bin kein Christ. Da bestürmte mich eine Menge von Gedanken. Ich erinnerte mich der tausend Gefahren, denen ich in den Schlachten ausgesetzt war, und was aus mir geworden wäre, wenn ich ohne Taufe hätte dahin sterben müssen! Der Angstschweiß trat mir auf die Stirne, und ich war so in meine Gedanken verloren, daß ich eine Weile von der Predigt nichts mehr hörte. Nachdem ich mich wieder erholt, horchte ich aufmerksam auf das, was Sie vom Leben des Heiligen nach der Taufe sprachen. Daran hatte ich bisher nie gedacht. Als Sie dann dem allgemeinen Gebete denjenigen empfahlen, der dessen am meisten bedürfte, dachte ich sogleich, daß dieses mich angehe. Ich kniete nieder, betete von ganzem Herzen, daß mir Gott die Gnade der Taufe möge werden lassen, und versprach Christ zu sein, wie Augustinus es war. Eben damals erwarteten mich einige Freunde im Palais royal, wo wir einen vergnügten Abend zubringen wollten. Ich war auf dem Wege dahin, als ich in die Kirche kam. Aber nun hatte ich keine Lust mehr in die Gesellschaft der Freunde zu gehen. Statt dessen ging ich in mein Zimmer und legte mich zu Bett. Ich konnte aber die ganze Nacht kein Auge schließen. Immer schwebten mir jene

Gedanken vor, und ich bin nun froh, daß Sie mich nicht tauften, weil ich nicht wußte, was das heißt, ein Christ sein. Jetzt, da ich es überlegt habe, sehe ich ein, daß, um ein guter Christ zu werden, ich meine bösen Gewohnheiten ablegen, meine Leidenschaften beherrschen müßte. Und ich werde es thun, weil ich Christ sein will, wie der heilige Augustin."

Mit Leichtigkeit begriff er nun die Nothwendigkeit, sich in den Wahrheiten des Glaubens unterrichten zu lassen. Mit Eifer und ernstem Nachdenken las er die ihm zu dem Ende geliehenen Bücher, nnd besuchte vom 4. bis zum 17. Herbstmonat jeden Tag eine Stunde lang den Herrn Pfarrer, um sich mündlich mit ihm darüber zu besprechen. Hinlänglich in der Kenntniß der Wahrheiten gegründet, empfing er am gleichen Tage, aus Rücksicht für seinen Militärstand in der Stille, das heilige Sakrament der Taufe.

„Nicht leicht würde es zu beschreiben sein, sagt der fromme Pfarrer „unserer lieben Frau vom Siege," was wir fühlten, als wir ihm das heilige Sakrament der Wiedergeburt 'ertheilten. Wie tröstlich war es für uns, die Pforten des ewigen Heils einem Ungläubigen zu öffnen, den wir durch die Barmherzigkeit

Gottes und durch die mächtige Verwendung der allerseligsten Jungfrau in Jesu Christo für Gott erzeugt hatten! Die ehrerbietige Stellung des frommen und von wahrer Andacht durchdrungenen Täuflings vergrößerte noch unsere Freude. Während der ganzen Ceremonie floßen unaufhörlich Freudenthränen aus seinen Augen über sein Krieger-Gesicht, auf welchem sich alle Gefühle eines wonnetrunkenen Herzens darstellten. Er verstand den Sinn aller Handlungen, die bei der Taufe vorgehen; denn er hatte die Erklärung derselben in dem gelehrten Werke des Herrn Abbé Duclot gelesen. Mit welcher Entschlossenheit antwortete er auf die Fragen, die wir an ihn richteten, als er der Welt und der Hölle abschwören sollte, um künftig nur Gott zu dienen! Bei der Frage: Widersagest du den Werken des Satans? bemerkten wir einen ernsten Unwillen auf seinen Gesichtszügen. — „Ja, Ew. Hochwürden," antwortete er, „ich widersage dem Satan, und schwöre vor Gott dem Allmächtigen, der hier zugegen ist, hierbei schlug er mit geballter Faust auf den Tisch), alle meine Kräfte zu verwenden, um nie wieder in die Sünden zu fallen, wodurch ich Gott beleidiget und mich entehrt habe." — Auf die Frage, ob er an Gott Vater, den

allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, an Jesus Christus seinen eingebornen Sohn, an den heiligen Geist, an eine heilige, katholische, apostolische Kirche glaube, nahm sein Gesicht eine ernsthafte Miene an. – „Ja, Ew. Hochwürden," antwortete er, „ja, ich glaube fest an Gott, der mich am Kreuze erlöset hat, den ich (er wies auf das Kruzifix) nicht kannte und jetzt anbete; ich glaube an den heiligen Geist; ich glaube eine heilige, katholische, apostolische Kirche; ich glaube Alles, was sie lehrt, weil sie nichts anderes lehren kann, als was Jesus Christus, mein Herr und Gott, ihr geoffenbaret hat." Nach seiner Taufe warf er sich uns in die Arme, drückte uns an seine Brust, benetzte unsere Wangen mit seinen Thränen und sagte: „O mein Vater, wie danke ich Ihnen, wie haben Sie mich so glücklich gemacht! Ich bin ein Christ, ein Kind Gottes!"

Der folgende Tag war für den Neugetauften noch glücklicher. Wir wiesen ihn an den Herrn Bischof von Nancy, der es so erlaubt hatte. Am Sonntage, den 18. Herbstmonat, hatte er das Glück, die erste heilige Kommunion zu empfangen und gefirmt zu werden. Am Mittwoche, den 21., nahm er Abschied von uns, und reiste den Tag darauf

ab. — Wir hatten ihm einige Erbauungsbücher mitgegeben und ihn ermahnt, täglich etwas daraus zu lesen. Da er mit dem Eilwagen nach Bayonne reisen sollte, riethen wir ihm, wegen der Unannehmlichkeit der öffentlichen Wagen, die Lesung durch fromme Betrachtung zu ersetzen. — Mein lieber Herr, sagte er, ich will mich an meine Lesungen halten; ich habe schon daran gedacht. Schon Alles habe ich eingepackt, aber, „die Nachfolge Christi, das Handbuch des Christen und den geheiligten Tag" stecke ich in meinen Reisesack. — Aber erwiederten wir ihm, es könnten sich Reisende einfinden, die ihrer spotten! — Spotten! dieß wird sich Niemand unterstehen. Wenn mein Benehmen Jemanden befremdet, so sage ich ihm frei heraus, daß ich ein Christ, und seit einer so kurzen Zeit Christ bin, als daß ich meine Schuldigkeit vergessen könnte; ich sage ihm: am Samstage bin ich getauft worden, am Sonntage habe ich meine erste Kommunion empfangen, und in der Firmung eine Gnade empfangen, die mich über alle Furcht und Schwachheit erhebt. Wenn sie es verlangen, so erzähle ich meine ganze Geschichte, und bin versichert, Keiner wird mehr etwas sagen. — Diese heldenmüthigen Gesinnungen bezeugen, wie aufrichtig seine Bekehrung war.

Wir beschwören Alle, welche diese Erzählung lesen, in welcher die Barmherzigkeit Gottes so hell hervorglänzt, für dieses großmüthige Kind des Glaubens zu beten, damit so viele Gnaden in ihm bis an sein Ende Früchte des ewigen Heils hervorbringen mögen.

3.

Am nämlichen Tage und zur nämlichen Stunde, wo unser Kapitain in die Kirche trat, befand sich, Geschäfte halber, in Paris ein 55 Jahre alter Arzt aus einem an den Grenzen gelegenen Departemente. Er spazirte über den Platz, sah die Kirche offen und ging hinein, in der Absicht, sie zu betrachten. So eben hatte die Predigt von der Bekehrung des heiligen Augustins angefangen; aufmerksam horchte er zu und ward gerührt. Er dachte bei sich: „Noch ungetauft folgte Augustin der Gnade, wurde katholisch, übte alle Pflichten dieser heiligen Religion aus, fand gerade darin sein Glück bis an sein Ende, und erwarb sich dadurch einen Ruhm, der nach so vielen Jahrhunderten noch in vollem Glanze leuchtet; — und ich, in diesem Glauben geboren und erzogen, ich habe ihn schon 38 Jahre verläugnet, bin seither der schändliche Sklave thierischer Leidenschaften gewesen, die mir weder Ruhe

noch Rast lassen, und die ich dennoch nicht zu befriedigen vermag. Muß ich nicht über einen solchen Zustand erröthen? Ueberdieß bin ich aber gar nicht glücklich." Dieser Gedanke ergreift seinen Verstand, nimmt ihn ganz ein und verfolgt ihn dergestalt, daß er gleich nach der Predigt hinausgeht, um irgendwo Zerstreuung zu suchen. Er fand keine; die Gnade Gottes setzte ihm so zu sagen, noch heftiger nach. Er ging hin und her, konnte aber des heilvollen Gedankens nicht los werden. Immer tiefer dringt der Stachel ein. Die ganze Nacht konnte er nicht schlafen; stets schwebten die nämlichen Gedanken seinem Geiste vor. Endlich dachte er ernster darüber nach. In dieser folternden Qual faßte er den Entschluß, uns den folgenden Tag zu besuchen und sich zu erklären. Am Montage ging er in die Kirche, sobald sie geöffnet wurde; er sah uns ein- und ausgehen, wollte uns anreden, aber eine falsche Scham, der Stolz hielt ihn davon ab. Sechs Stunden brachte er in der Kirche zu, immer im fürchterlichen Kampfe mit sich selbst. Hundertmal schien er zu unterliegen; allein er war unter den Augen Mariä; diese mächtige Fürsprecherin der Sünder hatte ihn schon unter ihren Schutz genommen. Mehrere Mal war er zur Kirche hinausgegangen

und fühlte sich jedesmal wieder innerlich von einer unwiderstehlichen Kraft zurückgezogen. Am Mittag sah er uns aus der Kirche gehen, er folgte nach, holte uns auf der Gasse ein, und begehrte mit uns allein zu sprechen. Um zwei Uhr kam er. Kaum hatte er sich gesetzt, so brach er in lautes Schluchzen aus. Ganz erstaunt sprachen wir zu ihm: „Mein Herr! sie scheinen sehr beklommen zu sein. Sie haben mit mir zu reden verlangt; ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich ihnen einigen Trost verschaffen könnte. — Ach, Herr Pfarrer, sprach er, Sie sehen da vor Ihnen einen Menschen, der seinen Gott und seinen Glauben vergessen, und seit acht und dreißig Jahren der schändliche Sklave seiner Leidenschaften ist; sie sehen einen Menschen, der verzweifelt und gewiß verloren geht, wenn er sich selbst überlassen bleibt. Reichen Sie mir gütigst eine hilfreiche Hand und verlassen Sie mich nicht." Er erzählte mir umständlich Alles, was seit achtzehn Stunden in ihm vorgegangen war. Diese erschütterte Seele bedurfte nur der Ermunterung und des Vertrauens auf Gott, um gänzlich bekehrt zu sein. Gott verlieh mir die Gnade, dem reumüthigen Sünder dieses Vertrauen einzuflößen. Er beichtete, und auf die Beichte folgte Ruhe.

Die Gnade wirkte wunderbar in dem Herzen dieses Büßers; bald fand er seine Freude am Gebete, und wurde eines der erbaulichsten unserer Pfarrkinder. Jeden Tag sah man ihn Vor= und Nachmittag mehrere Stunden in der Kirche, im Gebete vertieft. Das Werk seiner Aussöhnung mit Gott war schnell vollendet; und ohne Verschub konnte er zum Tische des Herrn und in kurzer Zeit zur öftern Kommunion gelassen werden. Einige Tage, nachdem er das Brod der Engel genossen, kam er zu uns und sprach: Nichts hält mich mehr in Paris zurück, meine Geschäfte sind alle in Richtigkeit gebracht; dessen ungeachtet will ich noch einige Zeit hier bleiben. Ich lebe sehr einsam und zugleich vollkommen unabhängig, und kann hiemit mich noch mehr an ein christliches Leben gewöhnen. Ich bin ledig, hänge von mir allein ab; die Stadt, in der ich wohne, bedarf meiner nicht, meine Mitbrüder ersetzen mich. Nachdem er sich hinlänglich in der Tugend befestigt hatte, verließ er Paris den 2. Herbstmonat 1838.

4.

Am nämlichen Tage, beinähe im nämlichen Augenblicke ging ein junger Mensch von 23 Jahren, der die Arzneikunde studirte, und aus

der Provence gebürtig war, über den Platz, sah die Kirche offen und trat hinein. Seit fünf Jahren wohnte er in Paris. Durch die Sorgfalt einer frommen Mutter in christlichen Grundsätzen auferzogen, hätte er sich sehr christlich betragen, bis er in die Hauptstadt kam. Allein seither hatte er, leider! Alles vergessen nnd außer Acht gelassen. Vielleicht hatte er den Glauben noch nicht verloren; aber das Licht war versinstert, und er dachte kaum mehr daran. Gleich unzähligen anderen Jünglingen hatte er sich den schändlichsten und strafbarsten Ausschweifungen ergeben, welche in dem neuen Babylon nur zu leicht und zu häufig anzutreffen sind. Er war ein ausgemachter liederlicher Mensch. Seine arme Mutter, mehr als zweihundert Stunden von ihm entfernt, ermahnte ihn in ihren Briefen, sich an die guten Grundsätze zu halten, die man ihm in seiner Jugend eingeprägt hatte, und nie die Tugend und Sittsamkeit, worin sie ihren einzigen Trost fand, zu verletzen. Sie schrieb ihm oft, und jedesmal mit zärtlicher Liebe. Er selbst hatte seine Mutter sehr lieb, getraute sich aber, nicht ihr etwas hierüber zu melden; indessen fühlte er dennoch, wie sehr dieses Stillschweigen sie schmerzen mußte.

Er kam in die Kirche, als wir gerade die

Unruhe, die Thränen der heiligen Monika über das unordentliche Leben ihres Sohnes, des heiligen Augustins, schilderten. Er wird tief erschüttert, es schien ihm, als ob er seine Mutter über ihn weinen sähe. Die Freude der heiligen Monika bei der Bekehrung ihres Sohnes, welche ihre letzten Tage versüßte, weckte in ihm den Gedanken an die grausame Bitterkeit, womit die letzten Augenblicke seiner guten Mutter, die er liebt, würden gekränkt sein, wenn er den betretenden Weg des Verderbens nicht verlasse. Das Angesicht mit Thränen benetzt, begab er sich aus der Kirche, um seinen heftigen Gemüthsbewegungen freien Raum zu lassen. Den andern Morgen wandte er sich an einen Priester unserer Pfarrkirche, den er kannte, erzählte ihm, was ihm die Gnade eingegeben, äußerte ihm sein Verlangen, sich uns offenbaren zu wollen, und fragte ihn, ob wir ihn wohl annehmen würden. Er folgte unserm Rathe, stellte sich unter die Leitung des Spitalpfarrers, und ist jetzt nicht nur die Erbauung der Mitmenschen, sondern auch ein wahrer Apostel unter seinen Mitstudenten, von denen sein Eifer schon mehrere auf den Weg des Heiles zurückgeführt. —

Ganz gewiß können Bekehrungen von solcher Art, die sich im Menschen durch eine ganz

außerordentliche Kraft, Stärke und Großmuth äußern, nur das Werk des allmächtigen Gottes und die Wirkung sehr großer und vieler Gnaden sein. Wie mächtig erscheint aber auch die Fürbitte Mariens, und wie angenehm muß Gott die Erzbruderschaft zum heiligsten und unbefleckten Herzen Mariens sein.

5.

Im Monat Julius 1837 besuchte uns eine katholische Dame aus Amerika, welche von unserer Bruderschaft Kenntniß erhalten. Sie erzählt uns, daß sie Mutter eines einzigen Sohnes sei, der in einer der größten Städte der vereinigten Staaten wohne, und zu seinem Unglücke große Reichthümer besitze, da gerade diese ihm jene Mittel bieten, allen seinen Leidenschaften freien Zügel zu lassen. Dieser nun habe mit Hintansetzung aller Achtung, die er sich und seiner Frau schuldig sei, Weiber in sein Haus aufgenommen, mit denen er auf eben so ärgerliche als verbrecherische Weise lebte. Die Lage ihrer Schwiegertochter sei eine verzweiflungsvolle, da sich menschlicher Weise keine Aenderung erwarten lasse. Hier theilte sie uns einen Brief mit, in welchem diese unglückliche Frau ihr das Geheimniß ihrer Schande und ihres Schmerzens erzählt...

Beide baten uns inständig, die Bekehrung dieses großen Sünders von Maria zu erflehen. Am folgenden Tage wurde für ihn das öffentliche Gebet verrichtet. — Vier Wochen nachher besuchte uns die gleiche Dame wieder. Sie hatte von ihrer Schwiegertochter die Nachricht erhalten, ihr Mann habe am Montage Morgens 8 Uhr alle Schändlichkeiten, welche sein Haus entehrten, ohne ihr ein Wort zu sagen, mit einem Male aus demselben geschafft, und darauf zu beten angefangen, was seit dem Hochzeittage sonst nie mehr geschehen sei. Gleichen Tag habe er den Pfarrer besucht, und seitdem auch gebeichtet. Nun erfülle er die religiösen Pflichten und benehme sich gut gegen sie. Jetzt schon glücklich, hoffe sie es noch mehr in der Zukunft zu werden.... Aus der Vergleichung der Daten ergab sich, daß bezeichneter Montag gerade derjenige war, an dessen Vorabende die Bruderschafts-Mitglieder für ihn gebetet hatten.

Es ist dieß nicht der einzige Zug der Erbarmung, welche Maria in den vereinigten Staaten denjenigen angedeihen lasset, welche ihres Herzens Liebe und Macht verehren. Wir könnten zwei Jünglinge anführen, welche einer angesehenen Familie von Paris angehörten. Am gleichen Tage der Barmherzigkeit Mariä

empfohlen, bekehrte sich der eine am folgenden Tage schon, der andere einige Tage später. Derjenige, welcher der Stimme der Gnade zuerst sich ergab, lag gefährlich krank. Die Lebenskraft war erschöpft; aber die fürchterliche Gemüthsstimmung und die Verachtung, mit welcher er bisher alles fromme Zureden verschmäht hatte, sich gleich geblieben. Am Montage nach jenem Sonntage, an welchem man für ihn gebetet, rief er, ohne irgend ein Zeichen einer Aenderung vorher gegeben zu haben, plötzlich aus: Einen Priester, einen Priester, um zu beichten! — Er beichtete wirklich, söhnte sich mit seinem Bruder, einem tugendhaften Priester, aus; klagte nicht mehr über seine furchtbaren Schmerzen; sondern dankte Gott dafür, bat ihn, dieselben zur Abbüßung seiner Sünden zu verlängern, und starb mehrere Tage nachher als wahrer Büßer in den Armen seines Bruders umgeben von einer christlichen Familie, welche die unendlichen Erbarmungen des Herrn preist und anbetet.

Wir könnten ebenfalls sprechen von einem 22 Jahre alten, unbesonnenen Menschen, der so viele seinesgleichen hat. Ein verdorbener Kopf und durch die vergifteten Lehren der vorgeblichen Philosophen unserer Tage zum Vieh herabgesunken, kannte er keinen höhern Genuß

mehr, als den der thierischen Lust, als die Befriedigung der schändlichsten Leidenschaften. Man beschrieb uns seinen elenden Geisteszustand, und bat, ihn dem Gebete zu empfehlen. Am Tage nach verrichtetem Gebete verließ der Unglückliche in der Frühe das Haus, bewaffnet mit 2 Pistolen, die das letzte Verbrechen vollbringen, ein Leben zerstören sollten, welches mit Ausschweifungen jeder Art besudelt, ihm nun zur Last geworden war. Auf dem zur Ausführung bestimmten Platze angekommen, lud er beide Pistolen, ergriff die eine, um die That zu vollbringen. Plötzlich ward sein Arm gestreckt und steif wie eine Eisenstange. Die Bewegung kehrte in denselben erst dann wieder, als er die Pistole in die linke Hand nahm, um mit dieser den Versuch zu machen. Aber gleiches Hinderniß — gleiche Erscheinung! Seine Wuth steigert sich, mehreremal wiederholt er den Versuch; und jedesmal stellt sich das gleiche Verhältniß ein. Von gedankenlosem Staunen ergriffen, verließ er den Platz, und erzählte das Vorgefallene seiner Familie, ohne selbst darin höhere Einwirkung zu erkennen. Welche Tiefe und Versunkenheit! und welche Größe göttlicher Güte und Erbarmung gegen eine so verworfene Seele!

6.

Ein fünfzigjähriger Mann, ehemals Militär, hatte beinahe sein ganzes Leben ohne Religion verlebt. Ob er gleich einen ernsten Charakter, gebildeten Geist, einen gesunden Verstand und ein gerades vortreffliches Herz besaß, so kannte er doch die wahre Religion nicht. Durch die Schriften der vorgeblichen Philosophen des letzten Jahrhunderts irregeleitet, hatte er sich eine eigene Religion geschaffen, vermöge welcher er zwar an einen Gott glaubte, aber alle geoffenbarten Lehren und Geheimnisse verwarf.

Er verachtete die katholische Lehre als ein Lügengewebe, die katholischen Priester als Betrüger und Verführer des Volkes, und hatte sonach, obwohl zur Pfarre „unserer lieben Frau vom Siege" gehörend, sogar in ihrer Nähe wohnend, die Kirche nie besucht. —

Am 16. Herbstmonat 1837 Abends kam er wie von ungefähr dahin, als eben die Andacht zum heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä angefangen hatte. Der Prediger erklärte nach Inhalt des sonntäglichen Evangeliums die Liebe Gottes und des Nächsten. Er fand den Vortrag vernünftig, den Ton des Predigers nicht herrschsüchtig, sondern gutmüthig

und salbungsvoll. Jedoch fürchtete er immer noch Betrug, und entschloß sich, auch folgenden Sonntag gegenwärtig zu sein. Der Prediger behandelte die Nothwendigkeit der Beicht, welche apostolischer Einsetzung und in der Kirche fortwährend in Uebung gewesen sei. Diesen Unterricht hörte er mit Aufmerksamkeit an, aber das war Alles.

Am dritten Sonntag trug der Prediger die Lehre von der Hölle vor. Nun glaubte er, müßten die Triebfedern zum Vorscheine kommen, deren sich die Priester bedienen, um das Joch des Aberglaubens dem dummen Volke aufzubürden. Der Prediger bewies in der Einleitung die Glaubwürdigkeit der beiden Testamente; aus diesen das Dasein der Hölle. Sein Stolz vertrug diese Lehre nicht; gleich einem Wahnsinnigen verließ er die Kirche und beschäftigte sich mehrere Tage damit, alle tollen Ausfälle über die katholischen Priester aufzufrischen. Aber Eines war ihm dennoch geblieben — ein tiefer Eindruck, den er nicht zu vertilgen im Stande war, — die Furcht vor der Hölle.

Mehrere Sonntage setzte er den Besuch des Abendgottesdienstes zum heiligsten Herzen Mariä fort, welche stets die gleichen Merkmale der Einfachheit der Ueberzeugung reiner

Sittenlehre an sich trugen. Einmal entschloß er sich, nun auch dem Pfarrgottesdienste beizuwohnen. Zu seinem nicht geringen Erstaunen traf er da Männer, ehevor gleicher Ansichten mit ihm, auf den Knieen, ein Gebetbuch in der Hand, in tiefe Andacht versunken. Hiedurch zu ernstem Nachdenken veranlaßt, erinnerte er sich an das in den Predigten Gehörte, und verglich es mit der Lehre jener Bücher, die er sein Lebenlang gelesen. Welch ein Unterschied! In der vorgetragenen Lehre ein Gegebenes, streng Folgerichtiges, den Menschen zu bessern Geeignetes; in den Büchern nur Wahrscheinlichkeiten, Verneinung, falsche Schlüsse und Widersprüche, Alles, was den Leidenschaften schmeichelt, Nichts, was sie bessert. Er dachte: Ich könnte mich doch geirrt haben.

Wie nun aus der Verwirrung kommen? Er wendete sich an uns, erzählte uns mit Offenheit, was wir so eben vorgetragen, entdeckte seine Vorurtheile gegen die Religion, und forderte uns auf, dieselben zu zerstreuen.

Wir gaben ihm den Triumph des Evangeliums mit der Empfehlung, ihn aufmerksam zu lesen. Nach mehreren Wochen anhaltenden Fleißes waren seine Vorurtheile dermaßen gehoben, daß eine einzige Unterredung hinreichte, um seinen Unterricht zu vollenden.

Unter bittern Thränen legte er sein Sündenbekenntniß ab und empfing am Feste Mariä Reinigung die heilige Kommunion.

Wie aufrichtig und vollkommen seine Bekehrung war, beweist folgendes Ereigniß, das wir wörtlich anführen.

Er wollte am Pfingstfeste die heil. Sakramente empfangen, erschien aber nicht. — Am folgenden Tage begegneten wir ihm auf der Straße. Sogleich redete er uns mit den Worten an: „Mein Vater, Sie haben mich am Pfingstfeste nicht gesehen; das betrübt mich, aber ich konnte nicht. Seit 14 Tagen befand ich mich in großer Verlegenheit und Unruhe. Mein Geist war nicht frei genug, um mich zu dieser wichtigen Handlung nach Erforderniß vorzubereiten." — „Was ist ihnen denn widerfahren?" — „Sie erinnern sich der Mittheilung, daß wir eine Summe von 30,000 Liv. erspart und angelegt haben. Von den Zinsen dieses Geldes, der einzigen Quelle für unsere alten Tage, gedachten wir uns zu erhalten, wenn ich nicht mehr würde arbeiten können. Und nun, mein Vater! ist diese Quelle versieget. Ein Banquerot hat vor etwa 10 Tagen die ganze Summe verschlungen. Anfänglich hoffend, etwas davon zu retten, habe ich diesem Geschäfte meine ganze Zeit gewidmet

und mich weder mit mir selbst abgeben, noch Sie besuchen können. Nun habe ich die Gewißheit erlangt, daß Zeit und Mühe verloren sind." — „Ach, mein Freund! Ihr Unglück betrübt mich sehr!" — „Was ist zu machen, mein Vater? Es ist der Wille Gottes; er weiß, warum er diesen Verlust mir zugelassen. Ohne Klage unterwerfe ich mich. Der Augenblick, in welchem ich denselben inneward, ist zwar furchtbar gewesen, ich war wie zernichtet. Aber der liebe Gott hat mir eine große Gnade erwiesen, indem er gerade in jenem Momente den Gedanken mir einflößte: „Der Verlust ist wohl groß und unersetzlich; aber es ist nur Geld, und solcherlei Unglücke sind in unsern Tagen sehr häufig. Gott hat dir einen weit kostbarern Schatz — seine Gnade — gegeben, welchen Menschen dir nicht werden rauben können. Du bist sein Kind, er wird dich nicht verlassen." Bei diesem Gedanken stellte sich die Ruhe wieder ein. Ich habe mich seinem Willen ergeben, mein Vertrauen auf die Vorsehung gesetzt, und kann nun ohne Beunruhigung daran denken. So oft es mir in den Sinn kömmt, spreche ich mit Job: „Mein Gott! du hattest es mir gegeben, du hast es mir genommen; dein Wille geschehe, und dein heiliger Name sei gepriesen!" und Gott gibt

mir die Gnade, dieses von ganzem Herzen zu beten.

Mit dem Verluste des Geldes schien mein Unglück nicht vollendet; ich mußte von dem Ereignisse auch meiner Frau Kenntniß geben, welche, ob auch sehr christlich gesinnt, doch sehr reizbar und empfindsam ist. Ich wußte nicht, wie es angehen, um den Folgen des ersten Eindruckes vorzubeugen. Wie ich nach Hause kam, bemerkte meine Frau sogleich eine Veränderung an meinen Gesichtszügen, und fragte: „Was fehlt dir? Bist du krank?“ — Nein. — „Es fehlt dir doch etwas, du bist ganz verändert.“ — Ich erzählte, was geschehen. Sie ruft auf: „Mein Freund, was wird aus uns werden? wir sind zu Grunde gerichtet!“ — Was sagst doch, meine theure Freundin, was wird aus uns werden? Es wird werden, was wir sind — Kinder Gottes, der ein guter Vater ist und uns nicht verläßt. — Wir sind also im Elende! — Bedenke wohl, meine Frau, was du sprichst. Wir sind ja nicht im Elende. Du bist eine so gute Christin, und du hättest die Erbarmungen schon vergessen, welche mir Gott vor vier Monaten erwiesen? Er hat mir meine Sünden vergeben, mich in die Zahl seiner Kinder wieder aufgenommen, seine Gnade mir geschenkt. Sie ist ein köstlicherer Schatz,

als alles Gold und Silber der Erde. Diesen besitze ich und werde ihn bewahren. Im Besitze desselben sind wir nicht im Elende. Ja, meine Frau! wir haben wohl mehr Ursache, Gott zu danken, als uns zu beklagen. Wie viele Betrübte, gleich uns, gibt es nicht in unsern Tagen? Das hätte uns früher begegnen können; und wäre es zur Zeit geschehen, als ich Gott nicht kannte, seine Gnade nicht besaß, was würde wohl aus mir geworden sein? — Nun gibt er mir die Kraft, diesen Schlag auszuhalten. —

Meine Frau ist empfindsam, aber verständig und christlich. Gott verlieh auch ihr die Gnade, sich zu beruhigen, und wir haben uns ergeben. Ich versichere Sie, mein Vater, daß ich Gott von ganzem Herzen dafür danke, daß er mir dieses Leiden erst nach meiner Bekehrung zugeschickt. Vor derselben hätte ich es nicht zu ertragen vermögen, und ohne Zweifel eine unheilvolle That begangen. —

Wir bezeugen, aus dem Munde dieses starkmüthigen Christen nie nur ein Wort der Klage vernommen zu haben. Sollte ein Philosoph noch wagen, den widersinnigen, aber so geläufigen Satz zu wiederholen, die Religion sei nur für den unwissenden, dummen Pöbel, so muß er doch gestehen, daß sie Helden

bildete, welche mit der Gnade die herrlichsten Siege über die Feinde des menschlichen Herzens erringen.

O Maria, o Zuflucht der Sünder, möge dein heiliges und unbeflecktes Herz, dessen Liebe und Fürbitte wir die Bekehrung dieses Mannes verdanken, überall und von Allen geliebt und verherrlicht werden! . . .

7.

J. B . . . , Advokat in einer der größern Städte des südlichen Frankreichs, nun 32 Jahre alt, hatte in seiner ersten Jugend eine christliche Erziehung erhalten. Mit 15 Jahren auf ein Lyzeum geschickt, um die Philosophie zu studiren, fiel er einem Professor der Mathematik, der ein Ungläubiger, ein Materialist und Freigeist war, in die Hände. Durch einen solchen Lehrer an Kopf und Herz verdorben, verlor er Glauben und Sittlichkeit, ward ein Gottesläugner, zuerst aus Nachahmung, in der Folge aus Grundsatz, und ein Sklave des Stolzes und sinnlicher Lust, welche nun schon siebzehn Jahre ihn beherrschten. Ob auch allen Gelüsten seines Herzens folgend, war er dennoch nicht glücklich; harte Prüfungen brachen herein, und schon seit 10 Jahren ging er mit Gedanken des Selbstmordes um.

Dieß war sein geistiger Zustand, als ihn seine Geschäfte Anfangs Oktober nach Paris riefen. Während dieser Zeit nun geschah es, daß sein Stolz und der Hang zu sinnlicher Ausschweifung die bitterste Niederlage erlitten. Er war eben in der Straße „unserer lieben Frau vom Siege," auf dem Wege nach seiner am äußersten Ende von Paris gelegenen Wohnung, als ihn, der in seinem Leben noch Niemanden nachgegeben, nun eine stärkere Hand zwang, den Gegenstand seiner sträflichen Neigung aufzugeben. Dieß Gezwungensein regte seinen Stolz in dem Maaße auf, daß ihn eine Art von Wahnsinn befiel, der durch Nachsucht zur Wuth entflammt, durch Thränen, Stöhnen und heftiges Zittern sich kund gab. Einsehend, daß er in solchem Zustande seine Wohnung unmöglich erreichen könne, sehnte er sich nach einer Stelle, wo er sich wieder fassen und äußere Ruhe gewinnen könnte. Es war sechs Uhr Abends, und er befand sich vor der Kirche „unserer lieben Frau vom Siege." In diese nun ging er, schritt, da er sie menschenleer fand, so weit vor, bis er, sich rechts wendend, in die Kapelle des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä kam, und warf sich hier dem Altare gegenüber auf einen

Stuhl hin, ohne in seiner Aufregung irgend Etwas wahrzunehmen.

Statt die ersehnte Ruhe zu finden, fühlte er sich nur tiefer bewegt. — Die Wuth stieg auf's Höchste, und ergoß sich in so heftigen Ausbrüchen, daß er die Schuld der Leiden, die ihn drückten, auf Gott wälzte, auf den Gott, dessen Dasein er läugnete. Mehreremal erhob der Unsinnige die geballte Faust gegen den Himmel, die grauenvolle Lästerung aussprechend: „O! wenn es wahr ist, daß du lebst; warum bin ich denn so unglücklich? Beweise mir also dein Dasein! Ich fordere dich auf, es zu beweisen!" Ermüdet wollte er seine Stellung verändern, und kniete auf den Betstuhl nieder, den er gerade vor sich hatte. Da fiel ihm die weiße Statue der seligsten Jungfrau in die Augen. Er betrachtete sie, und rief in zornigem Tone: „Und du, die man den Trost der Unglücklichen nennt, verschaffe mir Erleichterung, wenn du etwas vermagst." Waren auch diese Worte mehr Beleidigung, als Gebet, daher Mariens unwürdig, so nahm sie dennoch die Mutter der Barmherzigkeit gnädig auf. Der arme Gotteslästerer ist da unter den Augen der Fürsprecherin der Sünder, in jener Kapelle, aus welcher zu jeder Stunde des Tages so viele Wünsche und Bitten

zum Herzen der zärtlichsten Mutter emporsteigen, um zu Gunsten der Unglücklichsten ihrer Kinder ihr Mitleid zu erregen. Kaum hatte er jene Worte gesprochen, so fühlte er sein Gemüth erleichtert. Bald jedoch erneuerte sich der Anfall. Wiederholt wendet er sich zu Maria, und ruft aus: „O du Trost der Unglücklichen, erbarme dich meiner, tröste mich, erleichtere meine Last!“ Sogleich gewahrt er eine größere und anhaltendere Beruhigung. Dreimal wiederholte er, so wie die Versuchung zurückkehrte, das gleiche Gebet mit gleichem Erfolge. Nachdem er beinahe eine Stunde in der Kirche zugebracht, fühlte er sich endlich stark genug, um seine Wohnung zu erreichen.

Beim Eintritt in das Zimmer fand er auf dem Kamine ein Buch — „die Nachfolgung Christi.“ Er ist um so mehr davon überrascht, als er dieses Buch nicht besitzt und seines Wissens Niemand bei ihm hat hinterlassen können, da es vor seiner Entfernung vom Hause nicht an jener Stelle sich befand, und in seiner Abwesenheit von Niemanden hingelegt werden konnte, weil er allein den Schlüssel zum Zimmer besaß, und ihn mit sich genommen hatte. Bei dem ersten Blicke, den er auf die aufgeschlagene Seite warf, las er die Worte: „Der Mensch wird durch das gestraft, wodurch er

am meisten gesündigt.“ Dieser Ausspruch ergriff ihn, er fühlte seine Richtigkeit, und wendete ihn auf sich selbst an. „Was, dachte er, was ist wohl die Ursache der Qualen, welche ich heute leide? — Meine Selbstsucht, mein Stolz, welcher Niemanden weichen wollte, welcher aufgeregt ist, weil er sich zu beugen genöthiget war; eine ungezügelte Leidenschaft und unordentliche Liebe, welche wüthend ward, als sie den Gegenstand sündhafter Neigung sich entrissen sah. Diese zwei Leidenschaften haben meinen Geist und mein Herz besessen; sie waren mein Leben durch die Triebfedern aller meiner Gedanken, Begierden und Handlungen. Auch sie quälen mich heute. Ich bin dadurch gestraft, wodurch ich am meisten gesündiget.“ Hier hielt er inne, öffnete das Buch nochmals und las: „Den wahren Frieden des Herzens findet man nur dann, wenn man seinen Leidenschaften widersteht, und nicht, wenn man sich zum Sklaven derselben hingibt.“ Und an einer andern Stelle: „Mein Sohn, folge nicht deinen ungeordneten Begierden, sondern entsage deinem Eigenwillen. Suche deine Freude im Herrn, und er wird dir geben, was dein Herz verlangt.“ „Ich habe, sprach er, das Glück mit feuriger Begierde aufgesucht, und glaubte, es in der Befriedigung meines Stolzes,

in den sinnlichen Vergnügungen zu finden. Aber statt des Glückes ist mir Täuschung, Demüthigung, Verdruß zu Theil geworden. Ich war der Sklave meiner Leidenschaften, die ohne Unterlaß meinen Geist beschäftigen, um mein Herz zu morden. Durch sie ward das Leben mir zur Last und zum Ueberdruße. Ach! das Glück habe ich nie gekannt; und jetzt noch weiß ich nicht, worin der Friede des Herzens besteht." Diese Betrachtung erzeugte eine ungemeine Traurigkeit. Hoffend, einigen Trost zu finden, ging er in die Kirche „unserer lieben Frau vom Siege," dachte dort über sein verflossenes Leben nach, und betete. Solche Uebung wiederholte er 8—10 Tage, und jedesmal verließ er die Kirche beruhigt und getröstet. —

Aber auch über die philosophischen Lehrsätze, denen er seit 17 Jahren blindlings gefolgt, und über die Religionswahrheiten, welche man in seiner ersten Jugend ihn gelehrt, dachte er nun nach; und je länger er nachdachte, je mehr er jene Sätze und diese Wahrheiten mit einander verglich, um so mehr fiel ihm auf, daß jene nur eine Masse ohne Zusammenhang, voll Unwahrheiten und Widersprüche seien. Er sah ein, daß sie zur Grundlage die Leidenschaften der Menschen, zur unausweichlichen Folge den Sturz der

Gesellschaft, und das Unglück ihrer Anhänger haben. War er doch selbst ein lebendiges Beispiel davon! — — Oft las er in dem kostbaren Buche der „Nachfolgung Christi," und jede Lesung war Balsam für sein wundes Herz. So fand er den Frieden allmählig wieder, konnte beten, und betete mit Innigkeit, Gott möge ihm seine Irrthümer und Sünden vergeben, und zeigen, was er thun solle.

Sein Gewissen sagt ihm, was er zu thun habe, und er faßt den Entschluß, ein wahrer Christ zu werden. Allein der erste Schritt zur Rückkehr auf diesen Weg — die Beicht — fand an seinem Stolze ein gewaltiges Hinderniß. Beinahe einen Monat lang kämpfend mit sich selbst, würde er ungeachtet seines Entschlusses und des so lebendigen und dringenden Gefühles seiner Bedürfnisse denselben unterlegen sein, wenn seine häufigen Besuche der Kirche „unserer lieben Frau vom Siege," die Gebete, welche er da an Maria richtete, ihm nicht die Gnade erworben hätten, das Joch seines Stolzes endlich abzuwerfen. Er siegte, und beichtete den 25. Jänner, am Feste der Bekehrung des heiligen Paulus. Von diesem Augenblicke an zeigte sich in seinem ganzen Leben die vollste Veränderung. Er ward ein frommer und eifriger Christ.

Seine Geschäfte in Paris waren abgethan, Pflicht rief ihn nach Hause. Der Gedanke jedoch hielt ihn zurück, an einem Orte, an welchem er so viel Aergerniß gegeben, nie wieder anders erscheinen zu dürfen, als um dasselbe vollkommen gut zu machen. Er glaubte aber, in der Ausübung der christlichen Tugenden jene Festigkeit noch nicht errungen zu haben, welche erfordert wird, um den Versuchungen des menschlichen Ansehens und so vielen immer auf's Neue wiederkehrenden Gefahren kräftig zu widerstehen. Er blieb daher in Paris bis zum 15. August, mit Beharrlichkeit seine Pflichten erfüllend. —

In seine Vaterstadt zurückgekehrt, ist er ihr seitdem das Muster eines erbaulichen Wandels. Sein christliches, von Zwang und Heuchelei freies Betragen ist eine lebendige Predigt. Mehrere Einwohner dieser Stadt sind, durch sein Beispiel gerührt, nach Paris gekommen, um davon dem erbarmungsvollen Herzen Mariens jene Gnaden für sich zu erflehen, deren glückliche Wirkungen sie in dem Leben ihres Freundes und Anverwandten bewunderten, und auch diese haben die Gnaden empfangen, um welche zu bitten sie vertrauensvoll hieher gekommen! . . .

8.

Desiderius, ein Mann von 30 Jahren, von den sogenannten philosophischen Systemen verdorben, und von Irrthum zu Irrthum getrieben, verabscheute vor allem die katholische Religion, und nährte einen unversöhnlichen Haß gegen ihre Diener. Obwohl in Folge einer Lungenschwindsucht seinem Lebensende nahe, hatte er dennoch unter Gotteslästerungen Alles beharrlich von sich gewiesen, was seine fromme, von ihm zärtlich geliebte Schwester, um ihn auf den Weg der Religion zurückzuführen, angewendet hatte. In dieser traurigen Lage kam einer frommen Dame der Gedanke, den Unglückseligen dem Gebete der Erzbruderschaft zu empfehlen. Am folgenden Sonntage wurden die öffentlichen Gebete, und den Montag darauf mehrere heilige Kommunionen für ihn aufgeopfert. Der Tag verlief unter großen Schmerzen. Abends 7 Uhr besuchte ihn sein Arzt, ein christlich gesinnter Mann, der auf die Anfrage des Kranken über seinen Zustand erklärte, Rettung sei nicht möglich, und ihn freundlich ermahnte: „Mein Freund! eine ewige Seligkeit ist Ihnen angeboten, wollen Sie selbe verdienen, so haben Sie noch Zeit.“ Mit fester Stimme und unveränderten Gesichtszügen

wies Desiderius die Mahnung von sich, da er an keinen Gott glaube, und auf den Fall hin, daß es eine Ewigkeit gebe, sich keine Vorwürfe zu machen habe. Vergeblich erwiederte der Arzt; — er wendete sein Gesicht ab, und stellte sich, als höre er es nicht.

Nach Entfernung des Arztes sagte er zur barmherzigen Schwester, welche ihn pflegte: „Wie er mir doch zum Ekel ist; Mehreremal schon spricht er mir von Religion, und wenn ich ihm auch sage, daß ich dessen müde bin, so will er doch nicht schweigen.“ Die gute Schwester antwortete: „Aber, mein Freund, wenn es einen Gott gibt, was wird aus Ihnen werden? Es gibt keinen Menschen, der vor ihm rein wäre.“ O gütige Mutter, dieß ist die Stunde deines Triumphes! Desiderius blickte die Schwester an, und dachte einen Augenblick nach. Plötzlich rief er mit ungewöhnlicher Stimme aus, er glaube an die Gottheit Jesu; man sollte diesen Abend noch, weil es sonst zu spät sein möchte, einen Priester herbeirufen, und zwar jenen, den er während seiner Krankheit am meisten Verachtung bewiesen habe. Die Beicht dauerte fünf Viertel-Stunden. Von diesem Augenblicke an ist Desiderius ein anderer Mensch, aus dem alten, gottvergessenen leidenschaftlichen Sündenmenschen ein neuer,

gelehriger, sanftmüthiger, freudig gottergebener Christ geworden. Selbst auf seinen Körper hatte diese Aenderung kräftigenden Einfluß geübt. Er ward nicht müde, von seinem nunmehrigen Glücke zu sprechen, Gott für die erwiesene Gnade zu danken, seine Erbarmung zu preisen, seine Sünden zu beweinen, seine Schmerzen zur Genugthuung für dieselben aufzuopfern. Glühend war sein Verlangen nach der heiligen Kommunion: „Wann werde ich, sprach er, den lieben Gott empfangen.“ In diesen Gesinnungen der Liebe, der Reue, des Dankes, der Ergebenheit beharrte er ununterbrochen bis an's Ende, welches erst viele Tage nach seiner Bekehrung erfolgte.

Ist diese plötzliche Sinnesänderung eines noch eben das Dasein Gottes hartnäckig Läugnenden nicht offenbar das Werk der Gnade, die ihm durch die Fürbitte Mariens geworden?...

9.

Eine Frau aus der Pfarrei Bonne Nouvelle in Paris lag gefährlich krank, noch gefährlicher aber am Geiste, als am Körper. Der liebevollen und sorgfältigen Pflege einer tugendhaften Schwester aus dem Hause bon secours übergeben, hatte sie bisher alle Ermahnungen und Bitten, sich mit Gott auszusöhnen, mit

solcher Verachtung von sich gewiesen, daß ihre Krankheit in Folge dessen zuzunehmen schien. Die gute Schwester schwieg; ergriff aber ein anderes Mittel. Sie kam zu „unserer lieben Frau vom Siege,“ eröffnete uns ihren Schmerz, ihre Furcht, und bat um das Gebet der Erzbruderschaft.

Sonntag den 23. September empfahlen wir sie; Niemand von uns kannte ihren Namen, ihre Wohnung. Man betete. Die Woche ging vorüber, die Gefahr ward immer größer; sie änderte ihre Gesinnung nicht. Den 30. September gaben wir der Erzbruderschaft Kenntniß von diesem traurigen Zustande, und erneuerten sofort das Gebet. Maria würdigte sich, unsere Bitte zu erhören. In der Nacht vom Sonntage auf den Montag suchte die Gnade der Bekehrung dieses verlorne Kind heim. Sie, die den Tag vorher von Gott und seiner Barmherzigkeit nur mit Schrecken reden hörte; ja, davon mit ihr zu reden verbot, fühlte auf einmal im Innern Regungen der Reue, des Vertrauens und der Liebe. Gewaltig dadurch aufgeschreckt, zugleich aber sanft angezogen, ergab sie sich, und sprach bei sich selbst: „Ja, ich will mich aufmachen, zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Mein Vater, Gott der Güte und Erbarmung! ich habe ge-

sündigt; ich bin nicht werth dein Kind zu heißen! . . . Ach, sieh gnädig meine Reue an, und schenke mir Vergebung, um die ich dich durch deine unendliche Liebe bitte."

Montag, den 1. Oktober, verlangte sie ihren Pfarrer, beichtete und empfing das allerheiligste Sakrament des Altars, das Brod der Engel, das Pfand der Unsterblichkeit, und litt von nun an bis an's Ende die größten Schmerzen mit unaussprechlicher Geduld und Ergebenheit.

10.

Es hielt sich vor mehreren Jahren ein Frauenzimmer sammt ihrem Gemahle zu Paris auf, welches, von der Welt trunken, ihren Festen und Freuden ohne Maaß sich hingab. So leichtfertiges Betragen hatte das religiöse Gefühl erstickt, nach Außen den guten Ruf untergraben. Vergebens hatte ihr Gemahl, ein verständiger und christlicher Mann, die ernstlichsten Vorstellungen gemacht, um seine Frau von den ihr so verderblichen Bekanntschaften zu entfernen, und entschloß sich deßhalb, seinen Aufenthalt in einem andern Departement, 50 Stunden von Paris, zu nehmen. Der Erfolg war nicht günstiger. Jede Vorstellung fertigte sie kaltblütig mit den Worten ab: „Was Sie

mir sagen, ist unnütz; ich glaube nicht mehr an einen Gott."

Inzwischen erhielt er Nachricht von dem Entstehen der Erzbruderschaft, ließ sich in dieselbe aufnehmen, und bat um das Gebet. Es geschah, aber ohne Erfolg. Gott wollte seinen Glauben, sein Vertrauen prüfen.

Er wankte nicht, sondern ließ, um seine Frau gleichsam Mariä zu weihen und ihr Mitleiden über deren traurigen Zustand desto wirksamer zu erflehen, uns bitten, selbe als Mitglied der Bruderschaft einzuschreiben; das tägliche Gebet werde er in ihrem Namen verrichten. Wir glaubten, diesem frommen Verlangen entsprechen zu sollen, trugen sie in das Verzeichniß ein an einem Samstage, und opferten am Samstage nachher das allgemeine Gebet wieder für sie auf.

Am Montage kam diese Dame in der Frühe weinend und schluchzend aus ihrem Zimmer; ging in das ihres Mannes; fiel ihm zu Füßen: bat um Verzeihung ihres bisherigen Betragens; sagte, Gott habe ihr den traurigen Zustand, in welchem sie sich befinde, zu erkennen gegeben, sie wolle sich bekehren — und noch an diesem Tage mit Gott sich aussöhnen. Sie legte in der That an demselben Tage ihre Beichte ab,

und ward in den Schafstall des göttlichen Hirten zurückgeführt.

Erst unlängst haben wir die Nachricht erhalten, daß diese Dame durch ihren christlichen Wandel nun der Trost ihres Mannes und der Gegenstand der Erbauung für die ganze Stadt sei. —

Ruhm, Ehre, Liebe und Preis sei daher Maria, der erbarmungsvollen Mutter!

11.

Eine fromme Wittwe hat einen 23 Jahre alten Sohn, dem sie eine christliche Erziehung gegeben. Zur Ausbildung nach Paris gekommen, wurden in wenigen Jahren die erhaltenen Grundsätze verwischt. Mit aller Zärtlichkeit seiner Mutter ermahnte sie ihn, beschwor ihn zur Pflicht zurückzukehren. Umsonst.

Inzwischen erfuhr sie das Dasein unserer Bruderschaft zur Bekehrung der Sünder, ließ sich als Mitglied aufnehmen und empfahl ihren Sohn. Kurze Zeit nachher las dieser das gottlose Buch: „Worte eines Gläubigen,“ dessen Gift sein Herz vollends verdarb, und auch seine Gesundheit zerrüttete. Er ward gleichsam wüthend; sein Blick stier und wild, sein Körper von Fieberhitze verzehrt. Hatten wir auch von diesem Zustande keine Kenntniß, so

empfahlen wir den Unglücklichen dennoch auf die erste Bitte der Mutter mehreremal dem Gebete.

Am Morgen eines Sonntages redete uns in der Sakristei eine fremde Dame an; wir erkannten in ihr jene Wittwe, welche gekommen, um uns Bericht zu geben, und der heiligsten Jungfrau zu danken. „Mein Sohn ist bekehrt, sprach sie, und ist zudem plötzlich gesund geworden.“ Diese so freudige Aenderung war geschehen in der Woche nach jenem Sonntage, an dem wir das letztemal für ihn hatten beten lassen. Die Weise ist wunderbar und rührend.

„Eines Tages, so erzählte sie, waren wir beim Nachtessen, mein Sohn mir gegenüber. Weder er noch ich konnten etwas genießen; die Bissen blieben mir im Munde; meine Augen schwammen in Thränen. Unvermögend einzuhalten, sprach ich zu ihm: Mein Sohn, in welchem Zustande du dich doch befindest! Du hast keinen meiner Räthe befolgen, mit Gott dich nicht aussöhnen wollen. Nun straft er dich. O wie grausam ist der Schmerz, vor den Augen dich langsam sterben zu sehen! Nur um Eines bitte ich dich noch, um meinetwillen, zu meinem Troste. (Bei diesen Worten nahm ich die Medaille, welche Sie bei der Aufnahme in die Bruderschaft mir gegeben,

vom Halse:) Hänge diese Medaille an deinen Hals, wenn du schlafen gehst, versprich mir, sie die ganze Nacht zu tragen, und bete beim Umhängen das auf selber geprägte Gebet.“ Er versprach es und ging.

Am folgenden Morgen erschien er später als gewöhnlich, und redete mich mit den Worten an: „Mutter, wie gut habe ich die ganze Nacht geschlafen! Ich befinde mich diesen Morgen wohl. Mein Geist ist ruhig und von den sonstigen schwarzen Gedanken frei.“ Sein Aussehen war in der That ruhig; die Farbe gesund, die Stimme voll, der Blick sanft. Von nun an war er ein anderer Mensch. Er hat eine allgemeine Beicht abgelegt, und lebt als treuer und eifriger Christ. Urtheilen Sie selbst, Herr Pfarrer, wie glücklich bin ich. Es war Alles, was ich auf Erden verlangen konnte. Deßwegen bin ich hieher gekommen, um der allerseligsten Jungfrau und der Erzbrüderschaft zu danken.

Es ist uns unmöglich, die Gefühle der Freude, der Andacht und des heiligen Wetteifers auszudrücken, von denen die Gläubigen bei Anhörung dieser so erbaulichen Geschichte durchdrungen waren.

12.

Ein Mann, von etlichen 40 Jahren, aus einer vermöglichen Familie, hatte sich durch Ausschweifungen aller Art, durch Wollust und Müssiggang so sehr zu Grunde gerichtet, daß von seinem Vermögen ihm nichts mehr erübrigte und sein Leben dem eines unvernünftigen Thieres glich. An keine Arbeit gewöhnt, lief er den Tag hindurch auf den Festungswerken und in den Straßen von Paris herum, und unterbrach seine Streifereien nur, um die spärliche Kost zu sich zu nehmen, welche seine Familie für ihn bezahlte. Vor etwa 14 Jahren hatte er eine Frau geheirathet, die aber wegen Unvermögen, die häuslichen Bedürfnisse zu bestreiten, mit seiner Einwilligung vor beinahe zwei Jahren sich wieder zu ihrer Familie begeben hatte.

An einem Sonntage Abends lief er über den Platz petits pères, sah die Kirche unserer „lieben Frau vom Siege“ offen, und trat hinein, als eben die Predigt begonnen hatte. Er setzte sich nieder, und blieb wie eine Maschine bis zum Ende der Andacht. Diese Andacht zog ihn so sehr an, daß er während sechs Monaten sie jeden Sonntag besuchte — anfänglich mehr aus Neugierde — dann mit

immer steigender, innerer Theilnahme. Neues Leben erwachte; er dachte über das Gehörte nach; fühlte allmählig die Schande und das Elend seines Zustandes. Die Gerichte Gottes, die ewigen Strafen hatten ihn erschüttert. Er ward traurig, und wünschte Trost und kam zu uns. Gott verlieh uns die Gnade, den Zustand dieses Menschen richtig zu erkennen und die geeigneten Mittel zur Besserung anzuwenden. Nach sechsmonatlichem Unterrichte empfing er die heiligen Sakramente mit großem Eifer und lebt seitdem als ein frommer Christ, treu allen seinen Pflichten. Den Müssiggang hat er überwunden, indem er sich durch Angewöhnung an Arbeitsamkeit zu einer Stelle befähigte, die ihm 1800 Liv. einträgt. Den Hang der Ausschweifung besiegte er durch Regelmäßigkeit, und was unendlich mehr ist, er überwand sich selbst auf heldenmüthige Weise, indem er seine Frau, welche seit der Trennung ihm untreu geworden, zu sich nahm, ihr verzieh, weil auch Gott ihm noch weit größere Sünden vergeben habe, sie bei der Geburt des Kindes auf das Schonendste behandelte, und sogar für denjenigen, welcher sie verführt hatte, seitdem aber unversehens gestorben war, mit dem Ausdrucke innigen Mitleidens eine heilige Messe lesen ließ. Wir wissen, welche Ueberwindung und

welchen Kampf dieses ihn gekostet; wir haben seine Thränen getrocknet!

So große Siege haben ihre Früchte getragen: er hat auch die aufrichtige Bekehrung seiner Frau erlangt. Beide leben nun im Frieden und üben nun standhaft die Werke christlicher Frömmigkeit.

13.

In einer Küstenstadt Frankreichs lebte eine fromme Jungfrau, eine liebevolle und eifrige Seele, die an der Bekehrung der Sünder durch Gebet, Werke der Abtödtung und Almosen unabläßig arbeitet. Ihr war nun bekannt, daß ein vornehmer Herr der Stadt von furchtbarem Hasse und unersättlicher Rachelust besessen sei gegen einen andern, der durch Mißbrauch seines Zutrauens ihm bedeutenden Schaden zugezogen. Schon seit drei Jahren betete sie für ihn, hatte auch den Weg der Vorstellung versucht; — aber umsonst.

Im Julius 1838 ward er gefährlich krank. Sie verdoppelte ihre Gebete, ihre Sorgen, ihre Versuche; aber ebenso vergebens. Er ist entschlossen nicht zu verzeihen, weil er es für Schwäche und Selbsterniedrigung ansieht.

Als Mitglied der Erzbruderschaft besuchte sie nun zwei andere Mitglieder und forderte

sie auf, mit ihr am folgenden Tage, am Feste der heiligen Magdalena, an dem für die Mitglieder ein vollkommener Ablaß verliehen sei, und in der Kirche „unserer lieben Frau vom Siege" viele Kommunionen verrichtet werden, Maria ohne Zweifel viele Gnaden spende, die Bekehrung des Herrn N. ., der krank sei, und in der Unbußfertigkeit dahin sterben wolle, zu erbitten.

Sie empfangen die heiligen Sakramente und beten inbrünstig. Und sieh, um 8 Uhr desselben Morgens verlangte dieser Sünder einen Priester, beichtete, hob das Aergerniß, welches der öffentliche Haß gegeben, auf; beredete seine gleich ihm von Rachsucht eingenommene Mutter, ein Gleiches zu thun, damit Gott auch ihr verzeihe; empfing dann die heiligen Sterbsakramente, und verwendete die 8 Tage, welche ihm Gott noch verlieh, auf die erbaulichste Weise zur Vorbereitung auf die Ewigkeit.

14.

Am Feste Mariä Reinigung erhielt die im vorigen Beispiele bezeichnete Jungfrau die Bekehrung eines entschiedenen Ungläubigen. Dieser war ein Mann von etlichen 40 Jahren, von frühester Jugend an der Religion und

ihren Uebungen fremde, ja feind; seit langer Zeit krank; von den Aerzten beinahe aufgegeben; von einer Frau, von Verwandten und Freunden umgeben, so ungläubig als er. In solchem Zustande dachte er so wenig an seine Seele, daß er eine christliche Person aus dem Hause vertrieb, welche ihn aufmerksam zu machen gewagt hatte.

Die eifrige Jungfrau, von der Gefahr innig gerührt, opferte am 1. Februar das heilige Meßopfer für ihn auf, und ersuchte mehrere fromme Personen am folgenden Tage die heilige Kommunion für die Bekehrung dieses Sünders zu verrichten, in der so zu sagen, vollen Ueberzeugung, das Maria an diesem Tage ihn bekehren werde. —

Am Abende wagte sie, ihm eine Medaille zuzuschicken, und durch Erzählung mehrerer körperlicher Heilungen, welche dadurch statt gefunden, ihn zur Tragung derselben bereden zu lassen. Eben sehr übel sich befindend, nahm er sie an. — Gegen Mitternacht erklärte dieser bisher Ungläubige, daß er sogleich beichten wolle, und bezeichnete den Priester. — Man gehorchte, ob auch ungerne. Nach vollendeter Beicht ließ er seine Verwandten und Freunde rufen, betete vor ihnen mit lauter Stimme die sakramentalische Buße, um die gegebenen Aerger-

nisse so viel wie möglich gut zu machen; und fügte dann bei, dieser Tag sei der glücklichste seines Lebens; eine Freude, welche er nie gekannt, erfülle sein Herz!

Weil in Gefahr, empfing er die heilige Wegzehrung, mit einem Glauben, einer Liebe einem Vertrauen und einer Ergebenheit in den göttlichen Willen, von denen die Herzen der Heiligen belebt werden.

Kaum hatte er die Sterbsakramente empfangen, so änderte sich die Krankheit. Die Freude seines Herzens, der Friede des Gewissens, die göttliche Gnade wirkten so wunderbar und heilsam, daß er genaß.

O Maria, Königin der Herzen, erleuchte und stärke auch unsere Herzen mit jenem Lichte, jener Kraft, womit du diesen der Wege Gottes so Unkundigen erleuchtet, und zu allen Tugenden angeleitet hast.

15.

Ein vornehmer, reicher, selbständiger Mann von 27 Jahren, der schon seit mehreren Jahren 2—3 Monate des Winters allen Vergnügungen dieser Jahreszeit sich hingab, hatte den 6. Januar 1839 mit mehreren seiner Freunde auf den Abend einen Maskenball angeordnet. — — Das Vorhaben ward vereitelt.

Verlegen über Verwendung des Abends, wollte er in's Theater gehen. Der Weg führte ihn zur Kirche „unserer lieben Frau vom Siege," in welche gerade zwei Frauenzimmer traten. Er folgte nach: und vernahm die Empfehlungen der Sünder in's Gebet. Was ist das für eine neue Art von Marktschreierei, dachte er? Die Priester sehen, wie ihnen alles entwischt, und erfinden nun dieses Mittel . . . „Ich will nun dieser Betrügerei auf den Grund kommen."

Am folgenden Sonntag erscheint er wieder, ebenso am dritten, an welchem ein rührender Brief eines jungen Mannes vorgelesen ward, welcher den Zustand seiner Seele, seine Irrthümer und seine Reue darstellte, und sich dem Gebete der Erzbruderschaft empfahl. Er ward tief ergriffen und erkannte darin gleichsam sein Bild.

„Ehemals so froh, so glücklich, und nun trotz allen Anstrengungen, das Glück zu erhaschen, dennoch so unglücklich!" so dachte er und verließ die Kirche voll Trauer und Unruhe, welche den Schlaf verscheuchten, die Vergnügungen in Eckel verwandelten, alle Versuche, sich zu erheitern und derlei Gedanken zu ersticken vereitelten. Verzweifelnd wollte er das letzte Verbrechen begehen. Aber der

Gedanke hielt ihn zurück: „So sterbend, wäre ich ewig verloren!“ Furchtbare Angst und Schauer durchfahren sein Herz, er will diesen Zustand ändern, das sündhafte Leben aufgeben, mit Gott sich aussöhnen, aber nicht durch das heilige Sakrament der Buße, sondern durch sich selbst. Er gelobet es Gott, und betet; allein die Gelegenheit und Gefahren, die ihn umgeben, das Zureden seiner Freunde, und die immer nur gefühlte Schwäche brachten ihn zur Ueberzeugung, daß er aus sich gut zu werden nicht vermöge. Er überwand daher seinen Stolz, entsagte seinen bisherigen Freunden, legte reumüthig das Bekenntniß seiner Sünden am Fastnachtdienstage ab — und beharrte seither auf dem Wege der Buße und der Tugend. Ist diese Bekehrung nicht das Werk der Gnade durch Maria?

16.

Eine Frau von 33 Jahren lag an einer Brustkrankheit schwer darnieder, und schien, gleich 6 Geschwisterten vor ihr, ohne Sakramente dahin sterben zu wollen. Die sie besorgende barmherzige Schwester hatte oft schon auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Sie fand kein Gehör.

Die Kranke hatte, ob sie auch die erste

Kommunion gemacht, dennoch keinen gründlichen Religionsunterricht empfangen, war in den Zerstreuungen der Welt von Eltern auferzogen worden, welche als ehrliche Leute galten, durch ihr Beispiel eben nicht zu Lastern, die die Welt ahndet, verleiteten, aber dennoch keine Religion besäßen, von Gott nie redeten, die Frommen und Tugendhaften als Frömmler lächerlich machten, von den Priestern mit Verachtung und Abscheu sprachen. Hiedurch wurden jene ersten Keime erstickt, die Religion gleichgiltig gemacht, gegen die Priester Abscheu in das Herz der Tochter gepflanzt.

Die gute Schwester eröffnete uns ihren frommen Schmerz, bat um das Gebet am 9. März, und erneuerte ein paar Tage nachher ihre frühern Ermahnungen. Die Kranke wies sie dießmal nicht ab, antwortete vielmehr, sie begreife die Vortheile der Religion für Kranke, bedauere, keine Religion zu haben; würde sich aber, auch wenn sie den Glauben hätte, seinen Forderungen nämlich der Beicht nicht unterziehen können, da sie die Priester verabscheue. Damit ging die Woche vorüber. Dennoch war eine sichtbare Aenderung in ihren Gesinnungen eingetreten, welche von nichts Aeußerm, nichts Menschlichem herrühren konnte, erst nach Anrufung des Herzens Mariä sich zeigte.

Am Sonntage darauf ward der Erzbruderschaft darüber Bericht gegeben, neuerdings in vollem Vertrauen gebetet, daß Maria diese Seele retten werde. Am 19. März bat die Kranke aus freien Stücken, ihren Seelsorger herbei zu rufen, beichtete, und empfing sogleich mit lebendigem Glauben und inniger Andacht die Sterbsakramente, da ihre Schwäche eine schnelle Auflösung befürchten ließ.

Doch wie viel vermögen nicht die Freuden des Herzens, die Ruhe des Gewissens, die Gnade der heiligen Sakramente! — Mit dem wahren, geistigen Leben kehrten auch die Körperkräfte dermaßen zurück, daß sie noch 22 Tage lebte, während welchen sie allen Pflichten oblag, das Haus christlich einrichtete, ihre Leiden mit unerschütterlicher Geduld, ja mit Freude ertrug, ihren Mann dahin bewog, ihre Kinder einem religiösen Institute zu christlicher Erziehung zu übergeben.

Beten wir die göttlichen Erbarmungen an, und danken wir Maria für ihren Beistand zur Rettung einer Seele, die so ferne war.

17.

Die Tochter eines armen Taglöhners hatte bis zum 15ten Jahre die Erziehungsanstalt der Schwestern des heiligen Karls besucht,

und darin eine christliche Erziehung erhalten. Inzwischen des Vaters beraubt, kam sie nach ihrer Rückkehr in die Hände ihrer Mutter, eines durch scheußliche Trunkenheit zum Viehe herabgesunkenen Weibes, das sie schon am Sonntage nachher auf die Barrière von Paris führte. Das Kind besaß körperliche Reize, ward verführt, erreichte in kurzer Zeit solchen Grad von Verdorbenheit, daß sie eine gemeine Dirne, die Pest des ganzen Stadtviertels ward, dadurch erschöpft, schon im 19ten Jahre an der Auszehrung hoffnungslos darniederlag, und dazu mit dem scheußlichsten Elende zu kämpfen hatte.

Die Schwester Charlotte, welche mit der Sorge für die Armen der Pfarrei beauftragt ist, besuchte sie, sorgte im Vereine mit andern Personen für ihre Bedürfnisse auf alle mögliche Weise, ermahnte sie liebevoll zur Buße. Sie antwortete mit unfläthigen Reden, knirschte vor Wuth, — weil sie in die Unmöglichkeit sich versetzt sah, ihren Ausschweifungen sich hinzugeben!

In den letzten Tagen des Februar 1839 empfahlen uns die Schwester Magdalena, Vorsteherin des Hauses der Vorsehung, und Schwester Charlotte dieses unglückliche Geschöpf, schil-

derten uns ihre Ausschweifungen, ihr Elend, ihre Gemüthsstimmung.

Wir bekennen, daß wir im ersten Augenblicke — aus natürlichem Abscheu gegen solche schamlose Personen das Gebet rundweg versagten, dadurch gegen die unendlichen Erbarmungen Gottes uns versündigten, und wohl noch weiter gegangen wären, hätte uns die liebevolle Bemerkung der Schwester Charlotte auf unsern Fehler nicht aufmerksam gemacht. „Sie haben sie ja," sprach sie, „getauft, mit derselben die erste Kommunion gemacht, sie war unsere Schülerin."

Wir empfahlen sie, offenbarten ohne Rückhalt ihren ganzen sittlichen Zustand, um die Anwesenden zum Mitleid zu bewegen; und sieh! Am Dienstage Morgens verlangte diese große Sünderin von selbst einen Beichtvater, empfing die Sakramente der Sterbenden, drückte vor allen, die sie besuchten, herzliche Reue über ihr Leben aus, freute sich während der noch übrigen Lebenszeit über ihre Schmerzen, Gott sie aufopfernd zur Sühnung, und starb in diesen kostbaren Gesinnungen am 14. Mai ohne Zweifel die Mittlerin ihres Heiles noch vor dem Throne der Erbarmung findend!

18.

Ein Generallieutenant, der, weil geistvoll und gebildet, allgemeine Hochachtung genoß, hatte obwohl gründlich unterrichtet, in den Revolutionsstürmen durch die Gottlosigkeit jener Zeit, die Ungebundenheit des Soldatenlebens, und bei seiner Jugend den Glauben eingebüßt. Wer ihn kannte, kannte auch seinen Unglauben.

Im Jahre 1838 befiel ihn eine Brustkrankheit, welche rasche Fortschritte machte. Seit dem Hornung 1839 ward er nun dem Gebete der Erzbruderschaft empfohlen, um seine Bekehrung zu erlangen. Verwandte, fromme Freunde, gute Schwestern ermahnten ihn zur Rückkehr zu Gott; der Erzbischof von Tours wollte ihn besuchen; jenes verwarf er in den heftigsten Ausbrüchen von Zorn; diesen ließ er nicht vor sich; verbot im Allgemeinen, Jemanden einzulassen, der ihm von der Beicht würde sprechen wollen.

So ging dieser arme Feind seiner selbst von dem Troste der Religion verlassen, vom Fieber verzehrt, das sich an der Gottlosigkeit noch mehr entzündete, seinem Ende entgegen.

Man empfahl ihn uns nochmals dringend, und wir den Mitgliedern. Wir bitten den

Leser, folgende Umstände aufmerksam zu beachten.

Am Samstag den 25. Mai 1839 brachten wir um 9 Uhr Vormittags auf dem Altare Mariens zu Ehren ihres heiligsten und unbefleckten Herzens wie gewöhnlich das heilige Opfer dar, empfahlen die Sünder und fügten bei, daß wir insbesondere einen Weltmann empfehlen, der obschon dem Tode nahe, und nach mehrmals wiederholtem Gebete sich nicht bekehren wolle, daß diese Seele nicht verloren gehen dürfe, ihr Heil von unserm eifrigen Gebete abhänge; demnach das Gebet und die heiligen Kommunionen besonders für ihn aufgeopfert werden sollen.

Man that es; und was ging in diesem Augenblicke in einer Entfernung von mehr als 60 Stunden mit dem Kranken vor?

Zwischen neun ein viertel und halb zehn Uhr schlief er plötzlich sanft und ruhig ein, und erwachte eben so ruhig nach anderthalb Stunden, sprach ohne Anstrengung, und betete dann für seine Kinder. Alles staunte, wollte ihn anfänglich für wahnsinnig halten; aber Alles geschah so sanft, so zusammenhängend und verständig, als es der Verständigste nur hätte thun können.

Man machte ihn nun wieder auf die Ge-

fahr aufmerksam; er vernahm es mit Gelassenheit, empfing die Sterbsakramente mit der bittersten Reue, mit bewunderungswürdigem Glauben; bat dann Alle um Vergebung der Aergernisse, litt, obwohl von Gemüthsart jähzornig und aufbrausend mit solcher Geduld, daß er sich den geringsten Seufzer vorwarf, den die Heftigkeit der Schmerzen ihm erpreßte, betete unabläßig und entschlief sanft am 27. auf den 28. Mai.

O glücklicher Bruder! Es war die eilfte Stunde, in welcher die göttliche Gnade dich heimgesucht! Wohl dir, daß du sie gebraucht.

Diese Bekehrung hat die Kirche von Tours mit Trost und Freude erfüllt.

19.

Ein Arzt von 38 Jahren, der von Natur gutherzig, in seinem ganzen Wesen liebenswürdig, aber ohne Religion war, erkrankte schwer. Anstatt den gutgemeinten Räthen mehrere seiner Freunde Gehör zu geben, über sein Leben nachzudenken, zu Gott von ganzem Herzen sich zu bekehren, ließ er sich vielmehr die gottlosen Bücher Voltaire's, dieses grimmigen Feindes der Kirche, vorlesen, um sich zu zerstreuen und seine Leiden zu vergessen. Welch ein Zustand an der Pforte der Ewigkeit!

In dieser Gefahr ward er dem Gebete der Erzbruderschaft empfohlen, aber umsonst. Man schrieb und beschwor uns, noch einmal zu beten, und das heiligste Opfer auf dem Altare Mariens für ihn darzubringen. Es geschah; — seine Freunde drangen wieder in ihn, sich zu Gott zu wenden; er hörte sie an; fand, es möchte vielleicht gut sein, sich Gott zu empfehlen. Von nun an ging seine Bekehrung raschen Schrittes. Er entfernte die schlechten Bücher, liebte den Umgang frommer Personen, beichtete und empfing die heilige Wegzehrung, verharrte standhaft in den Gesinnungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe bis an sein Ende.

Diese Bekehrung war ein Gegenstand der Freude und Erbauung für die ganze Stadt und ihre Umgebung. Wer erkennt hierin nicht die Vermittlung Mariens!

20.

Von begangenen Ausschweifungen erschöpft, kam eines Abends spät ein junger Kaufmann auf dem Platz petits pères — sah die Kirche „unserer lieben Frau vom Siege" noch offen, und ging hinein, ohne zu wissen warum. Zuerst erblickte er die Beichtstühle und mehrere Männer und junge Leute bei denselben, die

er als dumme Menschen verachtete und bespöttelte, kam dann vor den Altar des heil. Herzens Mariä. Bei Betrachtung desselben dringt sich ihm die Vorstellung der Beichtenden immer wieder auf; ... er dachte; „Früher habe ich auch gebeichtet;“ schlug aber diesen Gedanken nieder; „Ach, wie dumm war ich!“ Indessen ließen sich selbe nicht verdrängen, sondern nöthigten ihn nachzudenken, seinen jetzigen Zustand mit dem frühern zu vergleichen, den Unterschied einzusehen, nach dem damals genossenen Frieden sich zu sehnen, das einzige Mittel in der Beicht zu erblicken. — Er entschließt sich; — die Gnade wirkte so mächtig, daß dieser, wohl armselig vorbereitete Mensch, mit Aufrichtigkeit, Demuth, und solcher Zerknirschung des Herzens seine Sünden bekannte, daß er einen Strom von Thränen vergoß. Nach vollendeter Beicht fand er nicht Worte genug, seinen Dank uns auszusprechen. „Wie viel Gutes haben Sie mir erwiesen, sagte er schluchzend und weinend, wie glücklich bin ich; ich kann Gott nicht genug danken! Welch einen Unterschied zwischen dem Zustande, in welchem ich die Kirche betrat, und dem jetzigen!“ Und er versprach nochmals, seinen Vorsätzen treu zu bleiben, und hat bisher sein Wort gehalten.

Das war ein Abend, der viele Jahre von Leiden und Prüfungen aufwog. —

21.

Wir erzählen obige Thatsache am 3. Sonntage im Oktober mit Bewilligung des Handelsmannes beim Gottesdienste der Erzbruderschaft. Ein fremder Gelehrter, Professor der Philosophie, der dieser Andacht nun zum zweitenmale beiwohnte, ward davon so gerührt, daß er zu uns kam, zu beichten verlangte, und die Stunde auf den Dienstag bestimmte. Er kam schon am Montage, weil das Gewissen ihm keine Ruhe ließ, entdeckte uns den Zustand seiner Seele, bat um Rath. Obwohl im Christenthume erzogen, hatte er dasselbe durch Lesen irreligiöser Werke, durch Beispiele, durch Spott und Menschenfurcht verleitet, an den Unglauben vertauscht, sich eine eigene Religion gebildet, die er auch seinen Schülern beibrachte. Seit etwa zwei Jahren — er zählte ungefähr 54 — regten sich Zweifel und Unruhe, die ihn bewogen, Paris zu besuchen, und dadurch den Umgang mit den ausgezeichnetsten Gelehrten die vorige Gewißheit wieder zu gewinnen; allein er fand nicht, was er suchte. Inzwischen besuchte er mehrere Kirchen, ward von der andachtsvollen Stille gerührt; kam auch zum

zweitenmale in die Kirche „unserer lieben Frau vom Siege," wo ihn die erwähnte Bekehrungsgeschichte so sehr ergriff, daß er die ganze Nacht daran dachte, den ganzen Tag damit beschäftiget war. „Dieser Gedanke, sagte er, ließ mir keine Ruhe: Ich sehe wohl ein, daß ich nicht auf dem rechten Weg bin, und um wieder auf denselben zu kommen, will ich beichten."

Solches, ob auch reumüthiges Bekenntniß überzeugte uns dennoch nicht von vollständiger Umwandlung, es konnte die Folge lebhafter Aufregung sein; und es ist schwer, mehr als dreißig Jahre genährte Vorurtheile, gehegte Irrthümer mit einem Male abzulegen. Wir gaben ihm sonach den Triumph des Evangeliums. Nach 10 Tagen kehrte er damit wieder zurück; seine Vorurtheile waren zerstreut; er im Glauben fest gegründet. Mit Thränen der Reue und Liebe empfing er die heiligen Sakramente und hat seither mehrere seiner Freunde dringend gemahnt, das Buch zu lesen, in welchem er Licht gefunden.

22.

Ein Hauptmann der ehemaligen königlichen Garde, geboren in der Revolutionszeit, in den Lyzeen und kaiserlichen Militärschulen

erzogen, war ohne alle Kenntniß der christlichen Religion geblieben; haßte eben Religion und Priester nicht, lebte aber in Gleichgiltigkeit gegen selbe, wie Menschen zu leben pflegen, deren Leidenschaften von der Religion nicht im Zaune gehalten werden.

Geschäfte halber nach Paris gekommen, hatte er bei einer christlichen Familie Einkehr genommen, deren Friede bei allen Gegensätzen der Charaktere auf ihn tiefen Eindruck machte, zum Nachdenken über die Ursache desselben nöthigte, die er in der Religion fand.

In solcher Stimmung besuchte er eines Abends, von einer Dame des Hauses gebeten, die Andacht zum heiligsten Herzen Mariä. Die Empfehlung der Sünder rührte ihn; er kam wieder; der Eindruck war tiefer, und bewog ihn nach dem vierten Male uns zu besuchen, um Rath zu bitten, wie er es anzugehen habe, um die Religion von Grund aus kennen zu lernen. —

Mit Eifer verlegte er sich auf den Unterricht; übte standhaft jede Pflicht eines Christen aus, und empfing endlich die heiligen Sakramente zum ersten Male in seinem Leben.

Während der Lossprechung hörten wir diesen Mann schluchzen. Beunruhigt fragten wir: „Fehlt Ihnen etwas!“ — Nein, ich bin

überaus glücklich; die Freude, welche mein Herz erfüllt, presset mir diese Thränen aus, nie hätte ich mir die Fülle der Tröstungen und Gnaden vorstellen können, mit welchen Gott diejenigen überhäuft, die zu ihm zurückkehren. Wohlthätige Religion, wie sehr bedaure ich, so spät erst dich gekannt zu haben!"

O wie nimmt doch die Gnade alle Gestalten an, um unsere Herzen zn gewinnen! Möchten wir doch gelehriger sein! . . .

23.

Im September 1839 machte eine barmherzige Schwester, die nämliche, welche schon einmal Abends 8 Uhr bei entstandenem Aufruhr dem Gewehrfeuer sich ausgesetzt hatte, um eine kranke Person dem Gebete zu empfehlen, Nachts halb 11 Uhr beinahe eine Stunde Weges, um von uns die Rettung einer Seele zu verlangen. Wie sie eintrat, fiel sie auf die Kniee. „Meine Tochter was thun Sie da? Stehen Sie auf!" „Ich fordere von Ihnen eine Seele. O retten Sie dieselbe! ich werde nicht aufstehen, bis Sie mir ihre Rettung versprochen haben." — „Ihr Eifer geht zu weit; ich kann nur beten. Stehen Sie auf, und sagen Sie mir, um was es sich handelt." — „Er ist am äußersten, er überlebt die Nacht

nicht mehr;" so sprach sie, und weinte. — Es ist ein junger Mensch von 27 Jahren, der seit der ersten Kommunion nie mehr die heiligen Sakramente empfangen, die Kirche besucht und gebetet hat; ein liederlicher Mensch, der vor Erschöpfung stirbt. Er sieht es ein; ist rasend, in Verzweiflung, und will kein Wort von Gott hören. Spreche ich ihm davon, so flucht er. – Ehe ich fortging, wollte ich ein kurzes Gebet mit ihm verrichten; er wies mich ab, und sagte, man solle ihn mit solchen Dummheiten verschonen. Und er stirbt diese Nacht! — Geben Sie mir doch einige gute Worte. — Nicht wahr, man wird für ihn beten? Aber liebe Tochter, heute ist erst Donnerstag, die Erzbruderschaft versammelt sich erst am Sonntage. — O das ist zu spät; er ist am äußersten; man muß ihn retten; man hat ja schon so viele Andere gerettet! — Alles, was ich in diesem Augenblicke thun kann, ist, ihm das Verdienst aller Gebete und guten Werke zuzueignen, welche von der Erzbruderschaft verrichtet werden; ich opfere sie dem heiligsten Herzen Mariä für seine Bekehrung auf." — O ich bin schon zufrieden. Maria wird ihn retten! — Sie verlangte den Segen für ihn, und bestieg den Wagen, um nach Hause zu kehren, keiner Gefahr achtend, nur

mit ihrem Kranken beschäftigt. Acht Tage nachher schrieb sie uns: „Mein Vater, Sie werden mir künftig den Segen immer geben, wenn ich ihn für Kranke verlange. Der letzte hat meinen armen jungen Menschen glücklich gemacht." Sie erzählte hernach, wie ganz geändert sie ihn bei ihrer Rückkehr angetroffen, wie er sich willig verstanden, die heiligen Sakramente noch in der Nacht zu empfangen, wie Gott ergeben er nachher alle Schmerzen geduldet, Gott aufgeopfert, und in wie kostbaren Gesinnungen des Glaubens und der Liebe er gestorben sei.

O Maria, du beste der Mütter, wie werden wir dir genug danken können!" . . .

24.

Die Vorsteherin eines Klosters der Stadt Rheims bat uns in einem Schreiben vom verflossenen Junius 1839, einen ihrer Neffen dem Gebete der Erzbruderschaft zu empfehlen. Dieser ist ein junger Offizier in Algierischer Armee, ein junger Mensch in vollem Sinne des Wortes, der seit mehreren Jahren jede religiöse Uebung aufgegeben. Man betete für ihn.

Am 11. September erhielten wir einen Brief, der uns meldete, der junge Offizier sei ein Gegenstand der zärtlichen Sorge Ma-

riens geworden. Mitten unter den Zerstreuungen des Soldatenlebens habe er die Gnade gehabt, in sich zu gehen, und das Sakrament der Buße empfangen; sein Beichtvater habe ihm den Tag bestimmt, an welchem das Glück ihm zu Theil werden solle, auch das Brod der Engel zu genießen.

Diese Umstände berichtete er selbst seiner Tante in einem Briefe, worin er die aufrichtigste Reue über sein vergangenes Leben ausspricht. . . .

25.

In den ersten Tagen des Septembers 1839 war eine junge Person ihrer Auflösung nahe und wollte dennoch von der Beicht nichts hören. Alle Bitten erfüllten sie mit unüberwindlichem Schrecken, dergestalt, daß man einen Priester der Pfarrei nicht mehr vorlassen durfte, weil seine Gegenwart das Fieber vermehrte, den Zustand verschlimmerte. So wäre sie ohne Aussöhnung mit Gott gestorben.

Eine fromme liebevolle Frau aus ihrer Nachbarschaft kam in dieser äußersten Noth, ohne Jemanden etwas zu sagen, in die Kirche „unserer lieben Frau vom Siege," um den Schutz des heiligsten Herzens Mariä für diese arme Tochter zu erflehen, und ließ zu dem

Ende das heilige Meßopfer für sie entrichten.

Ihre Liebe ward unverzüglich belohnt. Zur Zeit, als die heilige Messe begann, verlangte die Kranke auf einmal einen Priester, beichtete und empfing die heilige Kommunion mit Andacht und Freude. Nach Vollendung der heiligen Messe kehrte diese gute Dame nach Hause, immerwährend mit ihrem frommen Wunsche beschäftiget. Der Weg dauerte eine Stunde. Wie sie zur Kranken kam, fand sie selbe ruhig und selig in dem, welchen sie kurz zuvor in ihr Herz aufgenommen. Sie schrieb uns sogleich, um dieß glückliche Ereigniß zu berichten, und uns zum Danke gegen Maria aufzufordern. —

26.

Den 8. Dezember ward die Bruderschaft zum unbefleckten Herzen Mariens, in Montmirail errichtet, von vielen außerordentlichen Wirkungen begleitet. Ein Vater hatte seinen Sohn, der vom fünfzehnten Jahre an dem Unglauben und schauerlicher Liederlichkeit sich hingegeben, dem Gebete empfohlen.

Am Abende des gleichen Tages ging der Jüngling aus, wie gewohnt, jedoch mit so trauriger und verwirrter Miene, daß der Vater darüber unruhig ward. Früh kehrte er zurück,

und begab sich, ohne sich sehen zu lassen, zur Ruhe. Am folgenden Morgen war sein Aussehen entstellt und wild. Der Tag ging vorüber, ohne ein Wort aus seinem Munde vernehmen, oder zum Genusse irgend welcher Speise ihn bewegen zu können. Dieser Zustand verbreitete Furcht. Da kam der junge Mensch am 10., der ein Dienstag war, in der Frühe zum Vater, und sagte mit schrecklicher Stimme: „Mein Vater, ich bin sehr unglücklich! wenn Sie doch wüßten, was ich leide; seit 36 Stunden habe ich weder schlafen noch essen können. Ich bin wie wahnsinnig.“ Er ward dann etwas sanfter, warf sich unter Thränen in die Arme des Vaters und sprach: „Mein Vater! glücklich war ich bis zum 15ten Jahre! aber seit 7 Jahren welch ein Leben! Vom Sonntag Abends her hatte ich keinen Augenblick Ruhe, ich kann es nicht mehr aushalten; — ich muß zum Pfarrer gehen.“ Er ging. Der Pfarrer wollte ihn beruhigen, und die Beicht auf folgenden Tag verschieben; allein jener bat, seine Beicht sogleich anzuhören, indem er in solchem Zustande nicht mehr leben könne. Nach der Beicht war volle Ruhe in sein Herz zurückgekehrt. Er ging nach Hause, umarmte seinen Vater unter einem Strome von Thränen, und ward nicht müde

Gott zu danken, die Seligkeit seines Herzens zu verkündigen, und die Genossen seines Sündenlebens zu ermahnen, den verlornen Frieden des Herzens auf gleichem Wege zu suchen.

27.

Bei der nämlichen Gelegenheit, wie oben erwähnter Vater, empfahl auch eine wahrhaft fromme Mutter ihre 19 Jahre alte Tochter dem Gebete. Christlich von ihr erzogen, hatte diese bis zum 15ten oder 16ten Jahre ein sehr regelmässiges, zurückgezogenes und sittsames Leben geführt. Allmählig aber überließ sie sich der Zerstreuungssucht und den gefährlichen Vergnügungen, welche die unerfahrne Jugend so leicht bethören, so schnell fesseln, und dann in's Verderben stürzen, und kam so weit, daß sie zuletzt keine Religionspflicht mehr achtete, übte.

Am Sonntag, den 22. Dezember sagte diese Tochter, seit Jahren zum ersten Male, sie wolle nicht ausgehen, sondern in ihrer Gesellschaft den Abend zubringen. Die Mutter war darüber zufrieden, bemühte sich jedoch vergebens, die sichtbare Trauer der Tochter zu verscheuchen. Noch vor dem Nachtessen verlangte sie, sich zur Ruhe begeben zu dürfen, was die Mutter nicht ohne Besorgniß gestattete.

Nach Verfluß von zwei Stunden ging diese auf das Zimmer der Tochter um nachzusehen, ob sie schlafe oder krank sei. Sie traf sie ganz angekleidet, über einen Tisch hingelehnt, den sie mit ihren Thränen begossen hatte, noch bitter weinend, und fragte mit zärtlicher Theilnahme nach der Ursache ihrer Trauer, ihrer Thränen. „Ach, Mutter, war die Antwort, ach Mutter, wie ungücklich bin ich! wie glücklich war ich ehemals!“ — Sie hörte nun den guten Rath ihrer Mutter, beichtete ihre Verirrungen, entsagte dem zerstreuungs- und sündenvollen Weltleben, lebt nun wieder Gott, der Tugend, — in Keuschheit, Zurückgezogenheit, ist der Trost der Mutter, die Erbauung der ganzen Gemeinde. —

28.

Um den verwaisten katholischen Mädchen Schwedens und Norwegens, die ihrer Armuth wegen sehr oft Gefahr laufen, zur Unsittlichkeit oder Irrthum verführt zu werden, eine angemessene, christlichere Erziehung geben zu können, kam der hochwürdige apostolische Vikar Studach im Jahre 1839 nach Frankreich, in der Absicht, eine gut unterrichtete, fromme Lehrerin und Erzieherin für dieselben aufzusuchen. Im Seminar zu Beauvais erfuhr er die

Errichtung der Erzbruderschaft, und die außerordentlichen Wirkungen, womit Maria das Gebet der Mitglieder krönt. Sogleich entschloß er sich, von Maria jene Person zu verlangen, die er bedurfte, und kam zu uns mit der Bitte, seine Angelegenheit dem Gebete zu empfehlen. Wir thaten es in vollem Vertrauen, daß diejenige, welche die Hilfe der Christen genannt wird, die Kirche in ihren Bedürfnissen trösten werde, und setzten zu dem Ende mit Sorgfalt alles auseinander, was immer ein solcher Beruf Beschwerliches an sich habe: die Reise und den Aufenthalt in fremdem Lande, rauhem Klima, ein Leben unter armen, rohen Kindern, unter einem der katholischen Kirche feindseligen Volke; den Mangel oft selbst des Nothwendigen; denn der apostolische Vikar habe vorausgesagt, er vermöge nichts zu geben, als Brod, so lange er habe. Man betete; mehrere Tagr gingen erfolglos vorüber.

Inzwischen sprach der apostolische Vikar von seinem Verlangen mit dem Superior eines geistlichen Hauses. Ein Priester hörte ihn und sagte: „Ich glaube eine Person zu kennen, der es vielleicht gefällt. Sie lebt in der Diözese Soissons; ich will ihr schreiben." Und was schrieb er ihr? „Meine Tochter, Gott hat sie

nothwendig; er will Sie für ein Werk verwenden, welches ihm wohlgefällig ist. Kommen Sie nach Paris, da werde ich Ihnen sagen, um was es sich handelt." Diese Person war eine Jungfrau in reifem Alter, von hoher Frömmigkeit, bester Erziehung; aber schwächlicher Gesundheit und großer Anhänglichkeit an Familie, und an ihr Vaterland.

Der Brief setzte sie in Staunen. Allein Gott verlangt es, und sie dachte nicht weiters nach; und kam nach Paris und besuchte uns vor der heiligen Messe. „Aber werden Sie es thun können, Kraft genug haben?" sprachen wir. „Wenn Gott will, werde ich gehen; mein Herz ist zwar betrübt; . . ich weiß nicht, ob es Gottes Wille ist; . . . ich will der heiligen Messe beiwohnen, die heilige Kommunion empfangen, mich unter den Schutz der heiligen Jungfrau begeben, um den Willen Gottes zu erkennen." . . .

Wir versprachen uns keinen günstigen Erfolg für die Berufung einer Person, deren körperliche Umstände und innerer Widerwille mit dem vorgesetzten Zwecke in so großem Gegensatze stand. Aber Gottes Absichten sind nicht die der Menschen.

Nach der Messe kam das Frauenzimmer wieder in die Sakristei und sprach vor Freude;

„Ich habe eifrig gebetet; ich glaube; es sei Gottes Wille, und schwanke nicht mehr. Ich bin bereit zu verreisen.“ . . . Bis zur Zeit der Abreise dachte sie an nichts mehr, als an ihren Beruf, ging täglich in ein Waisenhaus, um die Einrichtungen und Gebräuche dieser Häuser kennen zu lernen; nahm dann Abschied von den Ihrigen, von Frankreich und bestieg furchtlos das Schiff.

Nun ist sie in Stockholm, an der Spitze ihrer kleinen Familie zufrieden, und durch die Tröstungen und Freuden, womit Gott ihr Herz erfüllt, fest überzeugt, daß sie auf dem Wege wandle, den er ihr vorgezeichnet. Der apostolische Vikar schrieb uns im November 1839: „Igfr. B. ist ihres Berufes ganz gewiß; das Gute, welches sie wirkt; die Seligkeit, womit Gott ihr Opfer belohnt, geben ihr volle Sicherheit!“ Zur Dankbarkeit ward in der Kirche der heiligen Eugenia zu Stockholm die Bruderschaft zum heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä errichtet. —

29.

Bis zum Anfange des Jahres 1839 wollten wir nur die Sünder, nicht aber Kranke, oder sonst Bedrängte dem Gebete der Erzbruderschaft empfehlen, weil wir beim beson-

deren Zwecke derselben stehen zu müssen glaubten, der die Bekehrung der Sünder ist. Maria gefiel diese Beschränkung nicht. Ihre Liebe soll Allen zu statten kommen, welche irgend eine Noth drückt.

Einer meiner Pfarrangehörigen ward von solchem Wahnsinne befallen, daß man ihn vom Hause entfernen mußte. Man empfahl ihn Samstag den 16. März unserm Gebete. Wir versagten anfänglich die Bitte, weil unser Zweck die Bekehrung der Sünder sei, versprachen jedoch durch die Vorstellung des unvermeidlichen Falles dieser Familie und des Unglückes zweier durch den Zustand des Vaters verwaister Kinder gerührt, es zu thun.

Am folgenden Tage, den 17., beteten wir und am 18. schrieb der Kranke an seine Frau einen vier Seiten großen Brief, worin er seine Familiengeschäfte ohne alle Spur von Verwirrung, vielmehr mit vollem Bewußtsein und Zusammenhang auseinander setzte, und berichtete, daß er am Morgen ganz ruhig, ebenso gesund am Körper, als am Geiste erwacht sei. . .

Seither ist er zu seiner Familie zurückgekehrt, und leitet die Geschäfte ohne die geringste Spur des ehevorigen unglücklichen Zustandes. Ebenso plötzlich genasen eine Tochter

von etwa vierzehn Jahren, und ein kleiner Knabe, dessen Rettung der Arzt hoffnungslos aufgegeben hatte.

30.

Maria vermittelt uns nicht nur Bekehrungen und leibliche Heilungen; sie, die Zuflucht der Sünder, ist auch der Trost der Betrübten, der Schwachen. Ihr Herz umfaßt alle Verhältnisse des gebrechlichen Menschen, die für das Heil oft entscheidend sind. Wir geben zum Beweise aus vielen nur einen Zug.

Die Novizin eines Trappisten-Klosters wurde gegen das Ende ihrer Prüfungszeit von so schweren Versuchungen gequält, daß sie auf dem Punkte war, den Ordensstand zu verlassen. Alle Versuche, das Ungewitter zu zerstreuen, waren vergebens, und mit Schmerzen sahen die Oberinnen dem Augenblicke entgegen, in welchem sie der Welt zurückgegeben werden sollte, weil sie da außer dem Wege wandeln würde, auf welchem Gott sie nach ihrer Ueberzeugung berufen. In dieser äußersten Noth bat man um unser Gebet. —

Am 2. Jänner 1840 schrieb uns die Klosterfrau folgenden Brief: „Mein Vater, ich würde gegen die seligste Jungfrau undankbar sein, wenn ich die Wohlthaten, welche sie mir

erwiesen nicht veröffentlichte. Das Glück, welches ich, Gott geweiht, nun genieße, habe ich dem heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä zu verdanken. Ich bin diejenige, welche auf so unglückliche Weise versucht war, ihrem Berufe zu entsagen, und durch die vortreffliche Novizenmeisterin vor etwa 2 Monaten Ihnen ist empfohlen worden. Ihr heiliges Gebet zum liebenswürdigsten Herzen Mariä wurde erhört. Die Hindernisse verschwanden; mein Wille unterwarf sich; ich fühlte ein sehnliches Verlangen, mich Gott zu weihen, und genoß am 20. verflossenen Wintermonats das Glück, das Opfer in der Freude meines Herzens zu vollbringen. Mein Glück ist nun so groß, daß ich keine Worte finde, es zu beschreiben und meinen Dank gegen meine himmlische Befreierin auszudrücken."

Seitdem diese neuen Wohlthaten bekannt geworden, kommen uns von Paris, von ganz Frankreich Bitten zu, die wir ohne Ausnahme dem Herzen Mariä vortragen.

So verbinden wir mit den wehmüthigsten Seufzern um die Bekehrung der Sünder zärtliche Bitten für unsere kranken Brüder; seufzen mit den Bedrängten, weinen mit den Weinenden, und beschwören die Mutter des lebendigen Gottes, welcher gegeben ward, das Haupt der

Höllenschlange zu zertreten, auch die Versuchungen zu zerstreuen, von welchen die Herzen der Kinder Gottes belästigt, gefoltert und entweiht werden. Jegliche Geistesnoth, der wir auf dieser Erde unterworfen sein können, ist der Gegenstand unserer Empfehlungen an jedem Sonntage; und wir fürchten nicht zu viel zu verlangen. Ist ja das Herz Mariä so groß, so weit, so reich und voll der Güte! Wie sehr würde das christliche Volk erbaut werden, wenn wir ihm so recht darstellen könnten, welch furchtbare Kämpfe arme Seelen mit den scheußlichsten Versuchungen zu bestehen hatten, und wie diese plötzlich zernichtet wurden.

Mit diesen Worten des Vorstehers der Erzbruderschaft schließen wir diesen Auszug. Es ist wenig, was geboten wird, im Vergleiche mit seinem Werke; sehr wenig im Vergleiche mit der Menge der Beispiele, die täglich an allen Orten statt finden, dem christlichen Volke nicht mitgetheilt werden können. Jede Woche erhält dieselbe etwa zweihundert Briefe, von Menschen jeden Standes, Alters, Geschlechtes, welche theils ihre eigenen Schwächen, geistige Krankheiten, ihr bisheriges Leben mit der größten Offenheit darstellen, und um das Gebet anhalten, damit sie besser werden, in der Tugend standhaft beharren mögen, theils für Andere

— Eltern, Kinder, Gatten, Geschwisterte, Verwandte, Freunde, Bekannte in den verschiedensten Lagen, Verhältnissen, Bedürfnissen empfehlen. Und sie erhalten, um was sie bitten! —

Zum Beweise des eben Gesagten führen wir nur einige Briefe an.

Ein Knabe von zwölf Jahren schrieb an den Vorsteher folgenden Brief: „Herr Pfarrer; Ich habe ihr Handbuch gelesen, und daraus die Bekehrungen kennen gelernt, welche das heilige Herz Mariä in Ihrer Kirche gewirkt hat. Ich würde gerne in die Erzbruderschaft treten, habe aber die erste heilige Kommunion noch nicht gemacht, und werde also zuwarten müssen. . . . Das aber kann ich nicht verschieben, meine gute Mutter dem Gebete der Erzbruderschaft zu empfehlen. Mein Herr, sie ist sehr gut, liebt mich sehr, hat aber keine Religion. Sie zählt nun acht und sechzig Jahre, ist kränklich, und es gibt viele plötzliche Todfälle in der Stadt. Seit fünfzig Jahren hat sie nicht mehr gebeichtet, man darf ihr nicht davon sprechen, weil sie diejenigen hart von sich gewiesen hat, die ihr davon sprachen. Ich denke, nur die Gnade könne sie zu Gott zurückführen, und diese erhält man nur durch das Gebet. Seit zwei Jahren bete ich darum; ich habe den Vorsatz gemacht,

meine erste Kommunion für sie aufzuopfern, und meinem Heilande, sobald ich ihn in mir aufgenommen habe, zu sagen: „Mein Heiland, bekehre meine gute Mutter und verleihe ihr bald das Glück, welches du mir heute gewährest. Ich fühle etwas in mir, das mir sagt, ich werde es an jenem Tage erlangen. Ich hoffe es; aber um dessen sicher zu sein, bitte ich Sie, mein Herr, sie dem Gebete der Erzbruderschaft zu empfehlen.“ Der Vorsteher antwortete diesem Kinde, es solle sich sogleich in die Erzbruderschaft aufnehmen lassen. Es geschah, und seine Wünsche wurden erfüllt. Am Tage nach der ersten heiligen Kommunion dieses Kindes ging die Mutter aus freiem Antriebe zur heiligen Beicht.

An einem Montage des Monats Mai erhielt der Vorsteher folgende Zuschrift: „Herr Pfarrer, ich bin Ihnen vielen Dank schuldig; denn durch Sie bin ich von dem größten Unglück bewahrt worden. Ich bin ein Handwerksmann, Familienvater, und habe vier Kinder. Ich bin sehr unglücklich, denn seit fünf Jahren leide ich an einem Nervenübel, das mich hindert zu arbeiten, meine Geschäfte in's Stocken bringt und meine Gemüthsstimmung völlig verändert. Ich bin traurig und mache durch meine Launen und Zornmüthigkeit auch

meine Familie unglücklich. Ich wollte gerne anders sein, und der Kampf, den ich mit mir ohne Unterlaß bestehe, bringt mich beinahe zur Verzweiflung. Mehreremal war ich auf dem Punkte, mir selbst das Leben zu nehmen, weil ich für meine Leiden kein anderes Mittel sehe. Gestern war ich niedergeschlagener, gequälter, als gewöhnlich; ich konnte es nicht mehr aushalten, und ging der Seine zu. Der Entschluß war mir sehr schwer gekommen; ich hatte das Fieber, meine Füße zitterten, allein ich ging dennoch, weil ich dem Elende ein Ende machen wollte. Um 7 ein halb Uhr war ich in der Straße unserer lieben Frau vom Siege. Da kam mir der Gedanke hineinzugehen, nicht um zu Gott zu beten, denn ich dachte nicht daran, sondern um ein wenig zu ruhen, und meine Füße zu stärken. Sie predigten über die Leiden und das Vertrauen auf Gott. Ich hörte zu und sagte bei mir: „Das ist leicht sagen, wenn man keinen Mangel leidet und keine Schmerzen hat. Indessen verminderten sich meine bösen Gedanken, und ich ward ruhiger. Als Sie die Sünder empfahlen, erstaunte ich sehr; denn niemals hatte ich eine solche Predigt angehört. Ich dachte: wie er sie doch liebt! Er redet von ganzem Herzen!... Als ich wieder nach Hause gekommen, habe

ich meiner Frau nicht von dem bösen Streiche gesagt, den ich hatte verüben wollen. Ich habe diese Nacht ruhig geschlafen, was schon seit langer Zeit nicht mehr geschehen ist. Weil Sie mir so viel Gutes erwiesen haben, so bitte ich Sie, mir den großen Dienst zu erweisen, und mich nächsten Sonntag dem Gebete der frommen Leute zu empfehlen, die ich so andächtig beten gesehen habe, auf daß sie mir von Gott die Gnade der Unterwerfung unter Gottes Willen und des Vertrauens auf ihn erwerben . . . Ich werde Ihnen mein Leben lang dafür danken . . . . Am folgenden Montage schrieb er einen Dankbrief, worin er anzeigt, in welchem Grade er erhört worden, und wie eifrig er sich bestreben werde, alle seine Pflichten fortan zu erfüllen.

Brief eines Greisen: Mein Vater! ein alter Sünder, der jedoch an Gott glaubt, oft zu ihm und der seligsten Jungfrau betet, aber nicht Muth genug hat, das Bekenntniß seiner Sünden abzulegen, empfiehlt sich Ihrem und dem Gebete der Erzbruderschaft, um einmal einen Entschluß fassen zu können, welchen, wie er es wohl fühlt, ihm einzig die Gnade erwerben kann, um welche er schon so lange fleht. . . .

So bitten junge Töchter, die der Eitelkeit sich ganz ergeben; so Jünglinge, welche, obschon

in der Blüthe ihres Alters noch stehen, dennoch schon eine große Reihe von Jahren dem Sündenleben sich hingegeben, Gott und ihre Pflichten vergessen, uud vernachlässigt hatten. Und ihre Antworten bezeugen die Wirksamkeit der Gebete, welche die Mitglieder der Erzbruderschaft für sie verrichtet haben. —

Das sind die Wirkungen der Erzbruderschaft seit ihrem Entstehen; Wirkungen, die nicht zu läugnen sind, weil sie überall geschehen, immer wieder neu hervorgebracht werden; Wirkungen, die nicht blos an einigen aus dem gemeinen Volke, sondern in allen Ständen sich zeigen; Wirkungen, die nicht der Einbildung entsprungen, weil sie durch gesunde Sinne Jedem wahrnehmbar sind; Wirkungen, welche dadurch als Wirkungen des Gebetes erscheinen, weil sie als seine unmittelbare Folge dastehen; Wirkungen endlich, die um so wunderbarer sind, je geringer das Mittel, je schneller und dauerhafter der Erfolg ist.

Mit welchem Vertrauen zu Gott, dem Allerbarmer, dem Retter der Seelen, dem Vater der Menschen, und zu Maria, der hochgesegneten, erbarmungs- und liebevollen Mutter, müssen sie uns nicht erfüllen? wie sehr unsern Glauben beleben, unsere Liebe entflammen,

uns anspornen, diese neue Quelle unermeßlicher Gnaden und Segnungen zu benützen? —

So kommet denn alle herbei; schließet euch vertrauensvoll dem heiligen Bunde an. Wer hat nicht selbst Bedürfnisse, die ihn drücken; Verwandte, Freunde, die ihm am Herzen liegen? Wer kennt nicht den Drachen des Unglaubens, die Pest des Sittenverderbnisses, das immer tiefer einreißt? Wer hat nicht die Seufzer der Katholiken in England, Spanien, China &c. gehört? Wessen Herz wird nicht von Wehmuth ergriffen beim Anblick so vieler Irr- und Ungläubigen, welche das Licht des Evangeliums noch nicht kennen, oder verschmähen? Kann es etwas des katholischen Glaubens, der christlichen Liebe Würdigeres geben, als am Heile seiner Brüder zu arbeiten? Schaaret euch also insgesammt um das Panier des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä! In diesem Zeichen werdet ihr siegen.

Wunderbare Bekehrung des Herrn Alphons Maria Ratisbonne durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau; von ihm selbst erzählt.

Die wunderbare Bekehrung des Herrn Alphons Maria Ratisbonne, eines Israeliten aus einer ansehnlichen Familie in Straßburg, geboren am 1. Mai 1814, wurde oben schon kurz erzählt, als die Frucht der Fürbitte der gnadenvollen Jungfrau Maria. Am 3. Juni 1842 ward selbe in Rom von dem Kardinal-Vikar Seiner Heiligkeit, Constantin Patrici, als ein Wunder auf die Fürbitte Mariä öffentlich erklärt. Sein Bruder Theodor, der schon vor mehreren Jahren ein katholischer Christ und Priester geworden war, empfahl ihn vierzig Tage vor seiner Bekehrung besonders dem öffentlichem Gebete der Mitglieder der Erzbruderschaft zu dem heiligen Herzen Mariä in Paris.

Am 12. April 1842 erzählte Herr Alphons Maria Ratisbonne seine Bekehrung selbst in einem Briefe an den Vorstand der genannten Erzbruderschaft, aus dem hier ein Auszug folgt. *)

---

*) Aus der Union catholique.

„Im Augenblicke meiner Bekehrung war mein erster Gedanke, der erste Wunsch meines Herzens, das Geheimniß derselben mit mir selbst in einem Kloster zu verbergen, um mich einer Welt zu entziehen, die mich nicht mehr verstehen konnte, und mich ganz Gott hinzugeben, der mir den Vorgeschmack von Dingen einer andern Welt zu erkennen gab. Ich wollte von derselben ohne Erlaubniß eines Priesters nicht sprechen. Da führte man mich zu einem Manne, den ich als Gottes Stellvertreter ansah. Er befahl mir, Alles zu offenbaren, was mit mir vorgegangen war, und ich that es mündlich, soviel es mir möglich war. Heute aber, nach einigen Wochen eines zurückgezogenen Lebens, will ich es ausführlicher versuchen; denn Ihnen, Herr Pfarrer, der die Erzbruderschaft zur Bekehrung der Sünder gestiftet hat, haben die Sünder Rechenschaft über die erhaltenen Gnaden abzulegen.

Wollte ich Ihnen nur den Ursprung meiner Bekehrung erzählen, so hätte ich mit dem einzigen Worte M a r i a! schon Alles gesagt. Allein, man will auch wissen, wer der Sohn Abrahams sei, der zu Rom das Leben der Gnade die Seligkeit gefunden hat. Ich will daher, unter Anrufung des Beistandes meiner

himmlischen Mutter, meinen ganzen Lebenslauf erzählen.

Meine Familie ist reich und wohlthätig, und behauptet schon seit langer Zeit einen hohen Rang in Elsaß. Ich studirte auf dem königlichen Gymnasium zu Straßburg, wo ich aber größere Fortschritte in der Verdorbenheit meines Herzens als in der Bildung meines Geistes machte. Um das Jahr 1825 traf meine Familie ein harter Schlag. Mein Bruder Theodor wurde Christ, und bald darauf, ungeachtet der nachdrücklichsten Ermahnung, und der größten Trauer der Familie, Priester und übte sein Amt in der nämlichen Stadt, unter den Augen meiner untröstlichen Familie aus. Mich empörte dieser Schritt meines Bruders, obgleich ich noch sehr jung war, und ich hatte großen Haß gegen seine priesterliche Kleidung und sein Amt. Unter jungen Leuten erzogen, welche gegen die Uebungen der Religion ebenso gleichgiltig waren, wie ich, hatte ich bisher gegen das Christenthum weder Abnoch Zuneigung gefühlt; die Bekehrung meines Bruders, die ich für eine unerklärbare Tollheit ansah, machte mich aber an den Fanatismus der Katholiken glauben und ihn verabscheuen.

Ich ward von dem Gymnasium entfernt,

und in eine protestantische Studienanstalt versetzt, deren Ruf meine Eltern angezogen hatte. Diese Anstalt wurde von den Söhnen großer deutscher und elsäßischer Häuser besucht, um sich zum glänzenden Pariser-Stutzerleben zu bilden und daher sich mehr den Belustigungen, als den Wissenschaften ergaben. Dennoch bestand ich beim Austritte aus dieser Anstalt die Prüfungen, und erhielt, mit wenig verdientem Glück, den philosophischen Grad.

Ich war damals im Besitze meines Erbtheils, da ich in früher Jugend meine Mutter, und einige Jahre darauf auch meinen Vater verloren hatte. Ein würdiger Oheim blieb mir, der mich in das Wechselgeschäft aufnehmen wollte; ich studirte aber zuvor zu Paris die Rechtsgelehrsamkeit, erhielt das Diplom eines Lyzenciaten, und wurde in den Advokatenstand aufgenommen. Hierauf berief mich mein Oheim nach Straßburg, und setzte Alles in Bewegung, um mich für sein Geschäft zu gewinnen. Ich liebte aber die Vergnügen, die Geschäfte eckelten mich an, ich glaubte, die Welt sei nur da, um genossen zu werden, und obgleich mich eine angeborne Scham von niedrigen Vergnügen und Gesellschaften zurückhielt, dachte ich doch an nichts, als an Feste und

Ergötzlichkeiten, und ergab mich denselben mit Leidenschaft.

Ich war Jude dem Namen nach, sonst Nichts; denn ich glaubte nicht einmal an Gott. Ich fühlte eine Leere in meinem Herzen, und war mitten im Ueberfluße nicht glücklich. Es fehlte mir etwas, aber auch diesen Gegenstand glaubte ich gefunden zu haben. Eine Nichte, die Tochter meines ältesten Bruders war mir seit unserer Jugend zur Ehe bestimmt. Man hatte aber für gut gefunden, wegen des zarten Alters der Braut von sechzehn Jahren unsere Hochzeit noch etwas zu verschieben; ich sollte bis zur bestimmten Zeit eine Vergnügungsreise machen. Ich faßte den festen Entschluß, geraden Weges nach Neapel zu reisen, den Winter zur Herstellung meiner geschwächten Gesundheit in Malta zuzubringen, und dann über den Orient zurückzukehren.

Ich brachte in Neapel einen ganzen Monat zu, um Alles zu sehen und zu beschreiben. Ich schrieb vorzüglich gegen die Religion und die Priester, die mir in diesem schönen Lande am unrechten Orte zu sein schienen. Wie viele Gotteslästerungen sind in meinem Reisetagbuche enthalten! Ich erinnere nur daran, um auf die Schwärze meiner Seele aufmerksam zu machen.

Aber wie kam es, daß ich nach Rom ging? Ich vermag das nicht zu sagen; denn ich kann mir dieß selbst nicht erklären. Ich glaube, ich habe im Irrthume einen unrechten Weg genommen; denn statt mich auf die Post nach Palermo zu begeben, wohin ich eigentlich wollte, kam ich auf das Post-Bureau nach Rom. Ich trat ein, nahm mir einen Platz, und ließ Herrn Wigne, dem Freunde, der mich nach Malta begleiten sollte, sagen, ich habe dem Reize nicht widerstehen können, eine kurze Excursion zu machen; würde aber bestimmt nach Neapel zurückkehren, um am 20. Jänner (1842) abzureisen.

Ich hatte Unrecht, mich verbindlich zu machen; denn Gott hatte etwas Anders mit mir vor: der 20. Jänner sollte in meinem Leben eine andere Bestimmung erhalten. Ich verließ Neapel am 5., und kam am 6. zu Rom an. Rom machte beim ersten Anblicke auf mich nicht den Eindruck, den ich erwartete. Ich hatte übrigens diesem nicht beabsichteten Streifzuge so wenig Zeit zu geben, daß ich alle Merkwürdigkeiten von alten und neuen Ruinen, welche diese Stadt der Neugierde der Lustwanderer darbietet, so zu sagen im Fluge verschlang. Ich besuchte mit eintöniger Bewunderung die Gallerien, die Kirchen, die

Begräbnißplätze der Martyrer, und die unzählbaren Schönheiten Roms. — Am 8. Jänner rief mir mitten in meinen Ausflügen eine Stimme zu, es war die Stimme meines Jugendfreundes, Namens Gustav v. Bussieres. Ich war erfreut, ihn zu treffen; denn mein Alleinsein that mir weh. Wir begaben uns zum Essen zu seinem Vater — und in dieser Gesellschaft fand ich jenes Vergnügen, das man im Auslande hat, wenn man lebhaft an sein Vaterland erinnert wird.

Als ich in den Saal eintrat, verließ Theodor v. Bussieres, der älteste Sohn dieser achtbaren Familie, denselben. Ich kannte den Baron Theodor nicht persönlich; ich wußte aber, daß er der Freund meines gleichnamigen Bruders war; ich wußte auch, daß er von der protestantischen zur katholischen Religion übergetreten sei, was genug war, um mir gegen ihn eine Abneigung einzuflößen. Es schien mir, als habe er gegen mich ein gleiches Gefühl. Da er sich jedoch durch die Herausgabe seiner Reisen im Orient und in Syrien einen Ruf gemacht, so hatte ich doch Lust, vor meiner Reise dahin einige Erkundigungen bei ihm einzuziehen, und um deßwillen oder aus Höflichkeit bat ich ihn um die Erlaubniß, ihn besuchen zu dürfen. Er antwortete mir

freundlich und setzte hinzu, daß er vor Kurzem Briefe von dem Abbé Ratisbonne erhalten habe, und daß er mir die neue Adresse meines Bruders mittheilen werde. Ich werde sie mit Vergnügen empfangen, war meine Antwort, obgleich ich keinen Gebrauch davon mache.

Mehr sprachen wir nicht, und als ich von ihm schied, war ich verdrießlich über die Nothwendigkeit, in die ich mich versetzt sah, einen unnöthigen, zeitraubenden Besuch machen zu müssen, da mir so wenig Zeit übrigte.

Ich fuhr nun fort, Rom den ganzen Tag zu durchlaufen, zwei Stunden ausgenommen, die ich den Morgen mit Gustav zubrachte, und Abends im Theater oder bei Abendgesellschaften. Meine Unterhaltung mit Gustav war lebhaft; denn zwei Schulfreunde haben bei der geringsten Erinnerung eine unversiegbare Quelle zum Schwätzen und Lachen. Allein er war ein eifriger Protestant, und ein Enthusiast wie alle Pietisten in Elsaß. Er rühmte die Vorzüge seiner Sekte, vor allen christlichen Sekten, und suchte mich zu bekehren, was mich nicht wenig unterhielt, weil ich glaubte, daß die Katholiken allein die Bekehrungswuth hätten. Ich antwortete gewöhnlich auf eine scherzhafte Weise. Sein Bestreben, mich in Rom zurückzuhalten, war fruchtlos. Ich konnte mich dazu

nicht entschließen. Ich benutzte also die letzten Stunden meines Aufenthaltes in Rom, um meine Ausflüge zu vollenden. Ich begab mich auf das Kapitol und besuchte die Kirche **Ara Coeli**. Die erhabene Ansicht dieser Kirche, der feierliche Gesang, der in ihrem weitern Innern ertönte, die historischen Erinnerungen, die der Boden, auf dem ich stand, in mir erregte, dieß Alles machte auf mich tiefen Eindruck. Ich war gerührt, aufgeregt, und wie außer mir. Mein Lohnbedienter, der dieß bemerkte, sagte mir mit ganz kalter Miene, er habe schon mehr als einmal diese Rührung an Fremden wahrgenommen, welche die **Ara Coeli** besucht haben.

Auf dem Wege vom Kapitol herab führte mich mein Cicerone durch den Guetho (das Judenquartier.) Hier fühlte ich mich ganz anders aufgeregt; denn ich hatte Mitleid und Unwille. Wie, sagte ich bei mir selbst bei dem Anblicke dieses Elendes, ist das die Liebe Roms, die man so hoch rühmt? Ich schauderte vor Entsetzen, und fragte mich, ob wegen eines einzigen vor achtzehn Jahrhunderten hingerichteten Mannes ein ganzes Volk eine so barbarische Behandlung, eine so fortdauernde Verwerfung verdiene? Ach, ich kannte damals diesen Menschen noch nicht, ich wußte nichts von den blutdürstigen Schrei des Volkes — den Schrei, den ich nicht zu wiederholen wage; ich will lieber die letzten Worte des am Kreuze

Gemordeten wiederholen: Verzeihe ihnen, o mein Gott! denn sie wissen nicht, was sie thun.

Ich theilte meiner Familie mit, was ich gesehen und gefühlt hatte. Ich erinnere mich geschrieben zu haben, daß ich lieber zu den Unterdrückten, als zu den Unterdrückern gehören wolle. Darauf kehrte ich wieder in das Kapitol zurück, wo man in der Ara Coeli viel beschäftigt war, um auf den folgenden Tag ein Fest vorzubereiten. Ich fragte nach dem Zwecke so großer Zurüstungen, und erfuhr, daß man sich zur Taufe zweier Juden, der Herren Constantin und Ankona vorbereite. Ich kann nicht ausdrücken, wie sehr mich dieß erbitterte: und als mein Führer mich befragte, ob ich dabei gegenwärtig sein wolle, rief ich aus: Ich solchen Niederträchtigkeiten beiwohnen! Nein, nein, ich könnte mich nicht enthalten, über die Taufenden und Getauften herzufallen. Ich muß gestehen ohne Uebertreibung, daß ich über das Christenthum noch nie so sehr aufgebracht war, als seit dem Anblicke des Guetho.

Ich hatte noch Abschiedsvisiten zu machen, der Besuch bei dem Baron v. Büssieres kam mir aber immer als nutzlose, nicht streng zu erfüllende Verbindlichkeit vor. Glücklicher Weise hatte ich nicht um seine Addresse gefragt, und dieser Umstand schien mir hinreichend; denn ich konnte mich auf diese Art entschuldigen, wenn ich mein Versprechen nicht hielt.

Am 15. Jän. begab ich mich auf die Post, um einen Platz nach Neapel zu nehmen; am

17. Morgens drei Uhr sollte ich bestimmt abreisen. Ich hatte also noch zwei Tage für mich, die ich zu neuen Besuchen verwenden wollte.

Als ich aus einem Buchladen trat, stieß ich auf dem Corso auf einen Bedienten des Herrn von Bussieres Vatern, der mich grüßte und anredete. Ich fragte ihn um die Adresse des Herrn Theodor von Bussieres, und erhielt im elsäßischem Dialekte die Antwort: Piazza Nikosia Nro. 38. Ich mußte mich also wider meinen Willen entschließen, diesen Besuch zu machen. Wohl zwanzig Mal zögerte ich noch, bis ich eine Abschiedskarte schrieb mit den Buchstaben p. p. c.

Ich suchte den Platz Nikosia auf, und fand endlich nach vielem Hin- und Hergehen Nro. 38.

Das Haus lag gerade an der Seite des Postbureau, wo ich denselben Tag meinen Platz bestellt hatte. Ich hatte also einen bedeutenden Weg gemacht, um da anzukommen, von wo ich ausgegangen war. Wie oft geht es so auf der menschlichen Wanderung? Aber von demselben Punkte aus sollte ich noch einmal fortgehen, um einen ganz andern Weg zurückzulegen.

Gleich beim Eintritte bei Herrn von Bussieres wurde ich verdrießlich; denn der Bediente meldete mich, statt die Karte, die ich in der Hand hatte, anzunehmen, und führte mich in den Saal. Ich verbarg meinen Verdruß, so gut ich konnte, durch ein Lächeln, und nahm Platz bei der Frau von Bussieres. Die Un-

terhaltung, welche anfangs etwas vag und gehaltlos war, nahm allmählig die Farbe der Leidenschaftlichkeit an, mit welcher ich von den Eindrücken sprach, die Rom auf mich gemacht hatte.

Ich hielt den Baron von Bussieres für einen Frömmler im boshaften Sinne, den man mit diesem Ausdrucke verbindet, und ich war sehr erfreut, eine gute Gelegenheit zu haben, mich über den Zustand der römischen Juden etwas stark zu äußern. Diese Anschuldigungen gaben aber dem Gespräche eine religiöse Wendung. Herr von Bussieres rühmte die Vorzüge der katholischen Religion; ich aber antwortete mit Spöttereien und Anschuldigungen, die ich oft gelesen und gehört hatte. Doch hielt ich meinen gottlosen Witz ein wenig im Zaume aus Ehrfurcht vor der Frau Bussieres und deren Kinder, die in der Nähe spielten, um ihren Glauben nicht zu verletzen.

Endlich sagte Herr von Bussieres: Wohlan, weil Sie ein Feind von allem Aberglauben sind, und so freisinnige Ansichten vertheidigen, da Sie ein so starker, aufgeklärter Geist sind, würden Sie wohl den Muth haben, sich einer ganz unschuldigen Probe zu unterwerfen? — Welcher Probe? — Sie sollen einen Gegenstand, den ich Ihnen sogleich geben werde, tragen. Sehen Sie hier die Medaille der heiligen Jungfrau? Dieß scheint Ihnen wohl lächerlich, nicht wahr? Allein ich für meine Person lege auf diese Medaille großen Werth.

Dieser Vorschlag, ich muß es gestehen, versetzte mich in Staunen durch seine kindische Sonderbarkeit. Einen solchen Schluß hatte ich nicht erwartet. Anfangs zuckte ich lächelnd die Achseln; dann aber fiel mir ein, daß dieser Auftritt mir einen köstlichen Artikel für meine Reiseabentheuer liefern würde, und ich willigte endlich ein, die Medaille anzunehmen als ein Beweisstück, das ich meiner Braut vorlegen wollte. Gesagt, gethan, man hängt mir die Medaille an den Hals, nicht ohne Mühe; denn die Schleife war zu kurz, und die Schnur gab nicht nach. Endlich durch vieles Ziehen hatte ich die Medaille an der Brust hangen, und rief mit lautem Gelächter: Wohlan denn, nun bin ich römisch-apostolischer Katholik.

Hier wahrsagte der Teufel aus meinem Munde.

Herr von Bussieres triumphirte offenherzig über seinen Sieg und verfolgte ihn auf's Aeußerste. Nun müssen Sie, sagte er, die Probe auch vollenden. Es kommt nur noch darauf an, daß Sie Morgens und Abends das **Memorare** wiederholen, ein sehr kurzes und wirksames Gebet des heiligen Bernard. Was ist das für ein Gebet, rief ich aus, lassen wir diese Dummheiten. Denn in diesem Augenblicke stieg mein Unwille auf's Aeußerste. Der Name Bernard erinnerte mich an meinen Bruder, der das Leben dieses Heiligen beschrieben hat, ein Werk, das ich nie lesen wollte. Diese Erinnerung erregte meinen ganzen Haß gegen

die Proselitenmacherei und den Jesuitismus wieder auf, sowie gegen jene, die ich Tartuffe und Apostaten nannte. Ich ersuchte also Herrn von Bussieres, es bei dem Geschehenen bewenden zu lassen. Unter andern Spöttereien sagte ich, daß ich bedauere, ihm zur Ausgleichung kein hebräisches Gebet anbieten zu können; ich hatte aber keines und wußte auch keines auswendig. Herr von Bussieres bestand aber darauf, daß ich das Gebet hersagen müsse; er setzte sogar hinzu, daß ich durch meine Weigerung die Probe vernichten und dadurch den Vorwurf der Hartnäckigkeit rechtfertigen würde, derer man die Juden beschuldigt.

Um der Sache nicht zu große Wichtigkeit zu geben, sagte ich endlich: Wohlan denn, ich verspreche Ihnen, das Gebet herzusagen; nützt es nichts, so wird es auch nicht schaden. Hierauf brachte Herr von Bussieres das Gebet, und ersuchte mich, es abzuschreiben. Ich willigte ein, jedoch nur mit der Bedingung, daß er die Abschrift nehme und mir das Original überlasse; denn ich hatte die Absicht, mit diesem Belege meine Reisebemerkungen zu bereichern.

Auf diese Art waren wir beide vollkommen zufrieden. Der Sonderbarkeit wegen ergötzte mich im Ganzen unser Geplauder. Wir schieden nun von einander, und ich brachte den Abend im Theater zu, wo ich nicht wieder an die Medaille und an das Memorare dachte. Als ich nach Hause kam, fand ich ein Billet vom Herrn von Bussieres, der mir

meinen Besuch zurückerstattet hatte, und mich einlud, vor meiner Abreise ihn noch einmal zu besuchen. Ich mußte ihm die Abschrift des **Memorare** noch zustellen, und da ich den kommenden Tag abreisen sollte, so packte ich ein, und schrieb dann das Gebet ab, welches lautete, wie folgt: Erinnere dich, o heiligste Jungfrau Maria! es sei nie gehört worden, daß einer, der zu dir seine Zuflucht genommen und dich um deine Hilfe und Fürbitte angerufen hat, hilflos sich selbst überlassen wurde. In diesem Vertrauen werfe ich mich, o Jungfrau aller Jungfrauen, in deine Arme, seufze unter der Last meiner Sünden, und werfe mich dir zu Füßen. O Mutter des göttlichen Sohnes, verschmähe mein Gebet nicht, nimm es gnädig auf, und erhöre mich!

Ich hatte diese Worte des heiligen Bernard ganz mechanisch abgeschrieben, beinahe ohne alle Aufmerksamkeit. Ich war müde, es war schon spät, und ich hatte der Ruhe nöthig.

Am folgenden Tag, den 16. Jäner, ließ ich meinen Paß unterzeichnen, und machte noch andere Vorkehrungen zur Abreise. Unterwegs wiederholte ich unaufhörlich das **Memorare**. Mein Gott, wie hatten sich denn diese Worte so tief in mein Gedächtniß eingeprägt, wie sich meines Geistes so ganz bemächtigt? Ich konnte sie nicht aus meinem Kopfe bringen, sie stellten sich mir immer wieder dar, und ich wiederholte sie unaufhörlich, ganz so wie gewisse Melodien, die uns verfolgen, die

man ohne seinen Willen, ohne widerstehen zu können, nachsingen muß.

Gegen 11 Uhr begab ich mich zu Herrn Bussieres, um ihm sein unbegreifliches Gebet zu bringen. Ich sprach mit ihm über meine Reise nach dem Orient, und er theilte mir äußerst interessante Notizen mit.

Aber, rief er auf einmal aus, es ist doch sonderbar, daß Sie Rom in einem Augenblicke verlassen, wo man von allen Orten hieherkömmt, um die Feierlichkeiten in der St. Peters-Kirche zu sehen. Gewiß werden Sie es einst bereuen, eine Gelegenheit vernachlässigt zu haben, die so Viele mit großer Neugierde suchen. — Ich antwortete, daß ich bereits einen Platz bestellt und bezahlt habe, daß meine Familie schon von meiner Abreise benachrichtet sei, daß zu Palermo Briefe auf mich warteten, daß ich also, da es doch zu spät sei, meine Anstalten abzuändern, bestimmt abreisen würde.

Diese Unterredung wurde durch die Ankunft des Briefträgers unterbrochen, welcher Herrn von Bussieres einen Brief von dem Abbe Ratisbonne brachte. Herr von Bussieres theilte mir den Inhalt desselben mit. Ich las den Brief ohne alles Interesse; denn es handelte sich nur von einem religiösen Werke, das Herr von Bussieres in Paris drucken ließ. Mein Bruder wußte nicht, daß ich mich zu Rom befand. Dieses unerwartete Ereigniß kürzte meinen Besuch ab; denn ich wich jeder Erinnerung an meinen Bruder aus. Und doch

beschloß ich, ich weiß nicht wie, meinen Aufenthalt in Rom zu verlängern. Dem Ansuchen eines Mannes, den ich kaum kannte, bewilligte ich, was ich mit Festigkeit meinen vertrautesten Freunden abgeschlagen hatte.

Was trieb mich denn, o mein Gott! auf eine unwiderstehliche Weise zu thun, was ich nicht wollte? War es nicht eben das, was mich von Straßburg nach Italien getrieben hatte, obgleich ich Einladungen nach Valenzia und Paris hatte? War es nicht dasselbe, was mich von Neapel nach Rom zog, obgleich ich bestimmt hatte, nach Sizilien zu gehen? War es nicht dasselbe, was mich zu Rom zwang, in dem Augenblicke meiner Abreise einen Besuch zu machen, gegen welchen ich Widerwillen hatte, während ich andere angenehme Besuche unterließ? O wunderbare Leitung der göttlichen Vorsehung! So gibt es denn doch eine geheimnißvolle Einwirkung auf den Menschen, die ihn durch das Leben geleitet! Ich hatte bei meiner Geburt den Namen Tobias nebst dem Namen Alphons erhalten; ich dachte nicht mehr an den ersten Namen, — aber der unsichtbare Engel vergaß ihn nicht. Dieser war der wahre Freund, den mir der Himmel geschickt hatte, ohne daß ich es wußte. Ach, es gibt so viele Tobias in der Welt, die diesen himmlischen Führer nicht kennen und seinen Ruf nicht hören.

Ich war nicht gesinnt, diesen Karneval in Rom zuzubringen; ich wollte nur den Papst

sehen, und Herr von Bussieres hatte mich versichert, daß ich ihn am nächsten Tage in St. Peter sehen würde. Wir machten mitsammen noch einige Gänge in der Stadt, und unterhielten uns dabei über das, was unsere Aufmerksamkeit zunächst auf sich zog, bald über ein Denkmal, bald über ein Gemälde, bald über die Sitten des Landes, und allen diesen Gegenständen mischten sich mitunter religiöse Fragen ein. Herr von Bussieres wußte sie so einfach anzubringen, und hielt mit so lebhafter Beharrlichkeit an denselben fest, daß ich mehr als einmal bei mir dachte, nichts könne einen Mann von der Religion mehr entfernen, als so zudringliche Bekehrungsversuche. Meine natürliche Heiterkeit machte, daß ich über die wichtigsten Dinge lachte, und mit meinem Witze verband sich ein höllisches Feuer zu solchen Lästerungen, daß ich heute nicht mehr an sie zu denken wage, so sehr erschrecken sie mich. Und doch blieb Herr von Bussieres, bei allem Schmerze, den er mir darüber zu erkennen gab, ruhig und nachsichtig. Er sagte mir sogar einmal: Ungeachtet Ihrer heftigen Aeußerungen bin ich doch gewiß, daß Sie einst ein Christ werden; denn es liegt in Ihnen ein Grund der Aufrichtigkeit, der mich überzeugt, daß Sie noch Erleuchtung erlangen werden, sollte Ihnen der Herr dazu auch einen Engel vom Himmel senden müssen.

Als wir bei der heiligen Stiege vorbeifuhren, wurde Herr von Bussieres von solcher

Begeisterung ergriffen, daß er im Wagen aufstand, sein Haupt entblößte und mit Feuer ausrief: Sei gegrüßt, heilige Stiege! sieh da einen Sünder, der dich dereinst auf den Knieen besteigen wird. — Es ist mir unmöglich, auszudrücken, welche Empfindung diese unerwartete Aeußerung der Verehrung einer Stiege in mir hervorbrachte. Ich lachte darüber wie über eine unsinnige Handlung, und als wir hierauf durch die reizende Villa Volkonzki fuhren, deren immer blühende Gärten von den Wasserleitungen des Nero durchschnitten sind, erhob auch ich meine Stimme und rief dem vorigen Ausruf nachäffend: Sei gegrüßt, du wahres Wunder Gottes! vor dir muß man auf die Kniee fallen, und nicht vor einer Stiege!

Diese Lustfahrten setzten wir an den zwei folgenden Tagen fort, jedesmal ein bis zwei Stunden lang. Am Mittwoch, den 18., sah ich Herrn von Bussieres noch einmal; er schien mir aber traurig und niedergeschlagen zu sein. Ich beurlaubte mich aus Bescheidenheit, ohne um die Ursache seiner Traurigkeit zu fragen. Ich erfuhr sie erst am Mittwoch des folgenden Tages in der St. Andreaskirche.

Den 22. Jäner sollte ich abreisen; denn ich hatte nun neuerdings einen Platz nach Neapel bestellt. Die Trauer, die das Gemüth des Herrn von Bussieres erfüllte, hatte seinen Bekehrungseifer vermindert, und ich glaubte, er habe auf seine wunderthätige Medaille ganz vergessen, während ich immer fortfuhr, ohne es

unterlassen zu können, die Anrufung des heiligen Bernards zu wiederholen.

In der Nacht vom 19. auf den 20. erwachte ich plötzlich; ich sah vor mir ein großes, schwarzes Kreuz, jedoch ohne Christus. Ich gab mir Mühe, dieses Bild zu vergessen, aber umsonst: ich sah es immer vor Augen, wohin ich mich auch wendete. Ich kann nicht genau sagen, wie lange diese Bemühung dauerte. Ich schlief endlich wieder ein, und dachte am folgenden Tage bei meinem Erwachen nicht weiter daran. — Ich hatte mehrere Briefe zu schreiben, und ich erinnere mich, daß einer derselbeu an die jüngere Schwester meiner Verlobten sich mit diesen Worten endete: Gott beschütze Sie! . . . Seitdem erhielt ich, unter demselben Datum des 20. Jänners, einen Brief von meiner Verlobten, welcher ebenfalls mit den Worten endete: Gott sei dein Schutz! . . . Diesen Tag befand ich mich in der That unter dem Schutze Gottes! . . .

Und doch, hätte mir am Morgen dieses Tages Jemand gesagt: Du bist als Jude aufgestanden, und wirst dich als Christ niederlegen; hätte mir dieß Jemand gesagt, ich würde ihn für den größten Narren der Welt gehalten haben.

Donnerstag den 20. Jänner trug ich meine Briefe nach dem Frühstücke selbst auf die Post, und ging dann zu meinem Freunde Gustav dem Pietisten, welcher von der Jagd zurückgekommen war, die ihn einige Tage von Rom

ferne gehalten hatte. Er war sehr erstaunt, mich noch in Rom zu finden. Ich sagte ihm die Ursache, daß ich nämlich den Papst habe sehen wollen; setzte aber hinzu, daß ich nun abreisen werde, ohne ihn gesehen zu haben, weil er, wie man mir Hoffnung machte, am Tage der Stuhlfeier Petri den Feierlichkeiten nicht beiwohne.

Gustav tröstete mich spöttisch mit einem andern Feste, welches am Tage der heiligen Maria Major statt finden sollte, wo man Thiere segnen würde. Wir wetteiferten darüber in Spott und Scherzreden, wie man es von einem Juden und Protestanten sich vorstellen kann. Wir trennten uns gegen eilf Uhr, nachdem wir uns auf den folgenden Tag wieder zusammenbestellt hatten; denn wir wollten einsehen und beurtheilen, was unser Landsmann, der Baron von Lozbeck, hatte malen lassen. Von hier begab ich mich in ein Kaffeehaus auf dem spanischen Platze, um die Zeitungen zu durchgehen. Kaum war ich angekommen, als Herr Edmund Humann, der Sohn des Finanzministers, ankam und an meiner Seite Platz nahm; wir sprachen scherzend über Paris, die Künste und über Politik. Bald darnach erschien noch ein anderer Freund, Herr Alfred v. Lozbeck, ein Protestant, mit dem ich mich auf eine noch leichtsinnigere Weise unterhielt, indem wir von der Jagd, von den Vergnügungen und Unterhaltungen der Fastnacht, von der glänzenden Abendgesellschaft bei Herzog

von Torlonia sprachen. Wäre in diesem Augenblicke noch ein Dritter dazu gekommen, und hätte er mir gesagt: Alphons, in einer Viertelstunde wirst du Jesum Christum als deinen Gott und Erlöser anbeten, wirst dich in einer armen Kirche niederknieen, auf deine Brust klopfen zu den Füßen eines Priesters in dem Kloster der Jesuiten,*) wo du die Fastnacht zubringen wirst, um dich zur Taufe vorzubereiten und dich der katholischen Kirche zu weihen, du wirst entsagen der Welt, ihrer Pracht und ihren Freuden, deinem Reichthume und deinen Hoffnungen und Aussichten; du wirst sogar, wenn es sein muß, deiner Braut, der Zuneigung deiner Familie, der Achtung deiner Freunde, der Anhänglichkeit des ganzen jüdischen Geschlechtes entsagen, und nach nichts verlangen, als Jesum Christum zu folgen, und sein Kreuz bis an deinen Tod zu tragen . . . ich sage, hätte mir irgend ein Prophet dieses oder Aehnliches vorausgesagt, ich hätte geschworen, dieß sei unmöglich, und würde einen Menschen, der an die Möglichkeit einer solchen Thorheit glauben könne, für wahnsinnig erklärt haben. Und doch ist es diese Thorheit, die jetzt meine Weisheit und mein Glück ausmacht.

Als ich aus dem Kaffeehause ging, begegnete ich dem Wagen des Herrn Theodor von Bussieres. Er ließ halten und lud mich zu

*) Gegen diese hatte Alphons eine besonders große Abneigung.

einer kurzen Spazierfahrt ein. Die Witterung war angenehm, und ich nahm die Einladung mit Vergnügen an. Bei der Kirche des heil. Andreas bat aber Herr von Bussieres um die Erlaubniß, einige Minuten anhalten zu dürfen, um da ein kleines Geschäft zu besorgen. Er machte mir den Vorschlag, im Wagen auf ihn zu warten; allein ich stieg lieber aus, um die Kirche zu sehen. Man machte dort Anstalten zu einem Trauer-Gottesdienste, und ich erkundigte mich nach dem Namen des Verstorbenen, welcher die letzte Ehre hier empfangen sollte. — Herr von Bussieres antwortete mir: Es ist einer meiner besten Freunde, der Herr Graf de la Ferronays, sein plötzlicher Tod ist die Ursache der Trauer, die Sie seit zwei Tagen an mir bemerkt haben.

Da ich den Herrn Grafen de la Ferronays nicht kannte, so fühlte ich bei dieser Antwort nichts, als jenes unbestimmte unangenehme Gefühl, welches uns jeder plötzliche Todesfall verursacht. Herr von Bussieres verließ mich nun, um einen Betstuhl für die Familie des Verstorbenen zu bestellen. Gedulden Sie sich nur ein wenig, sagte er, indem er in's Kloster ging, in zwei Minuten ist mein Geschäft abgethan.

Die Andreaskirche ist klein, arm, verlassen; ich glaube, ich war fast allein darin; kein einziges Kunststück zog meine Aufmerksamkeit an; ich sah gleichgiltig umher, ohne auf etwas zu denken; ich erinnere mich nur eines schwarzen

Hundes, welcher vor mir hersprang. Bald verschwand dieser Hund, die ganze Kirche verschwand, ich sah nichts mehr ... oder vielmehr, o mein Gott, ich sah nur einen Gegenstand!! Wie soll ich davon sprechen können! Nein, die menschliche Sprache soll nicht versuchen, auszudrücken, was nicht ausgesprochen werden kann. Jede auch noch so erhabene Beschreibung wäre nur eine Entwürdigung der unaussprechlichen Wahrheit.

Ich lag auf den Knieen, die Augen voll Thränen, ganz außer mir, selbst dann noch, als Herr von Bussieres mich wieder zum Bewußtsein erweckte. Ich vermochte nicht, ihm auf seine schnellen Fragen zu antworten; endlich ergriff ich die Medaille, welche ich noch auf meinem Herzen trug, und küßte unaufhörlich das Bild der von Gnaden strahlenden Jungfrau. — O wahrhaftig, sie war es! Ich wußte nicht, wo ich mich befand; ich wußte nicht, ob ich Alphons war, oder ein Anderer; ich fand mich so durch und durch verändert, daß ich mich für eine andere Person hielt, ich suchte mich wieder zu finden und fand mich nicht. Eine glühende Freude fühlte ich im Innersten meiner Seele; ich konnte nichts reden, ich wollte nichts offenbaren; ich empfand in mir selbst etwas so Feierliches, etwas so Heiliges, das mich zwang, nach einem Priester zu verlangen ... man führte mich zu einem, und nur auf dessen ausdrücklichen Befehl sprach

ich, so gut es mir möglich war, auf den Knieen, mit zitterndem Herzen.

Meine ersten Worte waren Worte des Dankes an Herrn Ferronays und die Erzbruderschaft „unserer lieben Frau zum Siege" (in Paris.) Ich wußte ganz gewiß, daß Herr de la Ferronays für mich gebetet hatte;*) allein ich konnte nicht sagen, wie ich es erfahren habe, sowie ich auch nicht erklären konnte, wie ich zur Erkenntniß der Wahrheiten gekommen bin, die ich jetzt wußte und glaubte. Alles, was ich sagen kann, ist, daß mir im Augenblicke des Winkes**) die Binde von den Augen fiel, nicht eine einzige, sondern eine Menge Binden, die meinen Verstand verblendet hatten, fielen nach einander von mir so schnell, wie Schnee und Eis vor den heißen Sonnenstrahlen schmelzen.

Ich verließ ein Grab, einen Abgrund von Finsternissen, ich fühlte bisher nur unbekanntes Leben, wahres Leben in mir ... aber ich weinte! Ich sah in der Tiefe des Abgrundes die größte

---

*) Am Tage vor seinem plötzlichen Tode hatte er Abends bei dem Prinzen Borghese gespeiset; und hier bat ihn Herr von Bussieres, für den jungen Israeliten, dem er eine Gnadenmedaille der gnadenvollen Jungfrau angehängt habe, zu beten, dessen Bekehrung ihm sehr am Herzen lag.

**) Der seligsten Jungfrau durch ihre Hand, womit sie ihm niederzuknieen gebot, und dann ihm voll Sanftmuth und herrlicher Majestät, mit Strahlen umgeben, groß und erhaben, wie sie auf der Medaille abgebildet ist, zu sagen schien: Recht so!

Verdorbenheit, aus der mich eine unendliche Barmherzigkeit gezogen hatte; ich zitterte und bebte bei dem Anblicke aller meiner Vergehungen; ich war erstaunt, gerührt, voll Reue, von Verwunderung und Dankbarkeit erdrückt; ich dachte an meinen Bruder mit unaussprechlicher Freude; allein in die Thränen der Liebe mischten sich Thränen des Mitleids. Ach, so viele Menschen steigen ruhig in diesen Abgrund hinab, und vergraben sich lebendig in die schrecklichste Finsterniß ... und meine Familie, meine Braut, meine armen Schwestern!!! ach, mit welcher herzzerreißenden Angst dachte ich an euch, die ich liebe? Für euch opfere ich meine ersten Gebete auf! ...

Werdet ihr eure Augen nicht zum Erlöser der Welt erheben, durch dessen Blut die Erbsünde abgewaschen wurde? Ach, wie häßlich ist die Befleckung, die sie uns eingedrückt hat! Das nach dem Ebenbilde Gottes gemachte Geschöpf wird dadurch ganz unkenntlich.

Man wird mich fragen, wo ich alle diese Wahrheiten kennen gelernt habe, da es doch bekannt ist, daß ich nie ein Religionsbuch geöffnet, daß ich keine einzige Seite der Bibel gelesen habe, und mir die Lehre von der Erbsünde, die von den Juden unserer Zeit ganz vergessen ist oder geläugnet wird, nie einen Augenblick in den Sinn gekommen ist; ich zweifle sogar, ob mir nur auch ihr Name bekannt war. Wie bin ich also zu dieser Erkenntniß gelangt? Ich vermag es nicht zu

sagen. Alles, was ich weiß, ist, daß ich bei meinem Eintritte in die Kirche von allen diesen Wahrheiten nichts wußte, und daß ich bei meinem Austritte aus derselben sie klar und deutlich erkannte. Ich kann mir diese plötzliche Veränderung nicht anders begreiflich machen, als durch die Vergleichung mit einem Manne, der auf einmal aus einem tiefen Schlafe erwacht, oder mit einem Blindgebornen, dem auf einmal die Augen geöffnet wurden. Er sieht, kann sich aber das Licht nicht erklären, in dessem Scheine er die Gegenstände seiner Bewunderung erblickt. Wenn man nicht erklären kann, was das natürliche Licht ist, wie soll man sich jenes Licht erklären können, das im Grunde die Wahrheit selbst ist? Ich glaube am wenigsten von der Wahrheit abzuweichen, wenn ich sage, daß ich keine Kenntniß von den Worten der katholischen Glaubenslehren hatte, daß ich aber den Sinn und Geist derselben einsah. Ich fühlte die Wahrheit dieser Lehren mehr, als ich sie erkannte, durch einen unaussprechlichen Eindruck, den sie auf mich machten. Alles ging in meinem Innern vor; und diese Eindrücke, tausendmal schneller, als ein Gedanke, tausendmal tiefer als das Nachdenken, hatten nicht nur meine Seele überzeugt, sondern sie auch ganz umgewandelt, und ihr eine andere Richtung gegeben zu einem andern Ziele, zu einem neuen Leben.

Ich erkläre mich auf eine ungenügende Weise; wie könnte ich aber in einigen dürren

Worten Gefühle ausdrücken, die das Herz mit Noth zu fassen vermag? Wie es sich aber auch mit meinen nicht genügenden, unvollständigen Ausdrücken verhalten mag, soviel ist gewiß, daß ich mich ganz umgewandelt fand. Die Welt war nichts mehr in meinen Augen, meine eingebildete Abneigung gegen das Christenthum war verschwunden, selbst von den Vorurtheilen meiner Jugend war nicht die geringste Spur zurückgeblieben. Die Liebe zu meinem Gott hatte so sehr die Stelle jeder andern Liebe eingenommen, daß ich selbst meine Verlobte aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtete. Ich liebte sie jetzt, wie einen Gegenstand, der in der Hand Gottes ist, als ein kostbares Geschenk, um dessen willen man den Geber um so mehr lieben muß. Ich wiederhole, daß ich meinen Beichtvater, den ehrwürdigen P. von Villefort (ein Jesuit) und Herrn von Bussieres, beschworen habe, Alles geheim zu halten, was mir begegnet ist. Ich wollte mich in ein Kloster der Trappisten begraben, um mich nur mit ewigen Dingen zu beschäftigen. Auch dachte ich, ich gestehe es, daß mich meine Familie und meine Freunde für verrückt halten und mich nur lächerlich machen würden; es daher besser sei, mich der Welt und ihrem Urtheile ganz zu entziehen. Meine geistlichen Vorgesetzten lehrten mich aber, daß das Lächerlichwerden, die Unbilden und falschen Beurtheilungen einen Theil des Kelches des wahren Christen ausmachten; sie ermunterten

mich, diesen Kelch ganz zu leeren, indem sie mich aufmerksam machten, daß Jesus seinen Schülern Leiden, Qualen und Peinen angekündigt habe. Diese schweren Worte entmuthigten mich nicht, sie entzündeten vielmehr in mir eine innere Freude; ich fühlte mich zu Allem entschlossen, und verlangte inständig nach der Taufe. Man wollte sie noch verschieben, ich aber sprach: Wie, die Juden, welche die Predigten der Apostel hörten, wurden auf der Stelle getauft, uud Sie wollen meine Taufe verschieben, nachdem ich doch die Königin der Apostel gehört habe?

Die Gemüthsbewegung, in der ich mich befand, mein lebendiges Verlangen und meine unausgesetzten Bitten rührten endlich die menschenfreundlichen Männer, die mich aufgenommen hatten, und ich erhielt das mich auf immer beglückende Versprechen der Taufe. — Kaum konnte ich den Tag erwarten, an dem dieses Versprechen in Erfüllung gehen sollte, so häßlich sah ich mich im gegenwärtigen Zustande vor Gott. Und doch, welche Güte, welche Liebe hat man mir nicht bewiesen während der Zeit meiner Vorbereitung? Ich hatte mich in das Kollegium der Jesuiten begeben, um in Zurückgezogenheit zu leben, unter der Leitung des ehrwürdigen P. Villefort, die meine Seele mit dem nährte, was Gottes Wort Süßes und Salbungsvolles hat.

Endlich kam der 31. Jänner, und nun kamen mir nicht bloß einige, sondern eine

Menge frommer, liebevoller Seelen entgegen, die mich mit ihrer Liebe und Theilnahme umfaßten. Mögen sie stets für mich beten, wie ich für sie beten werde. — O Rom, welche Gnade habe ich in deinem Schooße gefunden!

Die Mutter meines Heilandes hatte Alles zum voraus für mich besorgt; denn sie ließ einen französischen Priester kommen, um mir in meiner Muttersprache bei der Taufe zuzusprechen. Ich will nichts von dem erzählen, was auf meine Taufe, Firmung und erste Kommunion Bezug hat, Gnaden, die ich an einem Tage aus den Händen Seiner Eminenz des Cardinals Patrici, des Vikars Seiner päpstlichen Heiligkeit, empfangen habe.

Noch ein letzter Trost war mir vorbehalten, den heiligen Vater zu sehen. Ich werde stets an die Furcht und an das Herzklopfen denken, mit welchem ich in den Vatikan eintrat. Allein alle Aengstlichkeiten verschwanden, und lösten sich in Ueberraschung und Staunen auf, als ich ihn sah, so einfach, so demüthig, so väterlich. Das war kein Monarch; wohl aber ein Vater, dessen außerordentliche Güte mich wie ein vielgeliebtes Kind behandelte. O mein Gott, wird es auch im letzten Gerichte also kommen, wo wir Rechnung über die empfangenen Gnaden ablegen müssen? Man zittert bei dem Gedanken an Gottes Größe und fürchtet seine Gerechtigkeit; aber bei dem Anblicke seiner Barmherzigkeit wird wohl Zutrauen entstehen,

und mit dem Zutrauen Liebe und Dankbarkeit ohne Grenzen.

Dankbarkeit sei fortan das Gesetz meines Lebens.

Nach der neuesten Nachricht aus Paris, wo sich Alphons Maria Ratisbonne befindet, tritt selber in den Jesuitenorden, um sein ganzes Leben der Kirche zu weihen.

Anhang

von

Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, und Kommunion-Gebeten.

---

1. Morgengebet.

Himmlischer Vater! ich bete dich an, der du mich zur Befolgung deiner Gebote und zur ewigen Seligkeit im Himmel nach deinem Ebenbilde erschaffen hast. Ich danke dir für diese unverdiente Liebe, und verspreche dir, dich heute wieder zu lieben, durch beständige Erinnerung an dich, durch Gehorsam gegen deine Gebote. Ich bitte dich, erleuchte dazu meinen Verstand, vermehre in meinem Herzen die Liebe zu dir, zum Gebete, zu allem Guten, und bewege dadurch meinen schwachen Willen, und stärke ihn, daß mich keine Versuchung zum Ungehorsame und Bösen verleite.

Herr Jesus Christus! ich bete dich an, der du auch aus Liebe zu mir wahrer Mensch geworden bist, um mich durch Leiden und Sterben zu erlösen, und mir das schönste Beispiel der Andacht, des Gehorsams, der Liebe zu allen Menschen, zur Eingezogenheit und aller Tugend gegeben hast. Ich danke dir für meine Erlösung und die Erlösung

aller Menschen, die ich liebe, weil du sie liebst, und mir die Liebe zu allen Menschen befohlen hast, und verspreche, dadurch dir heute wieder zu dienen, damit dein Leiden und Sterben an mir nicht verloren sei. Ich glaube, daß du sitzest zur Rechten deines Vaters, im Himmel, und beständig zur Vergebung meiner Sünden, und zur Erlangung der nöthigen Gnaden, die Verdienste deines heiligsten Lebens, Leidens und Sterbens ihm vorstellest, damit ich nach diesem kurzen Erdenleben zum Genusse deiner Seligkeit im Himmel gelange. Ich bitte dich, thue dieß auch für mich, damit ich aus Furcht vor deinem gerechten Vater, und aus Liebe zu dir so freudig bete, wie du, und so willig gehorsame, und gegen alle Menschen so freundlich und liebevoll sei und jede Sünde fliehe.

Gott heiliger Geist! ich bete dich an, der du mich in der heiligen Taufe von der Schuld der Erbsünde gereiniget, durch die Ertheilung deiner Gnade geheiliget, und mir wieder die durch die Erbsünde verlorne Unschuld ertheilet hast. Ich danke dir für diese unverdiente Gnade der Heiligung, und verspreche dir, meine Seele und meinen Leib rein und unbefleckt zu erhalten, zur Erfüllung der Gelobung in der heiligen Taufe, aus Liebe zu dem dreieinigen Gott, und zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Ich bitte dich, gib mir die Gnade des Glaubens, der Liebe und Hoffnung, damit mein Herz von den Wahrheiten

des christlichen Unterrichtes überzeugt, zur Befolgung der Gebote Gottes bewogen, und mein Wille dazu gestärkt werde.

Reinste, gnadenvolle Jungfrau Maria, mitleidigste Mutter unsers Erlösers! sei auch meine Mutter und Beschützerin durch deine Fürbitte, denn ich bin nicht würdig, daß mich Gott erhöre. Gib mir, was mir mangelt, um der Liebe deines Sohnes würdig zu werden. Erflehe mir die Gnade, daß ich, wie du willst, nicht sündige, und Gott, wie ich soll, zu dienen vermöge. Sieh, ich wende mich an dein erbarmungsvolles Herz, und empfehle auch heut meinen Leib und meine Seele deinem besondern Schutze. Auf dich vertraue ich, und deinen Händen übergebe ich alle meine Anliegen, und mein ganzes Leben, auf daß durch deine allesvermögende Fürbitte und Verdienste mein ganzes Thun und Lassen deinem göttlichen Sohne wohlgefällig sei.

2. Meßgebete.

Vom Anfange der Messe bis zur Opferung.

Herr Jesus Christus, meine Barmherzigkeit und mein Heil! wie groß ist deine Liebe zu mir, daß du auch zu meiner Erlösung und Heiligung die Freuden des Himmels verlassen hast, und als wahrer Mensch durch die schmerzlichsten Leiden mein Erlöser geworden bist. Damit ich meine Sünden wahrhaft bereue, und deiner Lehre und deinem heiligen Beispiele

aus dankbarer Liebe getreu nachfolge, gib mir einen so lebendigen Glauben, daß ich deine Leiden mit einem solchen Mitleid betrachte, als wenn ich, vor dir stehend, mit meinen Augen gesehen hätte deine Betrübniß am Oelberge bis zum Tode, deinen Angstschweiß, der wie Blutstropfen auf die Erde rann, deine Feßlung gleich einem Mörder auf den treulosen Kuß des Judas, deine schmerzliche Führung zu den Hohenpriestern Annas und Kaiphas, deine Verurtheilung zum Tode, deine Führung zum Gerichtshause des Landpflegers Pilatus, deine so schmerzliche Geißlung und Krönung, dein öfteres Fallen unter der schweren Last des Kreuzes, die so grausame Annaglung deiner Hände und Füße, und deine Erhöhung am Kreuze zwischen zwei Verbrechern, die große Finsterniß und das Zerreißen der Felsen, als du am Kreuze mit dem Tode rangest, und mit dem lauten Rufe: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! auch zu meiner Erlösung gestorben bist. Wenn dieß Alles, sowie die Verwundung deiner Seite mit der Lanze, vor meinen Augen geschehen wäre, ich hätte es vor Mitleid nicht ansehen können. O wie innig soll ich dich dafür mit ungetheiltem Herzen und über alles lieben! Verzeihe mir, daß ich dein Bild am Kreuze oft so kalt und gleichgültig ansehe, als wenn es mich nicht anginge, und gib mir durch die Verdienste deines Todes Verzeihung

aller meiner Sünden, und Gnade zu allem Guten.

Zur Opferung.

Heiligster Vater! welch' ein großes Uebel ist die Sünde, daß dein Sohn so Vieles und so Schmerzliches leiden mußte, um deiner Gerechtigkeit dafür Genugthuung zu leisten. Wie groß ist aber auch deine Liebe zu uns, daß du dennoch deinen eingebornen Sohn zu unserer Erlösung auf die Welt gesandt hast, damit wir nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen, wenn wir ein gläubiges Vertrauen auf seine Genugthuung haben und aus Liebe zu dir und zu ihm seine Lehre getreu befolgen! — Gib mir dazu die Gnade durch die Verdienste seiner Leiden und seines schmerzlichen Todes am Kreuze, und verzeihe mir meine Sünden, damit meine schuldige Anbetung, als meinem Herrn und Gott, mein Bitten und Danken, und mein Thun und Lassen dir wohlgefällig sei. Sieh in dieser Absicht barmherzig auf das Opfer deines Sohnes, das dir der Priester darbringt unter den Gestalten des Brodes und Weines, und das auch ich dir opfere mit derselben Meinung, mit der unser Herr Jesus Christus dieses heiligste Opfer einsetzte, und welche er noch jetzt hat, da er sich von Neuem auf diesem Altare für uns zum Opfer darbringt, und die Verdienste seines Leidens und Sterbens dir vorstellt zur Vergebung unserer Sünden und

zur Erlangung aller nöthigen Gnaden. Barmherziger Vater! nimm es an für mich, für meine Angehörigen, für alle Lebende und Verstorbene.

Um mich dafür dankbar zu bezeugen, opfere ich dir auch mich selbst, indem ich mein Versprechen bei der heiligen Taufe erneuere, alle Kräfte meines Leibes und meiner Seele zur Befolgung deiner Gebote anzuwenden. Ich will daher den christlichen Unterricht immer zu Herzen nehmen, am liebsten an dich und an die geoffenbarten Wahrheiten denken, und so gesinnet sein, reden und handeln, wie Jesus gelehrt und gelebt hat.

Vor und bei der Wandlung.

Himmlischer Vater! der Augenblick ist gekommen, da dein Sohn, unser Herr und Erlöser, auf diesen Altar herabkommt mit zahllosen Engeln, und Brod und Wein, die der Priester bereitet hat, in sein allerheiligstes Fleisch und Blut verwandeln wird. Nimm alle zerstreuenden Gedanken aus meinem Herzen, und gib mir Andacht, um ihn möglichst würdig anbeten zu können.

Heiligster Vater! als Jesus beim letzten Abendmahle vor seinem Leiden Brod und Wein in sein allerheiligstes Fleisch und Blut verwandelt hatte, opferte er sich unter den Gestalten derselben schon zum ersten Male für uns mit den Worten, die er zu den Aposteln

sprach: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben ward; dieß ist mein Blut, das für euch und für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden.“ Nimm auf dieß allerheiligste Opfer deines Sohnes zum Heile aller Gläubigen, besonders für den Papst, deinen Diener, und alle Bekenner des wahren und apostolischen Glaubens, für meine Angehörigen, geistliche und weltliche Vorstände und Alle, die sich meinem Gebete empfohlen haben. Damit diese meine Bitte dir noch wohlgefälliger sei, so vereinige ich mein Gebet mit dem Gebete der glorwürdigsten Jungfrau Maria, der Mutter meines Erlösers, mit den Gebeten aller Apostel, Martyrer und Heiligen. Erhöre ihre Fürbitte, daß wir unter der Zahl der Auserwählten einst im Himmel dir ewig lobsingen, und dem Sohne und dem heil. Geiste.

Mein Jesus! ich glaube, daß du durch die von dem Priester ausgesprochenen Worte der Wandlung unter den Gestalten des Brodes gegenwärtig bist als Gott und Mensch, und bete dich an und liebe dich aus ganzem Herzen.

O heiligstes Blut meines Erlösers! ich bete dich an und bitte dich, reinige mich von allen Sünden, die ich von der frühesten Kindheit an bis jetzt begangen habe. O Jesus, dir lebe ich! Jesus, dir sterbe ich! Jesus, dein will ich sein im Leben und im Sterben! Würdige mich, daß ich dazu durch die Verdienste deines Leidens und Blutes die nöthigen Gnaden erlange.

Nach der Wandlung.

Himmlischer Vater! laß mich nie vergessen die Pein, die dein Sohn und mein Erlöser bei seinen Leiden für mich ausgestanden hat, damit ich aus dankbarer Liebe zu ihm nie in eine Sünde einwillige. Verleihe mir diese Gnade durch das dir angenehmste Opfer des Leibes und Blutes deines geliebten Sohnes, das du durch die Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs vorgebildet, dir selbst bereitet, und durch deine Liebe und Erbarmung gewollt hast, daß es zur Genugthuung sowohl der Erbsünde, als der von uns begangenen Sünden, in deiner Kirche bis zum Ende der Welt dargebracht werde. Um dieses vollgiltigen Opfers willen erbarme dich Aller, die auf deine unendliche Barmherzigkeit vertrauen; besonders N. N. und aller Abgestorbenen, die im Reinigungsorte noch für ihre Sünden die zeitliche Strafe büßen. Nimm sie barmherzig in die Wohnungen deines ewigen Lichtes auf, auf daß sie dich und ihren Erlöser, deinen Sohn und den heiligen Geist, in der Versammlung der Seligen von Angesicht schauen und lieben, und dort auch für uns, die wir noch auf der Erde pilgern, bitten, daß wir einst mit ihnen dich ewig preisen. Amen.

Bei der Kommunion und bis zum Ende der Messe.

Liebvollster Jesus! ich glaube es, daß du das allerheiligste Altarssakrament nicht nur als Opfer für unsere Sünden, sondern auch als Speise unserer Seele eingesetzt hast, um dich durch den Genuß deines Fleisches und Blutes auf's Innigste mit uns zu vereinigen zur Erleuchtung unsers Verstandes, zur Stärkung des Willens und zur Entzündung des Herzens in deiner Liebe. O welch einen mitleidigen Hohenpriester haben wir an dir, der nicht nur alle unsere Versuchungen und Schwachheiten kennt, sondern auch, vereint mit uns durch die heil. Kommunion, mit uns streitet und siegt!

Mein Jesus! da ich dich mit dem Priester in der heil. Kommunion nicht empfangen kann, so bitte ich dich, gib mir durch das Verlangen darnach die Gnaden derselben. Meine Seele verlangt nach dir. Laß ihr Verlangen nicht ungestillt. Erleuchte meinen Verstand, damit ich von den Wahrheiten des christlichen Unterrichtes so innig überzeugt werde, daß ich keiner Versuchung Gehör gebe. Entzünde mein Herz immer mehr in der Liebe zu dir, und bewege und stärke meinen schwachen Willen, daß ich nur an dir und an deinem Worte meine größte Freude habe, und mein Verlangen nur zu dir hinauf in den Himmel

gerichtet sei, wohin du vierzig Tage nach deiner Auferstehung gefahren bist, und dort zur Rechten deines Vaters sitzest als Herr des Himmels und der Erde.

Mein Herr und mein Erlöser! laß nicht zu, daß ich je durch eine Sünde von dir getrennt werde. Gib mir die Gnade, daß ich immer wachsam sei über alle Regungen der Eigenliebe und Sinnlichkeit, über alle Gedanken und Neigungen des Herzens; daß ich die bösen sogleich verläugne und beherrsche, alle Gelegenheiten zum Bösen fliehe, alle Mittel zum Guten anwende, und durch Befolgung deiner Gebote nur nach deinem Wohlgefallen strebe, damit dein Wille von mir vollbracht, und die Freude an dir in meinem Herzen immer mehr befestigt werde, bis ich zum vollen Genusse deiner Seligkeit bei dir im Himmel gelange. Amen.

Zum Nachmittagsgottesdienste können die Gebete nach den Erzählungen benützt werden.

3. Beichtgebete.

Uebung der Reue und des Vorsatzes.

Mein Jesus, mein Erlöser und Seligmacher! Du warst am Oelberge beim Anblicke meiner Sünden, der durch sie deinem himmlischen Vater zugefügten Beleidigung und der von mir verdienten Strafe betrübt bis zum Tode, daß dein Angstschweiß in blutigen Tropfen

auf die Erde rann: Laß mich durch die Erleuchtung des heiligen Geistes das Mißfallen Gottes und die durch meine Sünden verschuldete Strafe mit solcher Ueberzeugung und Rührung erkennen, daß meine Reue und mein Vorsatz dir wohlgefällig seien, und mich bewegen, mich möglichst der Besserung zu befleißen. Ersetze du, mein Jesus, durch die Verdienste deines Schmerzens über meine Sünden, was meiner Reue mangelt, damit ich durch das Bekenntniß meiner Sünden und die Lossprechung des Priesters Verzeihung und den Beistand der Gnade des heiligen Geistes erlange, um dich nie mehr freiwillig mit einer Sünde zu beleidigen.

Heilige Maria, du Mutter der Gnade und Zuflucht der Sünder! bitte für mich bei deinem Sohne, damit ich durch das Bekenntniß meiner Sünden Barmherzigkeit und Gnade finde.

Gebet nach der Beicht.

Mein liebenswürdigster Jesus! welch großen Dank und treue Liebe bin ich dir schuldig für die erhaltene Verzeihung meiner Sünden durch die Lossprechung des Priesters. Du hast mir diese Gnaden durch deine namenlosen Leiden und deinen Gehorsam bis zum Tod am Kreuze verdient. Du erduldetest selbst die Strafe meiner Sünden, weil nur du der Gerechtigkeit deines himmlischen Vaters vollgiltige Genugthung leisten konntest. Durch die

Verdienste deines Leidens und Sterbens und durch deine Fürbitte bin ich nun wieder mit deinem himmlischen Vater versöhnt, von meinen Sünden gereinigt und ein Erbe deiner Herrlichkeit geworden. — Dieß hoffe ich von der Barmherzigkeit deines himmlischen Vaters, der nicht will den Tod des Sünders, und ein reuevolles Herz nicht verstoßt, im Vertrauen auf deine auch für meine Sünden geleistete Genugthuung.

Mein liebevollster Erlöser! der du verheißen hast, wenn du am Kreuze erhöht sein werdest, Alle durch den Anblick deiner Leiden aus Mitleid und Liebe zu dir zu ziehen: entzünde mein Herz mit einer so innigen Liebe zu dir, daß ich durch kindlichen Gehorsam, durch unbefleckte Reinigkeit, durch immerwährende Erinnerung an deine Leiden und deine Lehre, durch getreue Befolgung derselben, durch beständige Herzensandacht meine Dankbarkeit für deine Erlösung und Erbarmung bezeuge. Hilf mir dazu in meiner Schwachheit, stärke mich im Kampfe mit den Versuchungen der bösen Neigungen meines Herzens und den bösen Beispielen der Welt, daß ich Gewalt brauche in der Selbstverläugnung und zur Uebung des Guten, um das Himmelreich an mich zu reißen. Ich verspreche dir, jede Gelegenheit zur Sünde zu meiden, und alle mir möglichen Mittel zur Besserung anzuwenden.

Mein Jesus! die geringe Buße, die dein Stellvertreter mir auferleget hat, vereinige ich

mit deinem Leiden, mit den Bußwerken deiner Heiligen und den Gebeten der Kirche, besonders mit den Verdiensten deiner gnadenvollen Mutter. Hilf mir, reinste Jungfrau Maria, du Mutter der Beharrlichkeit! daß ich durch Bußfertigkeit nach deinem Beispiele deinen göttlichen Sohn mit reinem Herzen liebe. Amen.

4. Kommunion-Gebete.

Gebet vor der heiligen Kommunion.

Mein Jesus, mein innigst Geliebter! Du hast alle Gläubige eingeladen, die mit Sünden und Schwachheiten beladen sind, zu dir zu kommen, um sie von ihren Sünden zu reinigen, und ihnen durch die heil. Kommunion Licht und Kraft zu geben zum Kampfe gegen die Sünde. Auf deine Einladung bin ich hieher gekommen, um dich, du Brod des ewigen Lebens, in dieser Absicht und aus Liebe zu dir zu empfangen! In Demuth erkenne ich aber meine Unwürdigkeit. Nur in der Hoffnung, daß du ein zerknirschtes Herz nicht verstoßest, wage ich es, dich in der heiligen Kommunion zu empfangen. Gleich dem Zöllner schlage ich auf meine Brust: Herr sei mir armen Sünder gnädig, ich bin nicht würdig, daß du in mein Herz kommest! Ich bitte dich, bereite dir selbst in mir eine würdige Wohnung.

Ohne dich, mein Jesus! bleibe ich schwach,

veränderlich, traurig, und irdisch gesinnt. Komm, o Gott! du Kraft der Schwachen, du Trost der Betrübten, du Geber eines himmlischen Sinnes! Komm, mein Jesus! und vereinige mich auf ewig mit dir, daß nicht mehr ich, die Triebe der Eigenliebe und Sinnlichkeit in mir leben, sondern du, deine Gnade und Liebe in mir herrschen, und sich alle meine Gedanken, Worte und Handlungen unterwerfen und regieren.

Gebet nach der heiligen Kommunion.

Jesus, mein innigst Geliebter! Du bist nun in mir, und ich in dir! Ich bete dich an, und bitte dich, nimm mein ganzes Herz in Besitz, und bleibe in mir. Erhalte meine Seele und meinen Leib rein als deinen Tempel, damit du in mir bleiben könnest. Ich will nur dir leben, weil du mich für dich erschaffen, erlöset und geheiliget hast. Ich bitte dich, reinige mich von den vielen Unvollkommenheiten, die ich erkenne, und führe mich zur Erkenntniß der noch unbekannten Sünden und Fehler.

Ich bemerke noch immer in mir Untreue gegen die Eingebung und Ermahnungen des heiligen Geistes; Lauheit und Nachlässigkeit im Gebete, im Lesen und Betrachten in geistlichen Büchern, und in der Erfüllung meiner Berufspflichten, einen Hang zum Ungehorsam und zur Selbstgefälligkeit; eine Abneigung

gegen die, welche mich beleidigen; eine Neigung zum Zorne; von den Fehlern Anderer gerne zu reden, sie zu vergrößern und lieblos zu urtheilen; Gefühllosigkeit gegen Arme und Leidende; Eigenwilligkeit in meinem Thun und Lassen: Ungeduld und Verzagtheit, wenn mir nicht Alles nach Wunsch gelingt.

Mein Jesus! so finde ich mich selbst; wie unvollkommen und unrein wird dein allsehendes Auge mich sehen. Gib mir die Gnade, alle die bösen Neigungen und Abneigungen immer sogleich erkennen und überwinden zu können, daß ich nie freiwillig mich von ihnen beherrschen lasse. O mein Heiland, laß nicht zu, daß meine Seele, die du dir wieder gereiniget und geheiliget, in der zu wohnen du deine Freude hast, je wieder mit Sünden befleckt und von dir getrennt werde. Erleuchte und bewege mich, daß ich bei allen Versuchungen, immer sogleich zu dir meine Zuflucht nehme, dich um die Gnade der Beharrlichkeit bitte, und deinen Eingebungen getreu folge. Gib mir Licht und Kraft, daß ich alle deine Gebote getreu befolge; meinen Vorgesetzten willig folge, ihre Belehrungen und Ermahnungen wie aus deinem Munde demüthig und gelehrig annehme; allen Selbstdünkel und jede Eigenwilligkeit verläugne; gegen jeden Menschen freundlich, sanftmüthig, und gegen Arme und Leidende mitleidig sei. Besonders bitt ich dich, mein liebreicher Jesus! gieße deine heilige, keusche Liebe in mein

Herz, daß ich den Sinnen nichts gestatte, was die Reinigkeit verletzen könnte. Du allein, mein Jesus, bist der innigst Geliebte meiner Seele. An dich zu denken, dein unschuldiges Leben, Leiden und Sterben zu betrachten und Alles aus Liebe zu dir zu thun, sei meine größte Freude. Nicht den irdisch, weltlich Gesinnten, sondern nur dir will ich zu gefallen suchen, damit ich ganz dir angehöre und lebe, und durch einen seligen Tod zu dir in den Himmel komme.

O gnadenvolle Jungfrau Maria! meine mächtigste Fürbitterin bei deinem Sohne, hilf mir Jesum danken und preisen, daß er sich gewürdigt hat, in mein Herz zu kommen und um die Gnade bitten, daß künftig meine Seele und mein Leib ganz ihm angehöre, daß alle meine Sinne und Geisteskräfte nur ihm dienen und zu gefallen suchen. Amen.

5. Abendgebet.

Mein Gott! ich danke dir für alle geistlichen und leiblichen Wohlthaten, die ich diesen Tag wieder von dir empfangen habe, und bitte mit reuevollem Herzen um Verzeihung, daß ich sie nicht so gut benützt habe, als es meine Pflicht wäre. Wie oft habe ich dich heute beleidiget, durch Nichtbefolgung der Eingebungen und Ermahnungen des heiligen Geistes, durch leichtsinniges Verweilen bei unnützen bösen Gedanken, mit so vielen unnützen

Worten, und durch Ungehorsam. Sieh auf meine Reue und erbarme dich meiner. Ich bitte dich auch, beschütze mich diese Nacht, und bewahre mich vor jeder Sünde.

Liebreichste Jungfrau Maria, segne mich und nimm mich in deinen Schutz, und erbitte mir die Verzeihung der Sünden, die ich an diesem Tage wieder begangen habe.

Mein heiliger Schutzengel! verzeihe, daß ich diesen Tag wieder so oft auf deine Gegenwart vergessen, und deinen Eingebungen nicht immer getreu gefolgt habe. Bitte auch mit mir um Verzeihung der heute wieder begangenen Sünden, beschütze mich diese Nacht an Leib und Seele, vor bösen Träumen und jedem Uebel. Auch du mein heiliger Schutzpatron und alle Heilige bittet für mich. Amen.

Gedruckt bei F. W. Keppler in Passau.



Gedruckt bei F. W. Keppler in Passau.

Buchfelner, Simon,

Der jungfräulichen Mutter Gottes Maria Leben und Wunder ... aus den Schriften des heil. Alphons Maria von Liguori und Anderer Mit e. Anh. Mit 1 Stahlstiche

Straubing 1864

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10260775-7